Clemens Brentano's

Gesammelte Schriften.

Siebenter Band.

Clemens Brentano's
Gesammelte Schriften.

Herausgegeben

von

Christian Brentano.

Siebenter Band.

Comödien.

Frankfurt am Main.

J. D. Sauerländer's Verlag.

1852.

Gedruckt bei J. D. Sauerländer.

Meinem

vieljährigen Freunde

Dr. Joseph Merkel,

Professor und Hofbibliothekar in Aschaffenburg,

und

Herrn

Dr. Johann Friedrich Böhmer,

Bibliothekar in Frankfurt am Main,

dem treuen Freunde des Dichters,

dankbar gewidmet.

Da nun des Sammelns liebes Werk vollendet,
Und vieles Schöne hier zum Kranz gereiht,
Sei Euch, die treue Hilfe mir gespendet,
Von Herzen warmer Freundes Dank geweiht!

Wohl ist es eine wahre, süße Freude,
Die Ehre geben, denen sie gebührt,
Darum bekenne dankend froh ich heute,
Daß wer sich fühlt erquicket und gerührt

Vom Schönen, welches hier ihm reich begegnet,
Und wer, wenn tief bewegt sein Herz erschwoll,
Den Dichter und die Sammler hat gesegnet,
Auch Euch zu bringen hat des Dankes Zoll.

Dir, Merkel, der so gern kostbare Stunden
Des eignen Geistes Werken wollt entziehen,
Um wahrhaft brüderlich mit mir verbunden
Was lang verborgen an das Licht zu ziehen!

Und, Böhmer, Dir, dem früh schon war erschlossen
Der Werth der Lieder, die des Dichters Herzen
So leicht und ohne Anspruch sind entflossen,
In die er hauchte seine Lust und Schmerzen,

Der manche Blume, die, wie sie geboren
Clemens, als ob sie Bess'res nicht verdiene,
In seiner Demuth wieder hätt' verloren,
Gesammelt hat, gleich wie die fromme Biene!

Sie sind den vollen Blüthen nun gereihet,
Die wir zum reichen Kranze hier gewunden;
So sei, Euch Freunden, freundlich denn geweihet
Dies Werk aus Clemens frohen Jugendstunden!

Ponce de Leon.

Lustspiel in fünf Aufzügen.

Seiner Durchlaucht

dem

Herzoge von Aremberg.

Mein gnädigster Herr!

Cervantes führt in der Zuschrift seiner Novellen die Fehler an, welche in den Zuschriften der meisten Schriftsteller gefunden werden; indem ich diese Fehler zu vermeiden suchte, machte ich die Entdeckung eines ganz neuen, und nehme mir die Freiheit, Ihnen denselben seiner Ungemeinheit wegen mitzutheilen. Es ist nämlich der Fehler, Jemanden ein Buch in einer Sprache, deren er nicht ganz mächtig ist, zuzuschreiben; doch, damit Sie mich nicht einer listigen Bescheidenheit beschuldigen können, indem ich das nur entdeckt zu haben vorgebe, dessen ich mich in diesen Zeilen selbst als Erfinder rühmen könnte, so nehme ich mir die Freiheit, Ihnen die Erlaubniß in das Gedächtniß zurück zu rufen, welche Sie mir hiezu Selbst ertheilten. Als ich das letzte Mal die Ehre Ihrer Unterhaltung genoß, gaben Sie mir nämlich die Freiheit, mich in deutscher Sprache ausdrücken zu dürfen, sobald ich etwas zu sagen hätte, was ich nicht in französischer Sprache denken könne, und was mir allein eigen sei; in Rücksicht auf diese Erlaubniß allein wage ich es, Ihnen dieses Lustspiel zu überreichen, welches ich nicht in französischer Sprache denken konnte, und welches mir allein eigen war, bis auf diesen Augenblick, da ich so kühn bin, Ihnen ein Geschenk damit zu machen. Auch erinnere ich mich Ihrer Aeußerung, daß den Deutschen Gewandtheit der Sprache und

das Wortspiel fehle; ich war damals Ihrer Meinung entgegen und bin es noch; doch mit dem Verdruß, daß meine Arbeit, die Ihnen vielleicht ein Beweis für meine Behauptung werden könnte, eben durch ihre Anlage dazu an Unverständlichkeit für Sie zunehmen dürfte. Ich unterstehe mich daher nur, Sie durch diese Zeilen versichern zu wollen, daß Ihr gütiges Interesse an mir immer einer der rührendsten Gewinne meines Lebens sein wird, und daß ich jene unter meinen künftigen Arbeiten vorzüglich lieben werde, die würdig sein dürfte, ein angenehmer Gegenstand Ihrer stillen Betrachtungen zu werden.

So nehmen Sie gütig nachfolgende Blätter als einen Beweis, daß ich Ihnen gern mit dem Meinigen ein Vergnügen zu machen wünschte; denn sie enthalten zu wenig, um Ihnen als ein Beweis der Ehrfurcht übergeben zu werden.

Ihr unterthänigster Diener,

Clemens Brentano.

Vorerinnerung.

Dieses Lustspiel, welches im Sommer 1801 geschrieben ist, war durch einen Zufall während vierzehn Monaten außer meinen Händen. Da ich es nun wieder besitze, finde ich freilich meine Ansicht von dem, was ein Lustspiel überhaupt sein soll, sehr verändert; dennoch glaube ich, ohne den Vorwurf der Unbescheidenheit zu verdienen, einige Worte über meine damalige Absicht beifügen zu dürfen, und zwar um so mehr, da ich mich umsonst nach seiner Gattung umgesehen habe, und beinahe fürchte, daß es allein stehen werde, was ich ihm jedoch, sollte es nicht meiner Unbelesenheit zugeschrieben werden können, keineswegs zum Verdienst anrechne. Ich strebte damals, das Komische und Edlere hauptsächlich in dem Muthwillen unabhängiger, fröhlicher Menschen zu vereinigen, und um diesen Muthwillen als Element in ihnen vorauszusetzen, habe ich ihre Sprache durchaus frei und mit sich selbst in jeder Hinsicht spielend gehalten. Ich hatte kein Muster vor mir, als die Fröhlichkeit meines eigenen Herzens, und der Freunde, deren es sich gern erfreut, und da ich mich nur erinnere, im Schauspielhause gelacht zu haben, wenn mich das Edle, Rührende oder Tragische als Parodie, und das Komische als Unfähigkeit berührte, so wagte ich nicht, mein sehr einsames Lachen als ein Merkmal anzunehmen, dann ein Lustspiel geschrieben zu haben, wenn das, worüber ich lachen konnte, mir zum Muster geworden wäre. Wie weit wir aber von dem Komischen entfernt sind, ist

mir vor einiger Zeit auf eine Art deutlich geworden, die für mich mit der ganz neuen Empfindung des tragischen Schreckens begleitet war. Ich sah nämlich die Aufführung des Axur's durch eine vorzügliche Truppe, und freute mich besonders auf das Zwischenspiel der komischen Masken. Meine Erwartung war um so gespannter, da ich den Bouffon der Gesellschaft als einen in seiner Abart sehr geschickten, ja oft frechen Spaßmacher kannte.

Aber wie fand ich mich getäuscht; der selige Harlekin that vor meinen Augen ein Mirakel, und bestätigte meinen Glauben, daß er nicht gänzlich aus der Zahl der heiligen *) Martyrer zu verwerfen sei. Kaum hatte der profane Bouffon den freudigen bunten Ornat Sanct Harlekin's angelegt, als ihn eine außerordentliche Traurigkeit überfiel, seine tölpelhafte Beweglichkeit erstarrte, er fühlte Blei an Händen und Füßen: er, der sich sonst in der Genügsamkeit seiner Gönner für einen Gott hielt, bekam zum ersten Mal atheistische Zweifel an dem Dasein eines Publikums, und stand als ein gräßliches Beispiel der Strafe des Himmels, ein wahrer Gegenstand christlichen Mitleides, vor den Augen aller frommen Zuschauer. So war die Geschichte dieses merkwürdigen Mirakels, welche ich allen Bouffons als warnendes Beispiel zur Bekehrung hieher setze.

Aus der oben angeführten Ansicht entstand nun vorliegendes Lustspiel, ich zweifle gänzlich, daß es etwas Komisches enthalte, da mir bis jetzt das Komische nicht vor Augen gekommen ist, und ich daher mit einigem Rechte vermuthen darf, das Komische müsse entweder unsrer edlen Zeit nicht würdig, oder unsre edle Zeit das Komische selbst sein. Ich möchte beinahe das Letztere fürchten; da in diesen Zeiten die Künste, und besonders die dramatische, nützlich dazu angehalten werden, unsere Begierden

*) Er wurde, wie bekannt, in der Christenverfolgung unter Gottsched's Regierung zu Leipzig durch die Neuberin auf dem Theater öffentlich verbrannt.

nach Allem, was uns fehlt, nach Häuslichkeit und andern guten Eigenschaften durch schlechte Schilderung dieser Bedürfnisse zu trösten, so müssen wir selbst von dem Komischen im höchsten Grade durchdrungen sein, weil wir es von der Kunst nicht verlangen, wir müssen selbst der einzige Gegenstand des Komischen sein, weil es unser Gegenstand nicht mehr sein zu dürfen scheint. Das Komische wäre auf diese Weise nur noch im Zuschauer zu finden, und diesen auf das Theater zu bringen, würde ihm selbst wohl nicht gefallen, da er seinen ernsthaften Platz unten bezahlt hat, damit er oben spielen sehe, und auch nach neuen Erfahrungen die Dinge, wie sie sein sollen, zu hoch schätzt, um sich an einem Dinge, wie er selbst eines ist, nicht zu ärgern. Der fromme Mann also, welcher in der Bitte um das tägliche Brod Gott auch um das Komische bittet, und für Beides am Abend danken kann, ist nur jener Gesegnete, der sich den Zuschauer und das Schauspiel zusammen nimmt, um über Beide zu lachen. Ich wage es nicht, mich solcher Gaben zu rühmen, und sähe es daher für das einzige Mittel an, dem Komischen wieder auf die Bühne zu helfen, wenn man nach und nach das im Zuschauer gebundene Komische zu befreien, und der Tugend von dem Theater wieder in die honetten Familien zu helfen suchte. Das Erstere wäre eine Aufgabe für Dichter, an dem Letztern arbeiteten die Moraltheologen längst, doch vergebens; denn das Ganze muß, wie die Einrichtung eines verschobenen Gelenkes durch einen geschickten Wundarzt auf einen Ruck vor sich gehen, weil, so lange die Tugend auf der Bühne sich aufhält, der Moraltheologe im Parterre sitzt, und also selbst komisch ist. Um so mehr wäre jene Auswechselung zu wünschen, da man durch Erfahrung übereingekommen zu sein scheint, die Tugend bei dem Schauspieler nicht suchen, und bei dem Bürger kaum finden zu dürfen; aber so wohlfeil jener auch die Tugend hergeben würde, so sehr wäre zu fürchten, der Zuschauer möge seine Untugend in einem für die geringe Gage des Schauspielers zu hohen Preise halten, besonders da er sich damit schmeichelt,

Alles, was er bis jetzt hinter den Lichtern gesehen, ziemlich unächt und abgenutzt gefunden zu haben, wie er auch wohl weiß, daß das Sprüchwort: „Hinter das Licht geführt werden," daher abzuleiten ist. Doch hier kann der unparteiische Richter ihm nicht ganz Recht geben, weil uns der Gesichtspunkt verloren gegangen ist, aus welchem wir bestimmen könnten, ob der Schauspieler, oder der Zuschauer hinter dem Lichte stehe, so viel ist aber gewiß, daß der Souffleur auf dem Indifferenzpunkte sitzt, und daß nur der das Komische dieser Unentschiedenheit belachen kann, der über den Schauspieler und den Zuschauer zugleich lacht. — Da es, wie gesagt, meine Absicht bei diesem Lustspiele war, das Lustige in dem Muthwillen schöner Menschen zu schildern, ich dies sogar in einigen häuslichen Scenen so zu zeichnen gesucht, und das für den Leser so anzügliche Komische ganz unterlassen habe, so wird er das Ganze, wenn gleich etwas fremdartig, doch nicht für seinen Geschmack beleidigend finden. Ich sprach hier von dem Leser, und nicht von dem Zuschauer, da ich fürchte, die Aufführung, sollte sie irgend ein Theater wagen, werde nicht ganz gelingen; um so mehr, da dies Schauspiel bei der Art seiner Sprache durch die Beschneidung einer fremden Hand, das elendeste Bruchstück werden müßte. Ich denke mit Zittern an die Leseproben einer Schauspieler-Gesellschaft, denen ich in der letzten Zeit oft beiwohnte, der Directeur und Bouffon hielten dicke Röthelstifte in der Hand und strichen die Schauspiele durch; der Erste nannte es edler — Zusammenstreichen — der Zweite richtiger — Umarbeiten. Wenn ich es jenen Werken etwas gönnte und daher meine Schadenfreude eine ähnliche Strafe verdienen möchte; so erbiete ich mich hier, doch dies Lustspiel auf Begehren irgend eines Theaters für die Aufführung selbst zusammen zu streichen oder umzuarbeiten!

Marburg, im Januar 1803.

Ponce de Leon.

Ein Lustspiel.

Personen:

Don Sarmiento, Obrister bei der Armee in den Niederlanden.
Don Felix, sein Sohn, in Sevilla.
Isidora, } seine Töchter auf seinem Gute, drei Stunden von Sevilla,
Melanie, }
Juaña, seine Schwester, ihre Aufseherin.
Don Gabriel Ponce de Leon, } junge Edelleute in Sevilla,
Fernand de Aquilar, } Felix' Freunde.
Valerio de Campaceo, armer Bürger in Sevilla.
Valeria, seine Tochter.
Porporino, sein Findelsohn.
Isabella, in Saragossa, adelige Wittwe.
Lucilla, ihre Tochter, in Sevilla bei ihrer Tante, Felix' Geliebte.
Perez, Hausmeister auf dem Gute Sarmiento's.
Alonso, Schulmeister.
Ein Pfeifer, ein Geiger, mehrere Musikanten, Diener.

Die Scene wechselt, erster und zweiter Act in Sevilla, dritter, vierter und fünfter auf dem Gute.

Der erste Act. Von Dämmerung bis Mitternacht.
Der zweite Act. Folgender Tag, Morgen bis Mittag.
Der dritte Act. Nachmittag bis Mitternacht desselben Tages.
Der vierte Act. Nachmittag des folgenden Tages bis Mitternacht.
Der fünfte Act. Morgen des folgenden Tages bis Mittag.

Ponce de Leon.

Ein Lustspiel.

Personen:

Don Sarmiento, Obrister bei der Armee in den Niederlanden.
Don Felix, sein Sohn, in Sevilla.
Isidora, } seine Töchter auf seinem Gute, drei Stunden von Sevilla.
Melanie, }
Juana, seine Schwester, ihre Aufseherin.
Don Gabriel Ponce de Leon, } junge Edelleute in Sevilla,
Fernand de Montier, } Felix' Freunde.
Valerio de Cammanero, armer Sänger in Sevilla.
Valeria, seine Tochter.
Porporino, sein Findelsohn.
Isabella, in Lazagossa, nachher Wittwe.
Lucilla, ihre Tochter, in Sevilla bei ihrer Tante, Felix' Geliebte.
Pietro, Gutsmeister auf dem Gute Sarmiento's.
Alonzo, Stallmeister.
Ein Bettler, ein Geiger, mehrere Musikanten, Diener.

Die Scene verändert, erster und zweiter Act in Sevilla, dritter, vierter und fünfter auf dem Gute.

Der erste Act. Von Dämmerung bis Mitternacht.
Der zweite Act. Folgender Tag. Morgen bis Mittag.
Der dritte Act. Nachmittag bis Mitternacht desselben Tages.
Der vierte Act. Nachmittag des folgenden Tages bis Mitternacht.
Der fünfte Act. Morgen des folgenden Tages bis Mittag.

Erster Act.

Erster Auftritt.

(Abend, ein Licht.)

Eine kleine bürgerliche Stube in Valerio's Haus mit einem Kamin. Ponce, in einer reichen venetianischen Maske, schwarz mit Brillant-Knöpfen, steht auf einem Tabouret, Valeria, die ihn geputzt hat, kniet vor ihm und zupft ihm die Schleifen an den Schuhen und Beinkleidern zurecht. (Ponce ist durch und durch launig, kalt, und gut in dieser Scene zu nehmen.)

Valeria (sieht an ihm in die Höhe und nickt).

Ponce?

Ponce.

Und? — Wird es bald ein Ende? man darf euch Mädchen nur unter die Hände kommen, so wird man gleich oder nimmer fertig.

Valeria.

Nimmer, meiner Liebe zu dir wird nimmer ein Ende, ich könnte mein Leben damit zubringen, dich zu putzen — ach! und ich würde nicht fertig.

Ponce.

Putze lieber einmal das Licht.

Valeria (sie thut es).

Du hast recht, so kann ich dich noch besser bewundern, du bist doch gut, daß du das sagst.

Ponce.

Ich bitte dich, stelle dir nichts zu Großmüthiges von mir vor, es war der bloßen Dunkelheit wegen, und damit ich schneller von dem dummen Stühlchen herunter komme. Nun bin ich gut genug?

Valeria.

O wie bist du! — du bist ordentlich zu gut für den Ball (beleuchtet ihn), steige nur herunter.

Ponce.

Zu gut für den Ball, zu gut für mich, zu gut für die ganze Welt. (Er setzt sich.) Mache nur den Mantel fertig, es ist Zeit, daß ich gehe.

Valeria (näht an dem Mantel).

Zu gut für die ganze Welt? Ponce, ich bin auch auf der Welt!

Ponce.

O ja! aber höre, erzähle mir etwas anders.

Valeria.

Du hast recht, du hörst das schon so lange, ich weiß auch gar nichts mehr als von dieser Liebe. Doch — erwartet ihr Don Felix noch auf dem Balle?

Ponce.

Aquilar hat den Ball angestellt, damit Felix Lucillen gleich bei seiner Ankunft bequem sprechen kann, denn er ist ein sehr bequemer Liebhaber. Lucillen wird er aber nicht finden, Gott weiß, was ihre Tante bewogen hat, sie zurückzuhalten. Bist du bald fertig?

Valeria (hängt ihm das venetianische Mäntelchen um).

Hier — wie bist du nun schön, und wie durch und durch maskirt — die Locken verstellen dich, und verschönern dich — ach!

Ponce.

Was fehlt?

Valeria.

Wenn nun eine andere die Reihen so mit dir durchfliegt, und deinem Herzen so nahe ist, und ich bin es nicht, — o! ich möchte auch auf diesem Balle sein, nur sehen wie du tanzest, und alle Augen dir nachgehen; nur in einem Winkelchen möchte ich stehen und für mich sagen: Der Schatz in seinem Herzen ist mein, alle die Edelsteine auf seinem Wammse sind nicht mein, aber er, er selbst ist mein.

Ponce.

Was liegt dir daran, wenn ich andern gefalle, sei zufrieden, wenn ich dir gefalle.

Valeria.

Du mir — und Valeria, wem?

Ponce.

Natürlich jedem, der schöne Mädchen liebt, und also — (Er küßt sie.)

Valeria (umfaßt ihn).

Du liebst mich — o Ponce, was wird das werden, daß ich mich nicht vor diesem Putze fürchte, den ich so sorgsam ordne, und dann nicht schone, dich zu umarmen. — Du schweigst?

Ponce (windet sich los).

Mache fort, Liebe, ich muß weg.

Valeria.

Dieser Putz ist eine Maske, Ponce, du liebst mich nicht, du hast dich nur maskirt, und ich habe geholfen mich selbst zu betrügen.

Ponce.

Gut dann — ich liebe dich, weil du mich so hübsch maskirst!

Valeria (traurig).

Ach, und ich maskirte dich, weil ich dich so sehr liebe!

Ponce.

Sei ruhig, Liebe, ich kann ja nicht mit dir gerührt werden, Masken können ja nicht weinen.

Valeria.

Aber ihre Kälte kann weinen machen — (Wendet sich weg).

Ponce (umfaßt sie).

Wie bist du nun, läßt du mich da stehen, wo ist der Spiegel, ich will sehen, wie du mich so hübsch geputzt hast, und dich — ja, und dich loben.

Valeria.

Ich habe keinen Spiegel mehr, der Vater hat ihn mir zerschlagen.

Ponce.

Ei! so will ich mich in deinen Augen spiegeln.

Valeria.

Die sind trübe, und die Thränen sind dein.

Ponce.

Mein? So gib mir sie wieder — (küßt ihr die Augen), warum hat der Vater denn deinen Spiegel zerschlagen?

Valeria.

Er sagt, ich studiere immer Mienen vor dem Spiegel, um dir zu gefallen, und zerschlug ihn letzthin. Da er gehört hatte, Porporino sei in den Krieg, weil ich ihn nicht mehr so sehr liebte, nahm er den Spiegel, brachte ihn vor mich und sagte: „Wie siehest du aus, wenn du an den Ponce denkst?" Da sah ich treuherzig hinein, und er mit, und als er sah, wie ich so selig hinein sah (sie sieht freundlich nach Ponce), sieh, so sah ich hinein, da warf er den Spiegel an den Boden und sagte: „So zertrümmre das Gesicht, das du für den Ponce machst, und wenn du es noch lange machst, wird es dir auch gehen wie dem Spiegel." Ist das wahr, Ponce?

Ponce.

Dein Vater soll ein sehr exemplarischer Mensch sein, und ich halte viel auf seine Wahrheit.

Valeria.

Ponce, du bist boshaft, oder ich sehr unglücklich.

Ponce.

Du bist ja nicht von Glas, du wirst nicht zerbrechen. Hast du denn kein Stückchen von dem exemplarischen Spiegel mehr? es ist ja ein wahrer Beichtspiegel, ich möchte gern sehen, wie ich gerathen bin.

Valeria.

Gut gerathen, und ungerathen — in meiner Kammer steht am Fenster ein Stückchen Spiegel.

Ponce.

In deiner Kammer? ich möchte wohl manchmal drinne sein.

Valeria (beleidigt).

Pfui, Ponce!

Ponce.

Sei zufrieden, ich will nachsehen.

Valeria (faßt ihn bei der Hand).

Ich will dich führen, du findest dich nicht.

Ponce.

Noch einmal, wer euch Mädchen in die Hände fällt, wird nimmer fertig.

Valeria.

Noch einmal, ich finde meiner Liebe kein Ende.

Ponce.

Ich will allein suchen — bleibe. (Ab.)

Zweiter Auftritt.

Valeria.

Ich finde meiner Liebe kein Ende, ach! und er will allein suchen.

Dritter Auftritt.

Valeria; Valerio hat den Arm voll Mäntel.

Valerio.

Guten Abend, Mädchen, was sinnest du wieder? du hast ein gutes Leben, ich weiß nicht wohin vor Arbeit zu dem Balle; da habe ich die Mäntel für die Tänzer, daß sich die Wildfänge nicht erkälten.

Valeria (die in Gedanken stand).

Lieber Vater, ich habe die Fackeln schon alle hin tragen lassen, wenn nun die Mäntel dort sind, habt Ihr Ruhe.

Valerio.

Hilf mir die Nummern an die Mäntel heften.

Valeria.

Dieser ist für Ponce, Nummer eins, er hat ein sammtnes Futter im Kragen, und ich habe ihn auch schon einmal angehabt.

Valerio.

Wo ist denn dieser Ponce? ich glaubte, du maskirtest ihn.

Valeria.

Er ist oben in der Stube.

Valerio.

Allein? — (sieht ihr in die Augen), da haben wir es — gehe doch zu ihm, Valerchen.

Valeria.

Er will mich nicht.

Valerio.

Er will dich nicht? so jage ihn — du hast wieder geweint. Der Ponce ist mir ein seltsamer Gast, und hat eine komische Manier sich lieben zu lassen. Valerchen, nimm mir deine Augen in Acht, es sind die Augen deiner Mutter, und dein bestes Erbstück — nimm sie in Acht und jage den Ponce.

Valeria.

Ich liebe ihn.

Valerio.

So jage ich euch alle Beide!

Valeria.

Mich jagen? Vater, das geht nicht.

Valerio.

Es wird schon gehen, wenn ich es jage.

Valeria.

Wer wird Euch dann aus dem dicken Buche vorlesen, von dem Maurenkriege?

Valerio.

Das mußt du mir zur Strafe erst so oft vorlesen, bis ich es auswendig kann.

Valeria.

Wer wird Euch die Halskrausen machen, die Euch nimmer recht sind?

Valerio.

Ich werde mich nach der Mode kleiden, da kann ich sie kaufen, und im Sommer brauche ich gar keine.

Valeria.

Wer wird vor Euch gehen, stehen, Euch grüßen und Euch singen wie die liebe selige Mutter.

Valerio.

Ja, wegen des Gehens, Stehens und Singens — da hast du recht, geschwinde, mache mir so etwas, sonst jage ich dich!

Valeria

(legt die Mäntel weg, geht zierlich in der Stube auf und ab, und singt:)

O böse Sclaverei!
O wär ich wieder frei!
Kein Blicken, kein Winken, kein Scherzen,
Kein Äugeln, kein Locken, kein Herzen
Soll, wird je mein Herzelein flott —
Mich wieder berücken, umstricken — bei Gott!

Valerio.

Gut, Gott gebe, daß es wahr werde, du mußt nur ein wenig mehr schnarren, deine Mutter schnarrte allerliebst.

Vierter Auftritt.

Ponce maskirt, mit dem Federhut auf.

Ponce.

Guten Abend, Papa! habt Ihr Euch etwas singen lassen? Nun, Mädchen, du hast artig gesungen, und vorhin ebenso artig geweint. (Will sie küssen.) Adieu!

Valeria.

Laß mich, das Erste konnte ich besser.

Valerio.

Du sollst aber das Erste verlernen, und das Zweite besser begreifen.

Ponce.

Brav, Papa, gebt Ihr Unterricht, Ihr seid Einer von denen, die sich mit dem Zuhörer in die Sache theilen, wenn Ihr singt, weinen die Leute.

Valerio.

Richtig — bleibt noch ein wenig da, ich will Euch ein Liedchen singen, daß Ihr weinen sollt, doch Ihr seid ein böser Sohn, Ihr hättet Eurem Vater kein Gehör gegeben, wäre er gleich ein Musikant gewesen, und hätte es nöthig gehabt.

Ponce (abgehend).

Und Euer Ohr ist so lang (er macht einen großen Schritt nach der Thüre); ja, der Ton eines Sängers, der eine Glasblaserlunge hat, könnte der Quere hinein. (Er macht eine geschmackvolle Verbeugung.) Gute Nacht beisammen!

Fünfter Auftritt.

Vorige ohne Ponce. — (Kleine Pause.)

Valerio.

Was denkst du von dem Menschen?

Valeria.

Daß er so eitel ist, als er schön ist; und war er nicht sehr schön, als er seine Verbeugung machte?

Valerio.

Und was willst du, daß er von dir denke?

Valeria.

Daß ich ihn liebe.

Valerio.

Da schlägst du deinem Vater nicht nach, meines ist einfacher, ich denke, er fühlt so gut Prügel, als er sich fühlt, und wünsche, er möge wissen, daß ich sie so gut gebe, als er sie fühlt.

Valeria (schmeichelnd).

Ich schlage Euch nicht nach — Väterchen, laßt mich die Mäntel auf den Ball tragen.

Valerio (ironisch).

Töchterchen, das geht nicht an, siehst du, die Nachtluft, und du mußt doch auch dein Ruhestündchen haben, ich will das schon machen, was würden die Leute sagen; nein, ich bin kein Barbar.

Valeria.

Ihr spottet meiner? sagt lieber Nein, Vater, Ihr wißt, ich will nur sehen, wie Ponce tanzt.

Valerio.

Ja, das weiß ich, und darum sollst du nicht, — gerade weil ich den ganzen Tanz müde bin.

Valeria.

Geht doch mit, Vater!

Valerio.

Ja, mitgehen, und zusehen, wie du armer Schelm verzwatzlen möchtest, weil du der Schicklichkeit halben bei mir stehen bleiben müßtest. Ich kann nicht mitgehen, es ist mir nichts fataler, als die Liebe zu stören, also bleibe zu Haus. Ja, wenn Porporino hier wäre!

Valeria.

So wäre es um nichts besser.

Valerio.

Um dich wäre es besser, denn er wäre um dich, und er ist besser für dich, als Ponce, und um ihn wäre es besser, denn wenn du ihn gleich nicht mehr liebst, wie ehedem, so schießt du ihn doch nicht todt, was ihm leicht in Flandern geschehen kann.

Valeria.

Ihr meint auch gleich das Schlimmste, habt Geduld mit mir, es wird Alles wieder gut werden, laßt mich auf den Ball, ich bitte euch!

Valerio (es klingelt).

Ein Stückchen Weg kannst du allein hingehen, aber weiter nicht, das heißt, bis an die Hausthüre, hörst du, es klingelte, mache die Thüre auf — nimm das Licht mit, daß du nicht fällst.

Valeria.

Dann laßt Ihr mich aber auf den Ball, nicht wahr, Väterchen? (Ab.)

Sechster Auftritt.

Valerio.

Es ist nichts drückender, als die verwickelten Gefühle, da habe ich das Mädchen lieb, und den Porporino, und meine Ruhe, und meine Ruhe läßt mir keine Ruhe.

Siebenter Auftritt.

Valeria leuchtet der Stube herein. **Sarmiento** folgt ihr als Automate maskirt, er trägt einen bunten Mantel, chinesischen Spitzhut, einen Trichter in der Maske, setzt sich.

Valeria (beleuchtet ihn).

Eine Maske, Vater, ihre Stimme erschreckt mich beinah, seht mit einem Trichter — ein Wahrsager!

Valerio.

Setzt Euch, laßt Euch nieder, schöne Maske, — was steht Euch zu Diensten?

Sarmiento.

Du — denn du stehst und ich sitze.

Valerio.

Ha! Ihr seid witzig, soll ich Euch etwas in den Trichter gießen?

Sarmiento.

Wie du mir eintrichterst, werde ich dir austrichtern.

Valerio.

Hörst du, Mädchen? der lustige Patron.

Valeria.

Ja, er antwortet recht schnell, macht es auch so, sagt, darf ich nach dem Ball?

Valerio.

Schon gut, lasse uns erst hier unsre Maskerade genießen. Lustiger, gewandter Mann mit dem umgewandten Trichter, nun — ja — was wollt ich denn gleich sagen?

Sarmiento.

Was du nicht wußtest, ehrlicher, lustiger Valerio de Campaceo.

Valeria.

Vater, vergeßt mich nicht.

Valerio.

Gleich, ich will ihm nur erst eine Frage setzen, die er mir schuldig bleiben soll. So sagt mir denn, was ich vergessen habe; seht, hier über das Kamin möchte ich gerne eine Sentenz schreiben; nun hatte ich zwar sonst eine, jetzt aber habe ich sie vergessen.

Sarmiento.

Bene bibere et laetari.

Valerio (verwundert).

Bene bibere et laetari — recht — recht, Ihr seid' ein Hexenmeister, sagt, woher wißt Ihr das? Ihr müßt ein alter Bekannter sein — es sind doch nun achtzehn Jahre her, daß ich es vergaß.

Sarmiento.

Armer Valerio! seit achtzehn Jahren nicht gut getrunken und nicht gefreut?

Valeria.

Lieber Vater, nun habt ihr euren Spruch, daß ihr zufrieden seid, gebt mir den meinen auch so — soll ich gehn?

Valerio.

Gehe Kind, hole deinen Spruch, wo ich den meinen holte.

Valeria.

Mein lieber Freund, heute ist ein Ball, auf welchem ein Mann ist, den ich liebe, und ich möchte ihn gern tanzen sehn — darf ich hingehn?

Sarmiento.

Dein Vater und ich gehen auch mit.

Valeria.

Habt Ihr gehört, Vater? — wie das Orakel klug spricht.

Valerio.

Was dir so recht gelegen kommt, nennst du klug — was willst du denn vorstellen?

Valeria.

Seht, ich habe wohl gewußt, daß ihr mir's noch zugeben würdet, und habe mir schon eine Maske als Colombine zurecht gemacht. Ich werde Euch gefallen. (Ab.)

Achter Auftritt.

Vorige ohne Valeria.

Valerio (rückt einen Stuhl vor Sarmiento, und setzt sich dicht vor ihn).

Es muß nun heraus kommen, wer Ihr seid. Daß Ihr mein Sprüchlein wußtet und so vertraut thut, macht mich sehr ungeduldig. Wart Ihr nicht zu Saragossa?

Sarmiento.

Da war ich.

Valerio.

Ja, wart Ihr nicht einmal Thürmerjunge? seid Ihr nicht? nu —

Sarmiento.

Cotala bin ich nicht, der dich lehrte nüchtern zu werden.

Valerio.

Cotala, Cotala, den kennt Ihr auch! das ist wunderbar — o! Ihr seid der jüngre Bruder des Fähnrichs — wie hieß er doch gleich — Fadrique — Fadrique?

Sarmiento.

Fadrique Ramiro bin ich nicht, der die schöne, gute Schwester hatte.

Valerio.

Auch den — ja, die gute Schwester, es war eine lustige Zeit — Ihr seid — ja, Ihr seid sicher Zinkenbläser?

Sarmiento.

Auch Colmo bin ich nicht, der ist ja todt.

Valerio.

Ihr habt recht, der arme Schelm — seid Ihr des Bäckers Bruder?

Sarmiento.

Martin, Eurer Frau Onkel bin ich nicht. Er starb an warmen Kuchen, warum rathet Ihr nur immer auf die Todten?

Valerio.

Gott weiß, sie haben's am nöthigsten. Es leben wenige dieser redlichen Leute mehr. Meine Frau kanntet Ihr also — sie ist auch todt.

Sarmiento.

Ich kannte Eure Frau gut, sie wohnte an einer Ecke, ihr Fenster war über der Backstube.

Valerio.

Ich stand immer Abends vor der Backstube und schimpfte den Bäcker, bis er um die Ecke herum zur Hausthüre heraus-kam, während dem schwätzte ich mit seiner Tochter, meiner seligen Frau, — ja, aber Ihr wißt Alles — wer seid —

(Es fliegt ein Federhut zur Thüre herein.)

He, ein Vogel (nimmt den Hut), —

Sarmiento.

Wenigstens eines lustigen Vogels Hut.

Neunter Auftritt.

Die Vorigen; Porporino in Uniform, außer Athem.

Valerio.

Ei, Porporino — du! woher des Landes?

Porporino (athmend).

Laß mich nur verschnaufen — der Sturm — der gewaltige Sturm.

Valerio.

Hast du gleich Sturm laufen sollen?

Porporino.

Ei nein, der Sturmwind, seht die verdammten Federn auf dem Hute, wenn man den Wind gegen sich hat ist an kein Avanciren zu denken — der Sturm nahm mir den Hut mit.

Valerio.

Es ist mir lieb, daß wir dich wieder haben — aber du bist doch nur dem Hute nachgelaufen, und nicht etwa aus Feigheit.

Porporino (lustig, gravitätisch, geschwind, deutlich).

Potz — weil ich hutlos bin, bin ich eben doch nicht muthlos. — Seht, es war lauter eilfertige Bescheidenheit, denn hätte ich meinen Hut nicht verloren, so hätte ich meinen Athem nicht verloren, und hätte ich meinen Athem nicht verloren, so wäre ich zu Ehren gekommen; denn ich lief einem Manne nach, der mir den Hut abgeschlagen, und an dessen Stelle eine Ohrfeige nicht versagt hatte. Nun aber, da ich zu meinem Hute komme, laßt mich zu Athem kommen, und zu Ehren, und zu Eurer lieben Valeria, was macht sie?

Valerio.

Sie kleidet sich zum Ball an, du kannst auch hingehen, wenn du nicht zu müde bist.

Porporino.

Müde? ich bin nichts müder als die Müdigkeit. Ihr habt keinen Begriff, was es einen Verliebten ermüdet, so ganz mutterselig allein in den Krieg zu gehn. Doch was für ein Trompeter sitzt da in der Ecke?

Valerio.

Ein recht freundlicher Trichter, der reinen Wein einschenkt, er sagt wahr, aber ich kann nicht schmecken, was für ein Gewächs es ist.

Porporino.

Er sagt wahr? da sagt er was rares, auch ich werde euch rare Sachen erzählen, und setze mich neben ihn. (Er setzt sich.) Er soll bestätigen, was ich sage. Als ich so in meinen Gedanken den Wald hinunter ging, in meinen Gedanken, die ich mit großer Mühe recht kriegerisch zu machen suchte, (zu Sarmiento) nicht wahr?

Sarmiento.

Ja, denn alle deine Gedanken waren friedliche Rekruten.

Porporino.

Besser gesagt, Kinder des Friedens und Rekreation, um diese Gedanken nun zu Vertheidigern des Vaterlandes zu bilden, lief ich mit ihnen Alles durch, was ich wußte, das Cadetten nöthig ist — als zum Beispiel marsch! richt euch! schwenkt euch! links um! rechts um! Blitz, Donner, Element, Sapperment! Jesuiter! und dies mit der schweren Rechnung Million multiplicirt — endlich kam ich bis an's halt! denn die Infanterie-Gedanken gingen mir aus, oder vielmehr ich ward müde und legte mich auf Reiter-Gedanken — nicht wahr?

Sarmiento.

Ja, du wolltest dich auf ein fremdes Pferd setzen, das am Wege graste.

Valerio.

Ho, ho, und die Ohrfeige gab dir der Reiter!

Porporino (aufspringend).

Mein Herr, Ihr sagt nicht wahr. Ich wollte das Pferd nicht stehlen, ich wollte nur ein wenig reiten — doch, woher wißt Ihr das?

Sarmiento.

Woher habt Ihr Eure Ohrfeige erhalten?

Porporino.

Wenn ich nur wüßte, woher der sie erhielt, der sie mir gab, ich wollte sie dem redlichen Finder wieder zustellen.

Sarmiento.

Ich war's und schenke sie dir. Ich ritt durch den Wald und war der Hitze wegen abgestiegen.

Porporino.

Und seht, ich wollte der Hitze wegen aufsteigen, es lag der Fehler in der Hitze.

Sarmiento.

So ist der Fehler wieder gut gemacht, denn ich schlug dir in der ersten Hitze den Hut vom Kopf, und du hattest alle Gelegenheit dich abzukühlen.

Porporino.

Wie heißt Ihr aber nun in's Kukuks Namen?

Sarmiento.

Ins Kukuks Namen habe ich keinen Namen.

Valerio.

Da hast du's! o, der zahlt gut, der bleibt nichts schuldig!

Sarmiento.

Du irrst, meinen Namen bleibe ich schuldig, und ich hoffe, daß, da ihr mich für einen guten Zähler haltet, ihr mir den Nenner auf meinen Namen borgen werdet.

Porporino.

Das geht in die Brüche. Aber haltet einmal Euren Trichter her — wird wohl Valeria mich wieder lieben?

Sarmiento.

Wirst du ihr liebenswürdig werden, Porporino?

Porporino.

Ach, wüßte ich, wo man es lernte! Ich fühle Wißbegierde, und müßte ich in Alkala Bettelstudent werden, und meinem eigenen Nebenbuhler das Heft abschreiben. Ich wollte Kreide essen, blaß zu werden, Butter schlingen, wild zu singen, mit den Füßen Trommelschläger werden, gut zu tanzen, zwei Pfennige wollt ich jedem geben, der mich angähnte, um die lange Weile zu lernen, nachdem sein Maul größer wäre, auch vier. Bin ich so auf guten Wegen?

Sarmiento.

Nein, solches Zeug laß liegen, werde zärtlicher und ruhiger, aber gehe jetzt, dich zu maskiren, daß du mit uns zum Balle kannst.

Porporino.

Ich gehe schon, (zu Valerio) seht, eben wegen der Zärtlichkeit, die mir nöthig ist, durfte ich nicht in den Krieg gehen. (Ab.)

Zehnter Auftritt.

Valerio; Sarmiento.

Valerio.

Nun, lieber lustiger Gast, Ihr kennt mich, so mögt Ihr auch wissen, wie hoch ich meine Freunde halte. Gönnt mir die Freude nach der Verwunderung, Ihr seid sicher einer aus der alten guten Zeit, mit dem ich mich vielleicht meiner Jugend freute. O gönnt mir den alten guten Freund!

Sarmiento.

Du rührst mich, Valerio. Die alte Zeit, da wir jung waren, ist nun jung, da wir alt sind, wir wollen in der jungen Zeit uns unseres Alters freuen. Schließe die Thüren ab.

Valerio (schließt ab).

Wird sind hier so geheim, nun offenbart Euch.

Sarmiento (nimmt die Maske ab).

Gott grüße dich im Vaterland!

Valerio (umarmt ihn).

Mein — mein Herr — mein alter gnädiger Herr — nicht mehr in Flandern — Sarmiento!

Sarmiento.

Du alter, treuer Freund!

Valerio.

Ihr — Ihr — ich werde toll — ich werde wieder jung.

Sarmiento.

Ruhig, ruhig — freue dich im Stillen, ich bin geheim hier.

Valerio.

Wie konnt ich Euch nicht rathen — eben, weil ich's für unmöglich hielt — weil es mir das Liebste war. — Es ist doch nichts vorgefallen? — Was bringt Ihr dann zurück?

Sarmiento.

Ich habe meinen Dienst quittirt — und will nun mit dir und den Meinen lustig sein.

Valerio.

Ich will doch meine Tochter rufen.

Sarmiento.

Nein, es soll es Niemand wissen, du kannst doch schweigen?

Valerio.

Die Frage geht mir heute zum ersten Mal an's Herz, sonst ging sie mir an's Maul, und das schwieg.

Sarmiento.

So laß das Herz voll dieser Frage sein, und du wirst schweigen, wenn deine Lippe überfließt.

Valerio.

Aber Euer Sohn, Eure Töchter?

Sarmiento.

Sollen nichts wissen, ich will sie probiren, und in der Eile wissen, was ich an ihnen habe, da ich sie so lange vermißte, daß ich nicht viel Zeit verlieren mag, sie kennen zu lernen. Mein Sohn Felix ist verliebt? was weißt du davon?

Valerio.

Er ist sehr zärtlich, es ist die Tochter der Wittwe Domingo's de las Torres, die in Saragossa wohnt. Es ist ein gutes Mädchen, und reich, sie ist hier bei ihrer Tante.

Sarmiento.

Ich kenne die Mutter, ich sprach sie in Saragossa, doch ist es wahr, daß er sich so gar zärtlich anstellt?

Valerio.

Ei nun, ich stehe manchmal Schildwache, wenn er ihr Serenaden bringt, während die Tante zu Besuch ist.

Sarmiento.

Pfui — das ist dumm — der Junge hat keinen Muth — aber ich habe schon gesorgt, das wird anders werden.

Valerio.

Da irrt Ihr sehr, er ist in den Stiergefechten immer der Erste.

Sarmiento.

Eigne Art, die Tante mehr zu fürchten als den Stier, — ist er in der Stadt?

Valerio.

Er ist auf Eurem Gute, eine Meile von hier, bei seinen Schwestern, die er sehr liebt.

Sarmiento.

Brav, was wißt ihr von denen?

Valerio.

Nichts.

Sarmiento.

Das ist der beste Ruf — wann kommt Felix zurück?

Valerio.

Heute Abend erwartet man ihn auf dem Ball, den ihm seine Freunde des Verstorbenen Don Ponce und Aquilar's Söhne geben, da könnt ihr ihn bequem sehen.

Sarmiento.

Was ist aus den Beiden geworden, was sind es für Gesellen?

Valerio.

Gute Gesellschafter, und galant, ritterlich — reiten, fechten.

Sarmiento.

Stadthelden! — die Leute müssen alle nach Flandern.

Valerio.

Aquilar ist lustig und leicht, ein toller, lebendiger Bursche.

Sarmiento.

Wie der Vater — und Ponce, auf den bin ich begierig, sein Vater starb an der Kurzweil seiner Mutter, und die Mutter an der Langweiligkeit seines Vaters. Er muß ein närrischer Junge sein.

Valerio.

Das weiß Gott — ein wunderlicher, wetterwendischer Kerl, der alle Leute unterhält und immer lange Weile hat, witzig und verlegen, hart und wohlthätig, geht immer wie ein Verliebter herum, hat alle Weiber nach der Reihe in sich vernarrt, und quält sie mit Kälte.

Sarmiento.

Du scheinst ihn gut zu kennen, du lebst wohl in deinen alten Tagen mit den Wildfängen.

Valerio.

Ja, ich lebe mit ihnen, ich muß wohl, sie haben mich zu ihrem Maître de plaisir gemacht, ich halte ihnen ihren Aufwand in Ordnung, aber du Gott — Ponce hat sich dafür zu meinem Maître de chagrin gemacht, er hat Valerien so verrückt, daß sie mit ihm davon liefe, wenn er sie nur recht wollte.

Sarmiento.

Doch in Ehren?

Valerio.

Ich wollte er läge so fest in Eisen, als mein Mädchen in Ehren.

Sarmiento.

Sei zufrieden, das gibt sich, Ponce interressirt mich, hinter dem steckt etwas, — Porporino ist noch lustig, wie ich sehe, wie geht es ihm sonst?

Valerio.

Seit Ihr ihn mir brachtet, habe ich ihn täglich lieber gewonnen, er war immer unverdrossen, er war ein so guter Bürger, als Ritter, er hat sich auf Alles gelegt, ist immer lustig, und treu, — wenn sich je seine Eltern melden, er wird ihr Sohn sein können, wer sie auch sind. — Aber auch meiner könnte er sein.

Sarmiento.

Er liebt Valerien — warum wollte er denn nach Flandern ziehn?

Valerio.

Seht, er hat sich mehrere Mahl mit Aquilar geschlagen, der ihn immer mit der Unbekanntheit seiner Eltern neckte, und da Ponce ihm nun sein Mädchen so ganz eingenommen hat, zog er fort nach Flandern.

Sarmiento.

Warum schlug er sich nicht mit Ponce?

Valerio.

Er sagte, so lang ihn Valeria liebt, darf ich ihm nichts thun, aber seine Mutter ist aus Flandern, so will ich gehen, seine Vettern zu prügeln.

Sarmiento.

Brav, und wendete aus Liebe wieder um, auch gut. Mit deinem Mädchen wird es werden. Wie ging es dir denn, Alter?

Valerio.

Ich nährte mich knapp und ehrlich, Valeria arbeitete, Porporino gab Unterricht im Fechten, Reiten und der französischen Sprache, so ging es gut.

Sarmiento.

Knapp, wie hast du gehaust?

Valerio.

Ihr habt mir jährlich 400 Scudi ausgeworfen, jetzt ist es ein beträchtliches Kapital, ich lebte von den Interessen, und heute könnt ihr das Kapital aufkündigen.

Sarmiento.

Du bist ein seltsamer Alter, — nun, wir wollen jetzt das Geld desto schneller mit einander verzehren.

Valerio.

Auf ewig euer Gast, aber nie euer Söldner.

Sarmiento (reicht ihm die Hand).

Brav!

Elfter Auftritt.

Valeria (als Colombine maskirt, macht einige zierliche Sprünge).

Vater, seht, wie gefalle ich euch?

Valerio.

Gut, Mädchen, du bist hübsch — sieh aber auch hier.

Valeria.

Ei! ohne Maske, Herr, aber wer ist es nun, Vater?

Valerio.

Gib ihm die Hand, er ist ein alter Freund von mir.

Valeria.

Seid mir willkommen, lieber neuer Freund, Ihr habt mir gleich viel Liebe erzeigt.

Sarmiento.

Liebe, freundliche Colombine, vergiß den Alten, und gib dem Freunde einen Kuß.

Valeria.

Vater, darf ich?

Valerio.

Tochter, kannst du?

Valeria.

Ob ich kann! (Küßt Sarmiento.) So, nun kommt, Vater, daß ich Euch geschwind maskire.

Valerio.

Du glaubst, wenn du ihn geküßt hast, könne er keine lange Weile haben, sollen wir den Freund allein lassen?

Valeria.

Ich muß Euch ja die Halskrause machen.

Sarmiento.

Geht nur. Valeria hat Recht, ihr Kuß war so belebend, daß alle Küsse meiner Jugend erwachten, um ihren Kuß zu empfangen, mein Leben weilt zwischen diesen Küssen, und wie kurz ist die Zeit zwischen Küssen, geht, eilt euch!

Valeria.

Ihr seid sinnreich, Freund; lasset die Küsse Eurer Jugend meinen Kuß nicht beschämen, seid galant, wachet des Geschenkes der Jungfrau und der Zeit.

Sarmiento.

Wenn Ihr für den Sieg Eures Kusses fürchtet, so gebt ihm Succurs durch einen zweiten.

Valeria.

Ei behüte, mein Kuß war treu und gesund, und soll sich gut halten, kommt Vater.

Valerio (winkt Sarmiento).

Nun, nicht wahr? (Ab.)

Sarmiento.

Wahr und recht hold.

Zwölfter Auftritt.

Sarmiento.

Ein liebes Mädchen, Gott gebe, daß meine Töchter auch so seien, Valerio ist, wie er war, Porporino ist brav, und Felix soll klettern lernen, wenn er sein Mädchen haben will, da kommt wohl Porporino! (Maskirt sich.)

Dreizehnter Auftritt.

Porporino

(als Grazioso maskirt oder als Harlekin — er spielt im Anfange der Scene die Rolle seiner Maske, er tritt neben Sarmiento, hat seinen Hut in der Hand und weint hinein — mit spöttisch-kläglichem Ton).

Oh! Ach! Oh! wie ist das menschliche Geschlecht mit Uebeln behaftet, wie mancherlei sind die Plagen, die über den Menschen verhängt sind, mit verhängtem Zügel reitet man dem Tod entgegen; — ja, Alles ist Verhängniß einer höheren Hand, denn erhängt sich einer, so muß seine Hand den Strick

höher hängen als seinen Kopf; ja, es ist ein verhenkertes Leben, und selbst die Gerechtigkeit verhenkt sich, wenn sie einen Unschuldigen aufhängen läßt. So tröstet Euch dann mit diesem allgemeinen Elend über Euer Kopfweh.

Sarmiento.

Kopfweh werde ich haben, wenn du lange fortfährst.

Porporino.

Alles wissen macht Kopfweh, und Ihr wißt Alles, der Kopf muß Euch brummen wie ein Brummkreisel.

Sarmiento.

Nimm dich in Acht, daß er dir nicht an die Schienbeine fährt.

Porporino.

Anfahren könnt Ihr einen wohl, aber ich bin kein Schienbein.

Sarmiento.

Ja, dein Schienbein mag wohl nur ein Schienbein sein, und deine Waden falsch. Aber du mußt besser haushalten, Junge; als ich dir die Ohrfeige gab, habe ich dir ja erst Beine gemacht.

Porporino.

O weh, ihr wiederholt Euch — ich bitte, sagt mir, ist das Wiederholen Herkommen bei Euch, dann geht nur fort, ich will Euch nicht wieder holen.

Sarmiento.

Du solltest mein Herkommen besser kennen, denn ich gab dir die Ohrfeige, als ich im Begriffe war her zu kommen.

Porporino.

Hört, Ihr wißt viel, aber ich will Euch doch beweisen, daß Ihr ein schlechter Schulmeister seid.

Sarmiento.

Wie das? fauler Schüler.

Porporino.

Ihr gabt mir die Ohrfeige, ehe Ihr mir Euren Unterricht eintrichtertet.

Sarmiento.

Das that ich, weil ich vermuthete, daß du vertrauten Umgang mit Weinküpern habest, welche, ehe sie den Trichter brauchen, das Faß aufschlagen.

Porporino.

Brav! aber nun will ich Euch selbst entwickeln; laßt sehen, wer Ihr seid; komme, mein Kind, aus der Wickelschnur (er nimmt ihm den Mantel ab), gib mir deinen Lütscher, du Engel! (Nimmt ihm Maske und Trichter.) Ei, du Wechselbalg, du Findelkind! O welche mütterliche Gefühle in mir!

Sarmiento.

Hier bin ich, lieber Porporino, aber du irrtest dich, du wolltest sagen, kindliche Gefühle, da du sagtest, Findelkind; bist du nicht ein Findelkind?

Porporino.

Das habt Ihr so richtig gefunden, als ich unrichtig gefunden ward, aber woher wißt Ihr das?

Sarmiento.

Ich bin ein alter Freund Valerio's, ich brachte dich zu ihm.

Porporino.

Seid Ihr Sarmiento?

Sarmiento (umarmt ihn).

Ja, ich bin's, aber schweige, ich bin's jetzt nur für dich.

Porporino.

O lieber, lieber Findelvater, nehmt Euer Findelkind!

Sarmiento.

Still, da kommt dein Liebchen, nimm dich zusammen, sie braucht nicht zu wissen, daß du da bist, geh' mit auf den Ball, da kannst du sie und Ponce beobachten.

Porporino.

Ach, wißt Ihr die Geschichte? Nun, ich will mich zusammen nehmen. (Er hängt den Mantel Sarmiento's an die Wand und stellt sich dahinter.)

Vierzehnter Auftritt.

Vorige; Valeria; Valerio als Pantalon.

Valeria.

Nun munter, Pantalon, laßt uns gehen, nehmt Eure Maske, Herr Automate.

Valerio.

Du machst mich in meinen alten Tagen zum Narren, sehe zu, ob mir der Bart fest sitzt.

Valeria.

Gut, Väterchen, und Euer kurzes Schwerdt, Alles ist in Ordnung.

Sarmiento.

O! hänge mir den Mantel um, liebe Valeria.

Valeria.

Gleich — (wie sie den Mantel abnehmen will, öffnet ihn Porporino, und umarmt sie im Mantel, sie erschrickt und wehrt sich). Ach, Jesus! wer seid, laßt mich — (sie laufen beide im Mantel herum, endlich entschlüpft sie und läuft Porporino über das Theater nach), wer seid Ihr?

Porporino (immer verfolgt).

Ein unglücklicher, aus dem Mantel der Liebe verstoßener Cavalier; he, Maskenrecht, Menschenrecht!

Sarmiento (lacht und maskirt sich wieder).

Valerio (zieht sein Schwerdt).

Ruhe, oder!

Valeria.

Wer ist denn der Naseweis?

Porporino.

Ein Harlekin. (Lauft zur Thüre hinaus, Valeria hinter ihm drein. Alle ab.)

Fünfzehnter Auftritt.

Großer Saal in Aquilar's Haus, rechts und links eine Thür, und in der Mittelwand eine offen stehend, durch die man in eine dunkle Stube sieht, in den Stuben rechts und links hört man Getümmel der Masken, welche sich versammeln. In der Mitte des Saales steht ein großes, zierliches Kohlenbecken. — Ponce sitzt in seiner prächtigen Maske an dem Feuerkessel auf der Erde, neben einem Bedienten, sie braten sich Kastanien.

Diener.

Ihr stahlt mir schon wieder eine, Herr Ritter!

Ponce.

Ei, du Kerl! ich sah so eben mit Freuden zu, wie sie verbrannte, weil du so geizig bist.

Diener.

Sie wird Euch das Herz abbrennen, so heiß Ihr sie stahlt. — Meint Ihr vielleicht, Ihr wäret freigebig, ich habe noch nichts davon gespürt.

Ponce.

Danke Gott, denn gegen dich dürfte ich es nur mit Prügeln sein, um nicht ein Verschwender aus Gutmüthigkeit zu werden.

Diener.

Freinehmig seid Ihr, denn Ihr stehlt mir die Kastanien vor dem Maule weg, ich habe an Euch gleichsam einen vornehmen Vormund.

Ponce.

Kerl! du sprichst gut, hier auf beiden Seiten brummt es wie im Fegefeuer, und dort ist der Himmel, er ist leer, wir sitzen in einer Art Vorhölle.

Diener.

Und da kömmt mein Satanas. (Springt auf.)

Sechzehnter Auftritt.

Aquilar (auch schwarz maskirt).

Martin, dummer Teufel, die Kohlenbecken weg, und Fackeln her!

Diener.

He Kamerad! der Herr ruft.

(Anderer Diener, sie tragen den Feuerkessel weg.)

Ponce.

Guten Abend, Aquilar.

Aquilar.

Wie kannst du nur dich mit dem Kerl gemein machen?

Ponce.

Ich stahl ihm Kastanien, weil ich nichts Besseres zu thun hatte. Ich hatte eben keine andere Passion, und es ist doch besser, mit dem Diener Kastanien zu essen, als auf den Herrn zu warten — ist Felix da?

Aquilar.

Ich weiß nicht, wo er bleibt, wir müssen anfangen, ich tanze nicht.

Ponce.

Ich auch nicht. Daß wir Felix erwarten, entschuldigt uns Vielleicht kommen einige Charakter-Masken, die uns amusiren.

Aquilar.

Es ist ein allgemeiner Mangel an Charakter in Sevilla.

Ponce.

Aber nicht an Masken (Diener geben den beiden Rittern brennende Fackeln), du, wo stehen die Weiber, auf welcher Seite? ich habe eine herauf gehen sehen, die hatte das Bild eines so schönen Mädchens auf einem so schönen Busen hängen, daß ich mich in das Bild verlieben würde, wenn sie mir in die Hände käme. Sind die Weiber links oder rechts?

Aquilar.

Willst du die Weiber anführen?

Ponce.

Nein, denn jene ist mir zu gefährlich, und die arme Valeria klagt ohnedies über meine Kälte.

Aquilar.

Sie will aber selbst nicht warm werden.

Ponce.

Lasse das, das ist ja ihre Tugend. Wo stehen die Weiber?

Aquilar.

Links. Mein tölpelhafter Diener hat sie links geführt, mache fort.

Ponce.

Es gibt ein Unglück, wenn die Weiber hier stehen.

(Geht rechts.)

Aquilar.

Geschwinde.

(Die Thüren gehen auf, auf Ponce's Seite kommen die Damen heraus, bei Aquilar die Männer, die Dame mit dem Brustbilde ist die erste.)

Ponce (läßt die Fackel fallen).

O Gott, da ist das Bild!

Dame.

Don Ponce, die Fackel Amors senkt sich nicht.

Ponce (hebt die Fackel auf, tanzt mit der erloschenen Fackel).

Aber sie sengt und brennt von eurem Busen.

Dame.

Es sind die Brillanten um das Bild — (Sie steckt ihm die Fackel im Tanze an).

Ponce.

Doña, dies sei bedeutend.

(Die zwei Linien der Herren und Damen tanzen nach der Musik, die sich bei dem Eintritt in dem dunkeln Saale hören läßt, einfach mit Verbeugung gegen einander, und folgen den beiden Führern in die offene Mittelthüre, so daß sich die andre Stube durch die Fackeln, die sie alle in den Händen tragen, erhellet, und Niemand bleibt auf der Scene, als zwei Diener, an der Thüre des Saals, in dem man sie noch tanzen sieht.)

Siebzehnter Auftritt.

Valerio und Porporino tragen den Automaten auf einem Stühlchen herein, und stellen ihn hin, Valeria lief gleich an die offne Thüre des Tanzsaals, um nach Ponce zu sehen.

Valerio.

Colombina mach' die Thüre zu!

Erster Diener.

Es geht nicht an, mein Herr!

Valerio.

Aber es geht zu, mein angehender Herr!

Zweiter Diener.

Die Thüren sollen offen bleiben!

Porporino.

Halt das Maul, und mache die Thüren zu, Colombina, weg von der Thüre!

(Will sie wegziehen, und zumachen, die Diener wollen es nicht zugeben.)

Achtzehnter Auftritt.

Aquilar und Ponce kommen heraus.

Valeria.

Nun macht meinetwegen die Welt zu.

Aquilar.

Was soll das? (zu den Dienern) geht weg.

Ponce.

Suchet euer Fortkommen auf ehrlichen und tugendhaften Wegen. (Diener ab.)

Porporino (für sich).

Das könnte auch für ihn gelten.

Valerio.

Annoncire mich — Grazioso.

Porporino (für sich).

Gott gebe, daß ich nicht wild werde. (Laut zu den Rittern:) Ich mache hiemit bekannt, daß Herr Pantalon von Venedig hier mit seinem berühmten Automaten angekommen ist, der allen Leuten die Wahrheit sagen kann, und mit ihm sein vortrefflicher Harlekin, der allen Leuten was vorlügen kann, und wenn seinen Lügen zu trauen wäre, so wollte ich euch sagen, daß ich dieser Harlekin bin, und eine große Lust habe, euch Beiden die Wahrheit zu sagen.

Valerio.

Schweig', was soll das? du avisirst dich selbst.

Porporino.

Ich kam in die Wuth.

Valeria.

Laßt mich avisiren. (Zu Ponce.)

Herr Pantalon, mein Vater, lieber, schöner Ritter, der hier so glänzend freundlich vor mir steht, und dem ich arme Colombina nicht genug sagen kann — (Stockt.)

Ponce (lacht).

Ho, ho! du avisirst dich auch selbst, übrigens danke ich dir für die Galanterien.

Valerio.

Freilich kannst du ihm nicht genug sagen. Verzeiht, edler Ritter, dies ist mein Automate, fragt ihn selbst.

Ponce (zu Sarmiento).

Wer bist du?

Sarmiento.

Der Wahrheit Freund.

Ponce.

Wer bin ich?

Sarmiento.

Es kann etwas aus Euch werden.

Ponce.

Wer ist die Dame, die ich liebe?

Sarmiento.

Wer sich aus langer Weile sehnt,
Mit offnem Maul nach Sehnsucht gähnt,
Und melancholisch-lustig lacht,
Den Tag verschläft, die Nacht durchwacht,
Dem ist der Weiber hold Geschlecht,
Wie dir, Don Ponce, ja nimmer recht!

Ponce.

Du hast recht, mein Freund, aber das wird bald ein Ende haben. Sage mir aber, wer ist die maskirte Dame hier auf dem Balle, die mich liebt, sie interessirt mich.

Porporino (zu Valerien).

Gib Acht, lieb Mädchen — damit du die böse Welt kennen lernst.

Valeria (horchend).

Laß mich.

Sarmiento.

Verschont sie mit meiner Antwort.

Aquilar.

Laß ihn sprechen, da weiß er nichts.

Ponce.

Wer ist sie? sie hört es nicht, und ich will es ihr nicht sagen.

Sarmiento.

Sie hört es gewiß, erspart ihr die Schamröthe, die die Jungfrau ziert.

Ponce.

Ei was, ziert, sie soll sich nicht zieren, sie ist nicht hier, und so viel ich weiß, in der ganzen Stadt nicht, ich kenne keine, die ich liebe.

Valeria (zu Ponce).

Ihr kennt keine?

Porporino (zu Valerien).

Hörst du es?

Ponce (zu Sarmiento).

Wer ist sie denn? sprecht doch.

Valeria.

Ich bin's. (Sich ihm verschämt entgegenstellend.)

Aquilar.

Dies Stimmchen kenne ich.

Valerio (zu Porporino).

Bringe sie nach Haus, der ganze Spaß verdirbt, (zu Valeria) gehe nach Haus, gehe, liebes Kind.

Ponce (faßt sie unters Kinn).

Ei, bist du auch ein Automat?

Valeria (wendet sich weg).

Habt Ihr mir doch alle Freude verdorben, und nun bin ich freilich stumm, und mag nicht reden, bis man mich fragt.

Aquilar.

Das sind Confidencen, Ponce, was Kukuk hast du für Geschichten?

Ponce.

Dumme Streiche in aller Unschuld, ich kenne sie nicht. Aber, liebe Columbina, entdecken Sie mir lieber Ihren Namen, als Ihre Liebe, damit ich mich besinnen kann.

Porporino.

Komm, Valeria, komme, nun sieh, wie dir jetzt ist, so ist es mir schon oft bei dir gewesen, komme.

Valerio.

Gehe, mein Kind, mit dem guten Harlekin!

Valeria.

Lebt wohl! ach, Ponce, wie hast du mir die Freude verbittert. (Ab mit Porporino.)

Neunzehnter Auftritt.

Vorige ohne Valeria und Porporino.

Ponce.

Ich weiß bei Gott nicht, wie ich dazu komme.

Aquilar.

Du bist auch unausstehlich zerstreut, hörst du dann nicht, es war Valeria.

Ponce.

Valeria? So seid Ihr wohl Valerio, Herr Pantalon? legt Eure Maske ab, und Herr Automate, wollt Ihr Euch nicht auch demaskiren?

Valerio (nimmt die Maske ab).

Guten Abend, meine Herren! mein Kind und hier mein Freund bewegten mich.

Sarmiento (demaskirt).

Hier bin auch ich, doch hilft es Euch nichts, ich bin Euch unbekannt.

Aquilar.

Ihr seid ein lustiger Mann, und wir sind jung, so seid willkommen.

Ponce.

Wen erfreuen wir uns zu sehen?

Sarmiento.

Ich bin del Mercado, Capitän der Cavallerie, und komme aus Flandern. Was ich von Euch wußte, Don Ponce, hat mir unterwegs Porporino, der nach der Armee reiste, und den ich in einem Wirthshause traf, erzählt.

Aquilar.

Der uns wohl nicht lieben mag.

Sarmiento.

Nicht kann, wie er behauptet, weil Ihr seine Geliebte liebt.

Ponce.

Ich liebe sie eigentlich nur dann und wann.

Valerio.

Aber Ihr quält sie immer.

Ponce.

Lieber Valerio, laßt das, es thut mir selbst leid, ich glaubte nicht, daß sie so heftig sei — es wird schon werden.

Zwanzigster Auftritt.

Ein Diener.

Don Felix ist gekommen.

Aquilar.

Wir wollen ihm entgegen gehen.

Ponce (zu Sarmiento).

Nehmt Eure Maske wieder um, wir müssen unsern Freund zerstreuen, weil er seine Geliebte nicht hier findet. (Beide ab.)

Ein und zwanzigster Auftritt.

Valerio; Sarmiento maskirt sich — setzen sich an den Brochero.

Sarmiento.

Nun kommt mein Sohn, den ich so lange nicht sah, daß die Zeit mich schon für ihn maskirt hätte, ich werde mich kaum halten können.

Valerio.

Ich konnte mich auch kaum halten vor Bosheit, wie der Bursche mit meinem Kind umging.

Sarmiento.

Wir wollen uns schon rächen, Alter! hörst du, er kommt, ich werde der unglücklichste Automate sein, hätte ich vier Wochen im Blocke gelegen, ich könnte nicht größere Lust haben, mich zu bewegen.

Zwei und zwanzigster Auftritt.

Aquilar; Ponce; Felix; die Vorigen.

Aquilar.

Willkommen im Leben!

Ponce.

Was macht die alte Tante?

Aquilar.

Und ihre Katze?

Ponce.

Und ihre Brille, und vor Allem, vor Allem deine holde Schwester?

Felix.

Gut, Alles gut!

Ponce.

Die Tante hat wohl ein gut Auge auf deine Schwestern, und eine gute Brille auf ihrer Nase, weil sie schlechte Augen hat?

Felix.

Laß mich nur ein wenig zu Athem kommen, es sind der Gefühle so mancherlei, die mir hier entgegen kommen, ich bin gerührt euch wieder zu sehen.

Aquilar.

Ei, laß die Gefühle so mancherlei sein, wir fühlen hier leider nur einerlei. Es ist gut, daß du wieder da bist, sprich: was machen deine Schwestern? Wird man hier bald vor Liebe rasend werden? Werden sie bald freigelassen werden?

Ponce.

Ja, setze dich, erzähle mir von Isidoren, du weißt, ich habe sie immer lieb gehabt. Du bist es ihr schuldig, den Geliebten zu erhalten, denn es steht gefährlich mit mir, ich habe mich beinahe in ein Gemälde heute Abend verliebt, ich möchte sehen, ob sie siegt.

Felix.

Du liebst nur, was du nicht siehst.

Ponce.

Oder was mich nicht sieht, — Ich sehe sie wohl Tag und Nacht, die ich liebe, und das Bild von heute Abend hätte beinahe meinem Ideale geglichen. Rette den Ruhm deiner Schwester! erzähle.

Felix.

Ich muß nur, um dich zur Ruhe zu bringen. Sie ist sanft, stolz, spröde und freundlich, ist fromm wie Maria, und hat letzthin in der Beichte gelacht, und Alles das in einem Leibe — nun — Ponce —

Ponce.

Geschwind, fahre fort, den Leib, den heiligen Leib — du entleibst mich.

Aquilar.

Geschwind gib ihm den heiligen Leib, laß das Wort Fleisch werden.

Felix.

Ich darf nicht so von meiner Schwester sprechen, wie man von einem solchen Körper sprechen muß.

Ponce.

So hole der Teufel deine Schwester und bringe mir den Leib.

Felix.

Pfui, sei nicht so heftig, Ponce. Doch wo ist Lucilla? gib mir eine Maske, ich will sie sprechen.

Aquilar.

Ich gratulire zu dem moralischen Sieg, jetzt erst nach ihr zu fragen.

Felix.

Ihr ließt mich ja nicht zu Worte kommen, und ich poltre nicht gern mit der Liebe ins Haus; ist sie nicht auf dem Ball?

Aquilar.

Ihre Tante ließ absagen.

Ponce.

Und schlank ist sie — Felix nicht wahr?

Felix.

Wer? — aber warum nicht?

Aquilar.

Gott weiß es, und die ihre Tante.

Ponce (zu Sarmiento).

Herr Automate, ist sie schlank?

Sarmiento.

Wie eine Rebe.

Ponce.

Hängen auch Trauben an der Rebe?

Sarmiento.

Aber sehr hoch — Herr Reineke.

Felix.

So kann ich denn heute nichts von ihr hören?

Sarmiento.

Ich wüßte nicht, unser Wahrsager da müßte dir dann etwas erzählen, er hat gute Einfälle.

Felix.

Wer ist die Maske?

Aquilar.

Ein Fremder, doch weiß er mit seinen Antworten wo er zu Hause ist.

Ponce (zu Sarmiento).

Und schwarze Augen hat sie?

Sarmiento.

Aber nicht auf Euch.

Felix (zu Sarmiento).

Verzeiht, edle Maske, unsere Unachtsamkeit, ich kam eben zu meinen Freunden zurück.

Sarmiento.

Ich ergötzte mich still am Wiedersehen.

Aquilar (zu Valerio, der eingeschlafen ist).

He, Pantalon, schlafe nicht!

Valerio (erwachend).

Sie hängen draußen vor der Thüre.

Aquilar.

Sei klug — was?

Valerio.

Die Mäntel —

Ponce.

Ho, da war Pantalon eingeschlafen, und Valerio wachte auf. (Zu Sarmiento.) Sie singt?

Sarmiento.

Sie singt, und zwar folgender Maßen. (Er singt:)

Wenn ich dich lieben soll,
So schweige stille,
Mach mir den Kopf nicht toll
Mit vielen Fragen.

Valerio.

Guten Abend, Don Felix.

Felix.

Guten Abend, Alter — (reicht ihm die Hand, Valerio schleicht weg). Nun, Herr Automate, was macht meine Geliebte?

Sarmiento.

Sie wird wohl bald in Saragossa sein.

Felix.

Donna Lucilla de las Torres? ihr irrt Euch, sie ist hier.

Sarmiento.

Deren Mutter in Saragossa wohnt, ist nicht hier. Ich wette tausend Zechinen gegen eine.

Aquilar.

Gut, wir können es gleich sicher wissen, wir dürfen nur fragen lassen. (Er klingelt, und spricht leise mit dem Diener.)

Felix.

Sie sollte nicht hier sein, Ihr sagt das mit so vieler Sicherheit; darf ich Euch bitten, Euch zu demaskiren.

Ponce.

He, wartet noch ein wenig, Herr Automate, noch eins.

Sarmiento (demaskirt sich).

Ihr habt mich schon ganz erschöpft. Ihr kennt mich nicht, ich bin del Mercado, Capitän bei der Cavallerie, und komme aus Flandern.

Felix.

Aus Flandern? so kennt Ihr vielleicht meinen Vater, Don Miguel Sarmiento de Torbadillo, sprecht, kennt Ihr ihn?

Sarmiento

Ich freue mich seinen Sohn zu sehen. Er ist Obrister bei dem Regimente des Königs und mein Freund.

Felix.

Obrister?

Sarmiento.

Seit sechs Wochen.

Aquilar und Ponce.

Wir gratuliren, Felix!

(Diener kommt.) Donna Lucilla ist mit ihrer Tante abgereist zu ihrer Mutter nach Saragossa, der Hausmeister sagte mir, die Frau Mutter habe dort einen Bräutigam für die junge Dame. (Ab.)

Ponce und Aquilar.

Wir condoliren, Felix. (Felix steht stumm.)

Ponce.

Felix, ha, hörst du nicht, einen Bräutigam, greife nach dem Degen.

Felix.

Es ist nicht möglich, nicht möglich.

Ponce.

Wenn's aber doch geschähe.

Felix.

Ich kann es nicht denken.

Ponce.

Siehst du, hättest du den Herrn Capitän noch länger als Automaten bestehen lassen, so könnte der noch allerlei erzählen, denn jetzt ist guter Rath theuer.

Sarmiento.

Ich will versuchen, ob ich auch ohne Maske Euch Aufklärung geben kann. Es ist wunderbar, wie mich ein Zufall in alle Eure Geheimnisse führte. Der Hausmeister sagt allerdings recht. Vorige Nacht schlief ich in einem Gasthaus, und die zwei Damen hatten ein Zimmer dicht neben mir, eine dünne Bretterwand trennte mich von ihnen. Die ältere Dame sprach viel von Gehorsam, aber Eure Geliebte desto mehr von Liebe, sie weinte und rührte mich. Porporino, der in demselben Wirthshaus eintraf, erzählte mir den andern Morgen, wer sie gewesen seien. Es war mir sehr traurig zu hören — sie nannte Euren Namen oft in dieser Nacht — und sagte: ohne Euch werde sie sterben!

Felix.

O! das sieht ihr ähnlich, das war sie, ja, sie wird sterben ohne mich, und ohne sie auch ich!

Ponce.

Ja, denn alle Menschen müssen sterben ohne sie, sonst hättest du noch alle zu Nebenbuhlern, die gern ewig lebten.

Felix.

Sie härmt sich ab und kann ohne mich nicht glücklich sein. O, rathet mir!

Ponce.

Höre, ich rathe dir, wenn sie ohne dich nicht glücklich sein kann, und vielleicht Lotterie-Zettel hat, sie ihr abzukaufen, damit sie gewinnt.

Felix.

Schweig, und spotte nicht! — Es ist schrecklich, ich wäre zu Allem entschlossen.

Sarmiento.

Wenn Ihr entschlossen seid, sie zu besitzen, so entführt sie.

Felix.

Ein einfacher Weg muß es sein, der sie nicht beschimpft.

Sarmiento.

Ein einfacher Weg. Geht, Ihr seid nicht wie Euer Vater, durch tausend Klingen schlüge er sich um eine Schwiegertochter, und Ihr habt nicht so viel Sprossen an der Leiter; gibt es einen einfacheren Weg, als eine Leiter?

Ponce.

Und sie wird nicht im Dachstübchen wohnen, eine Leiter ist einfacher als eine Treppe.

Aquilar.

Du mußt sie entführeu, morgen früh mußt du fort.

Felix.

Ihr kennt sie nicht, sie ist so sanft, sie wird so etwas nicht vertragen können.

Sarmiento.

Faßt sie bei ihrer Schwäche, da sind sie alle stark.

Ponce.

Ja, entführe sie, und erzähle uns, wie sie aus Schamhaftigkeit über dir die Leiter nicht herab wollte, und du eine breite Feuerleiter bringen mußtest, und Arm in Arm mit ihr herabstiegst.

Sarmiento.

Entschließt Euch, wenn Ihr liebt; gute Nacht meine Herren.

(Will ab.)

Aquilar.

Wir hoffen, Euch wieder zu sehen.

Felix.

Ich bin entschlossen. Ich reise morgen früh, nehmt Chocolade mit uns.

Ponce.

Wenn Ihr Valerien seht, tröstet sie, sagt ihr, ich könnte nicht mehr lieben, ich wäre ein böser Bube.

Sarmiento.

Ich will das Alles, schlafet wohl; doch Don Felix, Ihr habt da einen Zug von Eurem Vater an der Lippe, erlaubt, daß ich Euch küsse. (Er umarmt ihn. Ab.)

Drei und zwanzigster Auftritt.

Die Vorigen ohne Sarmiento.

Ponce.

Jetzt weißt du, wie du dran bist, Felix, du hast einen Zug von deinem Vater. — Ein guter Mann — doch erzähle von deiner Schwester, zeichne mir ihre Gestalt.

Felix.

Sei klug, ich schlafe bei euch!

Ponce.

Wenn du nicht willst, es leben noch andere Gemälde, ich suche die Dame auf.

Aquilar.

Es wird wenig mehr zu schlafen sein, kommt, laßt uns noch tanzen und trinken, Felix, Muth trinken. (Ab, in den Tanzsaal.)

Zweiter Act.

Erster Auftritt.

Morgens früh nach dem Balle, die Scene, wie sie im ersten Acte verlassen wurde. Zwei Diener öffnen die Thüren und räumen auf.

Erster Diener.

Das war eine harte Nacht!

Zweiter.

Du warst so besoffen, daß du an der harten Erde einschliefst.

Erster.

Besoffen? Ich bin so nüchtern an Schlaf, daß ich schlaftrunken bin, ich bin noch, wie ich gestern Morgen aufstand. Es ist mir kein Tropfen Schlaf über die Zunge geflossen, und habe kein Maul zugethan. (Er gähnt.)

Zweiter (gähnt).

Wir haben größere Lust das Maul aufzusperren als die Thüren, räume im Saal auf und stelle die Instrumente bei Seite, ich muß den Herren das Frühstück bereiten. (Ab.)

Erster.

So ein Frühstück ist besser als so ein frühes Stück Arbeit. (Geht in den Tanzsaal, bringt den Baß heraus, hält ein Stück Kuchen in der Hand.) Morgenstund' hat ein Stück Kuchen im Mund! (Stellt den Baß an die Wand, setzt sich daran.) Man kann nicht zwei Sachen zugleich thun (ißt, an den Baß gelehnt), ich passe recht zu dem Baß — es schläft sich doch sanft bei der Musik. (Er schläft ein.)

Zweiter Auftritt.

Felix und Sarmiento.

Felix.

Ich bin entschlossen, ich will gleich hin, und Alles anwenden, des Mädchens Muhme zu bewegen.

Sarmiento.

Mein Freund, Muhmen gehören nicht unter die beweglichen Güter. — Ihr müßt das Mädchen sogleich entführen und nach Eurem Gute bringen.

Felix.

Ihr seid zu rasch. Kann eines schwachen Mädchens Ruf eine solche Reise vertragen?

Sarmiento.

Ich könnte Euch zwar erwiedern, daß Schwindsüchtige durch Courierreiten oft curirt werden; doch ich frage besser: Was wollt Ihr an ihr verändern als ihren Ruf, wenn Ihr sie heirathet? Die schnelle Reise wird Euch keine Hörner aufsetzen, setzt Euren Kopf auf, stoßet in das Horn, betrügt die Weile, indem Ihr den Pferden über die Ohren haut, so wird die Reise vor Eile den Athem verlieren, Eures Mädchens Ruf zu verderben. — Geht, Ihr seid ein anderer Mann als Euer Vater!

Felix.

Ich bin nur meines Vaters Sohn, und schone in meiner Geliebten seine Tochter. — In jedem Fall ist die Sache verdrießlich. Ich kann sie nur durch schnellen Zwang erringen, und meines Vaters Einwilligung bleibt unsicher.

Sarmiento.

Wen liebt Ihr denn mehr, dies Weib, oder Euren Vater?

Felix.

Ich liebe meinen Vater wie meine Ehre, ich sterbe für Beide, denn ich kenne ihn nur wie meine Ehre, er und sie sind

Eins, denn ich kenne nichts von ihm und ihr, als das Blut in meinen Adern, das das seine ist. Als ich sechs Jahre alt war, kam ich von meinem Großvater zurück, zu dem ich in meinem dritten Jahre gebracht ward, und mein Vater war schon bei der Armee in Flandern. Ich sah ihn nie, und könnte ich ihn entführen, ich wäre schneller in Flandern, als bei Lucillen.

Sarmiento.

Liebt Ihr das Mädchen mehr als Eure Ehre?

Felix.

Fragt nicht so, ich liebe meine Ehre um der Liebe willen, und ehre meine Liebe um der Ehre willen, ich will für Ehre und Vater sterben, und für die Liebe und Lucillen leben!

Sarmiento (zeigt ihm seine Hand).

Kennt Ihr diesen Ring?

Felix.

Seid mir willkommen! ich trage denselben an der Hand. Es ist der Ring, den mein Vater seinen Kindern und Freunden gab. Er schrieb mir, Jeden als seinen besten Freund zu achten, der diesen Ring besitzt. Alle diese Ringe sind Kinder seiner Ehre; er erhielt eine goldene Kette zum Lohne seiner Tapferkeit, und löste sie in die Ringe auf, die er seinen Geliebtesten vertheilte. Seid mir nochmals willkommen! Wie verließt Ihr ihn, Ihr müßt von ihm wissen?

Sarmiento.

Er betrieb seinen Abschied bei dem Hof, und sehnte sich sehr nach seinen Kindern. Den Abend vor meiner Abreise sagte er zu mir: „Sage meinen Kindern, ich würde bald kommen, und merkst du, daß sie lieben, rechtliche Menschen ihres Standes, so gebe ihnen meine Einwilligung, und sporne sie an, denn ich möchte Hochzeit sehen, wenn ich komme, und in einer vollen, fertigen Familie leben!" Jetzt versteht Ihr meinen raschen Rath. Nun will ich noch von Euren Schwestern Nachricht holen, und

eile dann zurück, denn meine Geschäfte in Madrid sind abgethan. Ich will Euch Euren Vater bringen — macht, daß er die Hochzeit findet.

Felix.

Ich eile nun, Ihr habt mich aufgerichtet, warum spracht Ihr nicht gleich so, theurer Freund? Seht, Ihr dürft meine Aengstlichkeit um des Mädchens Ehre nicht für Muthlosigkeit halten, denn ich verdanke dieser Liebe meine Ehre, sie hat sie mir im wilden Jugendleben erhalten. Für meine Schwestern, o welches Glück! wenn der Vater zurückkehrt, und diesen Schatz seines Hauses der Liebe und dem Verdienste zum Preise bestimmt. Die armen Mädchen sind sehr gedrückt, sie stehen in dem begehrendsten Alter, und ihre Tante, Juaña, in dem versagendsten.

Sarmiento.

Der launige Don Ponce scheint ja so sehr für Isidoren zu brennen, kennt er sie?

Felix.

Er sah sie nie, doch liebt er sie schon lange aus meinen Erzählungen auf eine bizarre Art; auch Isidore hat sich stets nach meiner Beschreibung für ihn interessirt. Sie meinte, es müsse eine große Freude für ein still erzogenes Mädchen sein, den Menschen mit aller Kraft in einer solchen kindischen Wiege, wie sie ihn nennt, zu wecken. Sie hat Recht, er ist ein schlummerndes, launiges Kind, mitten in dem Getümmel der Welt. — Hört nur seine Streiche von dieser Nacht; er schlief mit mir in einer Stube, dreimal stand er auf und weckte mich, mit der Bitte, ihm zu sagen, ob ich nicht wisse, in welcher Stellung Isidora schlafe, und endlich, nachdem ich ihm stets gesagt hatte, ich wisse es nicht, mußte ich, um Ruhe zu haben, ihn versichern, sie ruhe gerade ausgestreckt auf der linken Seite, schweige mäuschenstille, träume gern, und wenn sie wache, sinne sie auf freundliche Worte, ihren künftigen Gatten zu unterhalten. So

ward ich ihn endlich los, er ging und versicherte mich, er lege sich auf die entgegengesetzte Seite, der Symmetrie wegen, und sinne auf Worte, seine künftige Gattin zu unterhalten. Heute Morgen schlief er erst ein. Ich glaube, diesen Menschen könnte die Liebe vortrefflich machen.

Sarmiento.

Ich hoffte viel von ihm, doch da kommt er selbst.

Dritter Auftritt.

Vorige; Aquilar führt Ponce, der schläfrig ist, im Arm. Ein Diener bringt einen Tisch mit Wein und Speise. (Der Bediente schläft immer noch im Hintergrunde.)

Aquilar.

Guten Morgen Freunde, bei Ponce ist's noch zu frühe.

Sarmiento.

Guten Morgen Don Ponce!

Ponce.

Ihr antwortet, ohne daß ich fragte, Automate, euer guter Morgen war das Beißendste, was ihr je gesagt, es ist ein schlechter guter Morgen, er beißt mich in den Augen (er reibt die Augen), ein beißender guter Morgen. — (Er setzt sich still auf einen Stuhl, und sieht schlummerhaft sinnend vor sich hin, die Andern setzen sich um den Tisch, zu frühstücken).

Aquilar.

Du gehst also auf's Entführen ein, Felix?

Felix.

Zähme nur deine Lippen, Aquilar, — ja, ich gehe.

Aquilar.

Ich schweige gern, entführe nur das Mädchen, damit wir bald etwas zu schwätzen haben.

Sarmiento (hebt das Glas).

Auf den guten Willen von Lucillen!

Aquilar.

So sehr sich das reimt, ist es doch zweideutig, also auf die Eindeutigkeit! (Trinkt.)

Felix.

Auf schnelle Fahrt, und vertrautes Gespräch im Wagen! (Trinkt.)

Sarmiento.

Vor Allem aber, auf feste Sprossen in der Leiter, und festen Schlaf in der Tante, auf das Wachen des Mädchens zur Zeit des Schlafes, und auf den Schlaf der Stadtwache, wenn sie wachen sollte! (Zu Ponce, der zu schlafen scheint.) He, Ponce, ihr seid die Nachtwache nicht, die schlafen soll, trinkt mit!

Ponce

(ergreift ein Glas, und spricht schläfrig, doch bestimmt, und mit ruhiger, launiger Wärme. Diese Rede muß der Schauspieler gut verstehen, wenn er sie nicht verderben will. Sie ist nicht Wortspiel, sie ist der Charakter des Ponce, der um wenige Punkte ein größeres Leben dreht, bis ihn die Liebe verwandelt).

O, gern will ich des Schlafes Ehre trinken; doch lieber Mohn als Wein, dann schlief die Ehre ein, und auf der Ehre Schlaf läßt sich gut trinken — und besser noch, wenn Ehre und Liebe bei einander schlafen, die eine will die andre nicht erwecken, und beide läßt die Sorge doch nicht schlafen. Die Ehre wacht über die Liebe, und die Liebe schläft über der Ehre ein. Aus Liebe wacht die Liebe wieder auf, und endlich macht die Ehre sich eine Ehre daraus, einzuschlafen, sie drückt ein Auge zu; — nun kann die Liebe recht erwachen, und nun ist es gefährlich, die Ehre der Ehre steht auf dem Spiel — darum trinke ich auf der Ehre Schlaf; der Schlaf wäre wahrlich nicht zu ehren, er wäre bloß zu schlafen, wenn die Ehre nicht in ihm einschliefe, daß die Liebe wachen könne. O, pfui des Schlafes, Schlaf — Heya popeya, Ehre. — Nun Wein her! Wein! daß Liebe recht erwache, — o holder Traum, gerade ausgestreckt auf der linken Seite schlief Isidoren's Ehre heute

Nacht, und meine Liebe wachte — (er trinkt schnell) o süßer Schlaf der Ehre, wo Liebe wacht, — gute Nacht! (Er setzt sich wieder sinnend hin, wie vorher, die ganze Rede scheint er nur für sich allein gesagt zu haben.)

Sarmiento.

Er zwingt uns beinahe, über seiner Liebe und Ehre einzuschlafen.

Aquilar.

Wahrlich, das war eine Gesundheit für einen Ueberwachten dem das Schlafen gesund ist. He — Ponce!

Ponce.

O süßer Schlaf der Ehre, wo Liebe wacht, gute Nacht!

Felix.

Er geht mit Ehre und Liebe um, wie ein Nachtwandler, der umgeht.

Aquilar.

Die Ehre und die Liebe sind ihm Dinge, die er über sein Leben hintanzen, kommen und verschwinden läßt, wie die Schiefersteine, welche die Knaben über's Wasser hintanzen lassen, man nennt diese Würfe Jungfernkinder. (Der schlafende Diener schnarcht.)

Ponce, wache auf, deine Ehre schnarcht!

Ponce.

Der Schnarchende ist wie ein Wecker an der Uhr, (er geht zu dem Bedienten, nimmt den Bogen der Geige), er schnarcht aus dem F moll Adagio, ich will ihn in's dur Allegro bringen!

Aquilar.

Ich sah den Flegel nicht.

Ponce.

Still, wer so der holden Musik im Arme liegt, den soll Musik erwecken. (Er geigt, sie lachen.)

Bedienter (schlaftrunken).

Laß mich, Kamerad, — verdammter Kasten, die ganze Nacht ließt du auf dir herumgeigen, und nun mich nicht einmal bei dir ruhen.

Ponce.

Er wird ungezogen, beleidigt das Ohr der Musik mit Zweideutigkeiten, sie ereifert sich. (Geigt lebhaft.)

Bedienter (aufspringend).

Unfreundliches Wesen, dummes Gefäß — (sieht seine Herren sich besinnend an, Alle lachen, er läuft fort).

Felix.

Brav, Ponce! Nun, Freunde, lebt wohl!

Aquilar.

Ich begleite dich ein Stückchen Weges.

Sarmiento.

Fasset Muth, die Sache geht, wie der Muth steht.

Felix.

Treffe ich euch nicht mehr, so berichtet Alles meinem Vater. Lebe wohl, Ponce!

Ponce.

Sprich, ist es wirklich wahr? Gerade ausgestreckt, wie hold! und denkt an ihren künftigen Mann?

Felix.

Ja, ja, schlaf aus. (Mit Aquilar ab.)

Vierter Auftritt.

Ponce.

Nun ist mir wohler, wenn einige von uns fortgehen, habe ich immer mit den Uebriggebliebenen genug, das heißt mit mir.

Sarmiento.

Ihr seid meistens melancholisch, und zwar weil Ihr müßig seid.

Ponce.

Ihr könntet eher sagen, ich arbeite zu viel Nichts. Ihr solltet mich kennen lernen, wenn mir nicht alle Geschäfte, die ich nicht thue, die Zeit nähmen, Euch mein Herz auszuschütten, in dem nichts ist. — Seht, es gibt keine höllischere Arbeit, als die, welche man nicht thut; drum macht mir die Liebe viel zu schaffen, ich vernachlässige sie so, daß ich gar nicht dazu kommen kann die Melancholie, Freundschaft und Wohlthätigkeit einzustellen.

Sarmiento.

Ihr müßt wirklich auf Ruhe denken, das heißt tüchtig arbeiten.

Ponce.

Ja, ich will mich zur Ruhe setzen und Nachtwächter werden. Wahrlich, ich habe alle Hände voll Arbeit für den Müßiggang. Aber ich merke, es kommt bald, mein Puls schlägt rascher, und ich habe heute Nacht an das Mädchen gedacht, daß ich aus Mitleid mit mir selbst im Traume weinte.

Sarmiento.

Ihr gingt schon mit so vielen Weibern um, hat Euch keine gereizt? Valeria?

Ponce.

Es war nur mein guter, unerkannter Wille. Wagstücke, die nicht gelangen. Ich habe sie so emsig auf verschiedene Arten nicht geliebt, als sie mich liebten. Der Gedanke, der Ruf, das Bild eines Weibes, diese ferne Strahlen ihrer Sonne können mich allein erwärmen und stärken, der Sonne nach und nach entgegen zu gehen. Valeria hat mich gleich zu Stein geschmolzen. Doch laufe ich den Sonnenstrahlen nach und komme endlich auf den Hügel, so ist es meistens während dem Nacht geworden. — So auch das Bild, das die Dame — ja, ich hätte bald vergessen, fragen zu lassen, wessen Bild es ist, das auf dem Busen der Dame hing, das schöne Bild, an dessen Urbilds Brust ich hängen möchte. (Will ab.)

Sarmiento.

Und Donna Isidora?

Ponce.

O weh — seht, das ist es eben, ich komme zu nichts, nun zieht mich das Bild vorwärts und Isidora rückwärts, so lange ich nirgends an. O, lieber Capitän, wenn so zwei Sachen zusammen klappten, so wäre ich mitten drinne, und zur Ruhe, und liebte, liebte — nun, Ihr würdet sehen, wie ich lieben könnte. (Lauft ab.)

Sarmiento.

So laßt mich nicht allein in einem fremden Hause, närrischer Mensch. (Ab.)

Fünfter Auftritt.

(Der Mittelvorhang fällt, Stube in Valerio's Wohnung.)

Valeria (tritt auf).

Ich gehe herum, und hin und her, und mache mir allerlei weiß, Ponce kommt nicht — ich fasse Muth und will stolz sein; aber immer sieht es aus wie Hoffnung und Trost — Ponce liebt mich nicht, er hat es selbst gesagt, — es thut mir leid, auch möchte ich ihm helfen. — Wenn ich wüßte, wen er liebte, — (sie sieht sein Bild an) ich konnte ihm den träumerischen Zug nicht nehmen, und mir hat er ihn gegeben. (Sie hört Schritte auf der Treppe.) Das ist er, ich will es ihm freundlich sagen (zur Thüre hinaus), komme nur herein, ich bin aber böse auf dich.

Aquilar (tritt ein).

Es thut mir leid, daß du nicht böse auf mich bist, weil ich Ponce nicht bin, den du erwartetest.

Valeria.

Ich bin böse auf mich, daß ich so voreilig bin, und auch Euch war ich es schon lange, seit Ihr das Leben zweier Menschen wagtet, da Ihr Euch mit Porporino schlugt.

Aquilar.

Ich wagte für dich und Ponçe.

Valeria.

Um einen von uns — ich hätte Euch gedankt, aber um uns Beide steht schon ein anderes auf dem Spiele, das meinige.

Aquilar.

Es ist gut, liebe Valeria, daß du so frühe einsiehst, wie Ponce nur spielte.

Valeria.

So frühe? — O Ritter, seid ihr ein Bote von ihm, so sagt mir schnell seinen Auftrag; dann verlaßt mich, ich habe euch nun einmal nicht mehr lieb; Ponce liebe ich mit Schmerz, und Alles, was er thut, ich werde es belohnen, das ist der Liebe Wesen, und ihr Sieg. Euch liebte ich nie — auch wird es Euch reuen, Porporino zum Feinde zu haben. Wißt, er ist wieder hier.

Aquilar.

Wieder hier? desto besser, so ist er noch nicht zum Helden geworden. Doch ich komme dir nicht zur guten Stunde, Ponce hat mich eigentlich nicht geschickt, denn er thut nichts eigentlich; aber sieh, er hat sich in Isidora, Felix Schwester, verliebt, und in ein Brustbild. Ich kam, um dich zu trösten, und wenn er dich nicht liebt — dich um einen Kuß zu bitten — (Er umfaßt sie.)

Valeria.

Laß mich, Ritter, ist dies mein Ruf? (Wehrt sich.) Arme Valeria, armer Porporino!

Aquilar.

Aus Ruf wird bald Beruf. (Sie sträubt sich stets.)

Sechster Auftritt.

Vorige; Porporino in Uniform und Degen. **Aquilar** läßt sie, sie steht beschämt.

Aquilar.

Ei, Held! schon hier?

Porporino (laut, in des Theaters Mitte).

So wollt ich dann zum ersten Mal, daß er kein Lügner wäre, Sanct Georg! Laß dieses Mal so wahr ihn sein, als er ein wahrer Schelm ist — ein Held sei ich, der Drache er, o Heldenthum! o Tapferkeit! o Rache! o Myrthe werde Lorbeer mir! (Er zog den langen Degen am Ende der feierlichen Rede mit Pathos, dreht sich plötzlich nach Aquilar, und will nach ihm stechen, dieser aber ist während der Rede schon weg.) Desto besser für uns Beide — (legt den Degen hin, wendet sich zu Valeria, die traurig und verlegen stand; als sich Porporino zu ihr wendet, sieht sie ihn mitleidig und traulich an), Liebe Valeria, du bist zu gut, ich kann das nicht verlangen, meine Liebe, die habe ich, meine Eifersucht, die gabst du mir, daß du mir diese aber noch variiren willst — nein — ich bitte dich — opfre dich nicht auf!

Valeria.

Ach, Porporino, ich verdiene deinen Spott nicht, wenn du auch glaubst, ich liebte dich nicht mehr. Aquilar war ungezogen — ich hasse ihn — lasse mich nicht fühlen, wie es mit mir steht.

Porporino.

Nun, sieh nur, ich kann dich nicht weinen sehen, das kann Ponce wohl. Aber gib mir die Hand, ich will dich um etwas bitten.

Valeria.

Was willst du guter Porporino?

Porporino.

Du kannst mich nicht lieben — nicht wahr?

Valeria.

Ich liebe dich jetzt nicht.

Porporino.

Ach — jetzt nicht — und Ponce? Liebt dich Ponce?

Valeria.

Vielleicht nicht mehr.

Porporino.

Er liebte dich nie. Nun sind wir Beide übel daran — wollen unser Unglück theilen und uns zu helfen suchen. Und wer dem andern hilft, der ist recht gut.

Valeria.

Wie können wir uns aber helfen, wunderlicher Mensch?

Porporino.

Sieh, ich will mich bemühen, dir Ponce's Liebe zu gewinnen, ich will ihm Gutes von dir erzählen, sprich du Gutes von mir bei dir, liebe Valeria.

Valeria.

Du bist sehr gut.

Porporino.

Du hast es bequemer, du wirst siegen, willst du mir wohl einen Kuß dafür geben?

Valeria.

Wenn mir Ponce auch einen gäbe, so aber darf ich nicht.

Porporino.

Thue es immerhin, es freuet mich sehr.

Valeria.

Aber halte Wort — (er küßt sie). Höre auf, du kannst es sonst nicht einbringen.

Porporino.

Ich wollte, ich könnte so lange Kuß halten, daß ich nicht mehr Wort halten könnte, das heißt ewig, denn alsdann wäre Ponce gestorben, wenn ich käme, ihn zu bewegen, daß er dich liebe.

Valeria.

Wo hast du dann den Degen und den Federbusch her? du siehst ja ganz anders aus.

Porporino.

Alles von einem Kriegsmann erbeutet, der nicht mehr existirt.

Valeria.

Du hast ihn doch nicht umgebracht?

Porporino.

Nein, er hat abgedankt. Es ist der Ritter, der gestern maskirt hier war, er ist der Mann, der mich bis jetzt erhielt, er hat mich hieher gebracht, hier ins Haus zu dir — nun bin ich sein treuer Waffengeselle — gefalle ich dir so besser?

Valeria.

Das nicht, aber es steht dir gut, und ich freue mich über deine Freude.

Porporino.

Freude? ach wie bist du irre; Freude macht mir nichts, wenn du mich nicht liebst.

Valeria.

Wenn Ponce nicht wäre, so wollte ich dich lieben.

Porporino (abgehend).

Lebe wohl, so gehe ich, ihn umzubringen!

Valeria.

Dann bringst du mich um ihn. — Ei — das ist unserm Vertrage nicht gemäß.

Porporino.

Das ist eben das Unverträgliche in diesem Vertrage.

Valeria.

Höre, ich sage mir immer, Porporino ist treu, gut, schön und klug, warum liebst du ihn nicht? sage das auch Ponce von mir.

Porporino.

Ja, aber Gott weiß, es ist hart.

Siebenter Auftritt.

Vorige.

Sarmiento.

Wenn ihr wüßtet, wie ihr so hübsch zusammen aussehat, ihr bliebt immer zusammen, Kinder.

Porporino.

Hörst du, Valeria?

Valeria.

Was Fremde von dir loben, ist außer dem Vertrage, ich will es schon selbst thun.

Sarmiento.

Zu Hause liegen drei Briefe, Porporino — schließe und besorge sie.

Porporino.

Lebe wohl, Valeria — ich wünschte der Schatten von Ponce zu sein, um immer neben ihm zu stehen, und dich zu loben; doch ich bin ja sein Schatten, denn er steht mir im Lichte.

Sarmiento.

Du hast wohl allein den langen Degen gewählt, damit er doch etwas an dir — nicht in den Schatten stellen kann.

Porporino.

Ich danke euch für euren Glauben; denn verdunkelt er gleich mein Herz, meinen Degen wird er nie verdunkeln, sein Herz müßte dann meinen Degen unsichtbar machen, wie er mein Herz Valerien verhüllte. (Ab.)

Achter Auftritt.

Vorige ohne Porporino.

Sarmiento.

Wie die Liebe ihn entflammt, Valeria. O! solche frohe Seelen steigen am höchsten in ihr. Alles kannst du aus diesem Jungen machen.

Valeria.

Es ist nicht gut, wenn ihr seine Liebe nährt, denn nur Treue ist solcher Menschen Sieg, die nicht glänzen.

Sarmiento.

Ponce glänzt noch nicht — Treue wird sein Sieg nicht sein.

Valeria.

Doch meine Treue wird ihn siegen machen.

Sarmiento.

Um dich —

Valeria.

Um seine Liebe —

Neunter Auftritt.

Valerio und die **Vorigen.**

Valerio.

Mädchen, Mädchen, stehe nicht so da, du versteinerst ganz. Sonst machte die Liebe Steine weich, aber jetzt ist es umgekehrt. — Gott weiß, wo das hinaus will, wir werden, um diese Liebe los zu werden, verhungern müssen. Gehe, liebe Valeria, und treibe etwas, oder ich treibe dich.

Valeria (sieht ihn freundlich an und singt — und

O süßer Liebes-Schmerz!
Du tödtest wie Sirene mit Gesang,
Erquickst und brichst mein Herz —
Und machst mit süßer Lust mir angst und bang'.
Dein Ringen, Umschlingen, Umfassen,
Dein Drücken, Entzücken, Erblassen
Soll, wird je mein Herzelein flott,
Mich nimmer berücken, umstricken, bei Gott! —

(Geht zierlich winkend, tändelnd ab.)

Zehnter Auftritt.

Vorige ohne Valeria.

Valerio (der ihr freundlich zusah).

Ja, singe nur, Sirenchen, wenn das Wesen singt, ist alle meine Autorität hin, ganz wie die Mutter — das weiß sie nun. Aber es ist doch Jammer und Schade, Ritter, um das Kind. Wenn so ein armer Teufel einen Engel besitzt, hat er gleich die ganze Hölle auf dem Halse. Die neue Zucht ist Unzucht.

Sarmiento.

Wenigstens ungezogen, und das liegt an uns. Aber wir wollen anfangen — Ponce soll weg.

Valerio

Habt Ihr aus Flandern ein Mittel mitgebracht, Tintenflecke weg zu bringen?

Sarmiento (scherzend).

Ja, denn du sollst auch weg.

Valerio.

Mit Euch und meinem Kinde zu jeder Stunde.

Sarmiento.

Ich habe einen Plan gemacht, Valerien und Ponce und Porporino zu helfen, und Aquilar zu strafen, und meine Töchter auf die Probe zu stellen; Alles zugleich, wenn du hilfst, und dann noch Hochzeiten.

Valerio.

Gerne — sprecht, das wäre auf einen Zug ein reicher Fang.

Sarmiento.

Sieh, Ponce gefällt mir, wenn eine herrschende Königin in sein anarchisches Gemüth käme, könnte er viel werden. Er ist der beste von Allen; er ist doch melancholisch.

Valerio.

Ja, er fühlt sich noch selbst. Wer soll aber Herrscher in ihm werden, und wie werden wir die arme Valeria, die emigrirte Prätendentin, trösten?

Sarmiento.

Sie haftet mehr an ihrer Liebe, als an Ponce, und siehet sie ihn ernstlich lieben, so wird sie mit Porporino glücklich sein, denn wenn Ponce ernstlich liebt, so wird er ein Anderer. — Mein Plan nun ist der: Ponce liebt meine Tochter Isidora, die er nur durch Felix kennt, und Felix sagte mir, auch Isidora sei ihm geneigt. — Wie wäre es, wenn du und Porporino ihn und Aquilar auf meinem Gut empfinget, und sie Beide ein Bischen quältet.

Valerio.

Das wäre ganz gut, aber wo soll Valeria bleiben? Auch ist Eure Schwester Juaña alt und streng, und wird die Ritter nicht einlassen, und die Ritter werden mich und Porporino kennen.

Sarmiento.

Dafür ist gesorgt. Ich habe meiner Schwester Juaña einen Brief aus Flandern datirt geschickt, der sie nach Valladolid ruft, die Erbschaft meines verstorbenen Vetters zu betreiben, meine andere Schwester, die von Allem unterrichtet ist, wird gleich die Aufsicht bei den Mädchen übernehmen, Porporino, als Arzt verkleidet, wird sie hinbringen — und dich, den ich von nun an auf ewig zu meinem Hausmeister auf dem Gut ernenne, werden sie gar nicht zu sehen bekommen, du mußt ihnen aus dem Wege gehen.

Valerio.

Das liegt mir schon von selbst in der Natur, aber Valeria, wo soll sie bleiben?

Sarmiento.

Dein Mädchen wird zwei Tage allein sein, dann kann sie Porporino holen, aber du mußt heute noch hin.

Valerio.

Heute noch?

Sarmiento.

Je früher, je schneller ist es vorüber, packe das Nöthigste zusammen.

Valerio.

Da müßte ich Valerien einpacken, doch auf Euer Wort, verstehe ich die Sache zwar nicht ganz, glaube ich blind.

Sarmiento.

Sage es Valerien, und rüste dich.

Elfter Auftritt.

Vorige; Porporino.

Porporino.

Ritter, Ponce bittet Euch, zu ihm zu kommen, Aquilar hat es zweimal sagen lassen, ich hoffe, mein Nebenbuhler liegt in den letzten Zügen. Die Briefe sind besorgt. (Valerio ab.)

Sarmiento.

Gut, ich gehe gleich hin. Höre, Porporino, ich werde dich als Doctor brauchen.

Porporino.

Ich stehe zu Diensten, wenn Euer Leib es aushalten kann.

Sarmiento.

Nein, es ist Maskerade, du sollst eine Schwester von mir nach meinem Gute begleiten als Arzt, Ponce und Aquilar werden sich vermuthlich hinschleichen; Ponce ist in meine Tochter verliebt, Valerio geht heute schon hin als Hausmeister. Ihr sollt die Herren dort empfangen, und sie für ihren Muthwillen etwas quälen.

Porporino.

Gut, aber Valeria?

Sarmiento.

In zwei Tagen holst du sie auch hin, und versuchst dein Glück weiter. Gehe, suche dir eine recht verstellende Maske, eine Perücke besonders, die dich bedeckt.

Porporino.

Und einen Ring werde ich an den Finger stecken, so groß, daß jeder Kranke seinen Grabstein wird zu sehen glauben.

Sarmiento.

Ich gehe jetzt zu Ponce, um ihn zu stimmen, nachher treffe mich wieder, daß ich meinen Auftrag vollende. (Ab.)

Zwölfter Auftritt.

Porporino.

Fürchterlicher kann ich nicht gegen meinen Nebenbuhler zu Felde ziehen, denn als Arzt. Einen Doctor soll ich vorstellen? und bin so unheilbar krank. Ihr Kuß hat mir allen Muth genommen. O Abschied gib mir alle deine Rührung, damit ich sie rühre. Valeria! (Ruft in die Scene.)

Valeria (guckt zur Thüre herein).

Ja du, ich glaubte du wärst Ponce — (Lauft fort.)

Porporino.

So bleibe doch, ich verreise ja, ich will ja Abschied nehmen. (Lauft nach).

Dreizehnter Auftritt.

(Ponce's Stube.)

Ponce (legt einen Brief zusammen).

An dem alten zahnlosen General hat sich der Tod keinen Zahn ausgebissen. So wäre ich dann der letzte Ponce, und so verliebt, als je ein Zweiglein an dem großen Stamme, und doch vielleicht erstirbt er mit mir. Ich stecke zwischen zwei Leidenschaften, wie mein Schattenriß zwischen den zwei Klingen

einer Schere. Der Gedanke ist gut, wenn die zwei Klingen zusammen klappten, so wäre es nur eine Schere, und dann eine Scheide dazu, so ist das Instrument tragbar und verwundet nicht.

Vierzehnter Auftritt.

Ponce; Sarmiento; Aquilar.

Aquilar.

Ich fand ihn schon auf dem Wege.

Ponce.

Wir plagen Euch sehr, Ritter. Ich wollte mit euch von meiner Liebe sprechen, aber Ihr kommt zu früh, ich schickte meine Diener nach der Dame, die das Brustbild trug, um zu fragen, wen es vorstelle.

Sarmiento.

Habt Ihr nur eine Liebe?

Ponce.

Leider sitze ich zwischen zwei Feuern, ganz in der Lage eines gut bratenden Krammetsvogels, nur einen Spieß im Herzen, und zwei Feuer um mich — man mag mich drehen und wenden, ich brate immer.

Aquilar.

So hast du doch endlich Hoffnung, genießbar zu werden.

Sarmiento.

Seid Ihr das Alles nicht bald müde?

Ponce.

O wie müde! Die Juden sind die Inquisition nicht so müde. Ihr wißt gar nicht, wie mir ist, ich bin so zerstreut, daß ich vergesse, mir die ganze Sache aus dem Kopfe zu schlagen, und das Nöthigste versäume. (Er klingelt.)

Ein Diener.

Was befehlt Ihr?

Ponce.

Der Maler, kommt er? und der Schneider?

Diener.

Ich fragte, wie Ihr sagtet, bei Valerio nach einem Maler, er will einen schicken, und auch ein Schneider will kommen. (Ab.)

Aquilar.

Was willst du denn mit Maler und Schneider?

Ponce.

Ich bin der letzte Ponce, der alte General ist gestorben, und ich muß trauern.

Aquilar.

Das wäre der Schneider. Aber der Maler? willst du deine Geliebte malen lassen, die du nicht kennst, wie du dir Trauer machen läßt, die du nicht trauerst?

Ponce.

Beides, beides —

Aquilar.

Du bist so ungeduldig —

Ponce.

Ich bin's, denn ich erwarte Alles, und habe nichts. — (Ein Diener tritt ein.) Nun, Kerl, wärst du nicht so lange ausgeblieben, daß ich keine Zeit mehr habe, dich zu prügeln, ich thäte es.

Diener.

Ich wünsche Euch Glück, Ritter, zum Tode Eures Oheims, Ihr erbt ihn, denkt Eurer Diener, wenn sie Euch todt ärgern sollten. — (Gibt ihm ein Billet — und geht ab.)

Ponce.

Nun entscheidet sich es. (Bricht auf — liest mitten in der Stube.) Stellt euch um mich, wenn ich in Ohnmacht fallen sollte (liest): Das Bild, das ich gestern trug, Ritter, ist das Bild — meiner Freundin (mit immer steigendem Affect) I-si-do-ra — von — Sarmiento — Isidora von Sarmiento — Isidora von Sarmiento!

Aquilar.

Isidora von Sarmiento — (Nicht verwundernd, nur nachbetend.)

Sarmiento.

Isidora von Sarmiento — (Ebenso.) Nun?

Ponce.

Weh! Weh! Weh! die Schere geht zu, es klappt zusammen, hört ihr es, Leute? zwei Weiber quälten Ponce, nun sind sie vereinigt, geschwinde her, ihr Menschen, das Leben hat ein anderes Gesicht bekommen, ich kann euch Alle küssen! (Er umarmt sie.)

Aquilar.

Herzlich wünsche ich Glück! nun schlage dich durch.

Sarmiento.

Nun stört Euch nichts mehr, lauft dem Strahle nach, und setzt Euch zur Ruhe.

Ponce (immer bewegt).

Gerade ausgestreckt schläft sie, mit dem holden Angesicht, und träumt? O! ist dies Glück ein Traum von ihr, den meine Liebe träumt? Ich finde mich nicht. So schmerzlich war mir das Gestirn der Zwillinge, so freundlich geht mir nun die Jungfrau auf.

Sarmiento.

Ihr seid nun ganz genesen. Handelt, und lebt wohl! morgen führt mein Weg mich nach Flandern zurück.

Ponce.

Ihr wollt gehen? Ihr sollt nicht gehen. In Eurer Gegenwart hat sich mein verwirrtes Leben entsponnen, nun sollt Ihr bleiben, mir rathen.

Aquilar.

Wenn Ihr könnt, so bleibt, und laßt uns lustig sein. Es war seither eine dumme Zeit.

Ponce.

Und seit Ihr hier seid, ward die Zeit klug.

Sarmiento.

Ich reise morgen mit Porporino zur Armee.

Ponce.

Mit Porporino?

Sarmiento.

Es wird Euch lieb sein, wenn er weg kommt?

Ponce.

Lieb? nein — sehr leid — Valeria!

Aquilar.

Wie fällt dir die jetzt ein?

Ponce.

Valeria liebt mich sehr, ich glaubte, Porporino könnte sie trösten — nun wird das arme Mädchen ganz verlassen. Es ist als sei ich ganz verändert.

Sarmiento.

Schmerzt Euch unglückliche Liebe, so verdient Ihr der Liebe Glück. Doch habe ich auch hieran gedacht. Ich glaube, wenn Porporino zurückkehrt, und mit Ruhm, so wird Valeria neuen Reiz in ihm finden.

Ponce.

Gut — ja — aber rathet mir. Ich weiß nicht, wie ich so lange an Porporino denken konnte, rathet, wie soll ich zu den Mädchen kommen, die so enge eingesperrt sind.

Sarmiento.

Ich besuche Euch heute noch einmal. Bis dahin will ich mich besinnen, lebt wohl! (Ab.)

Fünfzehnter Auftritt.

Aquilar; Ponce.

Ponce.

Besinnen — das ist dumm. Das Alter bleibt immer langweilig in Liebessachen. — Es ist ein böser Fall — die Mädchen, sagte Felix, sind wie die Nonnen eingesperrt — gib Rath, rühre dich, Aquilar!

Aquilar.

Deine Leidenschaft ist so ungerathen, daß sie unberathen bleiben wird. Warte doch, bis Felix kommt.

Ponce.

Warten soll ich? ich? der nichts erwarten kann! O nimm dir neunzehn Gesellen, daß deiner zwanzig auf ein Loth gehen, du Freund in der Noth! Warten? Mein ganzes Leben war ein Warten hierauf — und ich will nicht länger warten!

Aquilar.

So gehe hin!

Ponce.

Höre, wenn ich das Schloß ansteckte in der Nacht, und an ihr Bett hinschlich und sie in der Verwirrung wegtrüge. An ihr Bett — gerade ausgestreckt liegt sie, und träumt so gern, und sinnt auf Gespräche für ihren künftigen Gatten.

Aquilar.

So holden Traum willst du stören, die Gespräche stören, die sie für dich ersinnt, deines besten Freundes Gut willst du anstecken? Du bist ein Narr!

Ponce.

Die Liebe soll ihre Narren haben. Aber ich wollte wohl als Gatte auf ihre Gespräche Verzicht thun, und das verbrannte Gut als Mitgift annehmen.

Aquilar.

Mitgift! denkst du in der Liebe an die Mitgift, so gibst du der Liebe Gift, komme in die freie Luft.

Ponce.

Gern — ich will doch sehen, wie Ponce nun Athem schöpft, da er liebt. Aber nach Osten laß uns gehen, dort hinaus liegt das Gut. (Beide ab.)

Sechzehnter Auftritt.

(Valerio's Wohnung.)

Valerio (tritt ein).

Ich bin wie ein kleines Kind, das gern Alles bietet, wenn es bitten hört, aber das Geben will es nicht begreifen; ich möchte weinen, wenn ich denke, daß ich heute noch das Haus verlassen soll, es ist ganz mit mir zusammengewachsen, und ich werde gar nichts zu sagen wissen in einem fremden Hause.

Siebzehnter Auftritt.

Valeria.

Ihr seid so unruhig, Vater, was fehlt Euch nur? Ihr gingt so überall herum, sucht Ihr etwas? sagt mir's doch. Wenn Ihr nicht ruht, kann auch ich nicht zufrieden sein.

Valerio.

Du gutes Kind, du hast sonst immer mein Glück gemacht, aber nun —

Valeria.

O sprecht nicht von meiner Liebe, Vater, laßt mir das allein, laßt sie ein Geheimniß sein vor Euch, da sie nicht fröhlich ist. Soll ich Euch etwas vorlesen? Kommt, setzt Euch in Euren Stuhl. (Sie rückt ihm den Lehnstuhl vor.)

Valerio.

Auch diesen treuen Sorgentheiler, auch diesen. (Setzt sich.)

Valeria.

Ihr sprecht so beweglich, Vater, und so geheim, verbergt mir nichts.

Valerio.

Komme her, mein Kind, setze dich zu mir.

Valeria (setzt sich auf seinen Schooß).

Nun, Väterchen, sprich.

Valerio.

Sieh, in den langen Abenden, bald nach der Mutter Tod, da Porporino noch so einig mit dir war, hatte ich dich oft so auf dem Schooß, und du sangst mir Lieder von der Mutter, oder erzähltest, was du nur wußtest von ihr, da war ich sehr zufrieden und ruhig, du warst immer mein Glück allein.

Valeria.

Das wird wohl wieder kommen, laßt nur meinem Herzen den Frieden kehren, und ich kann ja wohl noch jetzt singen:

„Ich wollt ein Sträußlein binden,
Da kam die dunkle Nacht,
Kein Blümlein war zu finden,
Sonst hätt' ich dir's gebracht.

Da flossen von den Wangen
Mir Thränen in den Klee,
Ein Blümlein aufgegangen
Ich nun im Garten seh.

Das wollte ich dir brechen
Wohl in dem dunklen Klee,
Doch fing es an zu sprechen:
„Ach thue mir nicht weh!

„Sei freundlich in dem Herzen,
Betracht' dein eigen Leid,
Und lasse mich in Schmerzen
Nicht sterben vor der Zeit!"

Und hätt's nicht so gesprochen,
Im Garten ganz allein,
So hätt' ich dir's gebrochen,
Nun aber darf's nicht sein.

Mein Schatz ist ausgeblieben,
Ich bin so ganz allein.
Im Lieben wohnt Betrüben,
Und kann nicht anders sein."

Valerio.

Das ist nun noch schlimmer, das höre ich nun morgen nicht wieder.

Valeria.

Ei warum nicht? ich singe dir's morgen wieder. Was fehlt Euch nur, warum sagt Ihr immer: „Du warst sonst mein Glück allein“ — kann ich es dann nicht mehr sein?

Valerio.

Sonst machtest du mein Glück allein, und ich bin traurig, weil ich es nun auch gemacht habe. Ich bin Hausmeister auf dem Gute Sarmiento's geworden, und habe nun auf immer und ewig genug. Heute muß ich schon hin und kann dich nicht gleich mitnehmen.

Valeria.

Ich freue mich über Euer Glück, aber ich wäre es doch lieber allein geblieben. Hier sollt Ihr weg? wir sollen hier weg — Vater, können wir nicht bleiben — und ich soll Euch erst nachkommen — jetzt allein sein — wann soll ich Euch dann nachkommen?

Valerio.

Porporino wird dich holen, in zwei Tagen, aber hilf nur einpacken, — komme, Mädchen — es ist ja unser Glück.

Valeria.

Ich weiß nicht — unser Glück, wohnt es nicht hier?

Valerio.

Nein, Kind — und sieh, es ist auch besser für dich, der Ponce hat dich so ins Gerede gebracht, komme!

Valeria.

Ich weiß nicht, wie mir ist, Vater, daß wir hier weg sollen.

Valerio.

Im Lieben steckt Betrüben,
Und kann nicht anders sein.

So komme dann und hilf mir den leeren Koffer herein tragen, er steht schon vor der Thüre. (Beide ab, holen den Koffer.)

Valerio.

Ich glaubte, für mich hätte alles Einpacken ein Ende, und ich hätte keines mehr zu erwarten, als bis mein eignes eingepackt werde in den engsten Koffer auf ewig. Nun habe ich überlegt, Valeria, was ich mitnehme; vor Allem alle Erinnerungsstückchen, also meine Brautkleider, die Hemden, die mir die Mutter nähte, und die Halskrausen von dir, und sofort, denn ich will dort gleichsam niemals dort, sondern immer in diesen Hemden, Halskrausen sein, um das Heimweh nicht zu bekommen, und du, liebes Kind, behalte alles, was sonst da ist, die Sachen deiner Mutter schenke ich dir nun alle, und um dich zu zerstreuen, kannst du manchmal die alten Palatine und Hauben aufsetzen, und in der Stube herum spazieren, vielleicht amüsirt dich das.

Valeria.

Ach, Vater, seid nicht so freundlich, das macht mich immer trauriger, kommt! (Beide ab.)

Achtzehnter Auftritt.

Porporino tritt ein, hat einen großen Rock auf dem Arme, legt ihn hin, der offne Koffer steht in der Mitte.

Porporino.

Nun will ich mich geschwind zum Maler machen, Ponce hat einen bestellt, er will sicher eine andere arme Seele malen lassen, die im Fegefeuer seiner Liebe brennt, den Schneiderjungen mache ich auch — (parodirend) „Hu, mein Herr, was haben Sie vor feine Beine, die sind von der ganz feinen Sorte, alle Hochgebornen Herrn haben solche, ich meine die Störche, wie soll ich dann das Maß nehmen?“ — Dabei

kann ich ein Wörtchen für Valerien fallen lassen, ich könnte es nimmer, wenn ich ihn nicht zugleich anführte. (Während der letzten Rede zog er seinen Wamms aus, legt den Degen ab, den er erst entblößte und betrachtetete; da er sich verkleiden will, hört er Jemand.) Teufel, das ist mir nicht recht, warte! (Er steigt in den Koffer, macht den Deckel zu.)

Neunzehnter Auftritt.

Valeria

(mit Wäsche auf dem Arm und einem Korbe, den sie hereinzieht, in welchem auch Geräthe liegt.

Er klagte immer, ich arbeite nicht mehr, er soll sich wundern, wenn er die vielen neuen Krausen und feinen Aermel sieht. Nun soll ich ganz weg, und werde Ponce nicht einmal mehr sehen. Je, da liegt ja ein bloßer Degen, und ein Kleid, das gehört Porporino! Was soll das? — seit ich so verlassen bin, kann ich gar nichts Gutes mehr vermuthen. (Macht den Koffer auf, Porporino liegt still.) Herr Jesus! — Porporino, was machst du denn? Hast du mich nicht erschreckt — Porporino, ich bitte dich — höre auf — Jesus! Porporino — bist du todt? O du Gott! was ist das für eine Welt!

Porporino.

Ja, deswegen stieg ich auch in den Koffer, komme, verlasse die böse Welt, komme zu mir in den guten Koffer.

Valeria.

Gehe, du bist ein dummer Mensch!

Porporino.

Ein rechter plumper Erdenkloß, erschaffe mich.

Valeria.

Ich habe nichts mit dir zu schaffen, geschwinde aus dem Koffer!

Porporino.

Ich kann aber nicht heraus, bis du mich geküßt hast.

Valeria (kniet an den Koffer, küßt ihn).

Nun heraus! (Er steigt heraus.)

Porporino.

Nun ist Adam erschaffen, aber er ist so allein, — o steige aus meiner Seite, Eva — o Valeria, wie hab ich dich im Herzen, wenn ich dich so in den Armen hätte, dann wäre das Männlein und Fräulein erschaffen.

Valeria.

Sei artig! (Bleibt knien und fängt an zu packen, so fährt sie bis ans Ende fort, indem sie sich dann und wann in die Knie setzt, und aufhört, wenn das Gespräch für sie berührender ist.) Was soll das aber bedeuten, daß du dich entkleidest?

Porporino.

Ich wollte mich verkleiden, Ponce hat einen Maler bestellt. Du weißt, ich kann ein wenig malen, er will ein Frauenzimmer gemalt haben.

Valeria.

Ja! weißt du nicht wen?

Porporino.

Nein, das will ich eben herauskriegen, um es dir zu sagen, und dann hat er auch einen Schneider rufen lassen, um sich Kleider machen zu lassen, und siehe, das sind vielleicht Hochzeitskleider! (Er setzt sich auf die Erde zu ihr.)

Valeria.

Für wen die wohl sind? Wie wirst du das erfahren, Lieber?

Porporino.

Dem Schneider habe ich einen Real gegeben, daß er sich eine Kanne Wein messen läßt, während ich dem Ponce die Kleider messe. Ich habe schon Alles in der Ordnung, da will ich ihm dann immer von dir erzählen.

Valeria.

Aber hüte dich, so zu sprechen, daß er glaube, ich habe eine Liebschaft mit dem Schneiderjungen.

Porporino.

Du weißt doch, daß ich morgen fortgehe, Valeria?

Valeria.

Ja, ich bleibe ganz allein hier, das thut mir sehr leid! — Wo gehst du dann hin?

Porporino.

Ich darf es nicht sagen.

Valeria.

Du traust mir nicht mehr, habe ich dir jemals etwas ausgeschwatzt?

Porporino.

Nein, denn ich vertraute dir nichts, als daß ich dich liebe, und davon sprachst du leider nie!

Valeria.

Lieber Porporino, ich liebe dich seit ein paar Tagen doch ein bischen mehr, sage mir's doch — was sollen alle die Anstalten?

Porporino.

Die sind alle wegen Ponce.

Valeria.

Wegen Ponce? Man will ihm doch nichts zu Leide thun?

Porporino.

Nein, er ist in Isidora verliebt, und wird mit Aquilar nach dem Gute hingehen, und da wird man ihn dort empfangen, und Acht geben, daß er keine dumme Streiche macht, denn der fremde Ritter, mein Freund —

Valeria (schmeichelt ihm).

Wer ist denn der fremde Ritter eigentlich?

Porporino.

Sarmiento — nun ist es heraus — nun weißt du Alles.

Valeria.

Sarmiento?

Porporino (springt auf).

Ich habe Alles ausgeschwatzt, und will fort — aber versüße mir doch die Sünde. (Valeria reicht ihm die Wange.) Das war der Sündenfall — und dies ist die Flucht aus dem Paradiese. (Nimmt seine Sachen und geht ab.)

Valeria.

So muß ich denn das meine allein thun — ich armer Schelm, das dreht sich Alles um mich, und ich bin allein vergessen. (Singt:)

„Alle Schmerzen fassen,
Alle Freuden meiden,
Alle Hoffnung lassen,
Soll ein liebend Herz voll Leiden!“ (Ab.)

Zwanzigster Auftritt.

(Ponce's Wohnung.)

Ponce tritt auf, gleich darauf **Aquilar.**

Ponce.

Die Sache geht herrlich, der Fremde ist ein Trost aller Verliebten, ein Schrecken aller Tanten und Vormünder.

Aquilar (eintretend).

Es wird ein vollkommner Spaß werden.

Ponce.

Du gehst also gewiß mit?

Aquilar.

Ja — aber den Verwundeten kann ich nicht spielen.

Ponce.

Das mußt du doch, weil mich die Liebe schon verwundet hat, du nicht singen kannst, und wir doch Musikanten vorstellen.

Aquilar.

Ich bin aber gesund wie ein Fisch — könnten wir dann nicht ohne Wunde, als Pilger in das Schloß kommen?

Ponce.

Ohne daß einer verwundet ist, wird uns nicht aufgemacht. Die Keuschheit fürchtet Alles, und traut selbst der Krankheit nicht.

Aquilar.

Nun, so sei es, ich gehe nach Haus und zeige an, daß wir nach Madrid reisen.

Ponce.

Vergiß nicht dir Pilgerkleider machen zu lassen. (Aquilar ab.)

Ein und zwanzigster Auftritt.

Diener; Ponce.

Diener.

Ein Maler und ein Schneider.

Ponce.

Den Schneider lasse hereintreten, den Maler brauche ich nicht.

Diener.

Der Schneider will nicht ohne den Maler kommen, sie halten fest an einander.

Ponce.

Ich kann Beide aber nicht brauchen.

Diener.

So könnt Ihr einen auch nicht brauchen, denn sie sind Beide eine und dieselbe Person.

Ponce.

Lasse sie kommen, oder vielmehr ihn. (Diener ab.) — An dem Hermaphroditen mag der Schneider wohl besser sein, als der Maler.

Zwei und zwanzigster Auftritt.

Porporino als Schneider und Maler zugleich, (die Perücke muß ihn besonders maskiren, er hat eine Staffelei unter dem Arm, aus der Tasche hängen ihm Maße, Nadel und Zwirn am Ärmel, Pinsel und Palette in der Hand, er muß etwas gelassen sprechen).

Ponce.

Ihr gefallt mir, Ihr habt entweder die Malerei auf die Schneiderei gepropft, um diese zu veredeln, oder die Schneiderei auf die Malerei, weil Ihr in dieser nur Böcke machen könnt. Ihr seid ein Mann, wie eine Gabel mit zwei Zinken, Ihr seid gut gespalten.

Porporino.

Die Künste werden immer weitschichtiger, wie die jetzigen Hosen, denn die neue Zeit füllt beide nicht aus, und die zwei Beine, Hosen-Beine, sind die wahre Dualität, aus der sie nicht heraus können, ohne die arme Blöße zu zeigen.

Ponce.

Wie kommt Ihr aber gerade zu dieser Vereinigung, malerischer Schneider?

Porporino.

Anfangs war ich nur ein Maler, ich bemerkte aber bald, daß die Menschen nach und nach zu Stöcken wurden, und legte mich auf die Schneiderkunst. Ihr glaubt nicht, Señor, wie das hilft, das Eckige rund, und das Platte gewölbt zu machen; der ründende Schatten ist heut zu Tage ganz in der Gewalt der Schneiderei, und da das Gefühl in den Fingerspitzen bei einem gefühlvollen Schneider eben so nach dem Herzen strömt, wie bei einem gefühlvollen Maler vom Herzen nach den Fingerspitzen, so habe ich durch meine Vereinigung eine doppelte Gefühls-circulation in mir angelegt, und messe den Damen immer erst Schnürbrüste an, ehe ich ihnen Brüste male.

Ponce.

Ihr habt eine Circulation im Leibe, wie ein Sparofen, — kann man Euch aber wohl ein Porträt dictiren.

Porporino.

Wollt Ihr ein bewegliches Kunstwerk, wie viele aus meiner Hand hier leben, täuschend wie Menschen aussehen, ja selbst in den angesehensten Häusern Liebe und Freundschaft und andere natürliche Empfindungen genießen, wollt Ihr ein solches Porträt von mir — so stellt Euch, oder irgend eine männliche oder weibliche Grundirung, und dictirt in die Schere.

Ponce.

Ihr seid boshaft, nein, ein Gemälde in den Pinsel, setzt Euch an die Staffelei, ich will sehen, was Euch einfällt.

Porporino (sitzt an der Staffelei, Ponce geht dictirend auf und ab).

Nun, in welchem Stile, Bübchen oder Mädchen?

Ponce.

Im maimonatlichen — feines, sanft geründetes Köpfchen, meine Geliebte —

Porporino.

Geründetes Köpfchen, comma, meine Geliebte!

Ponce.

Keine Interpunktion, und nicht deine Geliebte, meine!

Porporino.

Kein Schönpflästerchen?

Ponce.

Ueberhaupt keine Pflästerchen — zarte rothe Wangen — (Porporino wiederholt das Folgende einzeln, und Ponce spricht wie ein Dictirender mit einem Schreibenden) kleiner Mund, etwas schwermüthig — die Oberlippe etwas geschürzt, — halb schmollend, halb küssend — braune Augen — feucht glänzend, verliebt und fromm — schwarze Locken — etwas hoher, doch voller Hals.

Porporino.

Kitzliche Stelle —

Ponce (steigend).

Hoher — fester, runder — spröder, blendender, kleiner —

Porporino.

He, he, haltet, nicht so eilend, hier ist gut weilen, bös eilen.

Ponce.

Nachlässig verhüllter, reiner Busen. — O du, gerade ausgestreckt, auf der linken Seite, und träumst so gern!

Porporino.

Wie ich das malen soll? da steht meine Kunst still, ein Porträt, gerade ausgestreckt, auf der linken Seite, träumend?

Ponce.

Das letzte gehörte nicht dazu.

Porporino.

Nun, so bin ich fertig, seht, ich wünsche Glück, Ihr liebt das holdeste, edelste, beste Mädchen der Welt!

Ponce (sieht zum Bilde).

Nein, dies ist sie nicht — doch — was ist das — dies Bild gleicht Valerien de Campaces.

Porporino.

Ich habe treu nachgeschrieben, Ihr habt so dictirt.

Ponce.

Es ist ein wunderlicher Zufall, doch Eure Schneiderei mag sicherer sein. Es ärgert mich, daß Ihr mir diese dahin maltet. — Messet mir Pilgerkleider an.

Porporino.

Ihr liebt wohl die Madonna von Montserrat, und wollt sie besuchen? — Aber Valeria ist und bleibt ein Mädchen, wie keines in Sevilla. (Nimmt die Maße.)

Ponce.

Nur nicht zu weit.

Porporino.

Immer ein Bischen zu weit, sonst kommt die Ründung nicht heraus. (Mißt.) — Es wundert mich, daß Ihr von Valerien ungern sprechen hört, sonst haßten sie die Ritter doch nicht.

Ponce.

Ihr seid sehr vermessen.

Porporino (immer im Messen).

Sorget nicht, Herr Ritter, mein Maß trifft zu, ich habe mich noch nie vermessen. — (Sieht nach dem Maße.) Richtig, gerade dieselbe Länge, wie Herr Porporino, aber in der Weite (auf seine Beine sehend), da seid Ihr etwas stark feiner gebaut — Porporino könnte sich mit Euch messen. Ihr kennt ihn wohl, er geht eben der Valeria nach, und nach dem Bilde zu urtheilen, dürfte sie ein König lieben, ohne sich herabzulassen. Doch ein solches Mädchen zu verlassen, wäre wohl schändlich — erst die Ruhe und dann den Ruf genommen.

Ponce (zornig).

Ins Teufels Namen, Schneider, schweigt!

Porporino (erschreckend).

Nun, ich wollte Euch nur zerstreuen, daß Alles leichter sitze.

Ponce.

Zerstreuen? Höllenhund, jede Ader treibst du mir auf!

Porporino.

Was fehlt Euch, soll ich Euren Diener rufen?

Ponce.

Ja! (Porporino ab.)

Drei und zwanzigster Auftritt.

Ponce (schließt die Thür ab, geht nach dem Bilde).

Wie nur der Kerl das Bild herausbrachte — verdammt! er hat es nur herausgewaschen. Das Porträt war nur mit schwarzer Wasserfarbe überzogen — du bist doch ein hübsches Mädchen — und es waren Tage, wo ich dich liebte — aber du wolltest keine Nacht für mich erschwingen, — es ist besser so — nie will ich dir Rechenschaft über meine Untreue geben — ich müßte dein Theuerstes, deine Keuschheit, zu geringe anschlagen. Wie! die Unterschrift — Porporino pinxit — ei, du feiner Schelm! — er rührt sich in der Liebe. Auch ich! auch ich!

(Vorhang fällt.)

Dritter Act.

Erster Auftritt.

Scene vor dem Landhause Sarmiento's, eine Esplanade vor dem mit einem Thore versehenen Schloßhof, ein Flügel des Schloßhofes so gebaut, daß Personen vom Fenster herab deutlich erscheinen und sprechen können. Es ist Nachmittag. **Valeria** als Negerin maskirt mit kurzem Haar, ein Bündelchen auf dem Rücken, ein Tambourin in der Hand, kommt schüchtern und reisend vor dem Schloß an, sie lehnt an einem Baume.

Valeria.

Da bin ich nun, allein und müde, wenn sie mich nur annehmen. — Die Liebe ist närrisch mit mir gewesen. Ponce, Ponce, ich will lieben, was du liebst, und dir zeigen, daß ich lohnen kann, — wenn mich der Vater nur nicht erkennt. (Sieht in ein kleines Spiegelchen.) Ich gleiche mir nicht, die langen schwarzen Haare sind aufgeopfert, — was thut es — Porporino hätte sie doch nicht so schön geflochten, als Ponce. Ich liebe mich mehr als sonst und bin doch häßlicher. — Ich will ein wenig singen, vielleicht hört mich Jemand:

„Wenn die Sonne weggegangen,
Kommt die Dunkelheit heran,
Abendroth hat goldne Wangen,
Und die Nacht hat Trauer an.

Seit die Liebe weggegangen,
Bin ich nun ein Mohrenkind,
Und die rothen, frohen Wangen,
Dunkel und verloren sind.

Dunkelheit muß tief verschweigen
Alles Wehe, alle Lust,
Aber Mond und Sterne zeigen
Was ihr wohnet in der Brust!

Wenn die Lippen dir verschweigen
Meines Herzens stille Gluth,
Müssen Blick und Thränen zeigen,
Wie die Liebe nimmer ruht!"

Valerio (in dem Hofe).

Ei, ein Singvögelchen!

Valeria.

Das ist mein Vater. (Versteckt sich.)

Zweiter Auftritt.

Valerio.

Es ist mir hier, wie einem einsamen Robinson, so ein Singvögelchen wäre mir gerade recht. He! wo bist du? (Lockt pfeifend)

Valeria.

Da bin ich —

Valerio.

Ei, ein Rabe!

Valeria.

Ist dein Herz von Gold, so will ich's stehlen!

Valerio.

Ei, so sei artig, daß du schwarz werdest, wo kommst du dann her?

Valeria.

Ich war bei einer Edelfrau, sie jagte mich weg, weil sie glaubte, ihr Geliebter wende sich zu mir. Nun suche ich einen andern Dienst. Ich zog in Sevilla Abends durch die Straßen, und nährte mich mit Singen, aber die Ritter stellten mir nach. Da bin ich denn fortgelaufen bis hieher, und weiß nun nicht wohin.

Valerio.

Du bist freilich schwarz genug, um eine Alltagsdame zu verdunkeln, und siehe, die Nachstellungen, mußt du wissen, sind Nachstellungen; die Nacht ist keines Menschen Freund. Vielleicht kannst du hier bleiben, du mußt dich aber noch ein paar Minuten verstecken. Es wird gleich ein Sarg heraus getragen werden, und ein Todtengräber hinterdrein gehen, wenn der fort ist, darfst du dich sehen lassen, schöne Trauer.

Valeria.

Ist Jemand gestorben?

Valerio.

Nein, es ist eigentlich vielmehr eine alte Schachtel, als ein Sarg, vielmehr eine alte Tante, die abreist, und vielmehr ein Grobian, ein Todtärgerer, als ein Todtengräber, vielmehr ein grober Hausmeister, der sie begleitet, die werden nun bald fortgehen, dann bin ich mit zwei jungen Fräulein allein, und die nehmen dich wohl an. — Sieh, ich habe das Singen nöthig, denn ich habe sonst täglich meine Tochter singen hören. Du mußt aber ihre Lieder von mir lernen. Nun verstecke dich, ich höre sie schon kommen. (Valeria verbirgt sich.) Es ist mir als wäre ich in der neuen Welt, auf einer Entdeckungsreise, da habe ich nun einen schwarzen Singevogel. Was abreist, sind Naturalien, die ich gleich nach Haus ins königliche Kabinett schicken muß, weil sie sich nicht lange halten. Wahrlich, die Tante ist schon sehr unscheinbar, und der Hausmeister kann sich auch nicht halten, denn er ist immer besoffen. Doch, das ist der Weingeist um das Präparat.

Dritter Auftritt.

Doña **Juaña** eine uralte Dame, in der steifsten ältesten spanischen Tracht wird von zwei Dienern auf einem Tragstuhle sitzend herausgetragen, **Perez**, der vorige Hausmeister, abenteuerlich gekleidet und bewaffnet, geht neben dem Tragstuhle, und hält einen großen Sonnenschirm über **Juaña**. Am Fenster erscheinen **Melanie** und **Isidora**, mit Schnupftüchern vor den Augen.

Juaña (zu Valerio).

Kann er sich nicht beugen? Sind die Maulthiere am Ende der Esplanade? Hat er einpacken lassen? Ist der Tragsessel gewaschen? Sind die Polster geschüttelt?

Valerio (sich tief beugend).

Alles zu Euren Diensten von Eurem unterthänigsten Diener. Ich stehe nur hier, um Eurer Herrlichkeit traurigstem Abscheiden mein unwürdiges Beileid zu bezeugen, und dann die Thore zu schließen in diesem Hause der Trauer und Dunkelheit. (Er beugt sich tief, stößt **Perez**, daß ihm das Parasol etwas über **Juaña**'s Augen niederfällt.)

Perez.

Nun Tölpel —

Valerio.

Ihr seid wankelfüßig, der Regenschirm bezeugte nur seinen Beifall.

Juaña.

Es ward mir so eben wieder ganz dunkel vor den Augen, aus Traurigkeit. Perez, sind meine Niècen, wie schicklich, am Fenster, ihr Beileid zu bezeugen? Gebt mir meine Trauerbrille, und Träger wendet mich nach dem Schlosse.

Perez (zu Valerio).

Nun nehmt mir den Sonnenschirm ab, Tölpel. (Er stolpert.)

Valerio.

Dankt Gott, daß ihr über Euren eigenen Tölpel stolpertet, sonst wollte ich Euch die schiefen Beine gerade brechen. Seid Ihr schon so frühe besoffen?

Juaña.

Besoffen, wer? welche Ausdrücke!

Perez (zu Valerio).

Still, Freund, ich lasse dir den Kellerschlüssel, — Eure Herrlichkeit, er sagte nur, daß er den Maulthieren habe zu saufen gegeben. (Setzt ihr eine ziemliche Brille auf.) Hier ist Dero Herrlichkeit Brille — die tugendhaften Fräulein weinen schon lange.

Juaña (hinaufsehend).

Mein Gott, Isidora, wie halten Sie sich wieder in der Gegenwart meiner Abwesenheit? Sie werden buckelig werden ehe ich wieder komme, und Melanie, wie fassen Sie das Schnupftuch — mit beiden Händen — ist das eine Traurigkeit von Stand, eine Condolenz? Sie würden eine schlechte Rolle bei der Abreise einer Königin Mutter spielen. So, das ist schicklicher — Alles mit Sitte und Anstand. Haben Sie nicht vergessen, wie Sie die Stunden bis zur Ankunft der Schwester meines schätzbaren Vetters, Ihres verehrungswürdigen Vaters, zubringen sollen?

Isidora und Melanie (verneigen sich).

Nein, Ihre Herrlichkeit!

Juaña.

Nein? schon so unhöflich, seit ich vor der Thüre bin.

Beide (verneigen sich).

Sie verzeihen, nein, Ihre Herrlichkeit!

Juaña.

So leben Sie wohl, und mäßigen Sie Ihre Trauer, gegen Abend können Sie sich derselben wieder etwas überlassen. Auch erinnere ich Sie nochmals hochspanisch zu sprechen, denn respectable Gefühle sollen in respectablen Worten ausgedrückt werden, so will es die Moral. — (Sie wird leise links durch die Coulissen weggetragen.)

Melanie und Isidora (verneigend und ein wenig die Hände ringend.)

O! Sie Vortreffliche verlassen uns. — (Ziehen sich zurück.)

Vierter Auftritt.

Valerio.

He, Mohrenkind, freundliche gute Nacht! komme auf den schwülen Hundstag.

Valeria.

Wollt Ihr mich nun hinein bringen, Freund?

Valerio.

Rühre deine Musik, da werden sich die Fräulein sehen lassen.

Valeria.

(rührt das Tambourin, Isidora und Melanie treten ans Fenster).

(Für sich.) Ach! das ist sie, das ist Ponce's Geliebte, o, gerne trete ich zurück.

Melanie.

Tanze Mädchen.

Isidora.

Singe lieber, du scheinst müde von der Reise.

Valeria

(sie singt, begleitet sich mit dem Tambourin, schreitet dabei zierlich hin und wieder, oder steht still, wie es die Pantomime des Wechselgesanges, den sie singt, erfordert. Da sie in dem Duodrama des Liedes beide Personen spielt, so muß sie die vier ersten Zeilen jeder Abtheilung etwas tiefer singen; denn sie sind der Gesang des Liebhabers, der sein Liebchen im Wald einsam träumend findet, die ihn nicht eher erkennt, als im letzten Verse).

„Was mag dich nur betrüben,
Daß du so traurig denkst?
Du mußt wohl Buße üben,
Weil du die Blicke senkst.

Wie durch die stillen Wiesen
Die Bächlein murmelnd gehn,
Die Blumen, die dran sprießen,
Wie die hinunter sehn.

So seh ich zu, so horch' ich zu,
Bin freundlich mit ihnen auf du und du,
Und wollt, daß es mein Liebchen wär,
Ei, das begreifst du wohl nimmermehr!“

Isidora.

Recht artig.

Valeria.

Kommt doch ein wenig zu mir in den Sonnenschein.

Melanie.

Isidora, gehe ein wenig mit, ich möchte mit dem Mädchen plaudern.

Isidora.

Ich wünschte wohl, aber ich weiß nicht, ob es sich schickt. Die Tante könnte uns vielleicht nicht gerne unten finden. Doch gehe du, ich will bleiben. — (Melanie ab.) — Singe fort, mein Kind.

Valeria.

„Was ist dir nur geschehen?
Daß du so ganz allein
Im dunkeln Wald magst gehen,
Du mußt wohl närrisch sein!

Wie grüne Büsche lauschen,
Und Echo wiederklingt,
Was leis' die Büsche rauschen,
Und froh das Vöglein singt.

So horch ich zu, so ruf ich zu,
Bin freundlich mit ihnen auf du und du,
Und wollt, daß es mein Liebchen wär,
Ei, das begreifst du wohl nimmermehr!"

Fünfter Auftritt.

Melanie und die Vorigen.

Melanie.

Woher des Landes, kleine Sängerin?

Valeria.

Ich habe keine Herrschaft mehr, und biete Euch meine Dienste an, ich heiße Flammetta.

Valerio.

Nehmt das Kind an, Fräulein, sie erquickt uns Alle mit ihrem artigen Wesen. Eure Tante, ich kenne sie, ist eine gute Dame, und wird sich ihrer freuen.

Valeria.

Ich kann singen und tanzen, auch nähen und sticken, und will Euch recht schön putzen.

Isidora.

Wenn du nur singst, so ist's schon gut. Bleibe nur bei uns.

Melanie.

Bleibe, Lohn können wir nicht geben, aber du kannst mit uns theilen.

Isidora.

Ja, du kannst Alles theilen.

Valeria (vor sich).

Ponce, Ponce.

Melanie.

Tanze auch ein wenig, dann tanze ich mit.

Valeria.

Gleich, ich singe mein Lied nur aus, am Ende gehört ohnedies der Tanz dazu.

„Ich kann es wohl begreifen,
Sieh nicht so vor dich hin,
So wirst du wohl begreifen,
Daß ich dein Liebchen bin.

So laß uns tanzen, springen
Im kühlen, grünen Wald,
Die Töne laß erklingen,
Daß Alles freudig schallt:

Tur, lu, tu, tu, tur, lu, tu, tu,
Wir leben und schweben auf du und du,
Und wenn es nicht mein Liebchen wär,
Ei, so begriff ich's wohl nimmermehr!"

(Melanie tanzt am Ende des Liedes mit ihr.)

Isidora.

Schön, recht schön, aber komme herauf, liebe Melanie, ich höre die Glocken von Maulthieren, unsre Tante kommt wohl. (Zieht sich zurück.)

Melanie (geht nach dem Thore).

Je, da ist die Thüre zugefahren, habt Ihr den Schlüssel, Hausmeister?

Valerio.

Nein, er ist drinne.

Melanie.

Isidora, Isidora, wirf mir den Schlüssel herunter!

Isidora (am Fenster).

Sie kommt, ich sehe sie an dem Ende der Allee, ich suche den Schlüssel.

Sechster Auftritt.

Porporino (als Arzt, sehr verstellt).

Hausmeister, geschwind empfangt die Signora. (Isidora wirft den Schlüssel herunter, er fällt auf ihn. — Valerio ab.)

Valeria (für sich).

Wie Porporino närrisch aussieht.

Porporino (zu Melanie).

Ei, bei solcher Luft, wo es Schlüssel regnet, vor dem Hause, mein Kind (fühlt ihr den Puls), der Puls geht sehr schnell, und er läuft gleichsam, Ihr werdet ihm nicht nachkommen können.

Melanie.

Er mag gehen, wie er will, Herr Doctor, so geht er Euch doch nichts an. — Meine gespannte Erwartung, und weil ich über die geschloss'ne Thüre erschrocken bin —

Porporino.

Ich nehme Euch für krank an — (Geht zu Valerien, die in einem Winkelchen sitzt, und scherzt mit ihr.)

Siebenter Auftritt.

Valerio führt die Tante Isabella herein.

Isabella (umarmt Melanie).

Willkommen, Liebe!

Melanie.

Verzeihet, mich hier zu treffen, ich wollte Euch entgegen gehen.

Isabella.

Es freut mich, so konnte ich dich gleich küssen!

Porporino (zu Valerien).

Du kleine Hexe wirst sicher noch verbrannt. Ich sei ein schlechter Arzt, sagst du? und ein guter Mensch. Freilich, ich bin heilloser verliebt, als in der Heilkunde erfahren.

Melanie.

Ihr seid sehr gütig, liebe Tante!

Isabella.

Wo ist deine Schwester, Liebe?

Melanie.

Oben.

Isabella.

Oben, geschwinde soll sie herunter kommen, sie fürchtet sich doch nicht vor mir?

Melanie (ruft hinauf).

Isidore, Isidore, du sollst herab kommen!

Isidora (am Fenster, verneigt sich).

Ich freue mich sehr, liebe Tante!

Isabella.

Wenn du dich freust, so komme herunter, Kind! (Isidora zurück) Aber was ist das für eine kleine Mohrin?

Porporino (führt Valerien hervor).

Eine von den Schwarzen, übrigens will ich sie nicht bei Euch anschwärzen, denn sie scheint so gut, als schwarz.

Valeria.

Man nahm mich so eben hier auf, ich bin ein armes Kind, ich habe keine Eltern mehr.

Porporino.

Sie ist ein kleiner Widerspruch, sie ist eine schwarze Waise.

Isabella.

Du gefällst mir, wenn du willst hübsch lustig sein, und dich mit Allen gut vertragen, so sei mir willkommen, aber sei wahr und aufrichtig.

Valeria.

Ich will euch Allen Freude machen, und Allen aufrichtig begegnen.

Porporino.

Ja, Farbe mußt du halten, bekennen oder trumpfen.

Valerio.

Mache nur, daß sie dich nicht in den Scat legt.

Porporino.

Der Bube sticht den Cavalier nicht, Hausmeister.

Achter Auftritt.

Vorige; Isidora; Melanie führt sie heran.

Melanie.

Sei nicht schüchtern, Liebe, die Tante ist sehr freundlich.

Isidora (nähert sich).

Ich freue mich sehr — (die Thränen in den Augen) meines lieben Vaters Schwester zu sehen.

Isabella (umarmt sie).

Auch ich, auch ich, seine lieben Kinder! Wie ihr noch klein waret, hatte ich euch oft auf dem Schooße, nun seid ihr schöne Jungfrauen, nun sind wir Freundinnen. Aber lustig, ihr seid so schüchtern, wie habt ihr denn gelebt?

Isidora.

Hier war ich nie, vor dem Thore, ich bin so gerührt.

Melanie.

Doña Juaña war sehr strenge.

Isabella.

Arme Kinder! nun wollen wir leben in Sonnenschein und freier Luft, und euer Vater kommt bald, da wollen wir noch fröhlicher sein. Lustig, Herr Leibarzt! nehmt meine Nièecen an den Arm, wir wollen einen freudigen Einzug halten.

Porporino
(steht gebückt zwischen Beiden mit hingebotenen Armen, sie stehen verwundert).

Isabella.

Ein Arzt darf sogar verbotene Bücher lesen, scheut euch nicht, Kinder. Mohrenkind, tanze voraus, rühre dein Tambourin!

Porporino (der immer in der vorigen Stellung stand).

Meine Damen, ich schwöre euch (sie geben ihm den Arm), ich bin zwar ein bischen dumm, aber doch kein Esel zwischen zwei Heubündeln, auch setze ich mich nicht zwischen zwei Stühlen nieder, sondern ich stehe zwischen zwei Feuern. Und soll man wirklich das Eisen schmieden, wenn es warm ist, so gebt mir einige Schläge. (Melanie schlägt ihn etwas mit der Hand. — Valeria tanzt vor ihnen hin mit dem Tambourin, Porporino mit den Mädchen nach.)

Isabella (zu Valerio).

Nun, lieber Freund meines Bruders, wie geht es mit uns?

Valerio (nimmt sie bei der Hand).

Es wird mit mir im Tanzen so schlecht gehen, daß es mehr gehen wird als tanzen. (Alle ab.)

Neunter Auftritt.

Zwei Diener mit dem Koffer Isabellen's, den sie auf dem Rücken ins Schloß tragen.

Erster Diener.

Setz ab — was nur so eine Dame Schweres im Koffer haben mag?

Zweiter.

Das sind die Jahre, das sammelt sich bei so einer Herrschaft von Jugend auf.

Erster.

Braucht sie's doch nicht selbst zu tragen.

Zweiter.

Huck auf (sie heben auf), da haben wir ihre Vierzig auf dem Rücken.

Erster.

Alle Monat ein Hemd — macht zwölf im Jahre — macht vierzig Dutzend — nun wer die auf dem Leibe hat —

Zweiter.

Daran hat ein Esel genug.

Erster.

Und so eine alte Dame auch überflüssig. (Beide ab.)

Zehnter Auftritt.

Garten, links eine Statue des Apollo auf einem viereckigen Piedestal, um welches ringsum Bänke angebracht sind.

Porporino und Valerio treten ein.

Porporino.

Nun, wie geht es dem Hausmeister?

Valerio.

Nicht besser, als dem Leibarzt. Ich habe kein Haus, als meines in Sevilla, und an dieses denke ich den ganzen Tag.

Porporino.

Und ich habe keinen Leib, als den meinen, an den denke ich den ganzen Tag. Besonders seit dem Jahre, daß die Perücken aufkamen, die kosten mir viel Studium.

Valerio.

Thue sie ab, armer Schelm, bis Jemand kommt.

Porporino.

Ich möchte, der Herr Apoll trüge sie statt meiner (er nimmt sie ab und legt sie auf das Piedestal), so, nun kann ich trocken hinter den Ohren werden — ich opfere sie ihnen einstweilen auf.

Valerio.

Es ist ordentlich recht melancholisch hier im Garten, so recht still, nicht wahr Porporino?

Porporino.

Ja, es scheint eine gute, stille Haushaltung, Alles an seiner Stelle, im Hause pfeifen die Hausmäuse, und hier die Feldmäuse.

Valerio.

Du kannst deine Perücke in Acht nehmen, daß dir die lieben Hausmäuse kein Mäusehaus daraus machen. Was das Gras so hoch steht, der vorige Hausmeister war ein Esel.

Porporino.

Vermuthlich ein verwöhnter, der kein Gras mehr fraß. — Ich wollte nur Aquilar und Ponce kämen, uns die Zeit zu vertreiben, wahrlich, ich werde nicht eher Hausarzt gewesen sein, bis ich die Mäuse mit dem Gift, das die Beiden haben werden, vertrieben habe. Es wird Alles freundlich aussehen, wenn sie einen Tag hier sind, wir wollen ihnen einen Esel bohren, der schon in das Gras beißen wird.

Valerio.

Die Leute sind freundlich und gut, aber auch die Mäuse sind sehr human. Ich konnte die vorige Nacht gar nicht schlafen, ich mußte mit dem tölpelhaften Perez in einem Bette schlafen.

So sehr er auch mit Wein zugedeckt war, zog er mir doch immer die Decke weg, da dachte ich dann recht herzlich nach Hause. Was mich so recht daran erinnerte, war eine von den vielen lieben Mäusen, die pfiff ordentlich wie die in meiner Kammer zu Sevilla. Du weißt, sie war schon zu meiner sel'gen Frau Zeit da, es war, als wäre sie mit gezogen.

Porporino.

Ja, ich kenne sie wohl, sie wird jetzt recht allein sein.

Valerio.

Valeria hört sie nun, dachte ich immer.

Porporino.

Die hört jetzt eine andere Gattung — die hört Kirchenmäuse, die singen gar auferbaulich. — Habe ich es Euch nicht gesagt, daß sie das Haus verschlossen und zu Eurer Base ins weiße Nonnenkloster ist?

Valerio.

Ist sie? brav — nun sieh, was das Kind auf Ehre hält.

Porporino.

Ach! ich wollte sie wäre hier, sie wäre mein, ich bin des Scherzes so müde?

Valerio.

Es wäre schön, es wird auch werden. Hier bei den lieben Fräulein wird sie erst recht artig werden.

Porporino.

Artiger? Sie kann nicht. Ich muß ohnedies schon viel artiger werden, um sie einzuholen.

Valerio.

Ei, laß das; behalte deine Fröhlichkeit. Sieh, da kommen die lieben Leute. (Porporino setzt die Perücke auf.)

Elfter Auftritt.

Isabella; Valeria; die beiden Fräulein und die Vorigen.

Isabella.

Nun, liebe Kinder, geht noch etwas im Garten auf und ab, und vertragt euch gut mit Flammetten.

Isidora.

Liebe Tante, wir wissen gar nicht, wie uns geschieht, wir haben nie so gelebt. Es ist Alles ganz anders.

Melanie.

Ja, das ganze Gut ist verändert, es ist, als ob der Garten viel lustiger und grüner sei, seid Ihr da seid.

Isabella.

Ich theile alle Eure Freude. Hört! heute Abend will ich von Jeder ein Liebesliedchen hören. (Valeria und die beiden Fräulein ab.)

Zwölfter Auftritt.

Isabella; Valerio; Porporino.

Valerio.

Ihr seid schon recht einig mit Euren Nièçen.

Isabella.

Die armen Kinder waren so verschüchtert, Ihr glaubt nicht, wie sie mich rührten. Isidore blieb etwas kalt, ihr Feuer ist im Herzen, Melanie ist leichter, ihr Feuer ist in der Welt.

Porporino.

Ach! mein Feuer ist auch im Herzen, ich wollte Valeria wäre hier.

Isabella.

Geduld, meine Freunde! Ich glaube, heute Abend kommen die Pilger noch. Porporino, ihr müßt ein wenig im Walde herumspioniren. Kommt jetzt herauf, wir wollen das Nöthige noch verabreden. (Alle ab.)

Dreizehnter Auftritt.

Isidora; Melanie; Valeria.

Isidora.

Die Tante ist schon wieder oben, Melanie, sollten wir ihr nicht folgen? Zwar bliebe ich gern noch hier, bleibst du wohl lieber, als ich?

Melanie.

Ich freue mich so, daß du lebendig wirst, und unsre Freude mit genießest — ich gehe hinauf.

Isidora.

Wir sollen ihr heute noch singen, was singen wir dann?

Melanie.

Wir haben ja noch die weltlichen Lieder, die uns Felix brachte — wir haben sie so heimlich lernen müssen, wirst du deine Stimme noch können?

Isidora.

Ich glaube wohl.

Melanie.

Ich kann so etwas nicht behalten, ich will mich ein wenig üben, dann rufe ich dich. (Ab.)

Isidora.

Komm, setzen wir uns hieher, Flammetta, wir wollen reden, damit wir bekannter werden. (Sie setzen sich an die Statue.) Erzähle mir Allerlei von dir.

Valeria.

Und wenn ich Euch nun Etwas von Euch erzählte, was Euch noch nicht bekannt ist? Ihr seid so still und Eure Schwester ist so fröhlich?

Isidora.

Ich war selten Abends im Freien, der Abend berührt mich still, so antworte ich. Doch, Liebe, was weißt du von mir? Ich glaubte nicht, daß Jemand von uns spräche, wir leben so verborgen.

Valeria.

Wo Schätze tief in der Erde verborgen sind, erscheint oft ein Feuer in der Nacht, auch stellt der Regenbogen seinen Fuß dahin. Das Vortreffliche bleibt nie geheim.

Isidora.

Es ist ein schöner Aberglaube.

Valeria.

Geizhälse glauben noch an ihn, und einen solchen hört ich sprechen.

Isidora.

Mädchen, sei nicht so geheimnißvoll, du bist schon ohne dies ein Wunderkind. Du wirst mir bange machen, sage, was hörtest du von mir?

Valeria.

O — großes Lob! wie stolz und sanft Ihr seid, wie fröhlich, und wie fromm, und schön, wie schön! Ich hörte Eurem Bruder eine Stunde zu.

Isidora.

Mein Bruder! Ich Kind, daß ich nicht an ihn dachte, wer kann mich loben, als Don Felix — wo sahst du ihn?

Valeria.

Er kam von Euch zurück und war noch ganz gerührt. Es war auf einem Ball, ich hatte mich mit einem kleinen Bürgermädchen hingeschlichen, die mir sehr gut geworden ist.

Isidora.

Mein Bruder sprach so öffentlich von mir?

Valeria.

Er wurde dazu aufgefordert, denn Ponce, sein Freund, drang mit vielen Fragen in ihn.

Isidora.

Du sprichst so abgebrochen, Flammetta, als sollte ich immer staunen. — Ich höre gern von Felix sprechen, und von seinen

Freunden — von Ponce hat er mir oft erzählt. Ich hörte immer mit größerer Freude zu, denn Felix liebt ihn sehr, er sagt, daß Ponce unendlich von ihm verschieden sei, und doch so liebenswürdig, darüber habe ich oft gedacht. Erzähle, was du weißt, aber nicht abgebrochen.

Valeria.

Das Mädchen, das mich hinbrachte, stand mit mir am Eingang und zeigte mir Don Ponce, sie liebt ihn.

Isidora.

Liebt ihn — wer ist dies Mädchen denn?

Valeria.

Seht, nun unterbrecht Ihr mich selbst. Sie ist ein armes Bürgermädchen, aber sie hat ein gutes, weiches Herz, und Ponce ging lange mit ihr um, zu diesem Balle selbst hatte sie ihn angekleidet, und freute sich, wie er so zierlich aussah.

Isidora.

Ist er ein schöner Mann?

Valeria.

Ich bin viele Städte durchzogen, und habe keinen schönern Mann gesehen. Er fragte Euren Bruder so dringend nach Euch, und wie dieser so schön von Euch sprach, war er ganz entzückt, und wollte gar nichts anders mehr hören. Meine Freundin war sehr traurig darüber, denn sie liebt ihn sehr.

Isidora.

Felix sagte mir oft, er sei sehr wankelmüthig.

Valeria.

Aber er verwandelt sich immer in etwas Schöneres. Da das arme Mädchen sah, wie er sich verändere, ging sie zu ihm hin.

Isidora.

Vor allen diesen Menschen?

Valeria.

Die Liebe könnte wohl dies Mädchen bewegen, ihm in die weite Welt nachzufolgen. Aber er lachte über sie, er sagte kalt: „Es liebe Niemand ihn in Sevilla.“

Isidora.

Er lachte? Flammetta, das konnte er wohl nicht, du hörtest falsch, oder er verstand das Mädchen nicht.

Valeria.

Ich hörte es wohl, das Mädchen ging mit mir nach Haus, und weinte sehr, — Ponce kam auch nicht mehr zu ihr. (Weint.)

Isidora.

Du bist ein gutes Kind, daß dich das Leid deiner Freundin so schmerzt. Auch mich schmerzt es sehr — sehr, hat er das Mädchen denn jemals wirklich geliebt?

Valeria.

Ihr kennt das Mädchen nicht, und seid gerührt?

Isidora.

Ich weiß nicht, aber dieser Ponce, gerade dieser — ich kannte außer Felix keinen Mann, als ihn; doch sah ich ihn nie. Liebte er das Mädchen je? sage —

Valeria.

Das Mädchen schien es fest geglaubt zu haben, daß er sie liebe; ja, er hatte sie ganz verwandelt.

Isidora.

Wie das?

Valeria.

Sie war vorher geringer, und brauchte weniger im Herzen und im Leben. Aber nun ist sie wohl bald wieder wie ehedem, denn auch Ponce habt Ihr verwandelt.

Isidora.

Ich? ich sah ihn nie!

Valeria.

Valeria sagte mir, er sei ganz anders geworden, er sei lebendig und sanfter geworden, Euer Bild sei in seine Brust, wie ein Funken in ein schönes Kunstfeuer gefallen, und tausend schöne Flammen loderten aus ihm empor, die alle, alle Euren Namen in ihren hellen Zügen kreisten.

Isidora.

Die arme Valeria! Was soll das Spiel mit mir? auch das wird bald verloschen sein. Das ewige Feuer kreist und sprühet nicht, es war vor der Nacht, und zog als Sonne und Mond und Stern am neuerschaffenen Himmel hin.

Valeria.

Doch da die Welt aus der Liebe hervorbrach, war da das Feuer nicht einem Kunstfeuer zu vergleichen, das sich in seiner schönen Ordnung in die Planeten entzündete.

Isidora.

Doch nie verlosch —

Valeria.

Wißt Ihr das Ende der Welt, und wißt Ihr das Ende von Ponce Liebe zu Euch? Valeria wird glücklich, wenn Ihr ihn liebt.

Isidora (steht auf).

Wer bist du, Mohrenkind? Es ist, als wärst du eine Zauberin, als wär ich dort in der Fontäne eingeschlummert, und eine Nymphe sagt' mir wundersamen Traum ins Ohr. — Vor wenig Stunden war ich noch allein — und nun bewegt sich eine fremde Welt um mich.

Valeria.

Verzeiht, wenn man so traulich spricht, und sich liebt, von Dingen redet, die Beiden lieb sind, so trägt oft das Gespräch, wie ein geheimes drittes Leben, die Seelen wunderbar empor. Doch wißt, Liebe, Valeria hat mich gebeten, Euch zu grüßen,

„wenn sie so hold ist," sagte sie, „als Ponce sie liebt, so bitte sie, daß sie ihn wieder liebe, mich wird das glücklich machen!" Auch ist sie wieder froh, wie ehedem.

Isidora.

Ich werde nimmer diesen Ponce lieben, der meine Freundin so gekränkt, und dieser Ponce — wie will er zu mir gelangen? Mein Vater ist nicht hier, — Felix darf ihn nicht bringen, ich wollte, er hätte von mir geschwiegen, ich wollte, ich wäre bei Valeria! — Felix will ich schreiben, er solle mit diesem Manne behutsamer sein. Auch ich will nicht mehr an ihn denken, denn ich bin Schuld an Allem.

Valeria.

Ihr seid es nicht, Ihr seid nicht Schuld an Eurer Anmuth, und Ponce ist auch nicht Schuld, daß er Euch liebt.

Vierzehnter Auftritt.

Valerio; Vorige.

Isidora.

Man ruft mich, Liebe, und deiner Freundin schreibe, daß ich Ponce niemals lieben werde, weil sie ihn liebt.

Valerio.

Eure Fräulein Schwester bittet Euch, zu ihr zu kommen. Auch wird es dunkel, und da die Mäuse hier im Schlosse so cultivirt sind, daß sie den Gebrauch aller Speisen kennen, so ist es sehr wahrscheinlich, daß auch einige Aerostatiker, oder sogenannte Fledermäuse, unter ihnen sind, drum zieht Euch zurück.

Isidora.

Ich gehe, lebe wohl Flammetta. (Ab.)

Valerio.

Du, kleine Silhouette! gehe mit mir, wir wollen uns vor das Thor in die Esplanade setzen und gegen Sevilla gucken. (Beide ab.)

Fünfzehnter Auftritt.

Porporino schleicht stillschweigend über's Theater weg und gibt mit Pantomime zu verstehen, daß er die Ankunft der beiden Ritter bemerkt.

Sechzehnter Auftritt.

Ponce geht ohne Rock und Hut rasch quer über das Theater weg, von der Rechten zur Linken, Aquilar tritt auf, er geht müde, schwer bepackt; auf seinem großen Pilgerhut hat er noch Ponce's Pilgerhut sitzen, er hat zwei Pilgerstäbe, zwei Mäntel, und die Laute — steht und ruft dem Ponce in die Coulisse.

Aquilar.

Der Verliebte läuft wie unsinnig, he Ponce, stehe! ich gehe keinen Schritt weiter.

Ponce (in der Coulisse).

Wir sind ja gleich dort, es zieht wie ein Magnetfelsen.

Aquilar.

Gleich dort? ich spüre nichts als meine Müdigkeit und deine Bequemlichkeit — ich gehe keinen Schritt mehr — nimm deinen Mantel und deinen Hut — du läufst wie Zwei.

Ponce (tritt ein).

Verdammt der Schritt zurück! und folgst du nicht wie zwei, hast du nicht zwei Hüte, zwei Mäntel, zwei Röcke, könntest du nicht folgen?

Aquilar.

Du bist unerträglich bequem, seit du verliebt bist.

Ponce.

Ach, fühltest du die Last, die auf mir liegt, auch dieses Kleid möchte ich abwerfen, um hin zu fliegen!

Aquilar.

Oho — nackt, möchtest du wohl willkommen sein.

Ponce.

Noch mehr als nackt, ermorden möcht' ich mich, daß meine Seele in den Himmel schwebe — in den Himmel, sage ich,

denn sicher wölbet sich ein seidner Himmel voll sel'ger Träume über ihrem Bette, — ich will nicht selig werden, Aquilar, in keinem Himmel, als in diesem.

Aquilar (wirft Ponce's Kleider hin).

Nimm, — du bist ja sehr erfahren in der Himmelskunde.

Ponce (kleidet sich an).

Auch das, ich will dich lehren — drei Himmel sind. Der dritte ist der schlechteste. — Der erste Himmel ist über Liebchens Bette, wo Leben, Liebe und Tod sich lösen, wo Alles Eins nur wird, das ist der höchste, beste Himmel. Der zweite Himmel ist der Himmelwagen, oder Todtenwagen, in ihm ist Liebe und Leben hin, der Tod fährt ein Mal noch spazieren, das ist der ganze Spaß. Der dritte Himmel aber ist ein armer Himmel, der alle seine Freude an das Leben versetzte, da ist kein Anfang und kein Ende, kein Leben und kein Tod, da sitzt die Liebe ganz allein — das ist ein langweiliger Himmel — (wirft den Mantel um) fort, mein Mantel brennt, — es ist heute meine Himmelfahrt — (Ab).

Aquilar.

Stecke nur den Wald nicht an. (Ab.)

Ponce.

Du kalter lösche seine grünen Flammen. (Hinter der Scene.)

Siebzehnter Auftritt.

Valerio und Valeria in der Esplanade auf einer Bank, es ist schon ziemlich dunkel.

Valerio.

Du hast also meine Tochter gesehen?

Valeria.

Wie ich Euch sagte, lieber Valerio — sie reichte mir im Kloster die Suppe.

Valerio.

Da ist sie wohl ordentlich wie ein Nönnchen — was sprach sie dann?

Valeria.

Wenig — sie schien traurig zu sein.

Valerio.

Traurig? ja, das ist es eben, das ist es — ich bin auch traurig — siehe, meine Tochter ist verliebt — und da ist sie traurig.

Valeria.

Davon sprach sie nichts; ich fragte sie, ob sie eine Nonne werden wolle. Ei, behüte Gott! sagte sie.

Valerio.

Ja, ja, Nonne werden, das war auch eine possierliche Frage, — ei, behüte Gott! sagte sie, das sieht ihr ähnlich.

Valeria.

Ich fragte sie, warum sie so traurig sei.

Valerio.

Da sagte sie wohl, ich bin verliebt? doch das sagte sie nicht — man sagt es nicht — was sprach sie da?

Valeria.

Sie sprach, mein lieber Vater ist verreist, und das thut mir Leid.

Valerio.

Sagte sie das? Komme, Mädchen (er küßt sie), du bist viel Geld werth, ich lasse dich dafür in Gold einfassen, und trage dich am Finger wie Karfunkelstein.

Valeria.

Wie Euch das freut! Wenn ich einen Vater hätte, der so gut wäre, ich liefe ihm nach.

Valerio.

Wenn aber dein Geliebter in der Stadt wäre, machtest du es wie sie, und bliebst dort.

Valeria.

Wenn aber Euer Mädchen Euch nachliefe, und ihrem Geliebten, wie dann?

Valerio.

Dann —? wenn ich es jetzt bedenke, wäre es nicht recht, wäre sie aber da, ich verzieh es ihr aus Freude.

Achtzehnter Auftritt.

Porporino (kommt rechts aus der Allee, singt muthwillig).

„Die heiligen drei König mit ihrem Stern,
Sie essen und trinken und bezahlen nicht gern!"

Guten Abend, Herodes! guten Abend, Mohrenkönig! die zwei Anderen kommen schon, der Verliebte läuft wie besessen, der Andere muß schon aus einem trägern Klima sein, er kann kaum nach.

Valerio.

Was schwätzest du?

Valeria.

Herr Doctor, Ihr seid sehr lustig.

Porporino (faßt sich).

Man ist nicht gerade kein Mensch, wenn man ein Doctor ist, obschon etwas unmenschlich. Ich wollte Euch nur sagen, Herr Hausmeister, die Patienten laufen schnurstracks hieher, und sind schwer verwundet, ich schlich immer um sie herum, und schon wieder. (Ab. — Schleicht durch eine andere Couliſſe denselben Weg.)

Valerio.

Ich gehe herein mein Kind.

Valeria.

Ich komme Euch gleich nach, laßt mich noch ein wenig.

(Valerio ab.)

Neunzehnter Auftritt.

Valeria (allein; gleich darauf Ponce, es ist dunkel).

Er kommt, er kommt — nun kommt er! Ach! was hat mir dieser Mann gethan, und was kann ich um ihn thun? sonst liebte er mich, und hielt mich in den Armen — und eine Andere nimmt ihn hin, die er nie sah. Unter einem Dache wird er mit mir sein, und ich ein armes Kind, die Sclavin seiner Geliebten. Ich bin es gern, er soll durch mich zu ihr — nur einmal noch, o könnt ich nur ein einzig armes Mal noch ihn umarmen! An seiner Brust soll mir der Sieg entgegenkommen, an seiner Brust, an der mein Muth erlag! Ich höre seine Schritte — er ist es — er redet — nein — wie anders ist seine Stimme — (Zieht sich an die linke Seite des Theaters, Ponce erscheint auf der rechten Seite).

Ponce.

Da bin ich armer Pilger nun — wie arm, die ganze Welt liegt vor mir.

Valeria.

O, wenn er es wäre! ich harre schon den ganzen Tag mit Schmerzen.

Ponce.

Ich höre sprechen — sie harrt mit Schmerzen — o wäre sie es selbst! O Gott, sie harrte eines Andern — o Isidora!

Valeria.

Schweig, banges Herz! er ist es, er nannte ihren Namen, meinen nennt er nimmer — ich will hin, will ihn um einen Kuß betrügen.

Ponce.

Bei Gott! sie ist es, sie liebt schon, ich komme zu der Stunde, die ein Anderer versäumte.

Valeria (lauter ihm entgegen).

Geliebter, mein Geliebter, trete näher!

Ponce (nähert sich).

Wer sollte solchem holden Rufe nicht folgen?

Valeria (umfängt ihn).

O, lieber, einzig lieber Mann!

Ponce.

Verzeiht, ich kenne Euch nicht, ich bin ein Pilger.

Valeria (hält ihn immer umfangen).

Ponce.

O wäre ich der, der ich deinen Armen bin! laßt mich, ich bin ein Fremdling.

Valeria (zurücktretend).

Ein Fremdling — ach! ein Fremdling seid Ihr? ich irrte mich — verzeiht, — und rühmt Euch nicht, daß Euch an diesem Schloß ein Weib umarmte. (Sie geht schnell ins Schloß.)

Zwanzigster Auftritt.

Ponce (allein; heftig).

Ein Schurke bist du, den dies Weib erwartete — ein Schurke, der solche Liebe nicht empfing, — und ach! so köstlich ist die Liebe, kein Tropfen ihres süßen Giftes soll verloren gehen — was Jenem hingegeben war wie Süßigkeit, brennt nun wie Gift durch alle meine Adern! O käme er nun, der schändlich solche Gabe versäumte, er müßte sterben, weil ich ihm das Leben abgewann — ich höre Schritte — war er es vielleicht — dicht hinter diesem ersten Himmel geht der Himmelswagen, und wer nicht in den Arm der Liebe fiel, gehört dem Tod — (Er zieht den Dolch.)

Ein und zwanzigster Auftritt.

Aquilar; Ponce.

Ponce (geht auf ihn los und faßt ihn).

Du kommst zu spät zum Leben, zum Tode eben recht.

Aquilar (stößt ihn zurück).

Und du kommst zu früh — was willst du mit dem Dolch, ich glaube, du bist verrückt.

Ponce.

Bist du es, träger Freund? O wärst du doch der träge Feind, den ich erwartete!

Aquilar.

Ich glaube gar, du willst mich ernstlich verwunden, so ist es nicht bedungen.

Ponce.

Ich bin zerrissen —

Aquilar.

Nein, abgerissen bist du, hier zu lärmen, wo wir als arme, bedrängte Pilger ankommen sollen. (Man hört hier eine Laute und weiblichen Gesang im Schloß, in dem einzelne Fenster erleuchtet sind.)

Ponce.

O höre, wie zerschneidet das das Herz!

Aquilar.

Ich finde, daß es Ohr und Herz erquickt, ich höre keinen falschen Ton.

Ponce.

Wie sollten solche süße Lippen falsche Töne singen? — doch sage ich, des Menschen Herz ist falsch, den diese klagenden Töne beschuldigen, und falsch ist der, der sie hört, denn ach! ich bin der rechte nicht.

Aquilar.

Sei klug — mache, daß wir hinein kommen, wenn wir länger warten, gehen die guten Leute schlafen.

Ponce.

Ach! sie wird heute nicht schlafen können.

Aquilar.

Wenn du die ganze Nacht hier lärmst, nein! — mache fort und singe — ich bin schon verwundet (er setzt sich an einen Baum) — langweile mich nicht hier im Dunkeln.

Ponce.

Singen? Bei Gott! ich singe keine Note, mir sind die Lippen so versiegelt, die Augen so geöffnet, weinen möchte ich.

Aquilar.

Nun, so will ich schreien — ach! — helft!

Ponce.

Um Gottes willen schweige — ich höre ihn!

Zwei und zwanzigster Auftritt.

Porporino (aus dem Wald).

„Ach wenn das Mädchen wüßte,
Daß ich, daß ich es bin,
Der sie so freundlich küßte,
Sie gäb, sie gäb sich hin!"

Ponce (springt auf ihn los).

Du kommst zu spät, ich habe schon genommen, was dir gehört.

Porporino.

Hilfe! ins Teufels Namen, mein Herr! seid Ihr ein Mörder, oder (vor sich) mein Nebenbuhler?

Aquilar (hält Ponce zurück).

Was soll das, Gabriel, so höre auf, ich glaube du bist verrückt.

Porporino.

Ihr habt mir genommen, was mir gehört, das mag wohl sein, Ihr scheint eine Anlage zum Stehlen zu haben, aber das Leben sollt Ihr mir nicht nehmen.

Ponce (Aquilar hält ihn).

So lasse mich doch, er ist es!

Aquilar.

Ich begreife dich nicht.

Ponce.

Wer seid Ihr? sprecht.

Porporino.

Ich bin der Arzt hier aus dem Schloß, und komme aus dem Walde, der voller Diebe sein soll, aber hier vermuthete ich keine.

Aquilar (läßt Ponce los).

Ach! so seid Ihr besser weggekommen, als wir — wir sind arme Pilger, man hat uns geplündert, und ich bin verwundet — mein Freund hielt Euch für den Thäter.

Porporino.

Mein Herr, seid in Zukunft nicht so hastig im Halten, und Euch danke ich, daß Ihr ihn so schnell fest hieltet.

Ponce.

Verzeiht, Herr Doctor, helft uns, schafft uns ein Unterkommen.

Aquilar (lehnt am Baum).

Ach, die Anstrengung erschöpfte mich ganz!

Porporino.

Wartet, ich will rufen, daß man Euch hereinschaffe. (Ab.)

Drei und zwanzigster Auftritt.

Ponce; Aquilar.

Ponce.

Ich danke dir, Freund, daß du meinen Anfall so gut gewendet hast.

Aquilar.

Deinen Anfall? du hast einen erschrecklich dummen Anfall.

Ponce.

Sei zufrieden, wir kommen so hinein. Das Schicksal hat es gut gewendet — ach, Aquilar, wenn du wüßtest, was ich erfahren habe!

Aquilar.

Ich wundre mich nicht, du hast dich in ein Gemälde verliebt, und könntest über jede Schilderei eifersüchtig werden. Aber auch ich habe etwas Fatales erfahren.

Ponce.

Und?

Aquilar.

Es ist ein Arzt im Hause, der wird nun immer nach meiner Wunde sehen wollen, die ich nicht habe.

Ponce.

Setze ihm eine Brille mit goldenen Gläsern auf, so sieht er sie nicht.

Aquilar.

Das ist auch keine Kunst, eine Kunst wäre, sie zu sehen; doch man kommt.

Vier und zwanzigster Auftritt.

Vorige; Porporino mit einer Fackel, zwei Diener mit einer Tragbahre.

Porporino.

Wo ist Ihre Wunde, mein Herr?

Aquilar.

Meine Wunde? sie ist — sie ist —

Ponce.

In der rechten Seite.

Porporino.

So gebe Gott, daß Ihr links seid, wie es auch scheint, da Ihr nicht wußtet, daß Eure Wunde rechts ist. Träger, ladet ihn auf. (Sie stellen die Bahre hin und wollen ihn fassen.)

Aquilar.

Ich bitte, ich werde wohl noch so weit gehen können.

Träger.

Ei, legt Euch nur auf die Bahre!

Aquilar.

Auf die Bahre? so weit bin ich hoffentlich noch nicht.

Porporino.

Wir wollen Euch schon hinbringen, legt ihn auf die Tragbahre. (Sie legen ihn darauf.)

Aquilar.

O Gabriel! ich werde des Teufels —

Porporino.

Seid nur geduldig, es wird schon werden.

Ponce.

Ruhig, Fernand, wenn ich nur je des Engels würde! (Sie tragen ihn langsam ab.) Du bist ein wahres Bild des Lebens, ein festlich Kleid, das später tragbar wird, und endlich abgetragen.

Porporino.

Nun fort, Kerls! ich hätte in der Zeit eine Festung abtragen wollen. (Alle ab.)

Vierter Act.

Erster Auftritt.

(Kleine Stube im Schlosse.)

Valeria.

Habe ich nicht ein kindisches Herz? Nun ist er im Hause, nun bin ich froh und ruhig — ich habe nun Alles so lieb, ich möchte ihn und alle Menschen glücklich machen. — Wie seine Augen heute Morgen voll Thränen stiegen, da er Isidoren ansah. — Solche Thränen weinte auch schon Porporino um mich — und solche Thränen werden alle noch erhört. — Mein Herz spricht nicht dagegen — so wie er war, so habe ich ihn geliebt — so wie er nun ist, habe ich keinen Anspruch mehr auf ihn — ich wäre bitterböse — wie schön kann Alles werden! Du, treuer Porporino, freue dich, du, lieber Vater, freue dich — wenn's nur zu Ende wäre, mein Herz war nie so voll, so voll Glück für Alle, die ich liebe, und liebt Valeria sich nicht auch selbst — da kommt Porporino.

Zweiter Auftritt.

Porporino; Valeria.

Porporino.

Deine Fräulein sollen in die Stube der beiden flandrischen Musikanten kommen, ihre Tante erwartet sie dort.

Valeria.

Flandrische Musikanten sind die Pilger, haben sie schon Musik gemacht?

Porporino.

Noch nicht bis jetzt, denn dem einen ist eine Saite zerrissen, und der andre ist verstimmt.

Valeria.

Ihr werdet sie bald geheilt haben, Herr Doctor.

Porporino.

Geheilt? ach, Kind! ich habe, was ihnen fehlt, und kann es ihnen doch nicht geben — ich habe das Herz in der Seite zerrissen, und bin verstimmt.

Valeria.

Kommt her, ich will Euch heilen, Herr Doctor, seht mir in die Augen.

Porporino (umfaßt sie).

Deine Augen sind Flammen und christlich (läßt sie los). Alles andere an dir magst du von Neuem taufen lassen. Sie haben deine Augen allein getauft, als sie dich Flammetta nannten.

Valeria.

Ja, ich weinte bei der Taufe — und Ihr errötheтet, denn Eure Wangen sind auch allein getauft, als man Euch Porporino nannte.

Porporino.

O, welche Artigkeit liegt in dir begraben, du schwarzer Sarg!

Valeria.

Kommt, laßt Euch die christlichen Wangen küssen.

Porporino.

Ich gäbe Vieles drum, könnte ich dich schamroth machen, schwarzer Engel.

Valeria (küßt ihn).

Porporino.

Du heilst mich nicht, mein Heil ist in Sevilla, ach, Mädchen, deine Augen hast du doch gestohlen, ihr gestohlen. Die Raben sollen stehlen, was glänzt.

Valeria.

Glänzt Euer Herz?

Porporino.

Nein, es ist schwarz, es trauert.

Valeria.

So ist es umgekehrt — Ihr stehlt mir sicher meine Augen noch mit diesem Herzen.

Porporino.

Deine gestohlnen Augen stehle ich dir und bringe sie Valerien zurück, die du blind gemacht hast.

Valeria.

Wer ist dann diese Valeria?

Porporino.

Das weiß der Himmel, denn sie ist der Himmel selbst, und ich will selig sterben, drum gehe.

Valeria.

Ich hindre Euch doch nicht an der Seligkeit?

Porporino.

Deine Augen sind Basilisken, Mädchen, ich müßte ein Verbrecher werden, um vor ihnen zu sterben. (Valeria ab.)

Dritter Auftritt.

Porporino (allein).

Ich muß mich sehr zusammen nehmen, sonst verliebe ich mich gar in die Mohrin — das menschliche Herz ist sehr zu Extremen geneigt — aber wer noch keine Dame im Bret hat, darf nicht von Weiß auf Schwarz ziehen. Don Aquilar muß ich nun noch verbinden — aber dann bleibe ich keine Stunde länger hier, dann lauf ich nach Sevilla. (Ab.)

Vierter Auftritt.

(Durch Aufziehung des Mittelvorhanges.)

Ponce und **Aquilar's** Wohnung. — **Aquilar** liegt auf einem Sopha, ein dickes Pfühl auf ihn gelegt, **Isabella** sitzt neben dem Bette, **Ponce** entfernt auf einem Stuhl, und sieht traurig vor sich hin.

Aquilar (sich aufrichtend).

Eure Güte, vortreffliche Señora, ist unstreitig an sich so groß, daß dies Federbett überflüssig wäre — auch empfinde ich einen großen Dank im Herzen, der sich ordentlich mit einer Art von Druck etwas seitwärts zu ziehen scheint.

Isabella.

Eure Galanterie übersteigt Eure Krankheit, wo empfindet Ihr dies Drücken — hier in der Gegend des Herzens?

Aquilar.

Ich bitte, etwas mehr in der Gegend des Magens, und zwar innerlich.

Isabella.

Eure Wunde wird sich doch mit der Hilfe Gottes nicht inflammiret haben.

Aquilar.

Ich bitte sehr, ich glaube mit der Hilfe eines Kochs könnte eine gute Mahlzeit den Schmerz heben.

Isabella.

Aber Euer geschwächter Körper wird keine Mahlzeit vertragen können, Ihr habt wohl heute zu viel gegessen?

Aquilar.

Ein ganzes Ei.

Isabella.

Ei! — ein ganzes Ei — das war auch unmäßig — ein halbes wäre auch genug gewesen — Ihr haltet Euch für hungriger, als Ihr seid!

Aquilar.

O — ich bin eigentlich so hungrig, daß ich mich gar nicht mehr halten kann. (Ponce steht auf und geht heftig auf und nieder.)

Isabella.

Mäßigt Euren Schmerz, die Krankheit Eures Freundes ist nicht so gefährlich, als Ihr glaubt — doch soll man gleich nach seiner Wunde sehen.

Ponce.

Verbinden?

Aquilar.

Nein, man wird nimmermehr meine Wunde sehen; aber ich will nun aufstehen.

Isabella.

Nicht Eure Wunde sehen — ich will sie ja nicht sehen — Ihr seid schamhaft auf Rechnung Eures Lebens — doch wenn Ihr aufsteht, will ich meinen Niecen sagen, daß sie wegbleiben.

Ponce (faßt sie und wendet sie von Aquilar weg).

Nein — nein — bleibt — wendet Euch so, nun stehe auf.

Aquilar (springt angekleidet aus den Kissen).

Gott sei Dank, nun seid so gütig, und laßt mir etwas zu essen geben.

Isabella (wendet sich zu ihm).

Um Gottes willen! bewegt Euch nicht heftig, setzt Euch nieder. (Setzt ihn in den Lehnstuhl.)

Fünfter Auftritt.

Vorige; Isidora; Melanie. — **Aquilar** will auf alle Weise aufstehen, **Isabella** hält ihn zurück. — **Ponce** geht **Isidoren** gerührt entgegen, und küßt ihr die Hand.

Isabella (zu Aquilar).

Nehmt eine Grenze der Höflichkeit, Eure Krankheit entschuldigt Euch.

Aquilar.

O laßt mich meine Pflicht thun!

Isabella.

Isidora, Melanie, der kranke Herr möchte euch seine Verehrung bezeugen, ihr entschuldigt ihn. (Sie neigen sich.)

Ponce (zu Isidora).

Eure Güte ist unendlich, Fremdlinge zu besuchen.

Isidora.

Wir besuchen hier den Kranken, das ist Pflicht.

Ponce.

O wüßtet Ihr, wer hier der Kränkste wäre, und verweiltet!

Isabella (zu Ponce).

Ich bitte, zerstreut Euch — Ihr werdet uns so auch noch krank.

Melanie (zu Aquilar.)

Ihr befindet Euch besser als heute früh?

Aquilar.

Durch Eure Gegenwart unendlich — aber eigentlich schlechter — das Ei von heute Morgen —

Isabella.

Hat Euch krank gemacht. — Ja, es liegt schwer im Magen — aber gleich soll der Wundarzt nach Euch sehen.

Isidora (zu Ponce).

Ist die Wunde wirklich bedeutend?

Ponce.

Ich weiß es nicht — ich hoffe es nicht — o Señora! verzeiht mir.

Aquilar.

Ich muß ein- für allemal sagen, meine Wunde ist zu unbedeutend, daß sie berührt werde.

Isidora (zu Ponce).

Ich verstehe Euch nicht, lieber Freund! ich soll Euch verzeihen, was?

Ponce.

Daß ich gestern in Euren Armen lag, daß ich so glücklich war —

Isidora.

Um Gottes willen! was sprecht Ihr — seid Ihr krank — bedenket, wo Ihr seid.

Ponce.

O leider, leider, ich bin nimmer hier willkommen!

Isidora.

Ach! liebe Tante, dieser Jüngling ängstigt mich, ich glaube er ist krank.

Isabella.

Was fehlt Euch? der Schrecken hat Euch doch kein Fieber zugezogen?

Ponce (faßt Isidora).

O schweigt, um meiner Liebe willen schweigt, verschweigt mein Unglück!

Isidora (macht sich los).

O laßt mich — Tante, seht — seht!

Isabella.

Gehe, mein Kind — rufe schnell den Arzt.

Ponce.

O gehet nicht, o bleibet, damit mein Arzt und meine Krankheit mich nicht fliehen — (Isidora ab. — Isabella hält Ponce rückwärts die zwei Arme.) — O laßt mich, ihr versteht mich Alle nicht!

Aquilar (den nun Isabella verlassen, springt lustig auf).

Gott sei Dank! nun habe ich etwas Luft.

Isabella.

Melanie, halte ihn — den Blessirten, halte ihn — Hilfe! Hilfe!

Melanie (faßt Aquilar schüchtern ebenso, er ist gelassen).

Wenn ich nur halten kann, ich habe das noch nie gethan.

Aquilar.

Ihr könnt es schon, o schönes Fräulein, Ihr könnt mich ewig halten.

Melanie.

Seid ruhig, um Gottes willen! setzt Euch, lieber —

Ponce (vor sich hin, immer gehalten).

Gerade ausgestreckt schläft sie, und denkt an Gespräche für ihren künft'gen Gatten — o holdes Bild — dein künft'ger Gatte, er stirbt durch mich, oder ich durch ihn.

Isabella.

Um's Himmels willen, welche Phantasien!

Melanie.

Meiner ist ganz ruhig, ich lasse ihn los.

Aquilar.

Los? bei Gott, laßt mich nicht los, sonst werde ich ein loser Vogel! wie seid Ihr doch so hold, und wär ich hundert Meilen von Euch, Ihr hieltet mich, seit ich Euch sah. Aber, ach, ein anderer Hunger bricht in mir hervor! (Er will sie umarmen.)

Melanie.

Um Gottes willen, Tante, er wird auch närrisch!

Isabella.

Halte ihn nur fest, — daß er in der Raserei nicht entwischt.

Aquilar (küßt sie).

O welcher Blitz, der rückwärts schlägt!

Melanie (läßt ihn los, läuft fort, Aquilar nach).

Jesus — Jesus —

Ponce.

O Fernand, bleibe — (Reißt sich los.)

Isabella.

Da ist der Verwundete entwischt. (Läuft ab, schließt die Thüre zu.)

Sechster Auftritt.

Ponce (allein).

O lauft zum Kukuk Alle, ihr plumpes Volk! das ganze Haus ist breit und unausstehlich — zu ihr allein hat alle Zierde sich gewendet. Wie unter dem gemeinen Haufen scheuen Wildes ein weißer Hirsch mit goldenem Geweihe einhergeht, den eine Fee bewohnt, so ragt an stiller Größe sie empor, — und ach! nicht Rast, nicht Ruhe, mein Sinnen ewig nach ihr hin, wie stolz sie auf mich nieder sah — sie liebet einen Andern, und selbst, daß ich in ihren Armen lag, will sie nicht wissen, ist nicht wahr. — Verrückt bin ich, wenn ich's zu glauben wage, und wüßte sie, daß ich so kühn geträumt, so dürfte bald der schöne Traum ein Traum nur sein!

Siebenter Auftritt.

Ponce; Porporino und ein Diener bringen Aquilar gebunden, mehrere Diener im Hintergrunde.

Aquilar.

Laßt mich los, sage ich, oder ich breche euch Arm und Bein! O Gabriel, hilf mir doch!

Ponce.

Wie kannst du nur solche Streiche machen?

Diener (zu Porporino).

Ist das der Andere? der soll auch nicht richtig im Oberstübchen sein: Ein schöner Fang, zwei tolle Menschen!

Porporino.

Wir wollen ihn noch immer etwas in gebundener Rede sprechen lassen, er phantasirt noch stark, er will uns Arm und Bein brechen, und kann sich nicht rühren, überdies scheint seine Prosa, seine ungebundene Rede grob werden zu können.

Aquilar.

Du bist fatal, du sprichst, wie ich nur solche Streiche führen könne, und ich kann kein Glied rühren.

Porporino (legt abenteuerliche Instrumente auf den Tisch).

Nun werde ich Eure Wunde untersuchen.

Aquilar.

Ihr wollt mich verbinden?

Porporino.

Ja, es ist hohe Zeit, und wenn Ihr es ruhig leiden wollt, soll man euch losbinden.

Aquilar.

Gern, aber laßt die Leute abtreten.

Porporino.

Geht hinaus, doch wenn ich rufe, kommt — (Diener ab) nun, wollt Ihr ruhig sein?

Aquilar.

Ja — wenn Ihr mich in Ruhe lassen wollt.

Ponce.

Fernand, mache fort, der Lärm bringt mich noch um.

Aquilar.

Sei nicht so mürrisch. Herr Doctor, ich werde Euch sehr verbindlich sein.

Porporino.

Daran zweifle ich nicht, ich habe wohl schwerere Wunden verbunden.

Aquilar.

Ihr werdet mich sehr verbinden, sage ich, wenn Ihr mich nicht verbindet.

Porporino.

Aha — also doch ein Aderlaß am Kopfe nöthig? Ihr schwätzt verrückt.

Aquilar.

Kurz und gut — bindet mich los, und laßt mich unverbunden, — und schafft mir zu essen, ich bin nicht verwundet.

Porporino.

Nicht verwundet?

Aquilar.

Nur hungrig — fünfzig Realen, wenn Ihr schweigt — und mir zu essen schafft.

Porporino.

Ich stutze — was macht Ihr denn hier — ei, ei — doch wo ist das Geld?

Aquilar.

Fragt Jenen, warum wir uns verstellen, sprich, Ponce!

Ponce.

O, daß ich mich verstellen muß — daß sie mich nicht kennt.

Porporino.

Ich verstehe nicht.

Ponce (zählt Dukaten auf den Tisch).

Versteht Ihr?

Porporino.

Noch nicht.

Ponce (zählt fort).

Nun?

Porporino.

Ich habe einen harten Kopf; aber es wird mir klar.

Ponce.

Die Wunde sei nicht bedeutend, werdet Ihr sagen.

Aquilar.

Und wacker Essen und Trinken sei die einzige Kur, werdet Ihr sagen.

Porporino.

Ganz recht, ganz recht, ihr habt es mir eingeprägt. (Steckt ein und geht.)

Achter Auftritt.

Ponce; Aquilar.

Ponce (bindet ihn los).

O wären meine Fesseln so gelöst!

Aquilar.

Isidora läßt sich wohl nichts einprägen?

Ponce.

Ich bin so ohne Hoffnung, so erbärmlich!

Aquilar.

Wenn wir nur nicht so schlechte Musikanten vorstellten.

Ponce.

Was kann dir dran liegen?

Aquilar.

Glaubst du, mir liege so wenig dran, mit dir verwandt zu werden?

Ponce.

Als Musikant bist du es mehr, denn als Edelmann.

Aquilar.

Nein, lieber Gabriel, wie es jetzt steht, haben wir wenig Hoffnung zum Quartett, die Mädchen spielen aus Dur, und wir aus Moll, und du sollst wissen, daß ich verliebt bin.

Ponce.

In ein honnettes Weib?

Aquilar.

Wenn sie das einmal ist, wird sich die Liebe schon mehr gelegt haben — nein, in eine schöne Jungfrau, Melanie de Sarmiento.

Ponce.

Wie ist dir dabei zu Muthe?

Aquilar.

Das wollte ich von dir hören — und lernen.

Ponce.

O guter Fernand! wenn du noch etwas lernen willst, so liebst du nicht. Wenn du nicht Alles weißt und Alles vergessen hast, nicht ewig deine Gedanken zu ihr hinziehen, so liebst du nicht. Ist dir nicht, als hättest du in die Sonne geschaut, seit du sie sahst, ist vor deinem Auge nicht ein schimmernder Fleck, wie du es wendest, flieht er mit ihm, und überall ihr Bild, das du nur ansehen kannst — und Alles weißt du, was du mit ihr sprachst, die nie mit dir geredet — und immer bangt es dir, sie zu verlieren, die du nie besaßest — ein ganzes Leben in schönen, sonnenreichen Tagen und liebestillen Abenden hast du mit ihr gelebt, die nimmer mit dir war — wie sie an deinen Lippen hing, in deinen Armen lag, nur wenige Minuten aus tiefen Lebensnächten, wie sie geflüstert, wie du scherzend ihren Puls gezählt, und dein Auge ihrem Auge genaht, ihre Blicke fühlte, weil euch die Nacht verhüllt, daß alle Seligkeit nnr euch gehöre — ach! in diesem schönen Leben lebst du nur, die Welt versank, es ist nichts gut mehr, nichts mehr bös — Alles nur aus dem Herzen ruhiger Erguß in wohlthätigen Strömen, Alles nur ewiges Empfangen mit süßem, tiefem Durste. — Ist es nicht so, so liebst du nicht!

Aquilar.

Und wenn sie vor dich tritt?

Ponce.

Und wenu sie vor dich tritt, so bricht der ganze schöne Traum zusammen, du warst im Traum ein Held, und nun, da du sie siehst, bist du so arm, und wünschest, ein Bettler nur zu sein, damit sie gerührt sich zu dir wende, und dir einen Pfennig gebe, und dieser Pfennig wird dein höchstes Gut, du wirst ein Geizhals, bettelst immer fort, und hat sie vieles schon gegeben, so schön, so ohne Anspruch, wie der Engel gibt, so hast du einen Schatz gesammelt, und baust einen Tempel auf,

geheſt ſtill vor ihr hinein, und beteſt, denn auf dem Altare ſteht ihr Bild, und biſt du dann recht fromm, ſo recht ergeben, ſo ſteigt ſie vom Altare zu dir nieder, und hat dir Alles hingegeben — in ihren Armen liegſt du, der Tempel den du dir aus ihren Reizen aufgebaut, erſcheint dir wie Welt — die Welt iſt ſchön, Fernand, wenn ſie die Liebe neu erſchafft!

Aquilar.

Die Welt iſt ſchön, unſtreitig — und mein Hunger ärgert mich nun doppelt, er könnte mich hindern, die ſchönen Pfennige zu nehmen, die die Liebe, wie du ſagſt, zu geben pflegt, denn ich hätte große Luſt, ſie um ein Stückchen Brod zu bitten.

Ponce.

Es kömmt Jemand, vielleicht erhälſt du Speiſe.

Neunter Auftritt.

Vorige; Valeria mit einer Paſtete.

Aquilar (auf ſie zulaufend).

Willkommen, tauſend Mal willkommen, und wärſt du auch ein Teufelchen, ſo bringſt du doch Paſteten! (Setzt ſich und ißt.)

Valeria.

Ihr ſeid ja ſchnell geneſen.

Aquilar.

So gleich, ſo gleich.

Ponce.

Du Kleine, biſt du lange hier im Hauſe?

Valeria.

Seit geſtern nur, und doch geliebt, als wär ich Jahre hier, die Fräulein ſind ſo freundlich gegen mich.

Ponce.

O glückliches Mädchen, wie beneide ich dich!

Valeria.

Ihr wißt nicht, was Ihr beneidet, ich bin ſehr arm.

Ponce.

Arm? — du bist um sie und darfst mit deiner schwarzen Farbe den Glanz von Isidoren erheben, sie gibt dir freundliche Worte? Ach, ich wäre gern wie du ein Diener hier im Hause, ich wäre dann wohl auch geliebt!

Aquilar (aufspringend).

Au, au, o weh — was Teufels ist das — au!

Ponce.

Was schrei'st du?

Aquilar.

Ich habe mir beinahe einen Zahn ausgebissen — ein Goldstück stack in der Pastete.

Ponce.

Leg' es bei Seite, der Koch hat es verloren.

Aquilar.

O weh, noch eins, es ist, als wäre ich zum Midas geworden. (Ißt behutsamer fort.)

Valeria.

Liebt Ihr dann Isidoren?

Ponce.

Kannst du schweigen, bist du treu?

Valeria.

Ich schweige gern, und bin auch treu — wäre ich ein weißes Mädchen, und Ihr liebtet mich, Ihr dürftet dann nicht fragen.

Ponce.

Ich glaube dir, doch weißt du, ob Isidora liebt?

Aquilar.

Und wieder eins — höre Mädchen, wenn du weißt, ob Melanie liebt, so erlaube ich dir mitzuessen, und alle das Gold soll auf dein Theil kommen.

Valeria.

Ich will kein Gold, doch helf ich gerne, wenn Ihr liebt!

Ponce.

Du gutes Mädchen — ach, liebte sie nur keinen andern!

Valeria.

Wißt Ihr es dann gewiß? ich weiß es nicht.

Aquilar (steht auf).

Wohlan, ich bin gesund — aber das Gold in der Pastete begreife ich nicht.

Ponce.

Fernand, ist es nicht besser, wenn wir schriftlich unsere Liebe bekennen?

Aquilar.

Wir müssen dann sehr gescheidt schreiben, weil man uns vor kurzem noch für unklug hielt, und das ist schwer bei der Liebe.

Ponce.

Es ist kein andrer Weg, die Mädchen fürchten uns seit jener Scene.

Valeria.

Ich will die Briefe abholen, schreibt nur.

Ponce.

Um deinen Hals leg ich die schönste Perlenschnur, in deine Ohren häng ich goldene Ringe, und Diamanten soll dein dunkler Busen tragen, lieb Mädchen, wenn du hilfst!

Aquilar.

Hilf! Mädchen, hilf! sieh! alles Liebesfeuer, was uns armen Jungen im Herzen brennt, soll sich zu strahlenden Geschenken dir verwandeln.

Valeria (zu Ponce.)

Ihr seid ein Jüngling und ein Sänger Freund, ich kenne eine Gabe nur, mit der Ihr mich belohnen könnt.

Ponce.

Begehre!

Valeria.

Habt Ihr wohl früher schon geliebt, hat jemals ein gutes Mädchen so von ganzer Seele Euch umfaßt?

Ponce.

Wie fragst du?

Aquilar.

Wie kann dich das belohnen?

Valeria.

Habt Ihr ein treues Herz vergessen, hat diese Liebe einer Andern Glück verschlungen, so sollt Ihr, ehe Ihr sie beginnt, der guten abgeschiedenen Liebe einen Kuß opfern, und ein frommes Lied singen, wie man die Seele abgeschiedener Freunde ehrt, ehe man in ein neues Leben tritt. Es ist dies eine Sitte meiner Heimath, und soll ich Euch von Herzen dienen und Eure Freundin sein, so müßt Ihr mir an Eurer vorigen Liebe Statt dies Opfer bringen — dann rechnet, daß ich Euer sei.

Aquilar.

Ich zähle hin und her — die Sitte gefällt mir, und du auch — denn ich küßte dich gern — nun Ponce.

Ponce (gerührt).

Schön ist die Sitte deines Landes, Mädchen, nur eine Liebe soll das Leben sein, und wie das Leben eins nur ist, wenn gleich die Freunde still hinüber schreiten, so reiche stets die rührende Erinnerung die Hand auch zu den Lieben hin, die nicht mehr sind, und freundlich schlingen tausend Reihen sich mit Ernst und Freude und Schmerz durchs Leben hin — kein Tod ist dann, wir leben alle, all und lieben — doch schmerzlich, schmerzlich ist mir dieses Opfer, die neue Liebe reißt so ganz mich in das Leben!

Valeria.

Wenn du die Vorzeit ehrst, so wird die Gegenwart dich lieben.

Ponce.

So sei es dann — (Er nimmt die Laute:)

Hier, wo neue Liebe mich gefangen,
Der ich nimmer, nimmermehr entgehe,
Denk ich gerne deiner, die vergangen,
Süße Liebe voller Lust und Wehe!

Valeria.

Zürnet seiner nicht ihr rothen Lippen,
Wollet Trost aus andern Küssen saugen,
Denn er scheiterte an fremden Klippen,
Wendet nimmer heimwärts seine Augen.

Ponce.

Wenn das Leben nicht hinaus mich triebe,
Nicht nach Ferne Sehnsucht mich verzehrte,
Blieb ich dir, du Heimath meiner Liebe,
Die mich scherzen, tändeln, küssen lehrte. (Er küßt sie.)

Valeria.

So sei dann feierlich entbunden,
Wie dieses Kusses Feuer leicht verglühet,
So schließen sich der frühen Liebe Wunden,
Und neue, schön're Liebe bald erblühet.

Ponce.

Herzlichen Dank! Mädchen, es ist mir beinahe besser ums Herz, willst du mir nun treu dienen?

Valeria.

So treu als Euer Liebchen Euch einst liebte — und Ihr, mein Herr? (Zu Aquilar.)

Aquilar.

Liebes Kind, ich bin so verliebt, daß ich das Summiren vergessen habe, und ich könnte nichts singen, als das Lied aus dem Don Juan, der mein Ahnherr war:

„Und in Hispanien tausend und drei!"

Valeria.

Das sind zu viele! lebet wohl, ich hole die Briefe ab. (Ab.)

Zehnter Auftritt.

Ponce; Aquilar.

Ponce.

Das Mädchen ist unser guter Engel.

Aquilar.

Ich verstehe das viele Gold in der Pastete nicht, so viel kann der Koch nicht aus Versehen hinein gebacken haben, ich habe eine Idee darüber, die mir nicht lieb ist.

Ponce.

Das Gold ist unstreitig befremdend.

Aquilar.

Ich zweifle nicht, daß es ein honnettes Almosen sein soll. — Man hält uns für arme Teufel, und will uns die Pille vergolden, oder macht uns eine Pastete ums Gold. — Ponce, das sind die Pfennige nicht, die die Liebe gibt, wie du sagtest.

Ponce.

Nein — es ärgert mich — aber es zeigt von einer schönen Mildthätigkeit der Mädchen.

Aquilar.

Die Bettler werden sie nicht lieben.

Ponce.

Und doch wäre es schön, wenn wir als bloße Menschen geliebt würden.

Aquilar.

Als bloße, nackte Menschen? Bettler sind ja meistens ziemlich bloß.

Ponce.

Dir reicht man Almosen, und was mir ward, darf ich nicht besitzen.

Aquilar.

Gut, daß du mich erinnerst, was ward dir dann, was fehlt dir? ich habe eben nicht gesehen, daß man dich so vorzüglich begünstigte.

Ponce.

Ach, Fernand! sie liebt einen Andern, sie lag in meinen Armen und gab mir Küsse, ihr Herz schlug an dem meinigen, ach! und all die süße Lust und Heimlichkeit war an mir verschwendet, war nicht mir, war einem Andern hingegeben; sie irrte sich in mir.

Aquilar.

Aber — ich bin ja nicht von deiner Seite gekommen, ich glaube du träumst.

Ponce.

Mir träumt nicht — o wär's ein Traum gewesen, so wär es mein, was ich erhielt; denn wahrlich, Fernand, ich lebe nicht, seit ich dies Mädchen sah, ich träumte nur, und was du jetzt von meinen Lippen hörst, wie du mich siehst, das ist mein Leben nicht. In süßen Träumen leb ich nur, im tiefen Schlafe trennt die Wolke sich, die zwischen ihr und mir im Leben ruht, durch die ich liebend meine Arme in öde, gestaltlose Ferne nach ihr ausstrecke, im Schlafe trennt die Wolke sich, und wie der stille Vollmond durch die dunkle Pforte, so bricht sie liebeglänzend zu mir herüber, und all mein Dasein glänzt in ruh'gem Lichte, still ruht das Leben rings erleuchtet, und mein Gemüth zieht feierlich die milde Bahn der Strahlen zu ihrem Bilde, das an dem tiefen, blauen Liebeshimmel steht. Dann ist sie nichts, als lindes, ergebendes Widerstreben, wie des Mädchens Busen, der an des Geliebten Brust sich drängt und hinstrebt, sich in ihm zu lösen, hin, wie die Woge strebt, das Ufer zu küssen, und stutzt, und rückwärts eilt, wie die Elemente, die im Liebesstreite ringend die schöne Welt in ihres Kampfes Mitte erzeugen, und rückwärts kehren, jedes unbesiegt. So wird im Traume mir eine Welt von Liebe im Herzen, und wenn der Tag erwacht — und Ponce erwacht, ach! da ist Ponce das Glühefeuer nur, und ferne von ihm sie, das feuchte Element, aus dem die Göttin aller Liebe ewig zeugend steigt.

Aquilar.

Du sprichst schön, aber lang, lieber Ponce, und schade, daß sie es nicht gehört — doch verwirre dich nicht, was hat sie dir dann gegeben, woher weißt du, daß sie einen Andern liebt?

Ponce.

Als ich gestern von Sehnsucht getrieben, früher als du hier ankamst, ging eine Jungfrau unter den Bäumen auf und nieder, ich merkte aus ihren Worten, daß sie mich für ihren Geliebten hielt, den sie erwartete, sie umarmte mich heftig, und küßte mich, bis sie den Irrthum einsah, und mich beschämt verließ.

Aquilar.

Das dummste ist, daß es auch Melanie gewesen sein könnte.

Ponce.

Nein, es war Isidora, ich nannte sie mit Namen, Fernand, ich lag in diesen Armen, und ein Verbrechen ist es, daß mir ihre Jungfräulichkeit vielleicht nie verzeiht.

Aquilar.

Freilich, denn solche Verbrechen sind Anschläge auf das Leben der Jungfräulichkeit — aber mit dem Schreiben wird es wunderlich gehn — die Ducaten schicke ich ihr zurück, das gute Mädchen hat vielleicht ihre ganze Sparbüchse mit dieser Wohlthat erschöpft — übrigens wollen wir heute Abend doch nachspüren, ob wir nicht den Liebhaber fangen.

Ponce.

Wissen wollen wir, wer er ist — ja! Komme, lasse uns im Garten weiter denken. (Beide ab.)

Elfter Auftritt.

(Garten mit der Statue, die beiden Mädchen sitzen auf der Bank des Piedestals.)

Melanie; Isidora.

Isidora.

Es ist eine mißverstandene Freiheit, die man uns gibt.

Melanie.

Wir dürfen sie ja nur verstehen, die Tante meint es sicher gut.

Isidora.

Was sie Mildthätigkeit nennt, nimmt beinahe den Charakter der Vertraulichkeit an.

Melanie.

Ich that, was ich konnte, aber er küßte mich doch.

Isidora.

Ich könnte den Gedanken nicht ertragen, daß mich ein Fremder küßte.

Melanie.

Den Gedanken? ich denke nicht an den Gedanken, aber den Kuß mußte ich nehmen.

Isidora.

Ich begreife die beiden Leute nicht — Flandrische Pilger, und sprechen so gut Castilisch.

Melanie.

Ich möchte sie wohl Flandrisch sprechen hören, es sind vielleicht vornehme Pilger.

Isidora.

Die würden nicht ohne Bedeckung gereist sein, allerdings ist etwas Edles in ihrem Betragen, und ich kann darum gar nicht begreifen, wie der Eine sagen konnte, er habe in meinen Armen gelegen.

Melanie.

Das war sicher im Fieber.

Isidora.

So küßte dich der Andere auch wohl im Fieber — ich möchte ihr Gelübde kennen.

Melanie.

Vielleicht hat Deiner eine unglückliche Liebe gehabt, und Meiner begleitet ihn, sie reisen vielleicht, um sich zu zerstreuen.

Isidora.

Meiner? und Deiner? du sprichst von ihnen, wie von Sachen.

Melanie.

Ich weiß ja nicht, wie sie heißen.

Isidora.

Ich wollte sie wären wieder weg, und doch habe ich Mitleid mit Meinem.

Melanie.

Sieh da! Sieh da! — Deiner? da sagst du ja auch wie ich.

Isidora.

Ich versprach mich, wir wollen ihnen Namen geben, welcher Name ist dir am liebsten?

Melanie.

So lustig mir die Benennung Meiner klingt, so soll meiner doch Juan heißen.

Isidora.

Und Jener, den du Meinen nanntest — heiße Carlos.

Melanie.

So können wir dann ohne Störung von ihnen reden.

Isidora.

Carlos, glaubst du also, habe eine unglückliche Liebe gehabt, ach! dann ist er sehr unglücklich, er ist so gerührt in seinem Wesen.

Melanie.

Du gleichst vielleicht seiner Geliebten.

Zwölfter Auftritt.

Valeria; die Vorigen.

Isidora.

Woher, liebes Flämmchen, kömmst du?

Valeria.

Ich sprach die Pilger, sie sind genesen.

Melanie.

Beide?

Valeria.

Ich meinte den Verwundeten.

Isidora.

Ist nicht vielleicht der Andre kränker, es blickt eine tiefe Melancholie aus ihm.

Melanie.

Und sein Freund scheint ihn nur zu begleiten.

Valeria.

Ich glaube, daß Ihr recht gesehen habt.

Isidora.

Der Anfall seines Schmerzes in meiner Gegenwart, so sehr er mich auch erzürnte, rührte mich doch sehr, er ist ein schöner Mann.

Valeria.

Und sein Leiden ist so wunderbar.

Isidora.

Weißt du etwas Näheres davon?

Valeria.

O! es ist rührend, wie er so schön von der Liebe spricht, er muß unglücklich geliebt haben.

Isidora.

Wie betrug er sich — was sprach er?

Valeria.

Sein Freund hat mir entdeckt, daß er immer noch liebt — und daß er nicht glauben kann, daß seine Geliebte ganz für

ihn verloren ist, die ihn nicht mehr liebt. Seine traurige Verirrung ist, daß er oft ganz fremde Wesen für seine Geliebte hält, und auch Ihr, liebe Isidora, macht diesen Eindruck heftiger als je auf ihn, sein Freund versichert selbst, Ihr seid ihr ähnlich.

Isidora.

Das macht mich sehr unglücklich.

Valeria.

Ihr könnt ihn sehr glücklich machen.

Isidora.

Wie kann ich das?

Valeria.

Wenn Ihr ihn ruhig anhört, und ihn freundlich von seinem Irrthum abwendet.

Isidora.

O gern! wenn er nicht heftig werden will.

Melanie.

Hat der Andere nicht auch so eine Krankheit, die ich wenden könnte?

Isidora.

Ei, sieh! wie artig —

Valeria.

Vielleicht, vielleicht — (zu Beiden) habt ihr mich lieb?

Beide.

Lieb, recht lieb.

Valeria.

Und wollt Ihr nicht auf mich zürnen?

Isidora.

Wenn du artig bist,

Melanie.

Und immer die Wahrheit sagst.

Valeria.

Ach! ich weiß, wie Liebe schmerzt, drum verzeiht, daß mir die Schmerzen dieser Menschen weh thun, und daß sie mir Briefe gaben, die ich euch geben soll.

Isidora.

Briefe?

Melanie.

An uns Beide?

Valeria.

Zürnet nicht, ich liebe euch so sehr.

Melanie.

Nun, weil du sie bringst, gib!

Isidora.

Aber ich weiß nicht — (Valeria gibt Jeder ihren Brief.)

Melanie.

Mein Brief ist so schwer, geschwind, Schwester, aufgemacht, sonst bin ich verloren, meiner ist schon auf, doch was soll das Gold im Brief?

Isidora.

Auch dieser ist offen.

Melanie (liest).

O wehe, sie sind Beide melancholisch, was soll das Gold? Was soll das Gold? er dankt für meine Wohlthätigkeit, er habe es nicht nöthig — und die Liebesschwüre!

Isidora.

Und hier — schon wieder die wunderbare Idee, er habe in meinen Armen gelegen.

Valeria.

Das muß auf ihre Krankheit einen Bezug haben.

Melanie.

Soll ich laut lesen?

Isidora.

Nein, nein! den meinen lese ich nimmer laut — hier, Valeria, gib den Brief zurück.

Melanie.

Und diesen auch — ich kann ihn auswendig — er ist gemein, oder nicht klug mit seinem Gold.

Isidora.

Wir dürfen das Alles nicht erklären wollen, die ganze Sache könnte mich beleidigen, ich wollte Felix wäre hier.

Valeria.

Ich bringe die Briefe zurück, doch seid den armen Unglücklichen nicht unfreundlich.

Isidora.

Gib mir den Brief noch einmal — (liest) hier, hier, geschwinde weg mit ihm.

Melanie.

Ich gehe, an Don Felix Alles zu schreiben, und bitte ihn, zu kommen.

Isidora.

Ich schließe einen Brief mit ein. (Valeria und Melanie ab.)

Dreizehnter Auftritt.

Isidora (allein).

Ich habe solche Worte nie gehört, und nie einen solchen Mann gesehen — du böses Mädchen, das ihn verlassen konnte, er geht mit irrer Phantasie umher, ach mir! wie schön ist mir sein Leid, mich fleht er an um Hilfe für sein Herz — und wenn er an mir genesen könnte, und nicht mehr träumte, daß ich seine Liebe sei, wer würde mich dann heilen? — Was Ponce an jener armen Bürgerin gethan, das that an diesem Mann ein Weib — wie traurig und wie innig waren die

Worte seines Briefs: „Ich lebte nicht, mein Leben war ein ödes, dunkles Meer, da zogst du über mir herauf, du stiller, voller, liebevoller Mond, die Ufer, die freudigen Lebensufer wachen rings in mildem Glanz, und Ebbe und Fluth ström' ich mit Sehnsucht zu dir hin, und flieh ich ohne Ruhe in mich zurück, o soll ich nimmer denn ein Mensch geworden sein! o steig aus mir hervor, du Liebesgöttin!" — Du armer, kranker Mann, o wäre nicht dein Unglück die Bedingniß deiner Liebe!

Ponce (hinter der Scene).

O weh! verhaßter Brief?

Isidora.

Das ist seine Stimme, ich wollte, er wäre freundlich und käme zu mir her — er kommt — ach, ich verliere den Muth!

(Versteckt sich.)

Vierzehnter Auftritt.

Ponce hat den Brief in der Hand, Isidora sitzt auf der andern Seite der Statue, er bemerkt sie nicht.

Ponce (sieht in den Brief).

Sind diese Worte nicht freundlich — sind sie nicht flehend? Und hat sie denn kein Herz? — Ach! ist die Liebe dann nur stumm, und ist die Sprache nur fürs todte Leben? O dann verstumme, armer Mann — o dann verwandle mich, allmächt'ger Gott! — laß mich zur Blume werden, die ihr entgegen duften darf, zur stillen Lilie, die an ihrem Fenster blüht, die Sonne sollte mich nicht erschließen, nur ihrem Auge wollt ich die stumme Lippe öffnen — (er sieht die Statue des Apoll an, hinter der Isidora sitzt), o wäre ich des ernsten Gottes Bild, der sanfte Todespfeile sendet, der alles Lebens, aller Liebe Zauberei beherrscht, der Lieder gibt und Töne, sie würde dann an mir vorüber gehen und ihr Gemüth an mir erheben, und ihre heiligsten Gedanken dächte sie vor mir — o Isidora!

Isidora (leise und schüchtern hervortretend).

Wer ruft?

Ponce (steht stumm, läßt den Brief fallen).

O heiliger Gott! du bist es!

Isidora (hebt den Brief auf).

Hier Euer Brief —

Ponce.

So gebt Ihr zweimal ihn zurück?

Isidora.

Er ist nicht mein.

Ponce.

Ach, Alles, Alles ist ja Euer — nur ich allein nicht!

Isidora.

Euer Unglück schmerzt mich sehr!

Ponce.

O Alles, Alles habt Ihr hingenommen, das ganze Leben habt Ihr gefangen — reizende Señora — und ich allein, ich stehe bodenlos, und himmellos — und steige und sinke, — bloß ein trauriger Gedanke!

Isidora.

Ruht, seid nicht heftig, sprecht gelinde, auf stillen Wegen flieht der Schmerz allein.

Ponce.

Wie still seid Ihr — und ach, mein Schmerz, er ruht auf euch!

Isidora.

Ihr bewegt mich.

Ponce.

So laßt ihn fliehen meinen Schmerz!

Isidora.

Ihr seid krank, mein Freund!

Ponce.

Krank und doch im ewigen Genesen, — denn nimmer — einzig Heil! wollt Ihr mich heilen!

Isidora.

Ihr ängstigt mich — ich bin nicht Eure Liebe — Ihr liebtet mich nicht — ich bin Isidora de Sarmiento — lieber Freund — oder zürnet nicht auf mich. (Ab.)

Fünfzehnter Auftritt.

Ponce.

Nicht meine Liebe? so ist dies dann nicht mein Leben. — Ich liebte eine andere — Isidora de Sarmiento — habe ich dich nicht versöhnt, Valeria? — ist dies nur Strafe, muß ich nur diese lieben, weil ich jene verließ — ach, und wie freundlich sie mich hörte, wie sie so gütig war! wärst du hier Valeria, du entbändest mich vor ihren Augen meiner Schwüre, vor ihr muß Mann und Weib entsagen — entsagen? — Ein andrer lebt, den sie liebt — ein Andrer? — soll ich leben, da ein Andrer so unendlich besser ist, als ich!

Sechzehnter Auftritt.

Ponce; Aquilar wirft den Brief mit dem Golde an die Erde.

Aquilar.

Da bin ich auch.

Ponce.

Ich wollte, du wärst im Himmel, und ich, und die ganze Welt.

Aquilar.

Auch im Himmel würden uns die Mädchen die Hölle heiß machen!

Ponce.

Was sagte Melanie?

Aquilar.

Sie sagte — sie verachte mich mit dem Golde — und als ich fragte — ohne das Gold? sagte sie: Das ist zu spät!

Ponce.

Und mich bemitleidet Isidora auf eine bezaubernde Weise, sie sagte: Sie sei es nicht, die ich liebe, sie bedaure meine Krankheit!

Aquilar.

Ich glaube immer fester, daß Beide ihre Liebe schon haben, du weißt, im Walde hörten wir einen Mann, der ein Liebeslied sang — wir wollen heute Abend doch zu erfahren suchen, wer die Glücklichen sind!

Ponce.

Ich möchte wissen, wer er ist — mein Feind — vielleicht der einzige, der mein Freund sein könnte! (Beide ab.)

Siebzehnter Auftritt.

Melanie.

Da liegt der wunderliche Brief mit dem Golde wieder — ich tripple herum, und weiß nicht, was ich soll — ich habe gar keine Ruhe mehr, er ist ein schöner Mann, aber daß er auch so eine seltsame Art von Liebe hat, daß er meint, ich hätte ihm die Dukaten gegeben, — vielleicht hat es die gute Tante gethan, und er ist nur im Irrthum, — da kommt ja mein Schwesterchen.

Achtzehnter Auftritt.

Melanie; Isidora.

Isidora.

Liebe Melanie — wie ist dir?

Melanie.

Mir? mir ist es etwas langweilig — ich ging im Garten herum, und wußte nicht, was ich sollte, und endlich stand ich hier, wo so eben die Fremden gestanden waren, und es war mir, als sei ich ihnen nachgelaufen — da stehe ich dann vor dem dummen Briefe — und weiß wieder nicht, was ich soll.

Isidora.

Hast du an Felix geschrieben und mein Zettelchen mit eingeschlossen?

Melanie.

Alles!

Isidora.

Ich wollte, diese Leute wären fort, und doch —

Melanie.

Und doch?

Isidora.

Und doch wollte ich, sie wären keine Fremde, und wären nicht krank. Sieh, da kommt Flämmchen, die hat vielleicht Trost für uns.

Neunzehnter Auftritt.

Valeria; die Vorigen.

Valeria.

Nun, ihr lieben, holden Aerzte, was machen unsere Kranken?

Isidora.

Immer krank, ach! und wüßte er, wie er so schön in seiner Krankheit ist, wie schön er spricht, er würde nicht gesund.

Melanie.

Und hätte mein Patient die fixe Idee mit dem Golde nicht gehabt, ich wüßte nicht, wie er vernünftiger sein könnte?

Valeria.

Habt Ihr denn nicht gefragt, was er damit wollte?

Melanie.

Ich glaube nicht — ich gab ihm sein Briefchen hin, und war so angst und bang, daß ich davon lief, es war hier im Garten — wie ich um den Busch herum war, ging ich ganz langsam, aber er kam nicht mehr.

Valeria.

Ich komme so eben von eurer Tante, wo ich die Beiden sah, die Tante will, ihr sollt ihnen den Schlüssel von eures Bruders Garderobe bringen, daß sie sich ein wenig umkleiden können — hier ist er, wer will ihn bringen? (Die Schwestern sehen sich an.)

Isidora.

Aber wird Felix nicht ungehalten sein, wenn wir über seine Kleider schalten und walten, wie wir ihnen schon seine Wohnung einräumten.

Melanie.

Die Pilgerkleidung ist allerdings so breit, es werden ganz andere Leute in Felix schönen Kleidern sein, aber ich glaube gar, Felix hat die Kleider hier, die wir ihm gestickt haben, es wäre wunderlich, wenn sie diese Kleider anzögen.

Isidora.

Ich fürchte, wir würden durch diese Kleider zu vertraut mit ihnen werden.

Valeria (den Schlüssel hebend).

Geschwind, wer will den Schlüssel bringen?

Melanie.

Thust du es lieber, Isidora?

Isidora.

Mir ist es gleich.

Melanie.

Wenn ich dir einen Gefallen damit thue.

Isidora.

Ziere dich nicht, gehe, gehe.

Melanie.

Wenn du glaubst, es mache mir viel Spaß.

Valeria (gibt ihr den Schlussel).

Fort, fort, geschwind!

Isidora (sie drängen sie fort).

Ei, wie gern sie es thut!

Melanie.

Nun, wenn es euch freut, mit Gewalt! (Ab.)

Zwanzigster Auftritt.

Valeria; Isidora.

Isidora.

Lieb Mädchen, ich habe heute viel an deine unglückliche Freundin gedacht — die arme Valeria — ich habe auch Felix geschrieben, er solle Ponce zanken — ach, dieser Ponce!

Valeria.

Dieser Ponce? Ihr habt doch nicht vergessen, wie dieser Ponce Euch liebt?

Isidora.

Hier an der Statue saß ich vorhin, als der Fremde seine wunderbare Liebe und seine Trauer ergoß, er sprach in schönen Worten, Flamma.

Valeria.

Und Ihr war't freundlich gegen ihn?

Isidora.

So freundlich als ich konnte, da ich merkte, daß meine Freundlichkeit aufhörte, verließ ich ihn.

Valeria.

Aufhörte? Warum hörte sie denn auf? War er Euch unangenehm?

Isidora.

O Himmel, nein! das kann er nimmer — aber es ward mir bang — es war keine Freundlichkeit mehr — ich wünschte, er verwandle sich in Felix, ich hätte ihm dann um den Hals fallen können — aber so ist er nur krank — ich bin ein

schlechter Arzt — Flammetta, es war mir plötzlich, als sei er gar nicht krank — als liebe er mich wirklich — da ging ich von ihm weg, und dachte an die arme Valeria.

Valeria.

An die arme Valeria? was dachtet Ihr?

Isidora.

Ach, wie muß es erst einem armen Mädchen sein, wenn sie unglücklich liebt, sie kann nicht fort laufen, nicht reisen, — sie muß immer stumm fortleiden!

Valeria.

Valeria würde ganz ruhig sein, wenn sie wüßte, wie hold Ihr seid; und wenn Ihr Ponce lieben werdet, wird sie glücklich sein!

Isidora.

Ponce — still, still, ich will von ihm nichts wissen — ich hasse ihn, wie ich das Mädchen hasse, das meinen armen Pilger so unglücklich machte — wenn ich machen könnte, daß zur Strafe der böse Ponce und das böse Mädchen sich in einander verliebten.

Valeria.

Und Valeria erhielt, was sie will — und der Pilger verwandelte sich in einen reichen Grafen, und seine Krankheit würde sein Ernst — und?

Isidora.

Schweig, schweig! du machst mich ganz verwirrt — du und der Fremde, seit ihr im Hause seid, habe ich ohnedies keine Ruhe mehr, wenn du nun noch so verwickelte Sachen sprichst. — Wo nur Melanie bleibt, sie wird doch nicht so lange bei den Pilgern verweilen?

Valeria.

Da kommt der gute Hausmeister. Ich bin ihm recht gut, er hegt mich und pflegt mich.

Isidora.

Auch ich mag ihn leiden, er ist immer so fröhlich, wie die Ehrlichkeit.

Ein und zwanzigster Auftritt.

(Ich muß bemerken, daß dieser Act Nachmittag gegen drei Uhr anfängt, in der vorhergehenden Scene schon Abend wird, und es nun schon ziemlich dämmert.)

Vorige; Valerio.

Valerio.

Doña Isidora, Ihr werdet oben verlangt — Ihr werdet Eure Augen nicht genug aufthun können über die Herrlichkeit — die beiden Fremden schlagen die Laute und singen dazu, und tanzen, und sprechen Flandrisch, und sind so schlank und zierlich in der veränderten Kleidung — Ihr fehlt allein noch, um die Freude zu vollenden.

Isidora.

Das Gelübde der Beiden muß so leicht sein, als die Wunde des Einen war.

Valerio.

Wenigstens sind sie selbst leichter, als ihr Gelübde.

Isidora.

Guten Abend, ihr Lieben! (Ab.)

Zwei und zwanzigster Auftritt.

Valeria; Valerio.

Valerio.

Gute Kinder sind das, du dunkles Flämmchen, du hast dein Glück gemacht, und ein ehrliches, stilles Haus ist das, aber ich kann doch nicht recht froh werden, und war diesen Nachmittag sehr traurig.

Valeria.

Was fehlte Euch dann, Lieber?

Valerio.

Alles, ich bin eigentlich ganz allein!

Valeria.

Ei, bin ich dann nicht Eure gute Freundin?

Valerio.

Ja, aber meine gute Tochter nicht — und da habe ich heute Nachmittag an einem Briefe für sie geschrieben, und wollte ihn heute Abend hineinschicken, über dem Schreiben ging aber die Zeit so hin, daß es nun schon dunkel ist, und er heute nicht kann hingetragen werden.

Valeria (gibt ihm die Hand).

Glaubt, ich wäre Eure Tochter, und gebt mir den Brief, ich will Eure Tochter werden!

Valerio.

Warte noch ein wenig, da wird es ganz dunkel, da kann ich nicht sehen, daß du schwarz bist.

Valeria.

Ihr seid ein guter, höflicher Mann!

Valerio.

Ha, ha! hast du gemerkt, daß ich das Sprichwort nicht vorbrachte: „Bei der Nacht sind alle —“

Valeria (hält ihm den Mund zu).

Artig — Väterchen!

Valerio.

Du sagtest heute Morgen, du hättest ein Lied für mich gemacht, singe mir's nun.

Valeria.

Setzt Euch hierher — ich verstecke mich, damit es Euch täuscht.

Valerio (setzt sich an die Seite der Statue, gegen die rechte Couliſſe über).

Valeria (setzt sich auf die entgegengesetzte Seite, fängt an zu singen).

Nach Sevilla, nach Sevilla,

Valerio (im Schlosse erleuchtete Fenster und Musik).

Still mein Kind — halte noch ein wenig ein — ich will mich erst recht bedenken — hier diese Bank ist die Bank vor meiner Thüre — vor mir Nachbars Garten — dort die erleuchteten Fenster und die Musik, das ist des Tanzmeisters Pallero Haus, wo Valeria tanzen lernte, und du bist Valeria, kömmst eben vom Tanze.

Valeria.

Wartet, ich komme! (Geht fort).

Valerio.

Ein gutes Mädchen — (pfeift rufend) nun könnte sie doch kommen, ich habe gern, daß sie hübsch tanzen lernt, ihre Mutter tanzte wie ein Engel, auch ich konnte es so ziemlich, doch zu viel macht Ernst aus Spiel. (Pfeift rufend.)

Valeria (kommt von der Schloßseite her, hüpft und trällert eine Tanzmelodie).

Guten Abend Väterchen — (Küßt ihn).

Valerio.

Gehe hinein, Kind, du bist warm, die Luft ist kühl, kleide dich wärmer an, — sing mir ein Liedchen durchs Fenster, dann komme heraus zu mir!

Valeria.

Ich komme gleich wieder. (Geht auf die andere Seite der Statue.)

Valeria.

Nach Sevilla, nach Sevilla,
Wo die hohen Prachtgebäude
In den breiten Straßen stehn,
Aus den Fenstern reiche Leute,
Schön geputzte Frauen sehn,
Dahin sehnt mein Herz sich nicht!

Nach Sevilla, nach Sevilla,
Wo die letzten Häuser stehn,
Sich die Nachbarn freundlich grüßen,
Mädchen aus dem Fenster sehn,
Ihre Blumen zu begießen,
Ach, da sehnt mein Herz sich hin!

In Sevilla, in Sevilla
Weiß ich wohl ein reines Stübchen,
Helle Küche, stille Kammer,
In dem Hause wohnt mein Liebchen,
Und am Pförtchen glänzt ein Hammer.
Poch ich, macht die Jungfrau auf!

(Hier nähert sich Porporino, gibt Zeichen der Verwunderung über den Gesang, er ist nicht als Doctor, sondern in seiner rechten Kleidung.)

Valeria.

Guten Abend, guten Abend —
Lieber Vater, setzt Euch nieder!
Ei, wo seid Ihr dann gewesen?
Und dann singt sie schöne Lieder,
Kann so hübsch in Büchern lesen,
Ach, und ist mein einzig Kind!

Valerio.

Gut, hübsch, komme heraus, liebes Kind, komme!

Valeria.

Gleich! (Sie tritt hervor.)

Drei und zwanzigster Auftritt.

Vorige.

Porporino (umfängt die vortretende Valeria).
Guten Abend, Engel, Valeria!

Valeria.

Ei, was fällt Euch ein? Herr Doctor!

Valerio.

Da bist du drein geplumpt. Flammetta spielte mir Comödie, als wäre ich zu Hause.

Porporino.

Comödie? Freilich, es ist nur Comödie — aber nun auch keine Minute länger — ich bin auf dem Wege, ich gehe nach Sevilla, heute Nacht noch, und setze mich vor die Hausthüre auf die Bank.

Valeria.

Ihr, Herr Doctor?

Porporino.

Ja, ich habe Geschäfte dort — und will es nicht länger verbergen und aushalten, ich will zu Valerien.

Valerio.

Die ist aber im Kloster.

Porporino.

So gehe ich ins Kloster!

Valeria.

Ins Nonnen-Kloster?

Porporino.

Wenn sie mich nicht hineinlassen, so werde ich eine Nonne.

Valerio.

Wenn du mit aller Gewalt hin willst gehen, so grüße sie, und bringe sie her.

Porporino.

Ich habe auch einen Brief von Isidora an Don Felix bei mir, lebt wohl!

Valeria.

Ich gehe ein Bißchen mit.

Valerio.

Aber nicht weit, du weißt, es ist nicht richtig im Walde.

Valeria.

Sie sehen mich nicht bei der Nacht.

Valerio.

Wenn du nicht bald kommst, kannst du nicht herein.

Valeria.

Ei, Ihr macht Eurer Tochter die Thüre doch auf!

Valerio.

Ja, wenn sie zur rechten Zeit kommt, nun lebe wohl Porporino, mache aber heute Nacht nicht zu viel Lärm vor dem Kloster! (Ab.)

Porporino.

Geschwind, Nachtvogel!

Valeria (singt).

Nach Sevilla, nach Sevilla! (Beide ab.)

Vier und zwanzigster Auftritt.

Isidora; Melanie.

Melanie.

Hier ist Flammetta nicht, aber ich wollte Jemand anders wäre hier.

Isidora.

Wer könnte das sein?

Melanie.

Ach! Felippo, und —

Isidora.

Und Carlos, meinst du, nein hier — jetzt wäre es nicht gut, die schöne Musik, der Tanz, alles das könnte ihnen das Wort zu sehr reden — Flammetta wird schon oben sein.

Isidora.

Es wird schon spät, komme — (scherzhaft) gute Nacht, Carlos!

Melanie.

Gute Nacht, Felippo! (Beide ins Schloß.)

Fünf und zwanzigster Auftritt.

Ponce; Aquilar treten plötzlich hervor.

Ponce (nicht ganz laut.)

Gute Nacht, Carlos? gute Nacht, Felippo? haben wir euch ihr glücklichen, verdammten Namen!

Aquilar (ruft ihnen nach).

Gute Nacht, Melanie! gute Nacht, Isidora!

Valeria (geht hinten aus dem Walde schnell übers Theater weg und ruft).

Gute Nacht!

Aquilar.

Hörst du, Ponce! sie glaubten, ihre Liebhaber grüßten noch einmal und antworten. Gewiß haben die Glückseligen ihren Weg hier durch den Wald genommen — komme, komme!

Ponce.

So ist es wahr?

Aquilar.

So komme doch!

Ponce.

O Isidora, verzeihe mir!

Aquilar.

O Melanie, ich verzeihe dir es nimmer! (wollen abgehen), Halt! ich höre sprechen, sie nähern sich.

Ponce.

Die Mädchen entfernten sich ja grüßend.

Aquilar.

Ja, aber sehr laut, sie wollten vielleicht nur den Horcher täuschen — der Gruß schien mir für die Liebe zu laut.

Ponce.

Du sprichst wahr, die Liebe flüstert nur, und zu Allem, was wirklich in ihr ist, dazu braucht sie das klingende, verrätherische Wort nicht, nur die einsame Liebe ertönt, wo Zwei sich einigen, da sprechen Blicke und —

Aquilar.

Und wenn es dunkel ist? da sieht man die Blicke nicht.

Ponce.

O laß es dunkel sein, erkläre nicht, wie Liebe spricht in der Dunkelheit — als sie mich umarmte, küßte, ach! da war es dunkel.

Aquilar (lauschend).

Still, ich höre flüstern, die eine Stimme fragte die andere, ob sie den Schlüssel hätte; ja, zu allen Thüren, war die Antwort, zu allen Thüren, die wir unsrer Liebe öffnen!

Ponce.

O wehe — verstandst du recht — (lauter) o! armer Felix, deine Schwestern sind Buhlerinnen bei Nacht — komm, laß uns zurück, über seiner Ehre zu wachen.

Aquilar.

Sprich leiser, so ist dies Haus dann nicht mehr das Haus unsrer Geliebten!

Ponce.

Nein, und doch — o ich wollte, die ganze Welt wäre liederlich und lasterhaft, ich schnitte dann den beiden Herren die Hälse ab, und die Mädchen machten sich nichts draus und ließen uns statt ihrer ein.

Aquilar.

Du bringst mich auf einen Einfall — die Mädchen erwarten ihre Geliebten, wir wollen ihnen zuvorkommen.

Ponce.

O Himmel, es wäre schrecklich, es wäre viel gewagt — es wäre völliger Triumph — ich fasse es nicht!

Aquilar.

Wenn nur die Mädchen uns umfassen — komme!

Ponce.

Was sind wir?

Aquilar.

Waghälse, die sich gern an schönen Hälsen wiegten.

Ponce.

Gerade ausgestreckt liegt sie, und denkt auf Gespräche an ihren künft'gen Gatten — o Gott — und solche Träume soll ich stören!

Aquilar.

Ins Teufels Namen! lamentire nicht — ich weiß nicht, ob Melanie gerade oder schief liegt, darum will ich es sehen! fort — (Beide ab.)

Sechs und zwanzigster Auftritt.

Felix und Lucilla, die als Mann gekleidet ist.

Felix.

Hier ist das Haus, wo wir sicher sind, wo uns die Liebe glücklich macht.

Lucilla (stößt mit dem Fuß an den Brief mit dem Gelde).

Da hat Jemand Geld verloren — und Papiere.

Felix.

Gib, ich will es zu dem Briefe stecken, der mir im Walde gegeben ward, morgen sehen wir, was es ist.

Lucilla.

Ich bin immer noch so scheu, hier ins Haus zu gehen.

Felix.

Wir haben viel gewagt — die Liebe lohnt Alles!

Lucilla.

Wenn Isidora und Melanie nur nicht böse werden.

Felix.

Ei, bös? sei klug!

Lucilla.

Bist du sicher, daß uns Niemand hört?

Felix.

Die alte Tante schläft hinten hinaus — die Mädchen vorn, und die sollen es ja wissen, — ich weiß ja Weg und Steg — komme!

Lucilla.

Hast du gehört, was vorher hier gesprochen wurde?

Felix.

Ich bitte dich, vergesse es — sie sprachen Böses von den lieben Mädchen — es wäre traurig — und wer macht es besser — sind wir selbst auf Wegen die das Geschwätz billigen würde? — komme! (Beide ab.)

Sieben und zwanzigster Auftritt.

(Ponce's Stube, dunkel)

Ponce; Aquilar, eintretend.

Ponce.

Thue, was du willst, genug, daß ich meines Unglücks versichert bin, ihr Glück, das Glück der Liebenden zu stören, ist fürchterliche Sünde.

Aquilar.

Sind wir nicht Liebende, stören diese Herren unser Glück nicht?

Ponce.

Wir sind nicht geliebt.

Aquilar.

Wenn ich die Sache so einrichten könnte, daß Isidora ihren Geliebten ruhig empfangen könnte — freilich, auf die habe ich keine Rechte.

Ponce.

Schweig, thue, was du willst — ich gehe morgen nach Flandern zur Armee!

Aquilar.

Ohne dich zu erkennen zu geben?

Ponce.

Wozu die Prahlerei? Thue das Deinige — auf mich hat kein Mensch mehr Rechte, seit Isidora einen Andern liebt.

Aquilar.

Ich gehe auf gut Glück, sollte ich durch Zufall sehen, ob Isidora gerade oder schief im Bette liegt — so werde ich es Ihnen hinterbringen, Herr Ponce! (Ab.)

Acht und zwanzigster Auftritt.

Ponce (allein).

Valeria! — Valeria! mir wird schwer gelohnt — doch auch das ist gut — Alles ist gut — ich will dreinschlagen, so hat der König einen neuen Diener — es ist lustig, weil mich das Mädchen nicht liebt, liebe ich das Vaterland — man muß auch gar Nichts haben, oder Alles, um ein Vaterland zu haben! — Lange, lange Weile, o ich möchte die Stühle zusammenbrechen, um zu arbeiten, — ich will mein Testament machen, denn wahrlich, ich liege in den letzten Zügen! (Er schlägt Feuer.) Wie die Funken so lebendig sprühen, ein schönes, kurzes Leben! — Auch ich habe gesprüht, kein Licht an mir gezündet (er steckt das Licht an) — so, mein liebes Licht, brenne so lange ein Fäserchen an dir ist — da ist ja auch noch das Testament meines Onkels, das mich um eine Million reicher macht, ich habe diese wichtigen Geschäfte über der Liebe ganz vergessen — da kann ich die Formeln absehen, es unterhält mich — ihr alten Ponce alle — ich bin der letzte Ponce — (mit dem Licht und Testamente nach der Nebenstube) Feuer schlagen will ich, Feuer schlagen bei der Armee, bis kein Stahl und Stein mehr an mir ist! (Ab.)

Neun und zwanzigster Auftritt.

Felix; Lucilla. Es ist ganz dunkel.

Lucilla.

Hier werden wir also bleiben heute Nacht?

Felix.

Ja, hier! wo ich schon oft recht froh und traurig war, gleich hier neben in der Stube steht ein Ruhebett für dich, und ich bleibe hier auf einem Stuhle.

Lucilla.

So zeige mir den Weg in die Stube, ich könnte mich stoßen.

Felix.

Verzeihe, ich liebe dich so, daß ich immer glaube, du wüßtest Alles, was ich weiß.

Lucilla.

Du bist etwas unzufrieden?

Felix.

Was ich von den Mädchen hörte, stört mich — komm! (er führt sie, kommt an einen Stuhl auf dem Kleider liegen), da liegen ja meine Kleider, wer that sie hier her? die ganze Stube scheint mir verändert.

Lucilla.

Du bist vielleicht irre gegangen — ich sehe durch eine Spalte in der Thüre Licht in der Nebenstube.

Felix.

Licht?

Lucilla.

Es spricht — (lauscht) o Isidora, o Isidora!

Felix.

Wie? so wäre es wahr — höre recht!

Lucilla (lauscht).

Zwei tausend Dublonen dem alten Valerio — vier tausend dem Porporino zur Ausstattung — es ist ein Sterbender — man macht ein Testament — höre — Valerien mein ganzes Hab und Gut, wenn ich sterbe.

Felix.

Aber um Gottes willen! — wer soll das sein?

Lucilla.

Ich bin so müde, Lieber!

Felix.

Setze dich dort in den Stuhl, liebes Kind, ich bin ganz verwirrt.

Lucilla.

Gehe, Lieber, und erkundige dich bei deinen Schwestern!

Felix.

Du hast recht — bleibe nur ruhig. (Geht nach der Thüre.)

Dreißigster Auftritt.

Aquilar; Vorige.

Aquilar.

Bist du noch da? He, mein Herr! nun ist es zu spät, ob Isidora gerade oder schief im Bette liegt, willst du wissen, — o ich Glücklicher, ich Glücklicher, warum gingst du nicht mit!

Felix (faßt ihn bei der Kehle).

He Schurke, Ehrenräuber!

Aquilar (ringt mit ihm).

Ei, Ihr! Herr Felippo seid es, Ihr seid irr' gegangen — aber auch an mir seid Ihr irre!

Felix (ruft).

Licht! Licht!

Aquilar.

Die Klingen los, die Klingen sollen leuchten!

Lucilla.

O Gott, o Gott!

Aquilar.

Ei, sieh, doch eine der Damen hier!

Felix.

He, aus der Nebenstube heraus, Herr Testamentarius!

Ein und dreißigster Auftritt.

Vorige; Ponce in Hemdärmeln mit dem Lichte, Alle in der höchsten Verwunderung.

Aquilar.

Um Gottes willen, Felix! ei, und Lucilla! ich gratulire.

Felix.

Ihr, Ihr seid es, aber Himmel!

Ponce (umarmt ihn).

Ja, wir und — du! Gottes Segen über dich — und Fluch über uns! So haben also wir deinen Schwestern Unrecht gethan!

Fünfter Act.

Erster Auftritt.

(Garten mit der Statue, sehr frühe.)

Valerio und Valeria.

Valerio.

Hörst du nichts klimpern oder quiken, Flämmchen?

Valeria.

Ich höre nichts — auf was wartet Ihr nur, und was soll ich dabei? Ihr hättet mich wohl noch ein Bischen schlafen lassen können, es ist noch kühl. (Sie hüllt sich ein.)

Valerio.

Ja, es war eine unruhige Nacht, eine ungezog'ne Nacht, so recht nach der neuen Sitte. Hörst du immer noch nichts klimpern oder quiken? die Mohren sollen ja so ein vortrefflich Gehör haben.

Valeria.

Ei! wie soll es dann klimpern und quiken?

Valerio.

Es soll klimpern und quiken, wie eine Hochzeit, die in der Ferne übers Land zieht.

Valeria.

Wessen Hochzeit? sprecht doch.

Valerio.

Das weiß ich selbst noch nicht. Heute, mein Kind — heute ist ein herrlicher Tag, und wenn Porporino Valerien mitbringt, so ist die Freude vollkommen. Sage, was war das heute Nacht für ein Particularlärmen, die Hauptsache weiß ich, der Sohn aus dem Hause hat die Tochter aus einem andern Haus entführt, und in dieses Haus gebracht. Aber ich hörte auch deine Stimme, du zanktest.

Valeria.

Ei, der eine Pilger wollte in der Fräulein Stube!

Valerio.

Nun sage mir noch Einer einmal, daß die großen Herren nicht gerade aus sind, — und du jagtest ihn gehörig?

Valeria.

Natürlich, jetzt höre ich Geräusch im Wald, aber keine Musik, keine Hochzeit, die über Land zieht, und wer sollte auch so frühe Hochzeit halten?

Valerio.

Ei, liebes Kind, es ist manchmal in aller Frühe hohe Zeit. Aber ich will dir nun sagen, worauf ich eigentlich warte. Ich warte auf Hilfstruppen und Musikanten, denn heute ist ein wunderlicher Tag, ein wetterwendischer Tag, der nicht wissen wird, wozu er sich entschließen soll. — Es ist wahrscheinlich, daß die entführte Jungfrau verfolgt und wir belagert werden, da müssen wir uns nun wehren, auch ist es möglich, daß Alles gut abläuft, und die Leute sich heirathen, und da müssen wir tanzen. Gib nur Acht, ob du nichts klimpern hörst.

Valeria.

Wißt Ihr denn das Alles zum Voraus?

Valerio.

Nein — darum eben harre ich auf ein Zeichen vom Himmel, denn sieh, Morgens so ganz früh, glaubt die Zukunft,

die Menschen schliefen noch, und exercirt sich einstweilen, wie sie's machen soll; ja, aber bei mir da müßte sie früher aufstehen. Nun beobachte ich was es geben wird. Klimpert es in der Ferne wie Musik, so bedeutet es Hochzeit, klimpert es wie Schwerdter, so gibt es Krieg.

Valeria.

Aber wenn es gar nicht klimpert, wie jetzt, was bedeutet es wohl dann? — Da kommt ein Mann, das war das Geräusch.

Valerio.

Ein Mann, kein Phänomen, der wird reden können, desto besser, auf den wartete ich eigentlich.

Valeria.

So habt Ihr mich wohl nur zum Besten gehabt.

Valerio.

Ei freilich, du sollst ja die Beste sein, so will es die Moral.

Zweiter Auftritt.

Vorige; Alonso, ein Schulmeister.

Alonso.

Seid Ihr der Hausmeister? Hier ist ein Brief an Euch.

Valerio (liest).

Gut, ich mache Euch mein Compliment, Herr Schulmeister. Es ist mir leid, daß Ihr so frühen Auftrag erhieltet.

Alonso.

Früh gesattelt, spät geritten, was man früh lernt, kommt einem spät zu Statten.

Valerio.

Nur nicht zu spät! Wie viel streitbare Männer habt Ihr im Dorfe?

Alonso.

Ach! die lassen sich zählen, besser als die Prügel, die sie von ihren streitsüchtigen Weibern kriegen mögen.

Valerio.

Die Prügel mögen den Takt und die Taktik in sie schlagen, denn die Ordre im Briefe des gnäd'gen Herrn lautet (liest): „Der Herr Schulmeister wird Euch eine Anzahl Musikanten stellen, welche, ehe sie ihr freundliches Spiel anfangen, voll feindlichem Ernste zu sein scheinen."

Alonso.

Alles das zusammen wird Mühe kosten. Lasset uns erwägen, voll feindlichem Ernste — voll? Nun, das wäre zu haben, wenn ihr eine gute Portion Wein zum Besten gebt, feindlich? ja, auch so — volle Leute werden grob und prügeln sich unter einander, leider! leider! Ernst? das ist nun der böse Punkt, es wäre selbst nicht zu hoffen, nein, es wäre schrecklich, wenn es einem Besoffenen Ernst wäre! Hui, das gäbe der Lehre von Gutem und Bösem eine böse Wendung!

Valerio.

Nun, das wird sich Alles finden, wenn eure Musikanten nur gut spielen.

Alonso.

Ich will sie Euch zusammen zählen, ob sie gut zusammen zählen, oder zusammen spielen werden, muß der Himmel verfügen, denn es sind einige theoretische Genies unter ihnen, die Alles schlechter zeigen als die Andern, aber dafür wieder Alles besser wissen; — in meinem Dorfe sind drei Lautenschläger, aber nur eine Laute.

Valeria.

Wenn sie nur nicht alle Drei auf der einen Laute schlagen wollen.

Alonso.

Eher stünde zu erwarten, daß sie sich um die eine Laute schlügen.

Valerio.

Hier im Schlosse sind zwei Lauten.

Alonso.

So wäre geholfen, — dann habe ich einen Geiger, der etwas mager und auf der E Saite nicht ganz capable ist.

Valerio.

Gott gebe dann, daß er nicht verheirathet sei!

Alonso.

Oder Gott nehme ihm seine Frau, denn sie ist allein Schuld, sie hat ihm diese E Saite oft gebrochen — dann habe ich einen Pfeifer, der von der Armee zurück blieb, weil er die schnellen Märsche nicht vertragen kann.

Valeria.

Er wird wohl nur Leichenmärsche blasen können, der paßt nicht zur Hochzeit.

Valerio.

Er hat wohl die Schwindsucht, weil er die schnellen Märsche nicht blasen kann?

Alonso.

O! er mußte leider so viel blasen, daß er keine Zeit zum Pfeifen behielt, er ist sehr dick, und da es zu schnell in den Krieg ging, bekam er unterwegs die Verschwindsucht, verirrte sich in ein Kornfeld und fand den Weg nach Haus; bei der Armee glaubt man noch jetzt, er sei unterwegs geschmolzen, übrigens ist er ein pfiffiger Pfeifer.

Valerio.

Summa Summarum?

Alonso.

Summa Summarum mit diesen Fünfen und mehreren aus der Gegend, welche aber nur biscaysche Tänze spielen können, wird ein Dutzend zusammen zu bringen sein — Gott gebe, daß sie zusammen bleiben!

Valeria.

Zusammen pausiren werden sie vortrefflich.

Valerio.

Diese schlechten Musikanten und guten Leute also werden sich unter Eurer Anführung im Walde versammeln, wo sie sich wo möglich so still als möglich verhalten werden; Ihr sollt einem Jeden ein Seitengewehr verschaffen, ihre Instrumente werde ich von einem hier empfangen und verwahren bis zur gehörigen Zeit, im Walde werdet ihr Essen und Trinken finden, damit der Hunger euer Stillschweigen nicht bricht, und ihr, Herr Alonso, stehet vor die Nüchternheit.

Alonso.

Ich werde so mäßig sein, daß ich noch vor ihnen stehen kann, wenn sie noch so trunken wären.

Valerio.

Seht, mein Freund! ich werde Euch ein Zeichen mit einem ordinären Horne geben, dann kommt ihr alle hierher, und sollte ich nicht zugegen sein, so werdet ihr in Allem diesem Mohrenkinde, welches an Weisheit Viele übertrifft, Folge leisten.

Alonso.

Ich sehe sie mir an und merke sie mir, damit ich sie unter den vielen weißen Menschen nicht verliere, in einer Stunde soll Alles bereit sein. (Ab.)

Valeria.

Aber wozu alle die Anstalten?

Valerio.

Zu großen Freuden, komme herein, daß ich dich unterrichte!

(Beide ab.)

Dritter Auftritt.

(Stube im Schlosse.)

Isabella; Felix.

Isabella.

Ihr habt einen raschen Schritt gethan, lieber Neffe, die Familie ist mächtig, die Ihr Euch zu Feinden machtet.

Felix.

Die Liebe ist mächtiger, als alle Familien, und ich habe mir die Liebe zum Freunde gemacht. Das Schicksal begünstigt mich schon durch Eure Gegenwart, mein Vater that mir Gutes, ohne es zu wissen, durch diesen Wechsel.

Isabella.

Euer Vorurtheil für mich freut mich, ich biete Euch zu Allem meine Hilfe recht gern. — Ihr habt einen Ueberfall von den vielen Freunden der Familie aus der Nachbarschaft zu erwarten, besonders, da Eure Braut noch einen Prätendenten hat, und dieser wird nicht zögern.

Felix.

Was glaubt Ihr, würdige Tante, was zu thun sei?

Isabella.

Ihr müßt Euch gleich vermählen, damit Eure Feinde schon unauflösliche Bande finden.

Felix.

Ich will gleich nach unserm alten Freunde, dem Dechant reiten, und ihn herüber holen.

Isabella.

Lieber Neffe — Ihr seht ein, Eure Schwestern können in diesem Sturme nicht schicklich hier bleiben.

Felix.

Ihr habt Recht, besonders, da meine Freunde die Ungezogenheit hatten, sich hier als Pilger einzuschleichen.

Isabella (lächelnd).

Und ich beinahe vermuthe, auch in der Mädchen Herzen, ich will also mit den beiden Fräulein sogleich nach Saragossa, wo Ihr herkommt, — ich kenne die Mutter der Entführten.

Felix.

Ich kenne sie nicht, Lucilla war immer bei ihrer Tante in Sevilla.

Isabella.

Sie ist eine gute Frau, und ich will das Meinige beitragen, die Familie zu versöhnen.

Felix.

Ihr seid unser guter Engel in dieser Verwirrung!

Isabella.

Ich gehe lieber, mich zur Reise anzuschicken.

Felix.

Ich weiß nicht, wie ich alle Eure Güte verdienen werde.

Isabella.

Ihr wisset ja nicht, ob ich ganz uneigennützig handle, Ihr seid der erste Sarmiento, der entführt — ich bin die erste, die entführt ward, aber man holte mich wieder ein, und da ich weiß, wie unangenehm dies ist, so will ich Euch unterstützen.

Felix.

Eure schöne Laune selbst in dieser Verwirrung macht mich lustiger.

Isabella.

Lebt wohl! lieber Neffe, ich eile zur Mutter, und hoffe so einig mit ihr zu werden, als Ihr mit der Tochter. (Ab.)

Felix.

Dank, herzlichen Dank!

Vierter Auftritt.

Felix.

Ich habe nicht geglaubt, daß eine Tante so human sein könnte. — Ich will doch erst die Briefe lesen, die ich im Walde erhielt, und zusehen, was ich im Garten fand — (Erbricht den Brief von Melanie und Isidora an ihn, und liest.)

Fünfter Auftritt.

Lucilla; Voriger.

Lucilla (umarmt ihn rücklings).

Was liest du, Lieber?

Felix (küßt sie).

Guten Morgen, schöne Beute!

Lucilla.

Ei! die Beute geht ja nicht freiwillig mit.

Felix.

Also holder Ueberläufer!

Lucilla (sie nimmt den Brief und liest).

Was steht in dem Briefe? Deine guten Schwestern rufen dich um Hilfe an gegen zwei Pilger, aus denen sie nicht klug werden können, Melanie schrieb: „Sie sind so liebenswürdig und unklug, komme bald, lieber Felix, sonst steckt es an.“ — Hier ist aber noch ein Zettelchen von Isidora. (Liest.)

„Lieber Felix, Du hast mir immer so viel von Ponce erzählt, und wie ich Alles liebe, was Dir angehört, hatte ich einen stillen Bund mit diesem Ponce errichtet — diesen Bund habe ich gebrochen, und auch Du sollst Deinem Freunde weniger verzeihen; denn ich weiß, daß Ponce ein armes Bürgermädchen mit Liebe täuschte, und daß dies Mädchen nun sehr unglücklich ist, — auch weiß ich, daß dieser Ponce mich liebt,

mich, die er nie sah, und dies um Deiner gütigen Schilderung willen, wie mußt Du mich nicht lieben! lieber Felix, — ich kenne Ponce nicht, und will ihn nie sehen, doch gestehe ich gern, meine Phantasie hat ihn immer allen Männern vorgezogen. Sprich ihm nicht mehr von mir, tadle mich vor ihm, damit er seinen Sinn von mir wendet, kannst Du, guter Bruder, so führe ihn zu seiner ersten Liebe zurück, daß er die Thränen des treuen Kindes trockne! — Diese Sache beschäftigt meine ganze Seele. Der Eine der Fremden, der sich hier aufhält, ist unglücklich durch Liebe, sehr unglücklich, ich bin ihm sehr gut — ein schöner Wahn läßt ihn in mir seine untreue Geliebte sehn — ich wollte, ich wäre stark genug, ihn sich selbst wieder zu geben! — Aber, Felix! das will nicht gelingen, ich muß ihn vermeiden, er ist mir sehr gefährlich — komme bald! gleich, zu Deiner bedrängten Isidora."

Aber, Felix, wie ist da zu helfen, sie liebt den Pilger und haßt Ponce!

Felix.

Ponce muß unterliegen, der Pilger muß siegen — nun lesen wir, was wir im Garten fanden — (er untersucht) ei, noch einer dabei — an Isidoren — Ponce's Hand (liest) Gott! wie anders lautet das — er ist entzückt, er fleht um Verzeihung, daß er in ihren Armen lag — er lügt!

Lucilla.

Das ist eine Verwirrung, (liest den Brief mit dem Golde) an Melanie.

Felix.

Das ist Aquilar's Hand.

Lucilla (liest).

Er dankt fürs Geld, preißt ihre Mildthätigkeit — ei Felix, wie ging das hier zu, — auch er preist mit poetischen Worten die Minuten, die sie ihn in den Armen hielt, und er sie küßte!

Felix.

Ich begreife das Alles nicht und die Reden gestern im Garten, und was Aquilar sprach, als er gestern Abend ins Zimmer trat, Lucilla, was ist das?

Lucilla.

Dinge, über die man schweigen muß, hast du deine Schwestern gesprochen?

Felix.

Ja, sie sprechen wunderbar unbestimmt über die Beiden; doch habe ich ihnen noch verschwiegen, wer die Pilger sind. Was die Mädchen sagten, lautete wie Liebe, die sich selbst nicht traut.

Lucilla.

Und deine Freunde?

Felix.

Brennen vor Liebe.

Lucilla.

Bemerke, daß Ponce deine Ankunft segnete, und laut gestand, er habe den Mädchen Unrecht gethan. Das Ganze mag Eifersucht und Mißverständniß sein. Doch rufe deine Schwestern und die Ritter, mache sie bekannt mit einander, schnell, so wendet sich Alles.

Felix (klingelt).

Du hast Recht!

Diener (tritt auf).

Felix.

Meine Schwestern.

Diener.

Die gnäd'ge Tante ist vor einer Viertelstunde mit den Fräuleins abgereist, alle meine Kameraden begleiteten sie, sie bittet Euch, zu eilen!

Felix.

So ist es dann zu spät, die beiden Fremden rufe mir.

Diener.

Diese sind so eben zum Hause hinaus gelaufen, ich wollte ihnen das Frühstück bringen, und erzählte von der Abreise der Damen, da sprangen sie wie Raketen aus den Betten, warfen sich in die Kleider und stürzten zum Schlosse hinaus. Wir müssen sie einholen, um Verzeihung flehen, schrie der Eine, sie liefen ins Blaue hinein, ohne nur zu fragen, wo die Damen hin seien.

Felix.

Geschwind ein Pferd gesattelt (Diener ab), es ist nun zu spät, ich muß weg!

Lucilla.

Du! wohin?

Felix.

Nach dem Dechant, der uns verbindet. Du mußt mein Weib sein, ehe uns die Feinde einholen. Verzeih', Geliebte, daß ich dich schon jetzt über Andere vergaß.

Lucilla.

So eile nur, eile! ich bin ja gern dein Weib, auch ist nichts zu fürchten, ist es nicht die Liebe, die zwischen Jenen waltet, und was wird vollenden, als die Liebe?

Felix.

O, Lucilla, wie sprichst du wahr, wie wahr spricht die Liebe aus dir, ich armer Schelm werde doch nichts thun, wo die Liebe waltet! Lebe wohl, meine Braut, ich muß dich aufgeben, süße Braut, ich muß dir untreu werden, ich sehe dich nicht wieder! (Umarmt sie.)

Lucilla.

Ich sehe dich nicht wieder, lieber Bräutigam, ach! kein Scheiden ist süß, als wenn Braut und Bräutigam scheiden!

Felix.

Weil der Bräutigam den Priester holt, lebe wohl! (Ab).

Sechster Auftritt.

Lucilla (allein).

Ist je ein sterbliches Mädchen in einer solchen Lage gewesen, und in aller Unschuld, und ohne im Mindesten verdrießlich, traurig oder bang zu werden? Felix weiß eigentlich gar nicht, wo er dran ist, vielleicht muß er mich noch gar erkämpfen, und ich werde immer ganz ruhig zusehen. Wer nur mein andrer Bräutigam sein wird? O Liebe, o Noth, bewegt mich doch, nehmt mir doch diese Seelenruhe! Die Zärtlichkeit des ganzen Geschlechtes wird an mir scheitern. Ich will mich nur traurig stellen, damit man mich nicht etwa gar für einen verkleideten Mann hält. (Setzt sich in einen Winkel, nimmt das Schnupftuch vor die Augen.)

Siebenter Auftritt.

Lucilla; Valerio; Valeria. Letztere hält eine Liste in der Hand und eine Feder, **Valerio** ein Tintenfaß.

Valerio.

Ditto, ein weinendes Frauenzimmer — lies Adjutant, was du bis jetzt aufgeschrieben.

Valeria.

Aber Ihr seid auch heute gar zu komisch, Valerio.

Valerio.

Es wird dir noch Vieles in der Welt gar zu komisch vorkommen, ehe du aufhörst ein gar zu komisches Mädchen zu sein. Wenn der Scherz taugen soll, so muß er Ernst enthalten. — Also nenne mich nicht mehr Valerio, denn ich bin nun Commandant dieses bald belagerten Schlosses, gewöhne dich an diesen Titel, wie ich dich schon lange Adjutant nenne.

Valeria.

So lange aber Porporino und Eure Tochter nicht zurück sind, könnt ihr ja die Zugbrücken nicht aufziehen lassen, die ohnedies gar nicht da sind.

Valerio.

Sprich nicht so vor der Prinzessin, die wir bewachen, du unehrerbietiger Adjutant!

Lucilla.

O der Schmerz, der Schmerz! (Lacht) Ha, ha, ha, verlassen — verrathen — ha, ha — belagert! (Lacht.)

Valerio.

Sieh, da hast du schon der Prinzessin ihren gerechten Schmerz verdorben.

Valeria.

Denn sie muß lachen, wo sie weinen sollte!

Valerio.

Still, es gibt allerlei Nationen unter den Weibern, die nicht so einseitig sind, als so eine Mohrin (nähert sich Lucillen), gebt Euch zufrieden, Ihr steht unter meinem Schutz, und wenn mein kleiner Adjutant etwas frevelhaft spricht, so ist dieß nur schlecht übersetzte Vorsichtigkeit.

Lucilla (lacht).

Ihr werdet meinen gerechten Schmerz nicht beruhigen! (Lacht.)

Valerio.

Ihr sollt die beruhigende Einsicht in alle Vertheidigungs-Anstalten haben. Lies also, was wir notirt haben!

Valeria.

Ihr ward heute schon so früh lustig, Herr Commandant, die Vögel, die so früh pfeifen, trifft Abends der Jäger.

Valerio.

Ei! was, du wirst mich nicht muthlos machen, sie werden schon kommen, ich habe für sie das Hinterpförtchen aufgelassen.

Lucilla.

Ihr wolltet das Inventarium der Festung vorlesen, mich zu beruhigen. Geschwind ans Werk, die Beruhigung ist mir nöthig! (Lacht.)

Valerio.

Ich habe wohl von einem schmerzlichen Lächeln gehört, aber Dero schmerzliches Lachen ist mir bis jetzt noch nicht vorgekommen. Ihr erlaubt, daß ich Euch vor Allem notiren lasse, denn ich muß vor Euch stehen; schreib, Adjutant!

Valeria.

Dictirt!

Valerio (dictirend).

„In der Festung anwesende Standespersonen, die nicht im Vertheidigungszustande sind!“

Lucilla.

He! Ihr werdet mich doch nicht unter die Invaliden setzen wollen?

Valerio.

Schreibe also: „Nicht Invalide, bloß durch Geschlecht gebrechlich. (Dictirt.) Doña Lucilla, Kleinod und Preis des Kampfes, Zustand: Wird durch sein Lachen auch in der größten Verzweiflung die Besatzung ermuntern!

Lucilla (lacht).

Valerio.

O! mäßigt Euch, wir sind noch sehr munter, greifet unsre beste Munition, Dero Lachen, nicht zu sehr an! (Valerio, Valeria, Lucilla lachen nach einander.)

Valerio.

Ja, ja, wir sind alle noch sehr muthvoll, lies das Verzeichniß, Adjutant!

Valeria (liest ab).

Hoffentliche Freiwillige, welche in dem Augenblicke vermißt werden.

Personen:	Zustand:
Don Gabriel Ponce de Leon.	Nicht ganz richtig.
Duca Fernand de Aquilar.	„ „ „

Besatzung:	Zustand:
Valerio de Campaces, Commandant.	Vacat.

Valerio.

Schreibe hin — Eigenlob sieht nicht gut aus!

Valeria (schreibend).

Sieht nicht gut aus!

Valerio.

He! vergiß Eigenlob nicht, denn ich sehe doch ziemlich aus.

Lucilla (lacht).

Ha, ha — ach, Felix — Felix!

Valerio.

O! er ist sicher nicht vergessen, der Herr Adjutant überging ihn, um Euch die alten Wunden nicht aufzureißen. (Stößt Valerien an.) Schreibe ihn hin, lies weiter.

Valeria (liest):

Personen:	Zustand:
Flammetta, Adjutant.	Kohlrabenschwarz, wird den Feinden schrecklich vorkommen, Gott wolle, daß der Schrecken sie nicht bleiche!

Lucilla.

Gut, und die Gemeinen?

Valerio.

Die Besatzung ist so vornehm, daß der Commandant außer einem alten Bedienten der allergemeinste ist!

Valeria (liest):

Weiter — Proviant-Verzeichniß.

Valerio.

Hiezu rufe den Kellermeister und Hausmeister.

Valeria (ruft zur Thüre hinaus).

Kellermeister, Hausmeister!

Valerio (ruft).

Hier! — das war nur des Ceremoniells halber. Die Speisekammer und der Keller, diese Hauptbatterien, diese angreiflichsten, kitzlichsten Posten durften nur dem Commandanten vertraut sein.

Achter Auftritt.

Der alte Diener.

Ich sehe Staub auf der Heerstraße!

Valerio.

Sahst du Waffen glänzen, Fahnen wehen, Geräusch?

Diener.

Es glänzt nichts und weht nichts, Geräusch auch nicht, es trippelt nur, wie ein Paar tausend Füße, und blärrt.

Valerio.

Es ist doch kein Kriegslied, das gesungen wird.

Diener.

Ei behüte, das wäre ja die verkehrte Welt, wenn die Schafe Kriegslieder sängen.

Valerio.

Nein, mein Freund, ich versichere dich, die Schafe singen oft Kriegslieder, doch gehe; wenn du Menschen siehst, so schließe die Thore, bis auf das hintere Thürchen.

Diener.

Hier ist auch der Schlüssel zu des gnädigen Herrn Rüstkammer, die vielmehr eine Rostkammer sein mag, auch hütet Euch dort vor den Ratzen, Ihr müßt etwas trommeln, ehe Ihr hineingeht, die Trommel habe ich hier vor die Thüre gestellt. Aber sagt, lieber Herr Valerio, ist es wirklich so gefährlich?

Valerio.

Kannst du schweigen?

Diener.

Wie ein Fisch!

Valerio.

Ich auch, gehe und thue, was ich befahl! (Diener ab.)

Neunter Auftritt.

Vorige.

Lucilla.

Ihr haltet ja strenge Subordination!

Valerio.

Der gute Soldat wisse nie, was er thut.

Valeria.

Und der gute Spion wisse nie, was er spionirt.

Valerio.

Sei nicht so vorlaut, sonst wirst du mich noch in Harnisch bringen.

Valeria.

Brav, es ist nöthig, daß ein guter Krieger im Harnische sei, also kommt, kommt in die Rüstkammer, ich will die Trommel holen! (Ab.)

Lucilla.

Ich gehe mit in die Rüstkammer!

Valeria (hat die Trommel umhängen).

Nun fort, gegen die Ratzen!

Lucilla.

Wir wollen alle Drei Harnische anlegen.

Valerio.

O tapfre Zeit! wo ruhmentglüht ein alter Diener, und ein närrisch Mohrenkind, und ein entführtes Mädchen nach den alten Waffen der braven Ritter Spaniens greifen.

Lucilla.

Ihr werdet ja ganz feierlich!

Valerio.

Ja, ich habe manchmal Unpäßlichkeiten, für die kein Aderlaßmännchen die rechte Ader zeigt. Ich meine die poet'sche Ader.

Lucilla.

Ihr seid ein lustiger Alter, und du bist ein freundliches Mädchen, ich will euch die Geheimnisse meines Herzens vertrauen; seht, ich bin eigentlich gar nicht traurig, ich bin von Allem unterrichtet. Kommt, den Spaß zu vollenden!

Valerio.

Ach! wäre nur Valeria und Porporino hier, so wären unsrer Fünf.

Lucilla.

Alle gute Dinge sind Drei!

Valeria.

Ja, laßt uns alle drei guter Dinge sein! (Rührt die Trommel Alle ab).

Zehnter Auftritt.

(Garten mit der Statue.)

Alonso und der dicke Pfeifer kommen aus dem Walde, sie tragen die Instrumente herbei.

Pfeifer (zu Apollo).

Ist dies der Herr, der sie in Empfang nimmt? (Legt die Instrumente auf das Piedestal.)

Alonso.

Pfui über einen Pfeifer, der seinen Gott nicht kennt!

Pfeifer.

Nun, so sage ich dann: „Unser tägliches Brod gib uns heut'!"

Alonso.

Du bist ein Nimmersatt, haben wir nicht Essen und Trinken im Wald erhalten?

Pfeifer.

So kehre ich die Sache um und sage: „Unser heutiges Brod gib uns täglich!" Doch kommt, damit unsre Gesellen uns nicht zu sehr zurück lassen, oder zu wenig zurück lassen. Ihr wißt, der Geiger ist stark in den Fugen, und hohl in den Rippen. Er könnte dem kalten Braten ein Paar Rippen aus den Fugen reißen, und wir müßten dann pizzikando an den Knochen pausiren.

Alonso.

Du sprichst triftig. (Beide ab.)

Elfter Auftritt.

Ponce; Aquilar außer Athem.

Aquilar.

Das ganze Schloß ist leer, wie ein ausgeblasenes Ei!

Ponce.

Auch hier Niemand?

Aquilar.

So ist es dann nicht übertrieben, wenn wir sagen, das ganze Schloß ist leer, seitdem die Mädchen weg sind. Es ist verdammt, daß wir sie nicht einholten!

Ponce.

Laß es uns als ein Glück ansehen, so brauchen wir uns nicht zu schämen.

Aquilar.

Der Teufel schäme sich und seh es für sein Glück an, — Mensch, wie sprichst du?

Ponce (immer gelassen).

Ich bitte dich, schweige still, und störe mich nicht!

Aquilar (immer heftig).

O Himmel, deine Geduld! sie fehlt mir noch zu meiner Ungeduld.

Ponce.

Fernand — in mir ist eine fürchterliche Sanftmuth, und eine große Ruhe schlummert in mir — wecke sie nicht!

Aquilar.

Der große Riese Faulheit schläft in dir — o den erwecken Kanonen nicht — und wahrlich, ich möchte es, es ist mir recht zum Todtschlagen — o brave, fabelhafte Zeit! Wo bist du? ich möchte Alt-Castilien von ein halb Dutzend Lindwürmer säubern.

Ponce.

Fernand! du bist es, der Alles verdorben hat, du hast durch deinen Vorwitz der Mädchen Ehre gekränkt.

Aquilar.

Brav, ich habe deiner Göttin Ehre gekränkt, laß es eine Herausforderung sein!

Ponce.

Ich fordre keinen Menschen mehr heraus, und wisse es, von mir ist eben so in Zukunft nichts zu fordern — das ist vorbei!

Aquilar (heftig).

Vorbei? Vorbei? Ins Teufels Namen sei's vorbei! in mir brennt helle Wuth — o Ponce, ich bitte dich, laß dich erbittern!

Ponce.

Erbittern wird dein Zorn mich nie. So laß mich ruhn, in meinem Herzen ist ein wunderbares Leben, meine Liebe wird zu Grabe getragen und alle guten Wünsche meiner Seele wandeln mit. Sei ruhig! Aquilar, o, störe nicht den feierlichen Zug! Bald wird's vorüber sein, dann bin ich einer, wie die andern alle, habe weiter keine Sehnsucht mehr, mein Leben hinzupflanzen in seinen eignen Boden, wo es nur gedeiht; dem Ersten Besten gebe ich mich hin, und sollte nicht der König und sein Land das Erste Beste sein?

Aquilar (spottend).

Bei Gott! das ist erbaulich — so wollte ich doch lieber vor Liebchens Thür erfrieren — höre, Ponce! hast du dir auch schon einen Hund gekauft, der sich auf des Helden Grab zu Tode hungert?

Ponce.

Der Liebe Haus hat keine Thür, als Auf- und Untergang. — Den Hund? ich werde mir ihn kaufen, um Jenen auf das Maul zu schlagen, die von Freundschaft sprechen!

Aquilar.

Brav, es wird, es wird! das war bitter — (sieht an die Statue) da liegen ja auch Pfeifen, um die Liebe auszupfeifen; gib Achtung, Freund, ich blase deiner Liebe einen Leichenmarsch

Ponce.

O lasse diese Pfeifen ruhn, denn sie regieren diese Welt. — — Auspfeifen kannst du die Liebe nimmer, da jeder Ton die Liebe ist, welche den Mensch auspfeift!

Aquilar.

Die Pfeifen regieren die Welt? So habe ich denn endlich die Welt unter den Fingern, ich will mich rächen und sie an falschen Tönen verzweifeln lassen. (Nimmt die Pfeife.)

Ponce.

Lasse ab, ich bitte dich, wer nicht liebt, versteht die Töne nicht, — o blase nicht! (Aquilar lamentirt auf der Pfeife.) O höre auf, gib unsrem stummen Mißtone keine Worte! (Aquilar dudelt fort.) Ich bitte, Aquilar! hör' auf, o laß den Riesen meines Unmuths schlummern — ich sage dir, du erbitterst mich!

Aquilar.

So habe ich das Mittel doch gefunden — ei! ich wäre doch begierig, das zu sehn — dein Uebel wäre also nichts, als die schlummernde Disharmonie. (Dudelt und läuft um die Statue herum.)

Ponce (erbittert, läuft ihm nach).

Ich sage, steh, du empörst mich (steht), o Gott! o Isidora! — warum hat dieser Thor dich von mir gewendet? Höre auf! — (Aquilar auf der andern Seite dudelt fort.) O alle Mächte, infamer Mensch, stehe still, du rennst in meinen Degen! (Er zieht.)

Aquilar (wirft die Pfeife weg und zieht).

Gut! so wollt ich dich, zwei Leben vor der Klinge — (fechten), komm, braver Ponce! laß unsrer Liebe ein Ende machen — (fällt aus) Isidora, ich bohre ein Loch in deine Residenz, daß du heraus kannst!

Ponce.

Melanie, dein schlechter Tempel stürze über dir zusammen! (Fechten.)

Aquilar.

Du fichst so matt, warte, ich will dich reizen! (Springt hinter die Statue, nimmt die Pfeife in den Mund und ficht dudelnd.)

Ponce.

Teufel!

Zwölfter Auftritt.

Valeria; Lucilla; Valerio; geharnischt, alle mit langen Hellebarden und geschlossenem Visire, letzterer sehr abenteuerlich; **Valerio** und **Lucilla** schlagen mit den Spitzen zwischen die Beiden; **Aquilar** entfällt die Pfeife, **Valeria** reißt **Ponce** zurück.

Valerio.

Wollt ihr Ruhe haben! — Schöner Trost, wenn die Besatzung uneins wird!

Lucilla.

Wendet euren Muth gegen die Feinde an!

Aquilar.

Alle gute Geister loben Gott den Herrn! O weh, Rittergespenster, sie handeln mit alt Eisen!

Ponce.

Was soll die Maskerade?

Valerio.

Besser das alte Eisen, als das kalte!

Aquilar.

Da waren wir eben dran.

Valeria.

Wir sind Freunde, kommt herauf, das Schloß zu vertheidigen!

Ponce.

Gegen wen?

Aquilar.

Sie wollen uns als Ratzengift gebrauchen, du weißt, es sind viele Mäuse hier im Schlosse!

Valerio.

Spottet nicht — Ihr wißt, Don Felix, Euer Freund, hat seine entführte Braut hier und ist weggeritten, einen Prediger zu holen, nun aber ist ein Ueberfall von dem andern Bräutigam und der Familie zu erwarten, und wir vertheidigen das Schloß.

Aquilar.

Ihr seid wohl die Nachtwächter aus der Gegend?

Valerio.

Nein, unsres Herrn Don Felix treue Diener! Nachtwächter sind keine hier im Schlosse, sonst würden gewisse Unordnungen nicht begangen worden sein, doch wir fordern euch auf, eures Freundes Sache zu vertheidigen!

Aquilar.

Er stichelt auf uns.

Diener (außer Athem gelaufen).

Ich sehe Staub, und Leute zu Pferde!

Valerio.

Hast du die Zugbrücken gleich herabgelassen?

Diener.

Ach! ich hätte es ja gern gethan, wenn nur welche da wären, die Thore habe ich aber zugemacht.

Valerio.

Nun stelle dich ans Hinterthürchen, und fragt einer unsrer Freunde nach mir, so rufe mich.

Diener.

Verzeiht, wer seid Ihr denn?

Valerio.

Ich stelle den geharnischten Hausmeister vor. (Diener ab.)

Ponce (nimmt seinen Degen).

Bringt mich vor die Thüre Lucillen's.

Lucilla und Valeria.

Wir sind ihre Diener, wir werden mit Euch hingehen!

Aquilar.

Ich werde vor das Thor gehen, und ihnen wie eine mörderische Sphinx, die diese Burg bewacht, halsbrechende Räthsel aufzubeißen geben.

Valerio.

Es kam auch gar zu schnell — ich muß geschwinde die Hilfstruppen zusammen blasen — (nimmt ein Kuhhorn) geht nur, geht — nehmt die Pfeifen mit — (Bläst wie ein Kuhhirt.)

Aquilar.

Ihr wollt doch nicht erst jetzt die Heerden eintreiben lassen?

Valeria.

Fort, fort! (Alle ab mit den Instrumenten bis auf Valerio.)

Dreizehnter Auftritt.

Valerio bläst ut, ut, ut, — der Schulmeister **Alonso**, hinter ihm der **dicke Pfeifer** und **magere Geiger**, dann die übrigen **Musikanten**, alle mit Seitengewehr aus der linken Couliſſe, dem Walde, der **Geiger** nagt an einem Bratenknochen.

Alonso.

Ich stelle Euch hier meine Familie vor, sucht sie zu verwenden, wie Ihr könnt!

Valerio.

Macht fort, kaut aus, und laßt die Knochen hier!

Pfeifer.

Wenn die Knochen hier bleiben sollen, werde ich wohl allein mit gehen müssen.

Geiger.

Schweige still, du Blasbalg!

Valerio.

Blasbalg, schweige still, und Knochen, schweige still! Aber lege deine Knochen ab, du bist zu rachsüchtig, weil du kein Fleisch auf den Rippen hast, meinst da, an einem andern ehrlichen Knochen dürftest du keines lassen? Kommt!

Alonso.

Nun, wie sollen wir uns verhalten? Seht, diese sind die Lautenisten, und diese die Biscayer, die können gut zuschlagen!

Pfeifer.

Ja, Trumpf, mit der Karte auf den Tisch beim Spiele!

Geiger.

Kannst du dein Maul nicht halten?

Valerio.

Still, ihr habt immer Etwas!

Pfeifer.

Er? Er hat sein Lebtage nichts, er versäuft Alles!

Alonso.

Das war gesalzen, das war gesalzen, da trinkt es sich gut drauf!

Valerio.

Kommt, und wenn ihr nicht ruht, so zwinge ich den Knochen dich Pfeifer auf zu essen, dann wird er eine Carbonade!

(Alle ab.)

Vierzehnter Auftritt.

(Ein großer Vorsaal im Schlosse, rings Thüren.)

Ponce; Lucilla; Valeria.

Ponce.

So wollt Ihr dann wirklich geharnischt bleiben, Lucilla?

Lucilla.

Ja, ich und meine Kammerfrau, wir sind so sicherer, und mitten im Getümmel vermuthet man mich nicht.

Valeria.

Aber was war denn die Ursache Eures Gefechts?

Ponce.

Berührt die Wunde nicht, ich gehe einen Augenblick nach meiner Stube! (Links in eine Thüre.)

Valeria.

Dieser Mann ist sehr niedergeschlagen, er ist ein edler Mann!

Lucilla.

Liebt ihn Isidora nicht?

Valeria.

Sie liebt ihn, aber weiß nicht, wer er ist!

Ponce

(kommt aus der Stube, sein Testament in der Hand. — Zu Lucillen.)

Meine Dame, verkennet meinen Unmuth nicht, es ist nicht Muthlosigkeit — ich habe viel verloren, — dies ist mein Testament — ich stelle es Eurer Gesellschafterin zu (gibt es Valerien), sollte ich im Kampfe fallen, und solltet ihr Lucilla eines andern, als meines Freundes Felix werden (zu Valerien), so werdet Ihr es Don Felix einhändigen, daß er es vollziehe!

Valeria.

Euer Testament?

Ponce.

Ich bin ohne Liebe, Freundin, und dem Untergange nah! Was soll das Gold? denn ohne Liebe ist ja kein Besitz, doch ich höre Getöse — (Lucilla und Valeria treten hinter ihn vor die Thüre rechts).

Lucilla.

In dieser Stube, soll es scheinen, sei Lucilla.

Ponce.

Gut, ich stehe hier mit bloßer Klinge!

Lucilla.

Das klingt so fürchterlich um ein Mädchen.

Ponce.

Um das Weib klingt es allein, die Liebe ist allein im Weibe, die Liebe allein ist Klang, und ohne sie ist Alles stumm, auch Ponce wird bald verstummen!

Valeria (aus der Fülle des Herzens).

Du armer Ponce!

Ponce.

O, wie das klang! von Euren Lippen, ihr wißt nicht, liebe Jungfrau, welche Stimme der Euren gleicht — o Valeria! wie denke ich dein! — sie kommen!

Fünfzehnter Auftritt.

Die Vorigen; Valerio; Alonso; die Musikanten.

Valerio.

Brav, brav ihr Kinder! das sieht tapfer drein, — (zu den Musikanten) ihr vertheilt euch links und rechts in die Stuben, und wer von den Feinden hinein kommt, den faßt ihr, diese beiden Stuben stellen gleichsam Mausefallen vor.

Geiger.

So müßt Ihr den Pfeifer in Stücke reißen, denn die Mäuse gehen nur nach Speck!

Pfeifer.

Der Geiger wird wie eine hungrige Katze die Mäuse fangen, um etwas in den Leib zu kriegen.

Valerio (schiebt den Pfeifer und einige andere in die Stube rechts).

Hier ist also die Mausefalle, wenn ich mit dem Fuße stampfe, wißt ihr, was ihr zu thun habt — (schiebt den Geiger und die Andern in die Stube links), und hier ist also die Mausekatze wenn ich das Zeichen mit dem Fuße gebe, so wißt ihr, was ihr zu thun habt!

Diener (kommt).

Es hat sich am Hinterpförtchen eine alte Zigeunerin eingefunden, sie will mit Euch sprechen, sie sagt, sie bringe dem Hause Frieden.

Valerio.

Gehe hinab, Adjutant, und ist sie kein Spion, so bringe sie herauf. Man muß den Finger Gottes achten, sonst schlägt er einem auf die Pfoten! (Valeria und Diener ab.)

So könnte dann der Feind in Gottes Namen kommen!

Ponce.

Ich bin bereit.

Diener (stürzt herein).

Ach, um Gottes willen! um Gottes willen! sie kommen, sie kommen, alle durchs Hinterpförtchen herein!

Valerio.

Schurke, packe dich, halt sie auf, da sollten sie ja nicht herein! (Diener ab.)

Ponce.

Ruhig, ich empfange sie! (Geht gegen die Thüre.)

Sechzehnter Auftritt.

(Getöse.)

Vorige; ein **Ritter** mit einer Maske, in einem schönen reichen Kleide, mehrere Edelleute mit ihm.

Ponce (gelassen entgegen).

Steht! was ist Euer Begehr, daß Ihr so ungezogen in ein fremdes Haus dringt?

Ritter (heftig).

Ungezogen Ihr selbst, ich komme mit gezogenem Degen, ich komme nicht ungezogen — ich komme in kein fremdes Haus, ich komme, meine Braut zu holen — Doña Lucilla, die Don Felix de Sarmiento mit Gewalt entführte — ich habe den Willen der Mutter.

Ponce (gelassen).

Ihr könnt den Willen der Mutter nicht heirathen, Lucilla will Euch nicht — Ihr holt hier keine Braut — den Tod könnt Ihr hier nur holen!

Ritter (ironisch).

Seid Ihr vielleicht mein Tod, ha, ha, ein galanter Tod, willkommen Tod!

Ponce (steigend. — **Valeria** tritt im Hintergrunde herein).

Willkommen, Tod! Ihr seid der meine, oder ich der Eure, das werden unsre stählernen Zungen aussprechen — laßt ab und geht zurück — (bedeutend) ich schwöre Euch, wir holen Beide keine Bräute hier — steht ab — Ihr wißt nicht, wen Ihr vor Euch habt — (traurig) ich bin zu sterben willens — ich wage Alles — nehmt Euch in Acht — o Isidora!

Ritter (steigend).

So wende ich dann Euer Wort — ich wage Alles — ich bin zu sterben willens — o Lucilla! — nein, ich kann nicht lügen — ich spreche laut — o Valeria! (steigend) Ficht Ponce,

— ich bin Porporino — ich sterbe hier — wo ist Valeria? wo? ficht! (Er dringt auf ihn ein, Ponce wirft den Degen hin, Valeria reißt Porporino zurück.)

Valerio (auf ihn zu).

Du, du bist es! Was sprachst du? Valeria! wo ist sie?

Porporino.

Nirgends, in ganz Sevilla nicht!

Valerio.

Ach! ach! (Läuft ab.)

Siebzehnter Auftritt.

Vorige; Isabella mit Isidora und Melanie.

Ponce (der verwirrt stand, läuft auf sie zu).

O Gott! Ihr, Ihr! o Isidora! zu dieser Stunde?

Isabella (zurückweisend).

Ruhig, mein Herr! erwartet.

Porporino (faßt Ponce).

Wo ist Valeria — he, Mensch! — wo ist sie?

Ponce (drängt ihn bescheiden zurück).

Auf Ehrenwort, lieber Porporino, ich weiß es nicht, doch schwöre ich, ich suche sie mit dir am Ende der Welt!

Porporino.

Genug, wenn Ihr es nicht wißt; Ihr wärt im Stande und liebtet sie wieder!

Achtzehnter Auftritt.

Vorige; Valerio und eine alte Zigeunerin mit einer großen Pelzmütze.

Valerio.

Beruhigt Euch, hier ist ein Weib, die uns Alles lösen will.

Ponce.

Hier ist keine Zeit zum Scherz — sag Porporino.

Zigeunerin (in der Mitte).

Zerhaut mich in Stücke, wenn ich nicht helfe, ihr habt mich!

Viele.

Das läßt sich hören!

Neunzehnter Auftritt.

Vorige; Aquilar führt Doña Juaña herein.

Aquilar.

Wie, hier ist der Feind schon, ich habe einstweilen einen alten Spion gefangen — (Sieht Melanie, geht auf sie los.)

Ponce (zieht ihn zurück).

Ruhig, wir sind hier am Vergleich!

Juaña.

Aber Gott und Herr! welche Verwirrung, welch Getöse, die Herren alle, präsentirt doch Stühle. (Man setzt ihr einen Stuhl.)

Ponce.

Sitzt und schweigt.

Juaña.

Welche Redensarten! bin ich unter Christen, ich, mich Doña Juaña, Grazia, Gabriele?

Aquilar und Andere.

Schweigt, still, still! sprich Zigeunerin.

Zigeunerin (zählt die Anwesenden).

Es fehlt noch Einer!

Ponce.

Don Felix ist es!

Zwanzigster Auftritt.

Vorige; Don Felix und der Prediger.

Felix.

Welche Menge! mit gezogenem Degen, wo ist mein Nebenbuhler — wo ist Lucilla, (er zieht) was soll das alte Weib in der Mitte; Doña Isabella auch Ihr, was soll das?

Isabella.

Dort steht der Prätendent.

Felix.

Porporino, du? es ist nicht möglich!

Porporino.

Seid ruhig!

Alle.

Schweigt, laßt die Zigeunerin sprechen!

Zigeunerin.

Wenn Schwarz in Eisen sich verhüllt,
Und Weiß aus diesem Eisen kehrt,
Hat sich ein freundlich Herz enthüllt,
Und Jeder hat, was er begehrt.

Wenn aus dem Pelz ein Herrscher steigt,
Der Jedem wieder nehmen kann,
Was die Entwicklung ihm gereicht,
So wird aus einem Weib ein Mann!

Ponce.

Was soll das?

„Wenn Schwarz in Eisen sich verhüllt,
Und weiß aus diesem Eisen kehrt."

Porporino.

Hat sich ein freundlich Herz enthüllt,
Und Jeder hat, was er begehrt!

Valeria (tritt in die Mitte, nimmt den Helm ab, sie ist wieder weiß).

Valerio.

Jesus — Valeria — ach, mein Kind! (Umarmung.)

Porporino.

O Valeria, Valeria!

Ponce.

Valeria, du, du warst die Mohrin selbst — o Engel!

Isidora und Melanie (Umarmung).

Flammetta, Engel, du, du bist das Bürgermädchen — du, Valeria! (Freudengetümmel um sie.)

Valeria.

Lasse mich, ich will euch noch Alles erklären — ach, die Freude — willkommen, Alle, Alle!

Valerio.

Deßwegen hast du es so natürlich gemacht — ei, mich so anzuführen!

Porporino.

Und mir die Angst einzujagen!

Isidora und Melanie.

So seid Ihr Ponce! Ihr Aquilar! in Zukunft seid artiger, Herr Pilger!

Ponce.

Wir sind es selbst — verzeiht der Leidenschaft — Valeria, o du Engel!

Porporino.

Ei! laßt sie — bist du mein — ganz mein?

Valeria.

Ja, Ja!

Porporino.

O, ich verzeihe dir Alles!

Valerio.

Hat sich was zu verzeihen, ei, du Kind — du tausend Kind!

Felix.

Aber wo ist Lucilla — um Gottes willen! wo ist sie?

Lucilla (entmaskt).

Hier! (Umarmt ihn.)

Zigeunerin.

Still!

„Wenn aus dem Pelz ein Herrscher steigt,
Der Jedem wieder nehmen kann,
Was die Entwicklung ihm gereicht,
So wird aus einem Weib ein Mann!“

Valeria (nimmt ihm den Pelz ab).

Ponce.

Der Automate, der Ritter, der uns herschickte.

Felix.

Der mich zur Entführung beredete.

Sarmiento.

Ist dein Vater!

Felix, Isidora und Melanie (Umarmung).

Vater! lieber Vater! Ihr, ach! lieber Vater! u. s. w.

Juaña.

Don Sarmiento, geliebter Bruder! o dios! welche Verwirrung!

Ponce.

Ihr habt uns zu Euren Töchtern geschickt!

Aquilar.

Steht für die Leidenschaft, Ihr habt uns verführt!

Sarmiento.

Ruhig, nun kommt erst was ganz Neues, Isabella, Lucilla, Porporino! (Sie treten herbei.) Hier, Lucilla, ist dein Bruder, Porporino ist mein Sohn!

Valeria.

Euer Sohn?

Porporino.

Vater, Vater! Ihr seid es selbst! o, nicht mehr Findelvater!

Sarmiento.

Isabella ist deine Mutter, und nun mein Weib, ich schickte sie als meine Schwester her, damit ihr eure Mutter kennen lerntet!

Juaña.

Ei, wegen dem Unsinne mich ins Blaue hinein zu jagen, am Ende bin ich auch Jemandes Kind!

Sarmiento.

Ich beredete dich, Felix, Lucillen zu entführen, um dich aus der Zärtlichkeit zu jagen.

Lucilla (Isabellen an der Hand).

Und ich wußte Alles, stellte mich nur so, die Mutter war auch unterrichtet!

Felix.

Habe ich dich doch.

Valeria.

Porporino, da du Ritter bist, willst du mich noch? (Er umfängt sie lächelnd.)

Sarmiento.

Isidora! liebst du Ponce? Ponce! liebt Ihr Isidora? (Stehen einander gegenüber, schlagen die Augen nieder, Ponce kniet — Isidora hebt ihn auf.

Melanie! liebst du Aquilar? Aquilar! liebst du Melanie? (Beide ebenso.)

Lucilla! liebst du Felix? Felix! liebst du Lucillen? (Beide ebenso.)

Isabella, wir lieben uns! So sage ich dann das Letzte — Aquilar, Ponce, ich verspreche euch meine Kinder, lernt sie näher kennen, und rührt euch für das Vaterland!

Valeria.

Don Ponce, hier, nehmt Euer Testament, — wißt, ich war es, die Ihr vor dem Schloß umarmtet!

Porporino.

Don Ponce, ich war der Schneider und Maler; Duca Aquilar, ich war der Arzt, und habe Euch Eure Bestechungs-Ducaten in die Pastete gebacken.

Ponce und Aquilar.

Wir sind glücklich!

Valeria (zu Porporino).

Seid nicht böse! (Küßt Ponce.)

Ponce (singt).

Wenn das Leben nicht hinaus mich triebe,
Nicht nach Ferne Sehnsucht mich verzehrte,
Blieb ich dir, du Heimath meiner Liebe,
Die mich scherzen, tändeln, küssen lehrte!

Valeria.

So sei dann feierlich entbunden,
Wie dieses Kusses Feuer leicht verglühet,
So schlossen sich der frühen Liebe Wunden,
Und neue schönre Liebe ist erblühet!

Valerio (stampft mit dem Fuße. — Laut).

Laßt es euch gefallen! (Die Musikanten treten, links und rechts, spielend hervor. — Alle schließen einen Kreis, Porporino und Valeria in der Mitte tanzen Solo, die Anderen um sie her.)

Zugabe.

Valeria.

Noch einmal trete schüchtern ich hervor —
Ich schäme mich, so ganz allein vor euch
Und ohne Vater, oder Freund zu reden.
O wär ich von dem Harnisch noch umgeben,
Geschlossen das Visir, ich wäre kühner!
Die Andern sagten: „Einem guten Mädchen
Wird wohl der Leser leichter es verzeihen,
Als uns, die nicht nach jedes Menschen Wunsch
Nur wunderliche, bunte Leute sind,“
Und selbst Juaña, die von Schicklichkeit
Und dem, was Damen wohl geziemen mag,
Seit langen Jahren viele Fälle kennt,
Spricht: „Daß es wohl in meiner Rolle liegt,
Wenn ich, die Alle heut' beglückte, auch
Noch einem fernen Freunde Freude mache,
Der unter euch, ihr lieben Leser, uns
Der Liebste ist, weil er sich unsichtbar
In unsrer Abenteuer Schicksal mischte.
O! fragt mich nicht, wer dieser Ferne sei,
Denn erstens hat man mir es selbst verschwiegen,
Und dann muß auch dem Herzen, das den Freund
Sich in dem Zauberspiegel güt'ger Phantasie
So nahe wähnt, die Frage schmerzlich sein,
Die du aus deiner Wirklichkeit, o Leser,
In seine Träume weckend rufst! Es geht
Nachtwandelnd der Verliebte auf dem Dach
So kühn nach seines Glückes Kammerfenster —
O! nenne seinen Namen nicht, du läufst Gefahr,
Daß er vom Dache fallend auf dich fällt!
So schweige dann, und laß den Freund mich grüßen,
Der, als ich und die Andern dieses Spiels
Des Lebens erste Scenen kaum erlebt,

Mit unserm Vater an der Wiege stand,
Der Feen gleich, die gute Kinder wiegen.
Da er bemerkt, wie Porporino, Ponce und ich
In wunderlicher Liebe Lieb' und Streit
Die Arme nach einander streckten, uns nicht faßten,
Da glaubte er, wir seien Drillinge,
Und würden zum Beschlusse ein Terzett
Vor unsrer unbekannten Mutter singen,
Zu der er uns Juaña scherzhaft vorschlug.
Doch waren wir ihm lieb, und unserm Vater,
Der wegen unsrer eignen Art und Weise
In Sorgen oft, und oft in Unmuth lebte,
Hielt lächelnd er die wilde Hand zurück,
Die seine Schande in uns tödten wollte!
Du theurer Ferner sahst ihn lächelnd an,
Und um dies Lächeln hat er damals schon
Sein ganzes Leben freudiger gefaßt!
Dir dank auch ich, Valeria, das Leben!
Du hast nach uns am Rheine ihn gefragt,
Wo du und Sonnenschein und froher Wein
Des Herzens harten Fels ihm tönen ließen.
Wie weislich, Güt'ger, dort für uns zu bitten!
So zürne nicht, daß du uns so, nicht besser
Vor dich, Geliebter, kühnlich treten siehst,
Wir sind nur wild gewachsen, ohne Zucht;
Du hieltst den Vater fest, sich selbst erziehend
Für deine Liebe hat er uns versäumt —
Durch dich nur sind wir, und durch uns nur *so*!
Auch lass' mich, da du gütig zu mir blickst,
Noch unter dieses güt'gen Blickes Schutz
Die freudige Nachricht, Lieber, mit dir theilen,
Denk unsre Freude, von derselben Schwelle
Und zu derselben Zeit geht in die Fremde
Von dir ein frohes, liederreiches Kind;
So sind wir dann zur Wanderschaft Gesellen,
Und wollen uns wie unsre Väter lieben,
O liebe mich, wie ihn, der dich nur liebt!

Die lustigen Musikanten.

Singspiel.

Vorerinnerung.

Zur Verständlichkeit dieses kleinen Singspiels, insofern es ganz ein Gelegenheits-Gedicht ist, muß ich Folgendes sagen: Es entstand durch meinen Umgang mit dem talentvollen Musik-Director einer braven Schauspielertruppe, und ist von mir in wenigen Tagen entworfen worden, um dieser Gesellschaft eine gute Einnahme, und mir selbst das Vergnügen zu verschaffen, alle ihre talentvolleren Mitglieder in Rollen zusammengestellt zu sehen, die ich sogar auf ihre Fehler berechnet hatte. Ein Lied, von mir, welches früher schon abgedruckt worden, hatte dem Musiker gefallen, und ich legte mir es zum Grunde dieses Spiels; der Leser wird mir daher verzeihen, es hier wieder zu finden. Ich freute mich sehr auf die Aufführung, doch so viel Talent auch der Musiker hatte, etwas schnell nieder zu schreiben, so groß war auch sein Vertrauen auf diese Schnelligkeit, das heißt: er verschob die Vollendung von einem Tage zum andern, bis ich ermüdete und abreiste. Er hatte einige Duette wirklich so vollendet, daß es mich sehr schmerzte, das Ganze nicht zu hören. Sollte übrigens irgend ein Musiker seine Kunst mit dem kleinen Spiele gern verbinden wollen, so muß ich ihm hier in Hinsicht des oben erwähnten Liedes: „Da sind wir Musikanten wieder!“ bemerken, daß ich es nur deßwegen ganz hier abdrucken ließ, damit er in den Versen wählen und weglassen könne, was er wolle. Dieses Lied war auch von dem ersten Compositeur entworfen, er nahm den Refrain zur Ein-

leitung, ließ die Verse, welche Alle singen, und die rührenden, welche Einzelne singen, sich einander unterbrechen, und führte das Ganze zweckmäßig rasch oder sanft durch alle Tonarten variirend durch. So war es ihm gelungen, durch einen äußerst wehmüthigen und freudigen Wechsel zu rühren. Alle Duette, Terzette u. s. w. behandelte ich bloß als Skizze, die ich nur so weit ausführte, bis ich glauben konnte, der Musiker könne nun genug verstehen, was ich mir dabei dachte, um zweckmäßig zuzusetzen oder wegzulassen. Uebrigens lege ich keinen Werth auf das Ganze, aber es würde mich sehr freuen, wenn irgend ein Tonkünstler aus diesem kleinen Versuche mir einiges Talent für musikalische Poesie zuspräche, und sich mit mir zu einer größern Oper, deren Charakter ich mir gern vorschreiben lasse, verbinden möchte.

Frankfurt am Main, im April 1803.

Clemens Brentano.

Die lustigen Musikanten.

Singspiel.

Personen:

Ramiro, Herzog von Samarkand, } Geschwister.
Azelle, Herzogin von Famagusta, }
Piast, ein blinder Greis, }
Fabiola, seine Tochter, } Musikanten.
Ein lahmer Knabe, den Piast aufgenommen, }
Rinaldo, ein melancholischer Held von Samarkand.
Pantalon, Bürgermeister in Famagusta.
Tartaglia, Minister von Samarkand.
Truffaldin, Nachtwächter und Astronom in Famagusta.
Thays, Kammerfrau Azellen's.
Gäste, Bürger.

Das Stück spielt in Famagusta, das Costüme ist italienisch, fantastisch; Pantalon, Tartaglia, Truffaldin, italienische Masken.

Erster Auftritt.

Marktplatz, im Hintergrund ein Springbrunnen, im Vordergrunde rechts das Häuschen des Nachtwächters **Truffaldin**, es geht ein Bürger mit einer Blendlaterne über den Markt, **Truffaldin** springt aus der Hütte.

Truffaldin.

He da! blinder Passagier, Nachtvogel, Fledermaus, Lichtscheu! wo ist die Laterne?

Bürger (öffnet ihm plötzlich die Laterne ins Gesicht).

Hier! sieht Er?

Truffaldin (flieht ums Theater, der Bürger ihm nach).

O vollkommen, übervollkommen! ich fange schon an blind zu werden; o meine vortrefflichen Augen! ich werde sie zumachen. (Macht die Augen zu. — Der Bürger ab.) So, nun bin ich Blendlaterne gegen Blendlaterne. O schließen Sie die Laterne, sein Sie edel! Das fehlte dieser verliebten melancholischen Stadt noch, daß ihr Nachtwächter blind würde. O schonen Sie Ihr Vaterland, sein Sie einer von den unzählig vielen Edlen, die einen nicht umbringen, als höchstens mit Langerweile! Ich werde mich sonst gezwungen sehen; nein, nicht gezwungen sehen, denn ich werde blind sein und nicht sehen können; ich werde einen blinden Lärm machen! (Oeffnet die Augen.) Ach, er ist fort! O du undankbares Famagusta! könnte ich nicht zugleich meiner Passion zur Sternkunde obliegen, so verdientest du gar keinen

Nachtwächter; denn deine Bürger gehen nur höchstens deßwegen Nachts aus, weil die Nacht ihre Blöße bedeckt! — (Es schlägt 10 Uhr.) Ich will nun deine letzten Stunden nach und nach anblasen, du sehr schlecht ausgefallenes Jahr; o könnte ich auch deinen Ehrgeiz anblasen, dich in aller Eile noch zu bessern, du armseliges, in den letzten Zügen liegendes Jahr! Der Tod sitzt dir auf der Zunge, bald wird mein Horn dir die Posaune des jüngsten Gerichtes sein; bessere dich, Jahr, oder fahre zur Hölle!

Hört, ihr Herren! —

Zweiter Auftritt.

Tartaglia (im Hintergrunde).

Ja, ja! ich höre schon.

Truffaldin.

Höret, ihr Herren! laßt euch —

Tartaglia.

Ich höre schon! was soll ich lassen?

Truffaldin.

Rufen soll er mich lassen!

Tartaglia.

Ungerufen soll er mich lassen!

Truffaldin.

Hört, ihr Herren! laßt euch sagen —

Tartaglia.

Es hat schon Zehn geschlagen.

Truffaldin.

Die Glocke hat Zehn geschlagen!

Tartaglia.

Der Flegel spricht mir nach.

Truffaldin.

Der Flegel spricht mir vor.
Lobet Gott den Herren!
Der Teufel hole ihn!
Ich bin Nachtwächter,
  Ich sang die letzte Stunde
  Des schlechtsten Jahres an!

Tartaglia.

Er nimmt mir aus dem Munde
Das Wort, Herr Grobian!

Truffaldin.

O Jahr! so schlecht, so jämmerlich!
Noch auf dem Todbett quälst du mich
Mit diesem Schwätzer da!

Tartaglia.

Mein lieber Freund! bequem er sich,
Halt er das Maul und schäm er sich!

Truffaldin.

Wer?

Tartaglia.

Er!

Truffaldin.

Ich?

Tartaglia.

Er!

Truffaldin.

Nein!

Tartaglia.

Ja!

Truffaldin.

Apropos! mein Herr, ich mache die Sache kurz und arretire Ihn.

Tartaglia.

Warum? Wer gibt Ihm das Recht?

Truffaldin.

Ich stehe mit drei Warum zu Diensten. Erstens: Warum hat Er keine Laterne? Zweitens: Warum nennt Er mich immer Er? Drittens: Warum stört Er die öffentliche Ruhe?

Tartaglia.

Ich habe keine Laterne, weil ich Incognito hier bin!

Truffaldin.

Die Diebe haben das Incognito mit wichtigen Menschen gemein!

Tartaglia.

Ich nenne Ihn Er, weil Er ein gemeiner Kerl ist!

Truffaldin.

Wer ist ein Er?

Tartaglia.

Er, ich bin aber kein Er, ich bin ein Sie!

Truffaldin.

So arretire ich Er, Ihn Sie, weil Er Sie die öffentliche Ruhe stört!

Tartaglia.

Er ist mir eine schöne öffentliche Ruhe, die den Leuten nachspottet!

Truffaldin.

Ja, ich bin die öffentliche Ruhe. Er mag mir so eine heimliche Unruhe sein. Sieht Er, ich bewache die öffentliche Ruhe; denn die Nacht ist Ruhe, und ist öffentlich, und ich bin Nachtwächter; und so ist es bewiesen, daß ich etwas Vorzügliches bin; denn die Nacht ist keines Menschen Freund, aber mein Freund ist sie doch; sie ist meine Geliebte, ich sitze bei der Nacht dort in dem Häuschen, und sie ist meine Braut, und sieht mich mit ihren lieben Augen, den Sternen, an. Er aber ist mir in meine Ruhe, meine Nacht, mein Brautbett hinein=

getappt, und ist mir gewissermaßen ein poetischer Ehebrecher, — also arretirt.

Pantalon (aus dem Fenster).

Welcher Lärmer?

Truffaldin.

Diesen Lärmer,
Diesen Schwärmer,
Habe ich hier aufgefangen!

Dritter Auftritt.

Pantalon; Truffaldin; Tartaglia.

Tartaglia.

O weh, o weh, Incognito!

Pantalon (zu Truffaldin).

Ei, sage mir, wer ist Er?

Tartaglia.

O wär ich fort, wie wär ich froh!

Truffaldin.

Hier ist er, der Philister.

Pantalon.

Ei, ei, mein Herr! was lärmt man so?

Tartaglia.

Mein Herr, ich bin Minister!

Pantalon.

Minister — ei — woher — wovon?

Tartaglia (zu Truffaldin).

O sage Er, wie heißt der?

Pantalon.

Mein Herr, ich heiße Pantalon!

Truffaldin (laut).

Und ist der Bürgermeister.

Tartaglia.

O schrei Er nicht, ich höre schon!

Pantalon.

Und hier bin ich ihr Meister!

Pantalon.

Minister?

Tartaglia.

Bürgermeister?

Truffaldin.

Das ist er, so heißt er!

Tartaglia.

Bürgermeister?

Pantalon.

Minister?

Truffaldin.

So heißt er, das ist er.

Alle.

Doch laßt uns nicht die Ruhe stören,
Wir können ja einander hören,
Ohne Fluchen, ohne Schwören,
Ohne uns so zu bethören!

Pantalon.

Also mein Herr, ein Minister, was man so einen Minister zu nennen pflegt.

Tartaglia.

Ja, was man unter so einem Minister versteht; aber ich bin Incognito hier.

Pantalon.

Das heißt, in geheimen Absichten?

Tartaglia.

Ja, ganz richtig, unstreitig, und Sie, mein Herr, sind Bürgermeister, nur Bürgermeister, so einer, der die öffentlichen Angelegenheiten besorgt?

Pantalon.

Getroffen, was man einen Bürgermeister zu nennen pflegt.

Truffaldin.

Da nun geheime Absichten den öffentlichen Angelegenheiten gerade entgegengesetzt sind, so passen Sie Zwei zusammen, wie die Faust auf das Aug', und ich ziehe mich zurück, bis Sie in Streit kommen sollten, und ich nöthig bin, Sie auseinander zu bringen. (Während Pantalon und Tartaglia sich pantomimisch unter einander verwundern, singt Truffaldin:)

O all ihr lieben Sterne,
O wärt ihr nicht so ferne!
Ich fragte euch so gerne,
Damit ich von euch lerne.
Aber ach! mein Perspectiv
Ist so trüb, so kurz, so schief
Und der Himmel ist so tief,
Daß, wenn ich auch gar nicht schlief,
Ich doch nimmer
Euren Schimmer
Mir ergründe,
Nie erfinde
Des Schicksals Gewinde,
Und guckt ich mich blinde! (Ab in seine Hütte.)

Tartaglia.

Pantalon also heißen Sie — hm, hm —

Pantalon.

So viel ich weiß, ja — und Sie? Sie scheinen mir bekannt.

Tartaglia.

Pantalon, ha, ha, ha — ich heiße Tartaglia, so viel ich weiß.

Pantalon.

Tartaglia, ha, ha, ha!

Tartaglia.

Sind Sie etwa der Pantalon vom italienischen Theater, der die komischen Alten spielt?

Pantalon.

Ich! ein Schauspieler? ein komischer Alter? Herr! ich bin ein ehrlicher Bürgermeister hier in Famagusta, aber Dero Namen, ha, ha, ha! den Namen eines Tartaglia habe ich oft auf den Comödienzetteln in Venedig gelesen; und unter Dero Namen erwartete man immer einen hoffärtigen groben falschen Staatsmann.

Tartaglia.

Mein Herr, ich bin Staatsmann, denn ich bin Minister von Samarkand; hoffärtig? Hm, nachdem die Gesellschaft ist, grob? Nun, wenn sie wollen, falsch? Herr! falsch! — Hm! — Heute nicht — denn ich bin Incognito hier.

Pantalon.

Da wir nun Gott danken können, daß wir Beide keine italienische Theaterfiguren sind, wenn uns Gott gleich mit ihrer Gestalt gesegnet hat, so nehmen Sie meinen freundlichen Gruß; was suchen Sie in dem unglücklichen Famagusta?

Tartaglia.

Herr, ich suche unsern Herzog Ramiro, den Bruder Ihrer Herzogin Azelle!

Pantalon.

Ei, weil Sie denn doch gerade im Suchen sind, so suchen Sie unsre Herzogin Azelle gleich mit!

Tartaglia.

Also werden Beide vermißt?

Pantalon.

Hören Sie! unter uns gesagt, das sind ein Paar wunderliche Kinder, die sich immer vermissen zu lassen geruhen.

Tartaglia.

Stellen Sie sich vor, unser Herzog soll, wie man sagt, einer schönen, jungen Bettlerin gefolgt sein, die sich jetzt mit ihrem blinden Vater, der nicht sehen kann, und einem lahmen Kinde, welches nicht gehen kann, hier aufhält.

Pantalon.

Und unsre Herzogin hat man seit ihrer Uebernahme des Reichs nur selten, und immer traurig gesehen. Seit mehreren Monaten aber ist sie ganz verschwunden. Man flüstert sich in die Ohren, sie suche Rinaldo, den Feldherrn ihres verstorbenen Vaters, auf, den sie heftig liebt, und der, wie bekannt, hier im Kopfe nicht ganz solid sein soll.

Tartaglia.

Sehen Sie, ich bin eben kein großer Historikus, sondern bloß Statistiker, welches ich Sie nicht mit Statist zu verwechseln bitte, dennoch gehe ich gern auf die Quellen; erzählen Sie, wie verhält sich das Ganze? Denn ich bin noch nicht lange am Ruder, und Zeitungen haben wir gar keine bei uns.

Pantalon.

Hier in Famagusta regierte ein strenger, eifersüchtiger Fürst, nebst seiner etwas fantastischen, melancholischen, vortrefflichen Gemahlin, einer norwegischen Prinzessin.

Tartaglia.

Norwegen? Wo liegt das?

Pantalon.

Sie scherzen! Norwegen, — Norwegen — das liegt dort oben — dort — nun dort in der Gegend von Norwegen, mitten drinne.

Tartaglia.

Ganz recht! mitten drinnen, nur weiter!

Pantalon.

O, Sie verstehen mich ganz! Im Gefolge der norwegischen Prinzessin befand sich ein Edelmann, ein vortrefflicher Mann, so eine Art von Poet, eine Art von Hofgelehrten; dem Fürsten gefiel er nicht, er ward ihm ein Gegenstand der Eifersucht, und verschwand, der Teufel weiß wie?

Tartaglia.

Also ein Hexenmeister?

Pantalon.

Ei behüte! Gott weiß, wie er verschwand. Der erstgeborne Sohn des Fürsten ward ausgesetzt — der Fürst wollte ihn nicht anerkennen. Der Fürstin schlug das Klima entweder zu viel, oder zu wenig an; sie war immer krank, und gebar nach zehn traurigen Jahren eine Tochter. Sie starb in der Niederkunft, und auch dieses Kind ging verloren, sie soll es aus Furcht vor der Eifersucht ihres Gatten selbst weggegeben haben; doch kann ich mir schmeicheln, es aus der ersten Hand weinen gehört zu haben.

Tartaglia.

O, Sie glücklicher Mann!

Pantalon.

Der Fürst konnte seine Tochter nicht auffinden, und war also ohne Succession.

Tartaglia.

Hier succedire ich! — Der verstorbene Herzog von Samarkand suchte um die Succession für seine beiden Kinder an, und schickte seinen General Rinaldo mit einem Gesandtschaftsgefolge, das einer Belagerungs-Armee wie zwei Tropfen Wasser glich.

Pantalon.

Und sich auch völlig so betrug. Unser Fürst starb während der Belagerung; Rinaldo zog muthig ein; die Bürger schimpften ihn Findelkind, was er auch sein soll. Dies mußte ihm wurmen,

so daß er plötzlich melancholisch ward, und sich von mir in das alte Schloß führen ließ. Sie wissen ja, wie solche Leute an alten Baracken besondere Freude haben. Ich sagte ihm, wie man spräche, daß es dort nicht allerdings richtig sei, auch blieb ich deßwegen zurück und ließ ihn allein; er ging in ein Gewölbe, in dem die verstorbene Fürstin einen Ritter, den sie im Traume gesehen hatte, in Marmor hauen lassen, nebst einer Inschrift, die ich zu lesen nie die Courage hatte.

Tartaglia.

Und der Kerl unterstand sich?

Pantalon.

Er las, und plötzlich stürzte er heraus, schrie: weh! weh! schwang sich zu Pferde, warf Schild und Speer am Markte nieder, und da flog er zum Thore hinaus.

Tartaglia.

Ein totaler Raptus, eine Art Hirnwuth, eine Gattung eilfertiger Schnelligkeit!

Pantalon.

Als Azelle nun in die Stadt einzog, ja da ward nichts gethan, als gesucht und gefragt: Rinaldo hier? Rinaldo dort? und die armen Belagerten und Belagerer verwandelten sich in Boten, um ihn zu suchen. Seinen Schild und seinen Speer kaufte sie um hohes Geld von einem Bürger, dem er ihn an den Kopf geworfen hatte. Ich glaube immer, daß er, wie er so schnell hinausritt, in eine Grube fiel, in die gerade die Blessirten, oder, wie man oft sagt, die Todten begraben wurden, und daß man ihn in der Eile so mit begraben hat. Die Herzogin hat ihm in allen Zeitungen ihre Krone antragen lassen; aber er läßt sich nicht sehen.

Tartaglia.

Ich wollte mich nicht so lange bitten lassen. Doch helfen Sie mir den Prinzen Ramiro finden.

Pantalon.

Was Polizei vermag, steht zu Diensten.

Tartaglia.

Was Ihre Küche vermag, o stünde es mir auch zu Diensten! Ich hungere stark.

Pantalon.

Ich habe einige Freunde gebeten, das Ende dieses trüben Jahres mit mir zu feiern. Sein Sie mein Gast! Eine gebratene Löffelgans, — ein alter Pelikan mit sieben jungen im Reis.

(Beide ab.)

Vierter Auftritt.

Der blinde Piast, Fabiola führt ihn an einem Stabe, und hat den Knaben auf dem Arme. Hinter der Scene hört man eine Flöte, die sich nähert, und endlich tritt Ramiro auf.

Piast.

Nun sind wir auf dem Markte, mein Kind; wie es still ist, hörst du die kühlen Brunnen rauschen?

Fabiola.

Hör', es klagt die Flöte wieder,
Und die kühlen Brunnen rauschen!

Piast.

Golden wehn die Töne nieder,
Stille, stille lass' uns lauschen!

(Angemessenes Solo der Flöte.)

Fabiola.

Holdes Bitten, mild Verlangen,
Wie es süß zum Herzen spricht!

Piast.

Durch die Nacht, die mich umfangen,
Blickt zu mir der Töne Licht!

Ramiro (nähert sich und gibt Fabiola seinen Mantel).

O Jungfrau, wirf ihm diesen Mantel um, denn es ist kühl!

(Fabiola hängt ihm den Mantel um.)

Piast.

Wer sprach mit dir, Fabiola? Wessen Mantel ist dies? Fabiola, gib mir die Hand; o mein Kind! wer sprach mit dir?

Fabiola.

Ich kenne seinen Namen nicht; es ist der arme Jüngling, der Flötenspieler, der schon in Samarkand sich oft mit seiner Faunflöte zu unsern Chören gesellte.

Piast.

Tritt vor mich, Fremdling, ich bin ein Blinder; was willst du bei uns? O rede Wahrheit, daß ich deiner Stimme vertrauen kann!

Ramiro.

So will ich Wahrheit vor dir reden, o theurer Greis! ich habe wenig nur zu sagen, ich liebe deine Tochter!

Piast.

Fabiola! kennst du diesen Jüngling?

Fabiola.

Ich kenne ihn nicht, Vater! Aber er ist freundlich, und blickt mit Ruhe nach mir, und wenn ich sehe, wie du die Augenlieder bewegst, wenn du mir gütig bist, so ist mir immer, als müßten die Sterne deiner Augen den seinen gleichen, wären sie nicht untergegangen.

Piast.

Jüngling! wer bist du? Wo ist dein Vaterland? Wer sind deine Eltern?

Ramiro.

O nenne mich deinen Sohn! denn ich bin elend, wenn ich dir ein Fremdling bleibe. O mein Vaterland! es hat mich verloren, seit du Samarkand verließt. Ich bin von Samarkand, ich folgte dir, sei mein Vater, ich will dich beglücken!

Piast.

Du sprichst kühn, wie es dem Jüngling wohl geziemt. — Liebe hat dich mir nachgeführt? Wenn Treue dich uns erhält, so werden wir dich kennen. Aber rede nie leise mit meinem Kinde; für sie ist nur das Böse ein Geheimniß. — Wenn sie dich lieben kann, so verdienst du es. Wo ist der Knabe?

Der Knabe.

Hier auf dem Arme des Fremdlings!

Ramiro.

Ich will ihn tragen, Vater! Die Pfeife habe ich an die Brust befestigt, so begleite ich Euren Gesang.

Piast.

Erlaube mir, daß ich meine Hand über dein Gesicht gleiten lasse, damit ich fühle, wie du aussiehst!

Fabiola.

O Vater, er sieht edel aus!

Piast.

Deine Gesichtszüge sind edel, aber du bist leichtsinnig!

Ramiro.

Vater, ich liebe deine Tochter und dich; Leichtsinn und Schwermuth und Unschuld gehen nun einher und singen den Menschen sanfte Lieder, daß sich ihr Herz von dem heißen Tagewerke löst, und sie durch die Töne gerührt, die Augen zu einem reineren Dasein wenden.

Piast.

Es ist still in Famagusta in dieser Nacht, wo sonst sich Alles freute; was fehlt den Einwohnern dieser guten Stadt, daß sie das Jahr so ohne Lebewohl hingehen lassen?

Ramiro.

Ich bin nur seit gestern hier und höre nur Klagen und Trauer; die junge Regentin dieses Landes hat seit ihrer Regierung stets in tiefer einsamer Schwermuth gelebt, und ach! seit mehreren Monaten wird sie ganz vermißt.

Fabiola.

Wo ist sie hin, das arme Weib?

Ramiro.

O weh mir! — Keiner weiß es — so liegt die Stadt in tiefer Trauer!

Piast.

Du nimmst tiefen Antheil, Fremdling, an dieses Landes Schicksal!

Ramiro.

Dies Land ist meines Vaterlandes Schwester!

Fünfter Auftritt.

Drei Gäste, die nach Pantalon's Wohnung gehen. — Man riecht Braten.

Erster.

Es ist sehr stille in der Stadt, keine Rakete, keine Schweinsblase!

Zweiter.

Wenig Leute wissen hier mehr, wie eine Schweinsblase aussieht, seit der letzten Viehseuche.

Dritter.

Und die Belagerung hat uns für immer und ewig, und alle Neujahrsnächte alles Knallen verleidet. (Alle in Pantalon's Haus.)

Sechster Auftritt.

Piast; Fabiola; Ramiro; der Knabe; gleich darauf Truffaldin.

Fabiola.

In diesem Hause scheinen Gäste zu sein, laßt uns Musik machen.

Piast.

Gut, mein Kind! doch sage mir vorher, wie die Gestirne stehn?

(Fabiola steht ruhig in der Mitte des Theaters, und sieht nach dem Himmel; Truffaldin springt aus der Hütte.)

Truffaldin.

Nun, das nenne ich mir eine Constellation, die sich gewaschen hat. Wenn man heut zu Tage noch an Versprechen glauben könnte, so könnte ich einen ordentlichen Respekt vor der Zukunft bekommen. (Sieht Fabiola.) Aber, was Kukuk! ist da nicht gar die steinerne Mamsell vom Springbrunnen herabgestiegen? Nein, das nenne ich mir die Ausschweifung bis zum Mirakel getrieben, wenn selbst die Statuen anfangen, Nachts herumzuziehen.

Ramiro.

Mein Freund, störe sie nicht, sie sieht nach den Gestirnen!

Truffaldin.

Allen Respekt vor dem Handwerke! Sie ist wohl eine Dilettantin von Stand?

Piast.

Wie geht der Stern des alten Jahres nieder? Wie geht der Stern des alten Jahres auf?

Fabiola.

Es wandeln zum Glücke
Die Sterne die Bahn,
Mit gütigem Blicke
Sehn alle uns an!

Die Jungfrau, die süße,
Im himmlischen Reih'n,
Gibt freundliche Grüße,
Und strahlet so rein!
Im spiegelnden Schilde
Sieht Liebe sich an,
Und Mars blicket milde,
Zu Venus hinan!
Die Wage ruht eben,
Ihr Zünglein steht ein;
Auch lächeln daneben,
Die Zwillinge klein!

Truffaldin (hat sehr andächtig zugehört).

Ich mache mein Compliment. Sie haben sich allerdings sehr ehrenvoll aus der Affaire gezogen, nur etwas poetisch. Zum Beispiel: Die Zwillinge lächeln; zum Beispiel: Was mögen sie dann wohl für Mäulchen machen?

Ramiro.

Mein Freund, sei Er ruhig, und lasse Er uns in Frieden!

Truffaldin.

Ruhet in Frieden! sagt man zu den Todten; aber für ihn ist es Zeit zur Ruhe; für mich zum Nachtwachen. (Geht zu Piast.) Ei, du mein Gott! Irre ich mich nicht?

Piast.

O, mein Kind, wären wir von dannen!

Fabiola.

Was seht Ihr meinen Vater so an?

Truffaldin.

Es hat sich da viel anzusehn; ist es doch beinahe stichedunkel; gönnt mir immer das Bischen Ansehn, die Sterne selbst wehren es uns ja nicht! (Freudig.) O, ich fasse mich kaum!

Ramiro (will ihn zurückreißen).

Entfernt Euch! oder —

Truffaldin.

Oder? Oder? Entweder, oder! Ihr, meine Freunde! gehört alle ins Bett zu dieser Zeit, und ich allein gehöre hierher!

Piast.

Was willst du von mir?

Truffaldin.

Fassen will ich dich, schließen will ich dich, werfen will ich dich!

Fabiola.

Weh uns!

Ramiro (zieht den Degen).

Eher sterbt Ihr! — Laßt sehen, wer den Kürzern zieht!

Truffaldin.

Natürlich ich! — Da ich gar keinen Degen zu ziehen habe, so ziehe ich sicher einen kürzern Degen als Ihr; aber ehe Sie mich so grausam der Gegenwart und Zukunft zu entziehen belieben, so lassen Sie mich ausreden, und meine barbarischen Gesinnungen erst völlig an den Tag, oder vielmehr an die Nacht legen. Fassen will ich dich — in meine Arme; werfen will ich mich — um deinen Hals; schließen will ich dich — an Freundes Brust! (Er umarmt Piast.) O, Piast! kennst du deinen Truffaldin nicht mehr?

Piast.

Willkommen, theurer Freund und Unglücksgefährte! — Doch laß uns ruhig sein; wie geht es dir?

Truffaldin.

Ach so, so, ganz unendlich so, so, ich bin Nachtwächter und Astronom hier geworden, um nur die Stadt bei Tage nicht zu sehen, zu der mich das Heimweh zurücktrieb; ich kann dir versichern, ich habe ordentlich oft wieder eine Art von Hinausweh

empfunden, und ich versichere dich, da ich noch mit dir im Exilio herummusizirte, war mir es viel heimlicher zu Muthe. O, wie freue ich mich, dich wieder zu sehen! Ja, ja, ich merkte es wohl an den Sternen, daß ich bald einen lieben Freund wieder sehen würde! Ach, und Eure geliebte Tochter, wie sie herangewachsen ist, o, ich muß ihr den Aermel küssen!

Fabiola.

Ist dieser Mann unser Freund, Vater? Ist es der lustige Truffaldin?

Piast.

Ja, er ist es; da du noch klein warst, theilte er unsre Armuth, er lehrte dich die Sterne kennen, es ist der lustige Truffaldin.

Fabiola.

So seid mir herzlich willkommen, lieber Truffaldin, ich danke Euch viel!

Truffaldin.

Ich habe Eurer Explication der Gestirne mit großer Verwunderung angehört, Ihr habt viel profitirt!

Ramiro.

Verzeiht meiner Hitze; ich kannte Euch nicht. Wenn Ihr das Loos dieser Menschen theiltet, so theiltet Ihr das meinige!

(In dem Hause des Pantalon's hört man Ramiro's und Azellen's Gesundheit trinken.)

Piast.

O, laßt uns nun singen, hört, die Gäste jubeln!

Truffaldin.

Und haben in dieser schlechten Zeit eben keine große Ursache dazu. Aber, wenn wir doch singen wollen, so laßt uns jenes rührende Lied singen, das Ihr im Anfang unserer Verbannung für uns machtet, damit ich wieder mitsingen kann.

Piast.

Wecke Eusebio, und nimm ihn auf den Arm, daß er mitsinge.

Fabiola

(weckt den Knaben, der am Boden einschlief, wohin ihn Ramiro setzte, da er gegen Truffaldin den Degen zog.)

Erwache, Eusebio! Wir wollen singen, und dann gehen wir nach Haus.

Truffaldin.

Wem gehört der arme Schelm?

Piast.

Ich kaufte ihn von einer Bettlerin; frage ihn selbst, wer er ist?

Truffaldin.

Das Wohlthun ist dir doch nicht abzugewöhnen!

Piast.

Was du willst, das dir geschehe, das thue auch den Andern.

Truffaldin.

He, kleiner Invalide, wie heißt du?

Knabe.

Mein Vater fiel im Kriege, mir schlug ein Pferd das Bein entzwei, da die Feinde in die Stadt ritten, meine Mutter habe ich nicht gekannt. Ach, wie die Sterne so schön leuchten, laßt uns singen!

Alle.

Da sind wir Musikanten wieder,
Die nächtlich durch die Straßen ziehn,
Von unsern Pfeifen frohe Lieder
Wie Strahlen durch das Dunkel fliehn!
„Es brauset und sauset
Das Tambourin!
Es rasseln und prasseln
Die Schellen darin,

Die Becken hell flimmern
Von tönenden Schimmern,
Um Sing und um Sang,
Um Kling und um Klang,
Schweifen die Pfeifen und greifen an's Herz
Mit Freud' und mit Schmerz!"

Die Fenster gerne sich erhellen,
Und brennend fällt uns mancher Preis,
Wenn wir uns still zusammenstellen
Zum lauten Werke in den Kreis!
„Es brauset und sauset ꝛc."

An unsern herzlich frohen Weisen,
Hat nimmer Alt und Jung genug,
Wir wissen Alle hinzureißen
In unsrer Töne Zauberzug!
„Es brauset und sauset ꝛc."

Schlug zwölfmal schon des Thurmes Hammer,
So stehen wir vor Liebchens Haus,
Aus ihrem Bettchen in der Kammer
Schleicht sie, und lauscht zum Fenster 'raus!
„Es brauset und sauset ꝛc."

Wenn in des goldnen Bettes Kissen
Sich küssen Bräutigam und Braut,
Und glauben's ganz allein zu wissen,
Macht bald es unser Singen laut!
„Es brauset und sauset ꝛc."

Bei stiller Liebe lautem Feste
Erquicken wir der Menschen Ohr;
Denn holde Mädchen, trunkne Gäste,
Verehren unser klingend Chor!
„Es brauset und sauset ꝛc."

Doch sind wir gleich den Nachtigallen,
Sie singen nur bei Nacht ihr Lied,
Bei uns kann es nur fröhlich schallen,
Wenn uns kein menschlich Auge sieht!
„Es brauset und sauset rc."

Fabiola.

Ich habe meinen Freund verloren,
Die liebe Mutter! sie ist todt,
Mein Sang ergötzet eure Ohren,
Und schweigend wein ich auf mein Brod!
„Es brauset und sauset rc."

Piast.

Ist's Nacht? Ist's Tag? ich kann's nicht sagen,
Am Stabe führet mich mein Kind,
Die hellen Becken muß ich schlagen,
Und ward von vielem Weinen blind!
„Es brauset und sauset rc."

Truffaldin.

Ich muß die lust'gen Triller greifen,
Und Fieber bebt durch Mark und Bein,
Euch muß ich frohe Weisen pfeifen,
Und möchte gern begraben sein!
„Es brauset und sauset rc."

Knabe.

Ich habe früh das Bein gebrochen,
Die Schwester trägt mich auf dem Arm,
Auf's Tambourin muß rasch ich pochen.
Sind wir nicht froh? daß Gott erbarm!
„Es brauset und sauset rc."

Ramiro.

Dies Lied ist rührend, liebe Freunde, aber mir bleibt keine Strophe, ich bin so glücklich, daß ich unter euch bin, so glücklich, daß ich dich sehe, Jungfrau, ich würde euch Lügen schelten, wenn ich sänge.

Fabiola.

O schweigt, ich sehe die Gäste nahen sich dem Fenster!
(Pantalon, Tartaglia und Andere am Fenster.)

Pantalon.

Ha! ihr betrübten Spielleute, könnt ihr nicht ein lustiges Stückchen?

Truffaldin.

Heutzutage ist es still und nahrlos, und die Zeit ist so mit traurigen Geschäften überladen, daß sie gar keine Zeit zur Lustigkeit hat, auch ist das Gute so selten, daß man Einem wirklich nichts Schlechtes wünscht, wenn man Einem etwas Gutes wünscht, also:

Gute Nacht, ihr trunknen Gäste!
Dieses Jahr kein Wiedersehn,
Läßt euch gleich des Witzes Reste
Guter Wein heut' doppelt sehn!

Piast.

Gute Nacht, ihr frohen Gäste!
Dieses Jahr kein Wiedersehn,
Darum wünschen wir, das Beste
Möge künftig euch geschehn!

Ramiro.

Gute Nacht, ihr guten Gäste!
Dieses Jahr kein Wiedersehn,
Frucht und Blüthe schmückt die Äste,
Die auf gutem Boden stehn!

Fabiola.

Gute Nacht, ihr guten Gäste!
Dieses Jahr kein Wiedersehn,
O so thuet noch das Beste,
Laßt uns ohne Lohn nicht gehn!

Pantalon (am Fenster zu Tartaglia).

O, Herr Tartaglia, was halten Sie von dieser Musik? Ich habe auch nicht für einen Pfennig Gehör!

Tartaglia.

Was mich anbelangt, so habe ich zwar ein ganz erstaunliches Gehör, besonders an Schlüssellöchern, aber für Musik habe ich gar keine Memorie.

Pantalon.

Wissen Sie, was ich gethan habe?

Tartaglia.

Nein.

Pantalon.

Ich habe nach der Wache geschickt, um diese Musikanten zu arretiren, weil ich vermuthe, daß sich der Herzog bei ihnen befinde.

Tartaglia.

Herrlich! lassen Sie uns hinabgehen. (Sie werfen brennende Papierchen hinab, und verlassen das Fenster.)

Truffaldin (hebt das Geld auf).

Sternschnuppen, Sternschnuppen, die Barmherzigkeit schneuzt sich gewissermaßen. (Man hört die Patrouille anmarschiren, und die Worte hinter der Scene: „Ihr ergreift nur den Alten und seine Tochter, den jungen Menschen hat Herr Pantalon auf sich genommen!")

Ramiro.

Habe ich recht verstanden? Man stellt uns nach! Vater, Geliebte tretet näher zu mir! (Sie nähern sich ihm.)

Piast.

O welch Getümmel,
Wehe mir Blinden!

Fabiola.

O theurer Fremdling,
Was kann geschehen?

Ramiro.

Bald wird mein Muth Euch
Hilfe erfinden!

Truffaldin.

Auf meinen Posten
Will ich nun gehn!

(Truffaldin setzt sich in sein Häuschen und beobachtet die Begebenheit mit seinem Sehrohre.)

Siebenter Auftritt.

Tartaglia und **Pantalon** aus dem Haus, im Hintergrund erscheint die Wache, die Musikanten treten in der Mitte des Theaters näher zusammen, **Ramiro** gibt den Knaben in die Arme **Fabiola's**, welche den Greis an einem Stabe führt. **Ramiro** steht keck und zieht den Degen.

Pantalon.
Sollte er's sein?

Tartaglia.
Ja, nach dem Schein!

Pantalon.
Wollt ihr ihn fassen?

Tartaglia.
O, ihr wollt spassen!

Ramiro.
Stellt nur dichte
Euch zusammen.
Gleich sind wir die
Schurken los!

Pantalon und **Tartaglia** (gegenseitig).
Ihn anzufassen
Bleibt Euch überlassen! (Mit Verbeugungen.)

Pantalon.
Herr, ihr wollt spassen,
Euch steht es zu!

Tartaglia.
Ich muß hier passen,
Ich ehre die Stadt!

Pantalon.
An seiner Seite,

Tartaglia.
Hängt eine Scheide,

Pantalon.

In seiner Hand

Tartaglia.

Seh ich gewandt,

Beide.

Ach, einen Degen!
Einen großen,
Einen bloßen
Degen sich regen!

Ramiro.

Eure Furcht mich langeweilet,
Eilet, eilet!

Beide.

Ach, uns entgegen
Seh ich den Degen!

Pantalon.

Den großen,

Tartaglia.

Den bloßen,

Beide.

Den Degen sich regen!

Pantalon.

Leer ist die Scheide,

Tartaglia.

Bloß ist die Scheide,

Beide (wechselweise).

Beide, Beide,
Lass't uns gehn,
Scheide! Schneide!
Keinem soll sein Recht entgehn!

(Sie winken der Wache.)

Chor.

Faßt sie, faßt sie!

Tartaglia.

Zugegriffen!

Pantalon.

O, ich greife Niemand vor!

(Dieses wiederholt sich nach des Compositeurs Willen.)

Piast.

Weh, mein Kind,
O welch Getümmel!

Fabiola.

Schütze uns,
O güt'ger Himmel!

Ramiro.

Folgt mir nur
Durch das Gewimmel!

(Er wirft Gold aus und geht mit den Seinen ab; Pantalon, Tartaglia, die Wache fallen alle zur Erde und raffen, während sie ununterbrochen fortsingen.)

Chor.

Faßt sie, faßt sie!
Laßt sie, laßt sie!

Tartaglia.

Zugegriffen, zugegriffen!

Pantalon.

O, sie greifen mir ja vor!

Truffaldin (tritt aus der Hütte).

Hier ist Manna gefallen, aber ich will sie irre machen! (Er bläst)

„Hört, ihr Herren! laßt euch sagen,
Endlich hat es Zwölf geschlagen!“

(Sie springen Alle auf, sich gegenseitig das neue Jahr abzug winnen, Truffaldin liest währenddem das Gold auf, d-
noch an der Erde liegt.)

Chor.

Proſt Neujahr!
Proſt Neujahr!
Ich hab es gewonnen!
Gelogen!
Gelogen!
Ich hab es gewonnen!

Tartaglia.

Ich ſagt es zuerſt!

Pantalon.

Ich ſagt es zuerſt!

Beide (wechſelweiſe).

Sie irren!
Sie irren!
Ich war ſchon
Am Neujahr,
Da ſie noch am Proſt!

Truffaldin.

Wahrhaftig,
Wahrhaftig,
Sie ſind nicht bei Troſt!

Chor.

Gewonnen!
Gewonnen!
Du zahlſt mir den Wein!

Truffaldin (hat Alles aufgeleſen).

Ei, welcher Lärmen!
Wer wird ſo ſchrei'n!
Wollt ihr die ganze Stadt erwecken,
Herr Bürgermeiſter!
Herr Miniſter!
Geht zu Bette!
Hochlöbliche Patrouille
Packt euch zur Pritſche!

Sonst muß die Wache sich selbst arretiren, und der Bürgermeister befehlen, den Bürgermeister auf die Wache zu setzen! (Sie gehen singend und gratulirend ab.)

Achter Auftritt.

Truffaldin (allein).

Jetzt will ich mich hier aus der Gegend zurückziehen; denn es möchte unangenehme Nachfrage geben, ich habe nämlich den jungen Burschen dieser Stadt eine Parthie Schweinsblasen für diese Neujahrsnacht verkauft, welche im vorigen Jahre schon zerknallt sind, und die ich künstlich in langen Winterabenden wieder zusammengeleimt habe, wenn sie mich nun finden, so können sie mir leicht die schlechten Blasen mit guten Beulen bezahlen! (Ab.)

Neunter Auftritt.

(Ein Gewölbe, an der Wand die Statue eines Ritters und eine Inschrift, wie sie unten beschrieben wird.)

Ramiro; Piast; Fabiola.

Piast.

Wo hast du uns hingebracht, Fremdling, und wie konntest du uns so ruhig durch die Wache führen?

Fabiola.

Vater, er warf Gold aus!

Piast.

Wessen Gold?

Ramiro.

Beruhige dich, ich bringe euch hier in den unbewohnten Theil des Schlosses zu einem alten Manne, bei dem ich wohne. Es wird dir hier wohl sein, denn unser Wirth ist arm wie wir.

Piast.

O, wie widersprichst du deinem Golde?

Fabiola.

Du, bist du arm?

Ramiro.

Arm bin ich, warf ich dem Volke gleich das Gold hin; ist der nicht arm, dessen größter Reichthum es ist, arm zu sein?

Fabiola.

Ich verstehe dich nicht.

Piast.

Rede einfach, Freund, sonst lügst du!

Ramiro.

Mein größter Reichthum ist es, arm zu sein; denn ist es nicht mein Reichthum, euch zu gleichen, die ich liebe?

Fabiola.

Die Liebe lehrt dich lieblich reden!

Ramiro.

Die Liebe lehrt
Mich lieblich reden,
Da Lieblichkeit
Mich lieben lehrte!

Arm bin ich nicht
In deinen Armen;
Umarmst du mich,
Du süße Armuth!

Wie reich bin ich
In deinem Reiche,
Der Liebe Reichthum
Reichst du mir!

O Lieblichkeit!
O reiche Armuth!
Umarme mich
In Liebes-Armen!

Fabiola.

Wie ist deine Stimme freundlich, o Fremdling!

Ramiro.

Ich muß singen, um mit dir zu reden, denn deine Rede ist Gesang!

Piast.

Jüngling, dein Gesang hat mich gerührt, aber ich bin blind, so lasse deine Worte auch meine Augen sein. Ich kannte einst vor langen Jahren diese Stadt und dieses Schloß, da noch des Hofes volle Pracht die Mauern füllte.

Fabiola.

Du sagst, wir seien in dem unbewohnten Theile des Schlosses; welcher Theil ist dies, und warum unbewohnt?

Ramiro.

Du weißt, ehe noch der Herzog von Samarkand die herrenlose Stadt eroberte, und seiner Tochter Azelle zur Mitgift gab, regierte hier ein Wütherich an der Seite eines Engels; sein erstes Kind, einen Prinzen, ließ er aussetzen, weil er an seiner Ehelichkeit zweifelte!

Piast.

Rede schnell, das Alles kenne ich!

Ramiro.

Viele Jahre nachher gebar ihm die Fürstin eine Tochter, und starb in der Geburt, auch dieses Kind entkam. — Der Herzog theilte bald das Grab seiner Gattin, doch ihre Ruhe wohl nicht.

Fabiola.

Die arme Frau! Und ach, ihr Töchterlein! wo kam es hin?

Piast.

Auf allem diesem ruht Geheimniß. Doch unter Schmerzen wird die Wunde heil, und unter Schmerzen reift die Narbe!

Ramiro.

Seit dem Verfall des hohen Fürstenhauses, verfiel auch dieses alte Schloß, wie jede Frucht, die einen Wurm enthielt, an ihrem bösen Insassen verdirbt. Die junge Herzogin bewohnt den neuen Palast und hier dies öde Haus, aus dem mit hohlen Augen die Erinnerung blickt, bevölkerte des Volkes Phantasie mit Geistern, die durch seine Hallen jammernd wandeln!

Piast.

Ruhe den Todten!

Fabiola.

Ruhe!

Ramiro.

Hier in diesem Gewölbe hat die Fürstin einen Stein mit folgender Inschrift setzen lassen, hier dir gegenüber steht sie:

„Sieh, es sitzet der Zimm'rer im mächtigen Gipfel der Eiche,
Freudig erklinget der Hain unter dem Schlage der Axt,
Und es fallen die Splitter, da glaubt er die Arbeit zu fördern,
Bis dann der Zweig, der ihn trug, selbst mit dem Splitterer stürzt!"

(Ueber diesen Zeilen ist ein Holzhauer abgebildet, der auf einem Baume mit verbundenen Augen sitzt, und mit seiner Axt den Ast, der ihn trägt, abhaut. Daneben steht die Statue eines geharnischten, streitenden Ritters mit der Unterschrift:)

„In dieser Gestalt sah ich im Traume meinen erstgebornen verlornen Sohn mit Schild und Speer kriegerisch durch diese Hallen schreiten!"

Fabiola (beleuchtet mit der Fackel die Statue).

O Vater, welche edle Gestalt! Er kämpft, die Augen zugebunden, auf seinem Schilde die Sphynx, auf seiner Brust ein strahlendes, feuriges Auge, — o daß ihn seine arme Mutter nie gesehn! (Bewegt).

Ramiro.

Friede den Todten! (Pause).

Piast (sehr bewegt).

Und Thränen! — (Ruhig.) Wie lange ist es, daß die Stadt erobert wurde? Seit welcher Zeit ist hier der Geister Aufenthalt?

Ramiro.

Zehn Jahre sind es nun! Am Tage, da die Stadt erobert ward, trat Rinaldo, der siegende Feldherr von Samarkand, während seine Soldaten im vollen Jubel des gelungenen Werkes durch die Straßen strömten, in dies Gewölbe allein und sinnend. Es wechselte, wie mir erzählt ward, stets Kraft und Schwermuth schnell in seiner Seele, und plötzlich hörte man ihn Wehe, Wehe! rufen; er stürzte wild aus diesen Hallen, warf Schild und Speer am Markte schmetternd von sich, und floh allein dem offnen Thore zu, an dessen Thoren noch der Lorbeer seines Sieges streifte!

Piast.

Und alles das warum?

Ramiro.

Das weiß kein Mensch! Man spricht: er habe Geister hier gesehen! Seitdem zog er allein und zerstört durch die Länder; die Liebe der Fürstin dieses Landes konnte ihn nicht zurückrufen, und nicht ihre Krone, die sie ihm geboten! Sie selbst ist von tiefer Trauer umfangen. Seit mehreren Monaten ward sie von ihrem Volke nicht gesehn.

Fabiola.

O, die Arme!

Piast.

Nun führe uns zur Ruhe! Doch Eines noch, du sprichst so würdig, Fremdling, ich mag dir gern vertrauen, und willst du deinen Namen länger noch verschweigen, so sei es dir vergönnt!

Ramiro.

Wer bist du?

Piast.

Führe mich zur Ruhe!

Ramiro.

Wer ist dein Kind? Oh! wer ist Fabiola?

Piast.

O führe uns zur Ruhe!

Ramiro.

So folgt mir dann! Ich werde hier in meinen Mantel gehüllt, Wache halten!

Fabiola.

Lebe wohl! — Wir sehen dich wieder!

Piast.

O, könnte ich dich sehen!

Fabiola (zu Ramiro).

Ich sehe dich!

Ramiro zu (Fabiola).

O Fabiola! dich nur sehe ich! (Alle ab in dem Seitengewölbe.)

Zehnter Auftritt.

Azelle tritt in das Gewölbe, sie ist schwarz gekleidet, eine diamantene Krone in den Haaren; sie trägt einen Speer in der Hand, auf dem eine Fackel befestigt ist; und zieht mit der andern Hand einen schweren Schild nach sich; sie legt den Schild an die Erde vor die Statue des Ritters, steigt hinauf und setzt ihm die Krone auf. Den Speer mit der Fackel stößt sie in die Erde. — Eine Dienerin bringt ein Gefäß voll Myrthe, Lorbeer und Cypresse, setzt es schweigend nieder, und geht mit Geberden des Mitleids ab. **Azelle** schmückt mit den Myrthen und Lorbeerkränzen die Statue — sich setzt sie den Cypressenkranz auf. — Während dieser Pantomime rührende Harmonie, die in schwermüthige Melodie übergeht.

Azelle.

Kannst du lieben?
Kannst du lieben?
Selbst die Schmerzen
Tief im Herzen
Liebend üben?

O Rinaldo!
O Rinaldo!
Selbst die Schmerzen
Tief im Herzen
Übet Liebe!

Lorbeer, Myrthe
Dich umgürte,
Mich Cypresse,
Nie vergesse
Ich des Leides!

Meine Krone
Dich belohne,
Dich im Bilde
In dem Schilde
Schlumm're ich!

Siegesfackel,
Liebesfackel,
Dich verzehre,
Auf dem Speere
Mir im Herzen!

Weh mir! O könnte ich dir die steinerne Binde von den Augen reißen! — Weh mir! besser so; du würdest doch die Blicke nicht zu mir wenden, zu mir, die um dich im Dunkel schleicht, um dich des Thrones helle Stufen nicht betritt, und nochmals schwör ich dir — o Schwur! so oft floßst du von meinen Lippen, der Liebe und des Jammers Schaum, die in dem Herzen ewig kochen. — O Azelle! arme Azelle! Er hat dich nicht erhört! Du sahst ihn wieder, er hat dich nicht erhört — o Azelle! arme Azelle! Wehe dem, der seines eigenen Mitleids Leid geworden ist! Hier ende Leid — o Schild! der oft des Todes Pfeil von seinem Herzen abwies, o weise mich nicht ab, die Liebes-Pfeile nach ihm sendet! O armer Schild, den sein Arm nicht mehr hebt! o trage die arme Azelle, die er nie umfasset!
(Sie legt sich an die Erde, den Schild unter ihr Haupt, und schlummert ein.)

Elfter Auftritt.

Vorige; Ramiro in den Mantel gehüllt, da er die brennende Fackel sieht, erschrickt.

Ramiro.

Wer zündete die Fackel an? des Ritters Bild bekränzt? O güt'ger Gott! es wandeln Geister hier.

Azelle (erwacht, springt heftig auf).

Wer sprach hier? Wer spottet deines Bildes, Rinaldo! Wer spottet meiner? — Wehe!

Ramiro (für sich).

Götter! der verstorbenen Fürstin Geist! — Ramiro, Muth!

Azelle.

Welche Stimme! der Fürstin Geist? Ramiro?

Ramiro.

Sie nennt mich!

Azelle (lischt die Fackel aus).

Nacht sei es, ich will dich sehen, Geist!

Wer du auch seist,
Zeige dich mir,
Ich liebe Helden,
Fürchte dich nicht!

Ramiro.

Wer du auch seist,
Zeige dich mir,
Von Helden stamm' ich,
Fürchte mich nicht!

Azelle.

Bist du ein Sterblicher? Was führt dich her?

Ramiro.

Die Liebe!

Azelle.

So bist du mein Bruder im Leide!

Ramiro.

Ich liebe glücklich!

Azelle.

O wär ich deine Schwester dann!

Ramiro.

Lass' Leid und Liebe sich verschwistern; nenne dich mir; ich bin ein Edelmann, und schweige —

Azelle.

So höre! ich bin Azelle, die Herzogin!

Ramiro (eilt auf sie zu).

O Schwester! o Liebe!

Azelle.

Kühner! wer bist du?

Ramiro.

Ramiro, der Herzog!

Azelle (umarmen sich).

Du! Gott! Du hier!

Ramiro.

Sprich! wo warst du? daß dein Volk dich vermißte! O! sahst du Rinaldo?

Azelle.

O, ich sah ihn!

Ramiro.

O erzähle mir!

Azelle.

In bunte Zigeunerkleider vermummt, suchte ich ihn mit Thays, meiner Kammerfrau auf. Ich fand ihn fern von seinem Schloß, einsam im Wald an einem Brunnen sitzen, in tief=

sinniger Schwermuth. Ich weissagte ihm aus der Hand, daß ihn eine Herzogin liebe, aus Liebe für ihn sterbe, ihm die Krone geben wolle, und gern nur seine Sclavin sein. Da brach er den Stengel einer Sonnenblume ab, die neben dem Brunnen stand und verblüht war, und sagte ernsthaft: „Wem hat diese ihre Krone gegeben?“ Da mußte ich weinen, und meine Hand ergriff er, und sah hinein und sprach: „Du bist meine Schwester nicht, sage mir nicht, was ich weiß, sage mir, wo ist meine Schwester?“

Ramiro.

Er hatte eine Schwester? — Gott!

Azelle.

Da eilte er durch die Gebüsche; ich stand weinend, und sah, wie die grünen Zweige hoffnungslos ihn umarmten. Ich floh; Thays ließ ich zurück, und beschwor die Listige, ihn mit allen Künsten hieher zu bringen. Wenn ihn das Volk grüßt, wenn Alle ihn zum Herrscher ausrufen, vielleicht erweicht dann sein Herz. — O wehe mir! wird er mich lieben?

Ramiro.

Wo ist Thays? Ist sie zurück?

Azelle.

Wehe, sie wird ihn nicht bringen!

Ramiro.

Arme Azelle! sei ruhig; bald vielleicht kommt sie. (Umarmt sie.)

Zwölfter Auftritt.

Vorige; Fabiola tritt schüchtern aus dem Seitengewölbe.

Fabiola.

Wachst du? Fremdling, Lieber, wer flüstert? O, komme zu mir!

Ramiro.

Hier bin ich!

Azelle

Sprich, wer ist sie?

Fabiola.

Weh, ein Weib
In seinen Armen!
Weh, mir Armen!

Azelle.

Sprich, Geliebter!
Sprich, wer ist sie?
Die dich sucht!

Ramiro.

O des Glückes!
Die Geliebte
Sucht mich hier!

Fabiola.

Ja, ich wollte
Dir gestehen,
Daß ich liebe!

Azelle.

Laß dich, holde
Freundin, sehen,
Auch ich liebe!

Ramiro.

O, Fabiola, dies ist meine Schwester, die ich hier fand!

Fabiola.

Deine Schwester? Wer ist sie? Wer bist du? Wie sprachst du von ihr?

Azelle.

Jungfrau, ja ich bin Azelle, die Herzogin!

Fabiola.

Du? die unglückliche Herzogin! Und er?

Dreizehnter Auftritt.

Vorige; Piast kommt aus dem Seitengewölbe.

Piast.

Fabiola, mein Kind, wo bist du?

Fabiola.

Hier, o Vater! Hier ist Azelle, die unglückliche Herzogin!

Piast.

Du, bist du Ramiro, der entflohne Fürst?

Ramiro.

Der deine Tochter liebt!

Fabiola (holt eine Fackel).

Nun will ich dich sehen, arme Herzogin!

Piast.

Sehen! Sehen! O könnt ich wieder sehen!

O des Glückes!
Wem des Lichtes
Heil'ger Schimmer
Seiner Freunde
Antlitz zeigt!

Fabiola, Ramiro, Azelle,

Eure Freuden muß ich leiden!
Liebe fühl in unsern Armen!
Güte hör' aus unsern Worten!
O, ich kenne deine Schmerzen!

Piast.

Meine Augen
Müssen immer
Sich ergießen,
Nie empfangen
Sie den Strahl!

Fabiola, Ramiro, Azelle,	O wie säh ich euch so gerne! Vater, laß die Leiden schweigen! Vater, theile unsre Freuden! Deine Schmerzen theil' ich gerne!

Fabiola.

So sprechen denn die Sterne wahr; Wiedersehen, Liebe, o mein Vater!

Piast.

Fabiola, bald segnet nun der Himmel deine Tugend!

Fabiola.

Ist Tugend nicht des Himmels Segen selbst?

Ramiro.

O, welche edle Weisheit! Azelle, ich folgte Bettlern nach, und fand Schätze.

Azelle.

Ich folgte Kriegern nach, und fand nicht Friede!

Piast.

Rinaldo? Floh' er nicht aus diesem Gewölbe, da er so eilend, so erschreckt die Stadt verließ?

Azelle.

Ja, aus diesen Hallen floh mein Glück!

Piast.

Wessen Bild steht hier in dieser Halle?

Ramiro.

Das Bild des erstgeborenen Sohnes der vorigen Fürstin dieses Landes, wie sie im Traume ihn gesehen. Gott! ahne ich recht?

Piast.

So bricht der Tag an!

Azelle.

Dies Bild gleicht so Rinalden, daß ich hier oft verweile!

Piast.

Wer ist Rinaldo's Vater?

Ramiro.

Keiner kennt ihn, er ist ein Findelkind; unser Vater fand ihn auf der Jagd!

Azelle.

O, helle, helle wird's vor meinen Augen, seines Vaters Land hat er selbst erobert!

Piast.

Da er in diese Hallen trat, sah er sein eignes Bild, und floh vor dem plötzlichen Lichte, das in seine dunkle Herkunft fiel. Wie heißt des Traumbilds Inschrift?

Ramiro (liest):

„In dieser Gestalt sah ich im Traume meinen erstgebornen verlornen Sohn mit Schild und Speer kriegerisch durch diese Hallen schreiten!“

Azelle (zu dem Bilde).

O Rinaldo, ich besitze dein Eigenthum, und wollte dir deine eigne Krone schenken! (Zu Fabiola.) Ihr armen Leute nehmt mich, euer bin ich nun!

Fabiola (umarmt sie).

Du, meine Schwester!

Vierzehnter Auftritt.

Vorige; Thays eilend.

Thays.

Azelle, Azelle! Heil dir!

Azelle.

O, Thays, wo ist Rinaldo?

Thays.

Er folgte mir, denn ich habe ihm geschworen, seine Schwester sei hier!

Azelle.

So hast du ihn belogen!

Thays.

Er sah noch niemals seine Schwester; und lebt sie irgendwo in der Welt, so wird sie auch zu finden sein. Einstweilen mag eine andere diese Rolle spielen; haben wir ihn doch!

Azelle.

O, wie kann ich zaudern! Sprich, wo ist er?

Thays.

Ich habe ihn Truffaldin übergeben, weil ich nicht wußte, wo du warst; soll ich ihn hierher bringen?

Azelle.

Doch, wer soll seine Schwester vorstellen? Rathe mir Ramiro, rathe edler Greis!

Piast.

Soll ich rathen? Wo das Schicksal selbst das Räthsel löset, nun so sei es; laß ihn mit verbundenen Augen von Truffaldin hergeleiten; dann folgt mir in dieses Seitengewölbe, ich will euch weiter sagen, was zu thun ist, und wo wir ihm die Schwester finden.

Fabiola.

O Vater, laß mich des Mannes Schwester sein, der seine Schwester so liebt! Auch dann soll er mich nicht lassen, wenn ihm die wahre Schwester gefunden ist!

Ramiro.

Wer kann dich lassen, wer sähe nicht gern seine Schwester in dir?

Azelle.

O, Ramiro, wie bist du glücklich!

Piast.

Bringt nun Rinaldo!

Chays.

Ich gehe! (Ab.)

Azelle.

Freude, o Freude!
O wie's im Herzen schlägt!
Das nicht mehr Schmerzen hegt,
Freude, o Freude!
Ihn soll ich sehn!

Chor.

Freude, o Freude!
Ihn soll sie sehn!

Azelle.

Helle, o helle
Werden die Blicke mir!
Nimmer zurücke dir,
Treue Azelle,
Kehre das Leid!

Chor.

Treue Azelle,
Nie kehre Leid!

Azelle (nimmt den Cypressenkranz ab, und wirft ihn in die Luft).

Kränzlein, o Kränzlein!
Du meiner Schmerzen Zier!
Nun wohnet Scherzen hier,
Kränzlein, o Kränzlein!
Lebe nun wohl!

Chor.

Kränzlein, o Kränzlein!
Lebe nun wohl!

Azelle.

Schleier, o Schleier!
Du meiner Leiden Freund!
Sonne in Freuden scheint!
Trauer, o Trauer!
Scheide von mir!

Chor.

Trauer, o Trauer!
Scheide von ihr!

(Hier legt Azelle den Schleier und das schwarze Gewand ab, unter welchem sie ein buntes Zigeunerkleid hat.)

Azelle (ausgelassen fröhlich).

O, all der Freude! all des Glückes! wie bin ich neu geboren! O, ihr lieben bunten Farben, nie will ich mich wieder von euch trennen! O, ihr Freunde, kommt, umarmt mich, nie hat ein Mensch so freudig die Krone verloren! (Sie umarmen sie.)

Piast.

So folgt mir zum letzten Werke, o ihr Glücklichen!

Fabiola.

O Vater, könntest du sehen! (Alle folgen dem Greis in das Seitengewölbe.)

Fünfzehnter Auftritt.

Rinaldo geharnischt mit verbundenen Augen, Truffaldin führt ihn und ist furchtsam.

Rinaldo.

Führe mich schneller, da du siehst!

Truffaldin.

Herr, hier ist es besser nichts zu sehen, als etwas zu sehen, denn wer hier nichts sieht, sieht auch nichts Schreckliches!

Rinaldo.

Und was ist schrecklich hier?

Truffaldin.

Alles und Nichts; Alles, weil man nichts sieht, und Nichts, weil Alles nichts ist!

Rinaldo.

So ist deine Rede das Schrecklichste; denn Alles, was du redest, ist Nichts; so schweige dann, damit wir uns nicht fürchten!

Truffaldin.

Dagegen läßt sich nichts einwenden; da aber hier, wie wir so eben übereingekommen sind, Nichts Alles ist, so läßt sich Alles dagegen einwenden.

Rinaldo.

Schweige, bringe die Zigeunerin her, damit das Spiel mit mir ende; denn wahrlich, wenn man mit mir spielte, so zerschlage ich das Schachbrett, den Spieler und die Figuren!

Truffaldin.

So will ich die Figur des Läufers vorstellen, und wäre es auch nur allein, um davon zu kommen. (Er lauft ab.)

Rinaldo.

Allmächtiger Gott! o laß den Aberglauben Wahrheit werden, o thue Wunder, laß mich meine Schwester finden, dann will ich nochmals mein Vaterland erobern, und so war meiner Mutter Traum mir Prophezeihung! O, kann ein Traum zur Wahrheit werden, so mag auch die Weissagung der Zigeunerin Wahrheit sein! Allmächtiger Gott! der du die Wahrheit bist, ich dünke mir nicht mehr weise, da selbst in eines Weibes Traum deine Weisheit liegt! O, gib mir die verlorne Schwester

wieder, daß ich in ihr der nie gekannten hohen Eltern Ruhm erneue, und sie in mir. Ruhm! du frecher Stolz der Jugend, des Mannes Kinderspiel, Gebiß in des Rosses schäumendem Maule; Ruhm! des Greises Strohbett, Schattenspiel zwischen Tod und Leben; wie bunt lag deine Brille über meinen Augen, da ich mit Heeresmacht vor diesen Mauern lag; ich dünkte weise mir, weil ich mit Winkelzügen die armen Bürger hungern lehrte, ich glaubte stark zu sein, weil ich Menschen bezwang, die schwächer waren als ich; aufhellen wollte ich der eigenen Geburt Dunkelheit! — „Wer ist sein Vater?" fragten sie, „Muth!" wollte ich antworten; „wer ist seine Mutter?" — „Jugend!" so wollte ich sprechen, und kühn leben, und zu den Bürgern dieser Stadt, die keck mich schimpften: „Findling aus des Nachbars Land, verschone uns, wir haben Eltern, die um uns weinen!" zu ihnen sprach ich: „Die offne Welt ist meiner Mutter Leib, die Welt soll um mich weinen, um mich sich freuen; da ich durch eure Thore ging, ward ich geboren, siegreich geboren, wehe, wie ist das Leben mir zu eng!" so sprach ich, glaubte neu zu sein, und meines eigenen Lebens eigener Erfinder! — O Ruhm! du armer Ruhm! wie ich mich brüstete, so hatte mich schon längst ein schwaches Weib geträumt, so hatte die geliebte Mutter, ach! die ich nie gekannt, in ihrer Träume Sehnsucht mich geschaffen; da ich in jene Hallen muthig schritt, da stand ich schon und fühlte, wie die freche That zu spät nur kommen kann, wo Phantasie im Leben einsam bildet! — O, ich glaube nun, ich weiß nicht mehr, und nur der Gläubige sei ferner mir ein Weiser! (Feierliche Müsik, Rinaldo hört mit Andacht zu, kniet zur Erde nieder, dem Bilde des Ritters gegenüber.)

Sechzehnter Auftritt.

Piast; Ramiro; Fabiola; Azelle, als Zigeunerin; Truffaldin.

(Canon.)

Azelle.

Rinaldo, höre mich!
Held! ich beschwöre dich;
Höre und schweige!

Fabiola.

Rinaldo, höre mich!
Kein Laut verstöre mich;
Höre und schweige!

Ramiro.

Rinaldo, höre mich!
Liebe belehre dich;
Höre und schweige!

Piast.

Rinaldo, höre mich!
Geister beschwöre ich;
Höre und schweige!

Piast.

Schicksal!
Du der Gottheit Macht,
Der Menschen Armuth,
Schicksal!
Schicksal!
Du des Fadens sich'rer Weg,
Der im verwirrten
Knaule sich windet!
O du Ordnung der Zeiten!
Ewige, uns unbegreiflich!
Mich erkorst du zu sprechen;
Wie tausendfältig verwandelnd

Du vor mir handeltest,
Mich, den Blinden!
Denn blind ist dein Gang,
Dir ist der Menschen Licht
Dunkelheit!
Du Auge, alles Lichtes Grab und Wiege,
Du Auge der Gottheit,
Schicksal!
Laß mich, laß uns
Nun lösen das Räthsel,
Das ihn quält,
Und uns mit Ihm!

Piast, Fabiola und Azelle.

Deine Blicke deckt die Binde,
Was wir thuen, siehst du nicht!

Piast.

In dem Herzen wohn Vertrauen,
Glauben schaffe innres Licht,
O, dann wirst du Freude schauen,
Wenn das Licht zum Lichte spricht!

Fabiola.

Hoffnung zünde in dem Herzen
Dir die dunkle Flamme an,
Der Erwartung süße Schmerzen
Brechen aller Lüste Bahn!

Azelle.

Liebe spielt mit bunten Flammen,
Buhlt und sucht dein kaltes Herz,
Lieb' und Leid des Lebens Ammen
Wiegen bald dich himmelwärts!

Piast, Fabiola und Azelle.

Glauben, Hoffen, Lieben winden
Durch die Nacht der Sterne Kranz,
Bald wird dir die Nacht verschwinden,
Bald erblühen Lebensglanz!

Rinaldo (ungeduldig).

Eilet, eilet!
Lange nicht mehr
Dulde ich!
Glauben? O ich glaube!
Nur haltet nicht die Hoffnung
Schmerzlich in Sehnsucht hin,
Sie rafft den Glauben hin,
Wenn sie ewig sehnt,
Wie Tantalus Zunge!
O schon reget wild die Begierde sich,
Zu sehen, zu lieben!
Mir auch schlägt
Im Busen ein Herz,
Ein Herz des Menschen,
Alles Webens,
Alles Lebens Herz
Und der Gottheit
Spiegel!

(Während dem ist Fabiola zu dem Bilde des Ritters gestiegen, und schließt es in ihre Arme; Azelle kniet vor dem Bild und reicht ihm die Krone.)

Piast und Ramiro (nehmen Rinalden die Binde von den Augen).

Wir lösen dir die Binde,
Sieh, sei glücklich und beglücke uns!

Rinaldo.

Himmel! Hier, Gott! mein Bild, o Traum der Mutter!

Piast.

Dies ist deine Schwester, dies die Herzogin, die dich liebt, die sie dir gab!

Rinaldo (sie fallen ihm in die Arme).

Kommt, kommt Beide an mein Herz, o liebe Schwester, du niegesehne, langersehnte, ewigersehnte, o wo warst du, du theures, zartes Kind!

Piast.

So sage ich dann noch wenige Worte: Fabiola, du bist meine Tochter nicht, du bist der verstorbnen Fürstin verlornes Kind!

Fabiola.

O Vater, ich bin Eure Tochter! Ich bin es, o Bruder! Bruder! Wer spricht das Glück aus?

Ramiro.

Gott, was ich ahnete, du bist des Greises Tochter nicht!

Fabiola.

Alles, Alles danke ich dir!

Azelle.

Nimm mich, da ich arm bin, sieh, meine Krone habe ich selbst auf deines Bildes Haupt gesetzt, du warst es, der sie mir, deine eigne Krone eroberte, gib sie mir nochmals durch dich!

Ramiro.

Piast, deine Tochter!

Piast.

Sie ist Fürstin, ich bin ihr Unterthan!

Fabiola (weint).

O Vater, daß ich deine Tochter nicht bin!

Piast.

Du bist sie immer noch, wie ehedem, nur nicht mehr arm, Gott hat dich vor vielen Menschen gesegnet; denn Wenige sind, die so wie du ihr Versprechen halten können, wenn sie dem Geber für seinen Pfennig sagten: Gott vergelte es tausendfach!

Rinaldo.

Wie finde ich mich, Alles hier, o meine Schwester!

Ramiro (zu Fabiola).

Fürstentochter! o gib mir die Hand der armen Fabiola!

Fabiola (zu Ramiro).

Herzog! o nimm sie in die Hand des armen Flötenspielers!

Rinaldo.

Und wer bist du, blinder Greis?

Piast.

Ich bin ein norwegischer Edelmann, und ward mit Eurer unglücklichen Mutter erzogen, folgte ihr auch nach dem Hofe Eures Vaters, des vorigen Fürsten dieses Landes. Ihre Leiden klagte sie mir oft, und da man Euch aussetzte, stach man mir aus schimpflichem Verdachte die Augen aus; man verwies mich des Landes; ich wohnte eine Zeit lang mit Truffaldin, der mein Schicksal theilte. Da die Herzogin zum zweiten Mal niederkam, übergab sie mir heimlich Fabiola, weil sie fürchtete, ihr grausamer Gemahl möchte auch dieses Kind verderben lassen. Hier ist der Herzogin Brief und Siegel über diese Begebenheit, nach ihrer Niederkunft vor ihrem Tode geschrieben. (Er reicht ihm den Brief dar; Alle weinen. — Zu Truffaldin:) Gehe, wecke das Volk auf, verkünde ihm sein Glück. Nie kehrte ein Jahr, mit solcher Freude geschmückt, in Famagusta ein!

Rinaldo.

Versammle das Volk auf dem Markte; wir wollen ihm entgegen!

Truffaldin.

O welche Freude, welcher Jubel über diese Stadt! (Ab.)

Rinaldo.

Du nur, du Piast, hast Alles verloren, die Augen, und nun deine Tochter!

Piast.

Rinaldo, ich trage mein Licht in mir. Der Baum wurzelt tiefer, der sich nicht zum Himmel entfalten kann!

Fabiola.

O, theurer Vater, ich danke dir für all deine Liebe zu mir!

Ramiro.

Wie groß muß die Liebe des Mannes sein, unter dessen blinden Augen ein solcher Engel werden konnte!

Piast.

Alle sind wir glücklich; selbst ich vergesse der Dunkelheit und sehe euch leuchtend vor meinen Augen. Trübe waren die vorigen Jahre uns, wie eine Waise, vaterlos, mutterlos vertrauerte das arme Land. Noch vor einer Stunde klagten wir das Jahr an, das von uns geschieden war, ohne uns Freude zu geben. Wir hatten den Glauben an die Zeit verloren, o, und wie herrlich brach sie über uns herein! Alle sind wir glücklich; die tiefsten Leiden unsrer Seele sind mit schnellen Schlägen zur Freude gewandt, so laßt uns hin und dem Volk unser Glück zeigen. Herz und Haupt sind voll freudiger Gesundheit, lasset nun das lebendige Blut mit raschen Pulsen durch alle Glieder des Leibes treiben, daß das Volk und die Fürsten nicht getrennt seien, und ein kräftiger, lebendiger Staat lebe. So laßt uns zum Volke gehen!

Fabiola.

Geht, ich folge mit Azellen!

Rinaldo.

O, verweilet nicht!

Ramiro.

Folget bald! (Alle ab. Azelle und Fabiola in das Seitengewölbe.)

Siebzehnter Auftritt.

(Marktplatz; eine Menge Bürger strömen herbei; die Musik drückt Getöse, allgemeine Freude aus; man gratulirt sich zum neuen Jahr; illuminirt den Brunnen.)

Pantalon; Tartaglia und Truffaldin laufen herum und pochen die Leute aus den Häusern heraus.

Pantalon.

He, he! Verlaßt die Betten! Macht die Nester leer!

Truffaldin.

Sperrt die Thüren auf, die Mäuler auf, die Augen auf, die Ohren auf. Thür, Maul, Nas', Ohr, Augen auf!

Tartaglia.

Wollt gefälligst euch erheben; Ju, Ju, Jubel ist an allen Ecken!

Pantalon.

Nun, Freunde, ordnet euch, ich sehe die Fürsten kommen!

(Das Volk ordnet sich.)

Achtzehnter Auftritt.

Rinaldo; Ramiro; Piast und die Vorigen.

Volk.

Heil uns! Heil uns!
Es nahen die Guten,
Die lange entbehrten,
Die Fürsten uns!

Pantalon.

Seid uns gegrüßt!
In unsrer Mitte!
Ihr Väter! Ihr Helden!
Ihr Freunde des Landes!
O kehret nimmer,
Nimmer von uns!

Volk.

Heil Euch! Heil Euch!
Geliebte! Geehrte!
O nehmet den Segen
Des treuesten Volks!

Truffaldin.

Nimmer soll das Glück sich wenden!

Volk.

Nimmer! Nimmer!

Pantalon.

Nimmer soll die Freude enden!

Volk.

Nimmer! Nimmer!

Tartaglia.

Ewig, aus der Liebe Händen!

Volk.

Ewig! Ewig!

Truffaldin, Pantalon und Tartaglia.

Ew'ger Gott will Friede senden!

Volk.

Ewig! Ewig!

Neunzehnter Auftritt.

Fabiola und **Azelle** tragen auf dem Schilde **Rinaldo's** den lahmen Knaben, und setzen ihn zwischen dem Volk und den Fürsten nieder.

Azelle (gegen **Rinaldo**).

Einmal wendet noch die Blicke!

Fabiola.

Einmal blickt zum Schmerz zurücke!

Azelle.

Nimm das Kind
Aus deinem Schilde!

Fabiola.

Nimm es hin,
O Held, sei milde!

Azelle.

Da Rinald' der Krieger wilde
Floh von seines Sieges Stufen,

Fabiola.

Trafen es des Rosses Hufen,
Scheu von dem geworfnen Schilde!

Azelle.

Nimm das Kind
Aus deinem Schilde!

Fabiola.

Nimm es hin,
O Held, sei milde!

Beide.

Milde! Milde!

Rinaldo (nimmt das Schild mit dem Knaben).

O Frieden! Wiedersehn!
Liebe! Volksglück!
Noch glänzt von Thränen,
Trüber Erinnerung
Thränen, die Wimper dir!
O alle Thränen,
Laßt uns sie trocknen!
Oder schnelle des Lebens
Flammen wechselnd,
Verwandeln sie in Freude!
O du des Friedens Freudenthräne,
Armer Knabe, komm an mein Herz!

(Er nimmt den Knaben und hebt das Schild über ihn empor.)

„War doch mein Schild
Deines Elends Wiege,
Sei doch mein Schild
Deines Elends Dach!“

Volk.

Heil dem Jahre,
Das uns die Götter gaben!
Heil den Fürsten!
Die uns die Götter gaben!
Heil dem Volke!
Das solche Gaben ehret!
Heil dem Volke!
Das die Künste ehret!

Victoria und ihre Geschwister

mit

fliegenden Fahnen und brennender Lunte.

Ein klingendes Spiel.

Meinen Freunden

Joseph Görres

und

Carl Friedrich Schinkel

als eine Festgabe

bei ihrer freundschaftlichen Berührung am Rhein

liebevoll gewidmet.

An Görres.

Knüpf leichtes Lied zwei Freunde mir zusammen,
Deutsch, fromm, berauscht aus freier Kunst Pokalen.
Mein Görres! Goldmund, dem die Feuerstrahlen
Prophet'scher Warnung von den Lippen flammen;
Frei Herz! das Pharisäer nur verdammen,
Weil Zukunft ihm vertraute ihre Qualen;
Treu Eckart! der dem Tode auf dem fahlen
Mordrosse wollt den offnen Weg verrammen,

Nimm hin dies Spiel gefesselt von der Zeit!
Nicht quirlt Wassugi drin, die Indenschlange,
Den Berg Mandar umziehend gleich einem Strange,
Im Milchmeer brauend die Unsterblichkeit!
Nicht mir, dir nur ist sie zu Dienst bereit,
Daß deine Weltgesichte sie umfange
Und durch Natur und Zeit im Wirbeldrange
Umwälze, spiegelnd eine Ewigkeit!

Gleich Wischnu lächelst du der dummen Riesen,
Die bauernstolz am Schlangenschwanz nicht zogen
Und von Mohene-Majas Reiz betrogen,
Den Trank der Ewigkeit den Weisen ließen!

Als himmelstürmend sie gen diese stießen,
Da flüchteten in Höhlen und in Wogen,
Die nicht zum Tode Nars allmächt'ger Bogen
Und Narajanas Soodarsan wiesen!

Ein leicht'res Kriegsspiel habe ich zu geben;
Doch Liebe wiegt ja mit bei den Geschenken,
Die Gabe will des Trostes nur gedenken,
Den du mir überschwenglich gabst im Leben,
Als unter mir die Erde schien zu beben,
Half mir dein Arm, was stürzte, leis zu senken,
Lernt ich an deiner Brust die Schmerzen lenken
Und auf den finstern Wolken lichtwärts schweben!

Ich leg dies Liederband in deine Hände
Und schwing hinüber es in leichten Wellen,
Zu einem andern theuern Kunstgesellen;
Wenn schmückend es ein Freundesband umwände,
Am Rhein gewebt von euch geliebten Beiden,
Müßt ich mein Lied um solches Glück beneiden!

An Schinkel.

Du selbst wohl magst in heitrer Festlichkeit
Der Frucht und Blumen Schnur mit Band umschlingen,
Und so vom Thurme hin zum Thurme schwingen
Den himmelsfrohen Blicken zum Geleit,
Wenn des Momentes kühne Heiterkeit
Von Gipfeln hin zu Gipfeln möchte springen,
Und nach der Vögel Lied in Blumenringen
Sich schaukeln schwebend über'm Erdenstreit!

So sei hinüber denn zu dir gekreist
Mein Liederband von einem Gipfel ab,
Dess' Lavastrom die Rinde über'm Grab
Erstarrter Mitwelt oft dir aufgeeist!
Sei treu begrüßt du nie erschöpfter Geist,
Dem das Verhältniß seinen Meisterstab,
Das Unermeßliche zu messen, gab,
Daß Ew'ges sich in Grenzen schön erweist!

Indessen ein Philister stolz verblüfft
Durch aufgesteiften Leichnam des Vitruv,
Von seines ausgestopften Schulpferds Huf
Sich Hippokrene leckt, Karnieschen knifft,

Bist du mit Orpheus glaubend eingeschifft,
Und wie in Klangfiguren Schöpferruf,
Wie im Krystall der Ton Gestalt sich schuf,
So Saitenklang in deine Seele trifft!

Gehst du jetzt wohl an meines Görres Hand,
Dem Liebe hier im Liede dich gefügt,
Wo ernst der Rhein berauschte Ufer pflügt
Längs alter Tempel schicksalsvollem Rand,
Und malst ihm meisterlich in feuchten Sand
Mit leichtem Stabe, dessen Zug nicht trügt,
Ein Dombild hin, dem nicht die Zeit genügt,
Noch dir, der es erfand, ihm, der's verstand!

Dann denke, daß zuerst er einst gedacht,
Zuerst gesagt: Architektura ist
Erstarrte Musika, die Maaß ermißt;
Worüber die Philister dumm gelacht,
Und lieb ihn drum, sahst du in stummer Nacht
Die Kunst doch auch verbaut durch Formgenist,
Bis Saitenklang dir brach das Schulgerüst,
Ausstrahlend vom Gesetz zu Zier und Pracht!

Ich weiß, Grundtöne führen dir den Plan
Und Harmonien wiegen dir ihn aus
Und Melodien treiben bis zum Strauß
Des Gipfels dir die Linien hinan,
Kein Zug läuft eigenwillig seine Bahn,
Und macht auf eigne Hand sich blumenkraus,
Du pflanzest nicht auf tolles Formgebraus,
Nein auf organ'sche Gipfel nur den Hahn!

O zürne nicht, daß ich dich auf die Zinnen
Der Tempel führe, die im Geist du bauest,
Und unermüdlich gut der Zeit vertrauest,
Ob einmal wohl ihr Großes geh' zu Sinnen;
Es ist um dir die Aussicht zu gewinnen,
Wo du der Erde Hoffnungsgrün erschauest
Und Trost des blauen Himmels niederthauest
Zu Bildern schöner Kunstzeit auf die Linnen!

Doch ach, die liebe Zeit! mit Wortposaunen
Bläst sie dein Bild des Griechenlebens an,
Und bleckt bei dem Gewitterdom den Zahn,
Wahrhaftig schön, altdeutsch, recht zum Erstaunen!
Doch Kritiker hört man in's Ohr sich raunen:
Phantastische Prospekte, nicht viel dran,
Im Colorit hat er noch nichts gethan,
Sein Blau will grauen nicht, sein Grün nicht braunen!

Auch hör' von Tempelspatzen, Heidenküstern,
Von Krähen in Metopenschädeln nistend,
Ihr Leben an Triglyphentropfen fristend
Ob goth'scher Barbarei ich rings ein Flüstern;
Doch keiner ist zu griech'schem Wettbau lüstern,
Du schütteltest sonst kräftig, überlistend
Die Herrn im Atheistenstalle mistend,
Die Säulen, Samson, über den Philistern!

Ursprünglich springt wie Griechen dir Erfindung,
Dorisch wird Manneskraft dir wie den Alten,
Und Jonisch siehst du Frauenanmuth walten,
Volute in der Locken Schneckenwindung,

Den Wulst in vollen Haarschmucks Unterbindung,
Des Schaftes Hohlstreif in Gewandes Falten;
Korinthisch hohe Zier rein zu gestalten,
Gibt jungfräuliche Schlankheit dir Empfindung!

Die Mythe, die korinth'schem Säulenhaupt
Durch fromme Liebe schönes Leben gab,
Die Freundin lebt, Akanthus auf dem Grab
Der Jungfrau ihren Fruchtkorb noch umlaubt,
Kallimachus auch du! kein dürrer Stab
Ist dir der Meßstock; grün und vollbetraubt
Schwingst du als Thyrsus ihn! Es grünt, wer glaubt,
Die dürren schnitt der Herr zum Feuer ab!

— — — — — — — — — — — —

Hier brech ich ab. Ich hatte hingerissen
Wohl funfzig solcher Strophen dir gesungen,
Von deinen Leiden und Begeisterungen,
Domidealen und Realcoulissen,
Scheinlauter Zeit kleinlauten Hindernissen.
Was du in dir und außer dir errungen,
Was dir gelungen, was du überschwungen,
Das sagt ich dort nach Wissen und Gewissen!

Doch hier schien allzuernst mir die Beschauung,
Um dich bei Fahnenschwung und Trommelrühren
In lust'ge Zeltengassen einzuführen;
Wie leicht wär's um die ganze Auferbauung
Durch ein Hurrah und Lippellied geschehen,
Drum nimm fürlieb auf ernstres Wiedersehen!

Clemens Brentano.

Vorwort.

Dieses Festspiel schrieb ich nebst vielen ernsteren und manchen volksmäßigeren Zeitgedichten zu Wien im Jahre 1813 zwischen dem Kulmer und Leipziger Sieg. Es entstand in dem Zeitraume von etwa vier Wochen, weßwegen man ihm seine Leichtigkeit verzeihen mag. Es war für das Theater an der Wieden, und die Rolle des Lippel's, für den großen Komiker Hasenhut geschrieben, kam aber nicht zur Aufführung. Die politische Lage erforderte eine eigene Behutsamkeit, die Feinde heißen daher nur Feinde. Manches darin dachte ich mir für den Gesang, und der Zeitkürze wegen für untergelegte Composition, deßwegen im ersten Acte Annen's Worte: „Schlummerstille u. s. w." nur Parodie auf Goethen's Lieder, „Meeres-Stille und glückliche Fahrt" (S. 43 der neuen Ausgabe seiner Gedichte), sind, indem ich mir Reichard's treffliche Composition dazu dachte. Der Soldaten-Katechismus ist das treffliche Gedicht Achim von Arnim's in seinem viel zu wenig bekannten Wintergarten (Berlin. Realschulbuchhandlung 1809), S. 138, nur gedrängter und hie und da erweitert. Diese ganze Arbeit fand lange keinen Verleger, die Maurer'sche Buchhandlung in Berlin hat sie mit einigem Vertrauen übernommen. Möge der Erfolg ihren guten Willen belohnen, damit sie es auch mit Ernsterem dieser Art von mir versuchen könne, obgleich auch in diesem Spiel einiger Ernst für den Liebhaber sein dürfte. Das Titelblatt

stellt den Hauptmoment des Spieles, in der Mittelgruppe dar, umstellt mit den scherzhaften Charakterbildern des Ganzen. Rechts der hinkende Bote und sein Weib, die Marketenderin, links Lippel und Fräulein Nannerl, zu ihren Füßen rechts und links zwei Waisenkinder allegorisch würfelnd, Taube und Rabe bei ihnen. Oben rechts auf dem Baume der Schulmeister, die Illumination besorgend, links der gehängte Emmes Gänsefett, oder Rinaldo Rinaldini. Zwischen dem gewundenen Titelzettel schweben die allegorischen Göttergeschwister, Sieg, Eifer, Muth, Gewalt, Νίκη, Ζῆλος, Κράτος, Βία, und sprechen den Hauptgedanken, in einem realverständlichen Lagerspiel ein allegorisches Festspiel zu bilden, aus. Ein gütiger verständiger Künstler und Freund, Herr Kolbe, dem ich hier danke, hat dem Publikum diesen Schmuck des Büchleins geschenkt. Die Melodien sind theils Erinnerungen, theils sangbare Einfälle, die ein Freund mir in Noten gebracht. Das Ganze ist ohne alle Prätension, um so mehr, da doch alle dergleichen Dichtungen gewissermaßen durch Wallenstein's Lager veranlaßt sind. In der Zueignung kommen einige Namen aus der indischen Mythe und Kunstwörter aus der Architektur vor, welche zu erklären hier lästig scheinen könnte. Wer sie nicht kennt, darf nur Maier's mythologisches Wörterbuch und Sulzer's Theorie der schönen Künste nachschlagen.

Victoria und ihre Geschwister.

Ein klingendes Spiel.

Personen:

Curtius von Siegen, ein Edelmann.
Gloria, seine Gemahlin.
Siegmuth, Lützow'scher Jäger.
Siegewalt, preußischer freiwilliger Jäger.
Eiferried, österreichischer Wehrmann.
Victoria, unter dem Namen Anne bei
Liese Trommelklippel, Markedenterin.
Florian Trommelklippel, privatisirender hinkender Bote.
Lippel, Kesselflicker und verlorner Sohn.
Bornemann, Schulmeister.
Wachtmeister,
Chirurg,
Corporal,
Husar,
} Oesterreicher.
Kosack.
Zigeunerin, eigentlich der verkappte jüdische Kammflicker Emmes Gänsefett, welcher unter dem Namen: Rinaldo Rinaldini und vielen andern mancherlei Rollen gespielt, hier aber als Spion ertappt und gerichtet wird.
Maréchal ferrant, ein gefangener Hufschmied.
Nannerl, ein zartfühlendes Fräulein, Hofgärtnerstochter.
Waisenkinder, aus der Festung vertrieben.
Jungfern, Landwehrmänner, Truppen aller Art, übergegangene Rheinbundstruppen aller Art, Musikanten, Tänzer, Tiroler ꝛc.

Die Handlung ist in einem allgemeinen Lager der Verbündeten, und währt von Tagesanbruch bis Mondaufgang.

Erster Aufzug.

Frühester Morgen, vor dem Ergrauen des Tages. Das Lager liegt in der tiefsten Stille, vor den Zelten sieht man zusammen gestellte Flinten, Trommeln und Waffen; im Vorgrunde das Zelt der Marketenderin und einige Tische. Im Hintergrunde steht **Eiferried** als Wache. An dem Zelte der Marketenderin angelehnt schlummert **Anne**, das Antlitz gegen den Himmel gewendet, der noch nächtlich ist, während den ersten Scenen aber in den Tag übergeht. — **Curtius von Siegen**, mehr alt als jung, in einen Mantel gehüllt, mit einem idealen Helm, der mit Lorbeeren umgeben ist, tritt auf.

Curtius von Siegen.

Tiefe Stille herrscht am Himmel,
Ohne Wolke ruht das Blau,
Einsam sinnend steht Orion
Wachend in der Sternenau.
Morgenstern sei mir willkommen,
So hieß einst ein deutsch Gewehr,
Siegreich streite für die Frommen,
Für des starken Bundes Heer!

(Er erblickt Anne.)

Aber was seh ich? — es ruht eine Jungfrau
Blühend und rüstig am schweigenden Zelt.
Also lag schlummernd einst wohl Minerva
Im Lager der Griechen im troischen Feld.
Auf ihrem Helmrand spielten die Träume,

Vor ihrem spiegelnden Schilde sich schmückte
Lächelnd Victoria, Morpheus, der Traumgott,
Scherzend sich bückte zu ihr, und drückte
In den Lorbeer ihr Mohn.
Allmächtiger, ihr Anblick rührt mein Blut!
So jung, so kräftig kann mein Kind jetzt sein,
O meine Kinder, o mein hohes Weib! —
Was sehe ich! der Ring an ihrem Finger!
Es ist Victoria! erweck ich sie? —
Nein, nicht erkenne mich schon jetzt das Heer,
Gekrönt mit Lorbeern will ich es begrüßen,
Und dich, Victoria! wenn deinen Namen
Und deiner Mutter Namen, Gloria!
Die Sieger rufen, als mein Kind umarmen.
Als Angedenken nimm den Helm, Geliebte!
(Er setzt ihr seinen Helm auf.)
Im Schlafe kommt das Glück, dich krönt der Traum!
Sieg oder Tod, Tod oder Schlaf, Schlaf oder Traum,
Traum oder Leben? eng ist der Raum;
Doch Alles ist drinnen und Alles ist Eines,
Eines aber ist nur das Gute, das Rechte, die Wahrheit,
Das Schöne, die Tugend in ewiger Klarheit!
Gott!
Alles Andere ist vor ihm ein Spott,
Wohl auf dann mit Gott! (Ab.)

Anne (erwacht, erhebt sich, betrachtet erstaunt den Helm).

Ihr Himmlischen! was ist mit mir geschehn? —
Ein Siegestraum, und nun auf meinem Haupt
Der blanke Helm, den ich im Traum gesehn,
Mit einem jungen Lorbeerkranz umlaubt!
Wer mag mit bloßen Sinnen dies verstehn?

So sprech ich dann: „O selig, wer da glaubt!“
Mein ist der Helm, noch fehlet mir das Schwerdt,
Dann hab ich alles, was mein Herz begehrt.
Schnell muß ich den Helm verstecken,
Gold reift in der Erde Nacht,
Bis es nach den ew'gen Zwecken
Als ein Helm geht in die Schlacht!

(Sie tritt in das Zelt und verbirgt den Helm.)

Eiferried (der bis jetzt aufmerksam zuhörte).

Ach, sie ist hier! doch wer war dieser Mann?
Der einsam sprach, im Mantel eingehüllt.
Von welchem Heer? — ein ernstes Kriegesbild.
Er gab ihr einen Helm, er nannte sie den Sieg,
So führ ich dann um sie, um sie allein den Krieg!
Noch wag ich nicht die Theure anzureden,
Ja, wenn sie spricht, so muß ich schweigend beten!

Anne (tritt aus dem Zelte).

Auf den weiten Lagerstraßen
Reget sich ein Lüftchen kaum,
Und der Krieger auf dem Rasen
Träumet einen Siegestraum!
Aber ich, ich muß Eins singen,
Denn ich bin die Schwalbe hier,
Bis die Lerchen auf sich schwingen.
Tirelir, Tirelir!

(Sie singt):

Ein kühler Wind aus Orient
Will uns den Tag verkünden,
Wer recht den lieben Tag erkennt,
Dem muß die Nacht verschwinden!

Den Morgenstern, gleich einem Held,
Seh ich hellfunkelnd schweben;
Er wacht am blauen Himmelszelt
Und wird den Sieg uns geben!
(Hinten geht die Runde vorbei.)

Eiferried.

Werda!

Runde.

Rund'!

Eiferried.

Rund' vorbei!

Anne.

Mich erschreckte das Geschrei,
Und doch muß ein Trost es sein,
Wenn man recht aus Herzensgrunde,
Nächtlich, einsam und allein,
Werda rufet ge'n die Runde.

Eiferried (nahet bescheiden).

Liebe Jungfrau, früh schon auf?

Anne.

Dort zieht schon der Tag herauf!

Eiferried.

Ist Sie lange schon im Lager?

Anne.

Ich bin erst seit gestern drin,
Mein Herr Vetter ist der Schwager
Von der Maketenderin.

Eiferried.

Es ward Ihr die Nacht wohl lange,
Daß sie also früh erwacht,
Und mit freundlichem Gesange
Mir verkürzte meine Wacht?

Anne.

Ach, ich konnte vor Vergnügen,
Alles erst bei Tag zu sehn,
Kaum ein Stündchen schlummernd liegen!

Eiferried.

Ich sah einen Mann hier stehn,
Der Ihr einen Helm gegeben.

Anne.

Einen Mann? — ich glaub es kaum!

Eiferried.

Wahrlich, ja!

Anne.

So war's kein Traum!

Eiferried.

Wunderbar war seine Rede,
Wie ein Gruß, wie ein Gebete;
Er hat Sie sein Kind genannt!

Anne.

Hat Er nicht den Rock erkannt,
War er jung?

Eiferried.

Nein, eingehüllt
In den Mantel, schien er mir
Eines alten Helden Bild;
Freundlich hingeneigt zu Ihr,
Nannt er Sie Victoria,
Ihre Mutter Gloria!

Anne.

Also bin ich auch genannt,
Doch als Anne mehr bekannt,
Meine Pflegemutter heißt
Schwerdtgeburt!

Eiferried.

Ei nun, ein Geist
War es wohl in keinem Falle.
'S ist vielleicht ein Offizier,
Trieb nur seinen Scherz mit Ihr;
Fröhlich sind die Herrn jetzt alle.

Anne.

Ja, doch thu Er mir die Liebe,
Rede Nirgends Er davon,
Wenn es nicht verborgen bliebe,
Käm ich leicht in Spott und Hohn!

Anne

Sei Sie sicher, ich kann schweigen!

Eiferried.

Thu Er mir die Hand drauf reichen!

(Er gibt ihr die Hand.)

Eiferried.

Anne, kennt Sie mich denn nicht?

Anne.

Seine Stimme hört ich schon,
Und jetzt kenn ich sein Gesicht.
Ich sah Ihn bei meinem Vetter,
Da sprach Er in leiserm Ton.

Eiferried.

Jetzt ist auch ein andres Wetter. (Schreit):
Abgelöst!

Anne.

Hat mich doch der Mensch erschreckt;
Wie der Krieg doch Alles weckt!

(Der Landwehrmann wird abgelöst, die Marketenderin tritt aus dem Zelte).

Marketenderin.

Nun, dem fehlt's nicht an der Lunge,
Da im schönsten Traum ich lag,
Schreit mich auf der wackre Junge,
Als käm schon der jüngste Tag!

(Sie erblickt Anne.)

Brav mein Annerl, Morgenstunde,
Spricht man, führet Gold im Maul;
Früh schon find't sich mancher Kunde,
Und ich seh, du bist nicht faul!

Anne.

Ich sprach meinen Morgensegen.

Marketenderin.

Nun, da hab ich nichts dagegen,
Aber jetzt heb mir das Faß,
Und schließ mir den Hahn auch besser,
Denn mir ist, als tröpfle was.
Thatst du dies, so wetz das Messer,
Hähndel muß ich viele schlachten,
Es ist Geld beim Regiment,
Man muß jetzt auf Alles achten,
Volle Beutel, offne Händ'!

(Anne will ins Zelt.)

So ist's besser, Anne, Anne!

Anne.

Was befiehlt Sie, liebe Base?

Marketenderin.

Bleibe du hier mit der Kanne,
Du stichst besser in die Nase.
Schürz das Zelt auf, Kind, und wische
Mir recht sorgsam ab die Bänke,

Trockne ab die feuchten Tische;
Um den Schmutz gibt's oft Gezänke,
Denn der Herren weiße Röcke
Haben gar zu leichtlich Flecke;
Wenn ich sie mit Kreide reibe,
Heißt's gleich, daß ich doppelt schreibe!

Anne.

Wie Ihr wollt.

Marketenderin.

Und hör' mir, Anne,
Jetzt sag ich's für allemal,
Freundlich mit gemeinem Manne,
Artig mit dem Corporal,
Höflich mit dem Herrn Wachtmeister,
Sittsam mit dem Lieutenant,
Und wird dir ein Muthwill' dreister,
So gebrauche sanft die Hand,
Leis' ein Schlag von schönen Händen,
Und dazu ein hübsch Gesicht,
Kann manch schweres Unglück wenden,
Und manch trauriges Gericht.
Fest, freimüthig, nur nicht blöde,
Schnell, gefällig, Jedem gleich,
Weggeworfen nicht, noch spröde,
Macht die Marketend'rin reich!

Anne (die während dieser Rede das Befohlene gethan).

Danke für die gute Lehre,
Die mir auch die Mutter gab,
Ach, mir blieb nur ihre Ehre,
Sie fand ein Soldatengrab!

Marketenderin.

Munter, nur nicht lamentiren,
Gleich wird man die Trommel rühren! (Ab.)

Anne.

Schlummerstille herrscht im Lager,
Ohne Regung ruht das Heer,
Einsam spähend sieht die Wache
Auch nicht einen Feind umher,
Kein Geräusch von keiner Seite,
Friedensstille rings um mich;
In der lang ergoss'nen Weite
Reget keine Waffe sich!

(Man hört in der Ferne die Reveille der Trommeln und Trompeten sich nach und nach nähern, die Soldaten treten hie und da aus den Zelten im Hintergrunde, waschen sich, putzen ihre Gewehre, machen sich Feuer; es wird im Hintergrunde lebendig, während folgender Rede:)

Schon rührt sich die Trommel,
Schon lockt die Trompete,
Da hebt sich der Streiter,
Da rasselt der Krieg,
Da spielen die Winde
In flatternden Fahnen,
Geschwinde! Geschwinde!
Auf blutigen Bahnen
Aurora und Eifer,
Gewalt, Muth und Sieg!

Siegmuth

(in der Lützow'schen Uniform tritt mit einem Tornister auf, den er auf den Tisch legt).

Und auch Siegmuth, liebe Anne,
Küsse deinen Siegmuth dir!

Anne (ihn erblickend, läßt den Krug fallen).
Ach mir fällt vor Schreck die Kanne,
O mein Siegmuth, du bist hier!
(Sie umarmen sich innig.)

Siegmuth.
Anne, bestes Herzensmädel!
Welches Wunder führt dich her?

Marketenderin (tritt heftig aus dem Zelte).
Schau mir eins die feine Grethel,
Übst du also meine Lehr'?
Mit dem Menschen kaum gesprochen,
Und auch gleich die Hände voll,
Und den schönen Krug zerbrochen,
Nein, du treibst es mir zu toll!

Anne.
Hör' Sie nur, ach, beste Base,
Siegmuth ist's, mein liebster Freund!

Marketenderin.
Ja, wer mir nur eine Nase
Also gleich zu drehen meint!

Siegmuth.
Zürne Sie nicht so, Frau Mutter,
Wir sind wahrlich lang bekannt!

Marketenderin (zieht ihn von Anne weg).
Schnabel, das ist nicht Sein Futter,
Von der Butte weg die Hand.
Marsch in's Zelt, bring her die Kanne,
Ich geb Waare für Sein Geld,
Trink und geh Er fort, und spanne
Er sein Netz, wo's ihm gefällt!

Siegmuth.
Mutter, sie spricht ehrenrührig,
That ich Ännchen doch kein Leids!

Anne.
Wie Er kochet, Herr, so rühr ich,
Denn ihr meint halt gleich, Ihr seid's!

Siegmuth (knöpft den Ueberrock auf).
Habt Respekt, den Orden führ ich.

Anne (beschaut ihn freudig).
O, du Gott, das Eisenkreuz!

Marketenderin (in großer Verlegenheit).
Ach, verzeihen Ihro Gnaden!
Ja, ich merkte es doch gleich;
Anne, hole kalten Braten,
Schneid ein Stückchen zart und weich.
Ei, du Gott!

Siegmuth.
Ich mag nicht essen,
Lasse Sie mich nur allein!

Markedenterin.
Ach, daß ich mich so vergessen,
Fährt mir recht durch Mark und Bein,
Das geschah noch niemals mir!
Sie sind gar wohl Offizier?
Ja, man sieht's gleich an dem Wesen!

Siegmuth.
Nein, ich bin Gemeiner nur!

Marketenderin.
Aber schreiben doch und lesen
Können Sie wohl nach der Schnur!

Siegmuth.

Ja, ja, mach Sie nur ein Ende!

Marketenderin.

Entenbratel hab ich nicht,
Doch, wenn zu belieben stände
Noch von gestern ein Gericht,
Gelbe Murken mit Bofesen!

Siegmuth.

Nein, das ist zum Teufelholen,
Enten, Murken, Schreiben, Lesen!

Anne.

Ach, ich steh auf heißen Kohlen,
Sage lieber, wer du bist!

Siegmuth.

Nun, so gönne Sie mir Frist!
In das Hall'sche Waisenhaus
Bracht als Kind mich ein Husar,
Dem ich, in dem Reiche draus,
Arm, verwaist, begnet war.
Dort erwuchs ich und studirte.
Als ich später informirte,
Gab ich Annen auch Lection
Unter ihrer Mutter Augen;
Diese nannte gern mich Sohn.
Zu nichts Anderm würd' ich taugen,
Meinte sie, die gute Frau,
Und ich glaub, sie traf's genau!
Als der Krieg jetzt ausgebrochen,
Ging ich unter Lützow's Schaar,
Wo ich noch vor ein'gen Wochen
Bei dem Schlag vor Leipzig war!

Marketenderin.

Ei du Himmel, ja abscheulich,
Das war recht ein Attestat!

Anne.

Attentat!

Marketenderin.

Ja, so nannt's neulich
Ein krawatischer Krawat!

Siegmuth.

Ännchen's Mutter fiel bei Lützen,

Marketenderin.

Brave Marketenderin!
Immer war sie an den Spitzen,
Reichte allen Labung hin!

Siegmuth.

Ich sah sie am Graben sitzen,
Dacht an Ännchen, sah zu ihr,
Sah den ersten Schuß dann blitzen —

Anne.

(welche die letzten Worte mit steigender Rührung angehört, sinkt tief bewegt in Siegmuth's Arme).

Siegmuth!

Marketenderin.

Nu, nu, mit Manier!
Man muß nicht gleich niederfallen;
In dem Himmel ist ihr Platz,
Kugeln folgen schnell auf's Knallen;
Hast du doch noch deinen Schatz!
Herr, thu Er mir's zu Gefallen,
Geb Er Ännchen einen Schmatz!

Siegmuth (küßt sie).

Anne, meine Herzens Anne!

Anne.

Lieber Siegmuth!

Marketenderin.

Gelt, das weckt!
Lustig streckt im Thau die Tanne
Sich, die böser Sturm geneckt.

Siegmuth.

O vergib mir rauhem Manne,
Daß ich so dein Herz erschreckt!

Anne.

O von Herzen!

Siegmuth.

Gute Anne!

Marketenderin.

Nun laßt's gut sein; denn das schmeckt,
Daß man von dem Rand der Kanne
Gern den letzten Tropfen leckt!
Und der erste Schuß der Preußen? —

Siegmuth.

Der riß einen Marschall nieder!

Marketenderin.

Bravo! das kann uns beweisen,
Aus dem Wald hallt doppelt wieder,
Was man einfach in ihn schreit:
Jeder hat halt seine Zeit!
Ist das Rad'l abgelaufen,
Kann's kein Gold zurück mehr schraufen.
Selig, wen in gutem Streit
Rein sein letztes Stündlein trifft,
Und zu gutem Hafen schifft!

Nun, ihr jungen Liebesleute,
Länger störe ich euch nicht,
Denn mir scheint, zu eurer Freude
Passet nicht mein alt Gesicht! (Ab ins Zelt.)

Siegmuth.

Aber Anne, liebes Mädchen!
Sag, wie treff ich dich hier an?

Anne.

Unweit hier im nahen Städtchen
Wohnt der Mutter Schwestermann,
Der Magister Bornemann!

Siegmuth.

In der Lesebibliothek,
Links gleich an der Apothek?

Anne.

Ja, da lebte ich bis gestern,
Er nahm als sein Kind mich an;
Hat mich dann zu seiner Schwester
Als Gehilfin hergethan!

Siegmuth.

Gestern bin ich ihm begegnet!

Anne.

Von mir ging er da nach Haus.
Es hat wohl sehr stark geregnet?

Siegmuth.

Ja! Ich ging nach ihm heraus,
Einen Brief in seine Hand
Ihm persönlich abzugeben.
In die Feldwach' trat ich eben,
Wo er bei dem Feuer stand.

Als er guten Abend sagte,
Trat ich mit dem Brief herbei;
Kennt ihr diesen Mann? ich fragte,
Und er sprach: daß er es sei;
Und als er den Brief erbrochen,
Auseinander ihn gelegt —

Anne.

O, wie fühl mein Herz ich pochen!

Siegmuth.

Auch er war sehr tief bewegt,
Laut fing er zu schluchzen an.

Anne.

Ach, von wem war dann das Schreiben?
Wie Er einen quälen kann!

Siegmuth.

Du mußt auch hübsch ruhig bleiben,
Von der Mutter war der Brief,
Die bei Lützen unterm Brüllen
Des Kanonendonners schlief!

Anne.

Gott! es war ihr letzter Willen!

Siegmuth.

Ja! doch mußt du auch jetzt lachen,
Denn dein Vetter lachte laut,
Lust'ge Sprünge thät er machen,
Anne wird 'ne Heldenbraut!
Jauchzt er auf, nahm seinen Ranzen,
Lief, und durch den Regenguß
Sah ich singend fort ihn tanzen!

Anne.

Was der Brief enthalten muß —
Siegmuth, eine Heldenbraut?

Siegmuth.

Ja! so rief der Vetter laut.

Anne.

Sieges Braut und Muthes Braut,
Siegmuth's Braut mir mehr gefiele!

Siegmuth.

O welch süßes Wortgespiele!
Beides aber führt zum Ziele.
Du glaubst wohl ich sei kein Held?

Anne.

Du stellst Alles auf die Spitze!

Siegmuth.

Auf der Spitze steht die Welt!
Auf der Spitze steht das Leben!
Auf der Spitze steht Geduld!
Auf der Spitze seh ich schweben
Freiheit, Vaterland und Schuld!
Auf die Spitze hat das Ei
Kühn Columbus einst gestellt!
Bricht die Schale gleich entzwei,
Wird der Kern doch, den's enthält,
Deutschlands heil'ger Adler, frei,
Bringt den Oelzweig aller Welt!

Anne.

Siegmuth, du bist wohl ein Dichter?
Wie du schön die Worte schwingst!

Siegmuth (zieht einen Pack Flugblätter aus der Tasche).

Ja, ich bin von dem Gelichter,
Gut, daß du mich darauf bringst;
Nimm, verkaufe diese Lieder,
Schönheit bringt sie leicht an Mann,
Daß ich mich ein Bischen wieder
Ehrlich equipiren kann!

Anne (sie reicht ihm Geld).

Du hast Alles wohl verloren?
Nimm von mir die zwanzig Gulden!

Siegmuth.

Arm war ich, so wie geboren,
Nun steh ich in Liebesschulden!

Anne.

Armer Siegmuth!

Siegmuth.

Wer ist arm?

Nur der Blinde, nur der Feige,
Doch mir bricht ein kühner Arm
Goldne Frucht von jedem Zweige.
Reich bin ich, so weit ich reiche,
Reich, wie reich in deinem Arm!
Meine Schuld dir abzutragen,
Nehme den Tornister hier,
Was darin, kann ich nicht sagen,
Ungesehen schenk ich's dir;
Ich hab ihn vor wenig Stunden
Drüben in dem Wald gefunden.
Lebe wohl!

Anne.

Du gehst?

Siegmuth.

Ich habe
Noch Geschäfte mancherlei.

Anne.

Willst du nicht, daß ich dich labe?

Siegmuth.

Bin ich der Geschäfte frei,
Ich schon wieder zu dir komm.
Halt mich lieb und bleibe fromm! (Ab.)

Anne.

Er geht hin, der Treue, Gute,
Wunderbar ist mir zu Muthe,
Mutter todt, der Freund gefunden,
Heldenbraut; — o Kriegeswind!
Wild treibst du die Schicksalsstunden
Um ein arm Soldatenkind!
Aber was ist in dem Packe? (Sie packt aus.)
Ein Kosacken-Niederkleid!
O wie herrlich, neu und weit,
Und auch hier die schöne Jacke,
Nur das Schwerdt fehlt noch zum Streit!
Geister, die mir dies beschert,
Gebt zum Helm und Kleid das Schwerdt.
Doch nur still, versteckt, verborgen, —
O du wunderbarer Morgen!
Keiner rathe, wie ich bin,
Tiefes Herz birgt leichter Sinn!
(Sie geht mit dem Geräthe in's Zelt.)

Wachtmeister und Chirurg treten an das Marketenderzelt.

Wachtmeister.

Heda! Wirthshaus! Eins eingeschenkt,
Ein Gläschen von dem Teufelszwirne,
Es thut Noth, daß man an den Magen denkt!

Anne (tritt vor).

Gott grüß Euch!

Chirurg.

Sieh, eine neue Dirne!
Mädel heurig und der Wein firne,
Und gut Glück auf alle Tage,
Sind die Speisen, die ich am Besten vertrage!

Anne.

Der Herr Chirurgus belieben zu scherzen! (Ab.)

Wachtmeister.

Das ist ein Mädel wie eine Osterkerzen!

Chirurg.

Frau Liesel ist klug, sie versteht den Rummel,
So ein Mädel zieht besser, als ein Loch in der Trummel!

Wachtmeister.

Die Alte hat auch in die Welt geschaut,
Sie war mein Tag eine Soldatenhaut!

Marketenderin (naht ihm rückwärts und zupft ihn am Ohr).

Herr Wachtmeister, nicht zu hoch geschworen,
Sonst zieh ich ihm die Soldatenhaut über die Ohren!

Wachtmeister.

Sprichwort, Wahrwort! mal' den Teufel an die Wand,
So steht er hinter dir, und führt dir die Hand!
Frau Liesel, Eure Jungfer geht stark in's Blut!

Marketenderin.

'S ist halt nichts zu richten mit der Kriegesbrut!

Wachtmeister.

Ist Eure Brut diese feine Dirne,
So bracht ein alter Baum eine junge Birne!

Marketenderin.

Trinkt, ihr Herrn, laßt euch's Lieben vergehn!

Chirurg.

Das Mädel ist wohl nur zum Ansehn?

Marketenderin.

Hört mich, ihr Herrn, thut's mir zu Ehren,
Lieb' und Wohlgefallen kann Niemand wehren,
Aber das Kind ist meine leibliche Base,
Seht, da kommt sie mit Krug und mit Glase,
Anne, tritt her!

Anne.

Was steht Euch zu Dienst?

Marketenderin.

An den Herrn du einen guten Schutz gewinnst,
Hier ist der Herr Wachtmeister mit Ruhm bedeckt,
Der hält dir jeden Vorwitz in Respekt!

Anne (neigt sich und schenkt ihnen ein).

Herr Wachtmeister, ich empfehle mich Ihnen,
Vor allen Gästen will ich Sie gut bedienen!

Wachtmeister.

Nu, Sie hat Ihren Schutz gefunden,
Die Frau Liesel hat mir Sie auf die Seele gebunden!

Marketenderin.

Und hier, Anne, das ist der Herr Gregori,
In seinen Kaffee kommt kein Cichori,
Und wenn dir was fehlt —

Chirurg.

So helf ich Ihr;
Aber, Schatz, komm Sie mir nicht in's Quartier!

Anne.

Gott bewahre, ich fall' nicht beschwerlich!

Marketenderin.

Nu, Herr Chirurg, 's ist nicht so gefährlich! (Ab.)

Anne (reicht ihnen die Flugblätter hin).

Kaufen Sie mir ein Lied ab, werthe Herrn!

Wachtmeister.

Wenn's kein blauer Dunst ist, les' ich's gern!

Chirurg.

Zeig sie her, man kauft keine Katz im Sack!

Anne.

Suchen Sie aus, hier ist ein ganzer Pack!

Husar; Corporal; Kosack; Siegewalt nähern sich.

Husar (will Anne scherzhaft umarmen).

Tausend Element, das ist die Morgenstund',
Laß schau'n, mein Schatz! Hast du Gold im Mund?

Anne (windet sich los und schlägt ihn freundlich).

Nehmen Sie vorlieb!

Kosack (drängt sie von der andern Seite).

Herr Kamrad, halb Part,
Die Lanze stehet auch bei der Standart!

Wachtmeister (dazwischen tretend).

Aber die Ehre steht am nächsten dabei,
Laßt mir, ihr Herren, die Jungfer Anne frei!

Husar.

Zu Gut gehalten, es kommt halt vom Blut!

Kosack.

Wir haben gar lange nicht ausgeruht!

Corporal.

Wein her, Wein! mein scharmantes Kind!
Die Herrn heut' alle meine Gäste sind. (Anne ab.)
Herr Wachtmeister! Herr Chirurg! sind eingeladen!

Wachtmeister.

Mach mir eine Ehre draus bei einem alten Soldaten,
Behalt mir's wieder vor!

Chirurg.

Werd' mich revanschiren!

Corporal.

Was heut' hieher kommt, werd' ich all traktiren!
(Anne bringt ihnen Wein.)

Siegewalt (für sich).

Wie gern ich sie anschau! (Laut) trink ab, rother Mund!

Husar.

Das macht den Wein und den Trinker gesund!

Anne (nippt an dem Glase).

Gott stärk uns!

Kosack.

Das schnipfelt wie eine Taube!

Corporal.

Sie lernt's schon, kommt sie erst unter die Haube!

Anne.

Die Herren sind alle sehr guter Laune,
Kaufen Sie mir ein Lied ab: Die Kriegsposaune!

Corporal (blättert in den Liedern).

Hergezeigt! wenn mir eins gefällt,
So macht Sie Ihr Glück, wir sind bei Geld!

Wachtmeister.

Ich las die Posaune, sie ist im hohen Ton,
Recht eine Posaune des Gideon,
Bald müssen die Mauern von Jericho fallen!

Siegewalt.

Nun, so laßt die Posaune erschallen!

Wachtmeister (liest):

„Wer den Krieg will, soll ihn haben!
Friede haben wir geboten,
Doch den bösen gord'schen Knoten
Hat die Arglist so verschlungen,
Daß kein Lösen uns gelungen!“

Alle.

Wer den Krieg will, soll ihn haben!

Wachtmeister.

Drauf und dran nun mit dem Schwerdte,
Daß die Noth gelöset werde,
Nicht für Einen, nein, für Alle,
Wenn ich siege, wenn ich falle!

Alle.

Wer den Krieg will, soll ihn haben!

Wachtmeister.

Freudig sehn wir aus dem Dunkeln
Schwerdt und Lanze wieder funkeln,
Und aus drückendem Gewitter
Schlägt der Blitz und machet Splitter!

Alle.

Wer den Krieg will, soll ihn haben!

Wachtmeister.

Ihr, die früher seid gefallen,
Höret die Posaune schallen,
Höret unsre Schwerdter klingen,
Hört die Adlerfahnen schwingen!

Alle.

Wer den Krieg will, soll ihn haben!

Wachtmeister.

Die drei Adler freudig schweben,
Im Gebrüll der Bundeslöwen,
In der Sonne zorn'gen Flammen,
Heida! Alle sind beisammen!

Alle.

Wer den Krieg will, soll ihn haben!

Wachtmeister.

Drauf und dran von ganzem Herzen,
Wen wir treffen, den soll's schmerzen!
Auf! wir haun mit Alexander
Nun den Knoten von einander!

Alle.

Wer den Krieg will, soll ihn haben!

Wachtmeister.

Alles hatten wir gegeben,
Kind und Blut und Gut und Leben,
Die Gesinnung selbst gefangen,
Doch kein Heil war zu erlangen!

Alle.

Wer den Krieg will, soll ihn haben!

Wachtmeister.

Auf! wir müssen mit dem Schwerdte
Aus der zornversteinten Erde
Deutscher Freiheit Feuer hauen,
Und ihr einen Tempel bauen!

Alle.

Wer den Krieg will, soll ihn haben!

Anne (freudig).

Das Wort sollte man in Marmor graben!

Siegewalt.

Brav, liebe Anne!

Anne (beschämt).

Ach, ich hab mich verschnappt!

Corporal.

Wenn man sie nie auf etwas Schlechterm ertappt,
Dann ist Gott mit ihr. Das Lied nehm ich mir,
Und das Sturmlied, da nehm Sie den Groschen hier!

Anne.

Auf das Gold kann ich Ihnen nicht herausgeben.

Corporal.

Thu Sie's als ein Andenken von mir aufheben!

Anne.

Das zeig ich der Base! (Ab.)

Siegewalt.

Ich gäb's nie von mir,
Es ist ein Ehrengeld!

Corporal.

Heut' mir, morgen dir!
Das Gold hat eine böse Macht über die Seelen,
Ich mag nicht den ganzen Tag Guineen zählen!

Wachtmeister.

Guineen? — Ihr Herrn! das kommt von Guinea.

Chirurg.

Zeigt her, Amice! nondum habui ea.
In Guinea sind die Menschen schwarz wie die Nacht,
Aber ihr Gold wie der volle Mond doch lacht!

Siegewalt.

Das Gold hat doch manchen auch schwarz gemacht!

Husar.

Zeigt her, ich versteh es, ich bin von Cremnitz,
Da hat der König der Metalle seinen Sitz.
Wir haben Herrn, von Fuß bis zum Kopf
Ist Tollmann und Schariwari Knopf vor Knopf
Nichts als Dukaten und Diamantenstein,
Man reitet wie hinter dem Sternhimmel drein!

Kosack.

Zu Haus an dem Don, hinter meinem Herd,
Kann Gold auch sehn, wer darnach begehrt.
Da stehen sechs Töpfe gestrichen voll Gold,
Und heuer hat der siebente dazu gesollt.
Aber wir haben aus gediegenen Massen
Ein goldnes Heil'genbild gießen lassen.
Gott gab den Sieg, ließ den Schatz uns heben,
Drum muß man ihm dankbar sein Antheil geben!

Siegewalt.

Wer mit Gott und Vaterland sein Liebstes nicht theilt,
Den erwürget, der auf den Schätzen verweilt,
Der hagere Greif mit der Hungerkette!
O wer nur das eiserne Kreuz erst hätte!

Corporal.

Bravo, Herr Jäger! drum lassen wir's laufen,
Die Ehre kann man mit Blut erkaufen,
Das Blut kann man mit Wein erfrischen,
Den Wein kann man mit goldnen Angeln fischen,
Und das Gold —

Wachtmeister.

Nu, woher habt Ihr das Geld?

Corporal.

Das hab ich von einem freudigen Held!
Es wollte ein tapferes Oberhaupt
Vor allen zuerst in der Schanze sein;
Das hat da ein Englischmann nicht geglaubt,
Da gingen die Herrn eine Wette ein,
Fünfhundert Guineen —

Chirurg.

Ein schöner Preis!

Corporal.

Es ging auch preiswürdig, ganz aus der Weis'.
Der Held dreht sich um, Freund Corporal!
Sprach er, nun wechseln wir den Rock einmal,
Ich that's auf Befehl, und hab aus Respekt,
Den seinen in meinen Tornister gesteckt,
Und vor mir der Herr, ich hinter ihm drein,
Auf, auf, meine Kinder, es muß nur so sein! —
Im Liede hier steht es, da will ich's euch lesen,
Der Mensch schrieb, als wär er dabei gewesen!

(Während dieser Rede des Corporals hörte man schon in der Ferne einen schnellen Marsch schlagen, nach dessen Takt das folgende Lied kann gelesen werden, man sieht auch während demselben Truppen im Hintergrund im Duplirschritte vorüberziehen, doch darf der Trommelschlag nur so laut sein, daß man die Worte des Liedes versteht. Der Corporal beginnt allein, bei jedem Vers fallen mehrere ein, bis zuletzt Alle immer lauter mitsprechen, und die Stimmen zur höchsten Gewalt wachsen; bei dem Schlußworte „Gloria!" fallen Pauken und Trompeten mit einem Tusche ein, und alles bricht plötzlich ab.)

Sturmlied.

„Auf, ihr Brüder! schließt die Glieder, stoßet nieder
Wer nicht treu und fromm und bieder,
Dann kehrt uns die Freiheit wieder!

Allzusammen zu den Flammen wir verdammen,
Die nicht aus dem Heile stammen,
Und der Freiheit Thor verrammen!

Seht die Preußen, seht die Reußen, die uns preisen,
Daß wir aus Tyranneneisen
Helfen stark die Völker reißen!

Freie Britten siegreich stritten, Schweden schritten,
Stark auf ehrenfesten Tritten,
Auch in dieses Kampfes Mitten!

Bayerns Löwen, sich erheben, Schwaben streben,
Alle an dem Kranz zu weben,
Den wir deutscher Freiheit geben!

Niederlanden, aus den Banden bald erstanden,
Blicken schon nach Hollands Stranden,
Ob orange Flaggen landen!

Spaniens Helden, Sieg uns melden, alle Welten
An des Himmels Sternenzelten
Sich zum Siegsgestirn ausstellten!

Alle Sterne, nah und ferne, sehn es gerne,
Daß der Hochmuth Demuth lerne,
Und das Unheil sich entferne!

Wo wir kriegen, wo wir siegen, hoch auffliegen,
Die längst an den Fesseln biegen,
Deutsche, die sich nicht mehr schmiegen!

Lang zum Bache ging der Drache, Rach' erwache!
Und den Krug zu Scherben mache,
Daß die ganze Welt auflache!

Siegen, sterben, Heil erwerben, fromme Erben
Sollen nicht durch uns verderben,
Schlagt den Teufelskrug in Scherben!

Nicht verwirret, wenn es klirret, wenn es schwirret,
Wenn sich eine Kugel irret,
Und ein Held zur Erde klirret!

Donner hallen, Hörner schallen, Kugeln prallen,
Feinde rings in Schaaren fallen,
Ringsum streckt der Tod die Krallen!

Brust an Rücken, aufwärts drücken, wild Entzücken,
Nicht in Todes Abgrund blicken!
Feindes Leichen bauen Brücken!

Nur nicht schwindeln vor den Kindeln, die auf Bündeln,
Dicht wie eines Sturmdachs Schindeln,
Liegen rings in Todeswindeln!

Immer weiter, hoch die Leiter, Gottes Streiter,
Wer gestürzt, der ist Gefreiter,
Wer gesieget, ist Hochzeiter!

Gott mein Retter! auf, ich klettr', Kugelwetter
Von der Schanze niederschmetter'
Dieser Blutzeit falsche Götter!

Flamme wehet, Jammer flehet, nicht drein sehet,
Nieder sei der Feind gemähet,
Daß uns bess're Saat aufgehet!

Bayonnette, um die Wette, stoßt die Kette
Nieder an des Flusses Bette,
Daß kein Deutschlands Feind sich rette!

Trommel rase durch die Straße, wüthend grase
Bundesschwerdt dem Tod zum Fraße,
Bis der Feind zum Rückzug blase!

Hand sich reichen, über Leichen aufwärts steigen,
Laß der Bundesfahnen Zeichen
Auf der deutschen Höh' hinstreichen!

Nun Hurrah, Recht geschah, Feind war da,
Wer ihm recht ins Auge sah,
Rufet frei: „Victoria!
Deo in excelsis gloria!"

Corporal.

So ging's, der Herr war zuerst auch oben,
Aber wir haben auch tüchtig nachgeschoben,
Da hat der Englischmann das Geld gebracht,
Und das hat uns der Herr zum Geschenk gemacht. *)
Mein Rock der kommt mir nun nie mehr vom Leibe,
Und wenn ich auch ewig Corporal drum bleibe!

Kosack.

Herr Corporal! Er spricht wie ein Ehrenmann.

Husar.

Zur Gesundheit Jedem, der so sprechen kann!

Wachtmeister.

Nun lasset uns alle das Glas erheben,
Alle brave Soldaten sollen leben!

(Sie trinken und singen folgendes Kriegslied nach der Melodie des Marsches, mit welchem während dem Gesang im Hintergrund abermals Truppen vorbei ziehen.)

Wir danken dir, o Vater Franz!
Von Herzen danken wir,
Daß wieder in den Waffentanz
Uns führet dein Panier!

Für dich, du theurer Vater Franz!
Und aller Völker Recht
Kämpft Jeder freudig um den Kranz,
Der nicht des Feindes Knecht!

---

*) Man erzählt diese Anekdote von einem tapferen Anführer der Verbündeten.

Die Friedenspalme, Vater Franz!
Botst du dem Feinde dar,
Nun zeigst du ihm des Schwerdtes Glanz,
Für den kein Friede war!

Nun Gott mit uns und dir, o Franz!
Und mit der Freunde Heer,
Um jedes Schwerdt ein Siegeskranz,
Ein Kranz um jeden Speer!

Wie freudig ziehen wir, o Franz!
In's ernste Kriegesfeld,
Nicht einsam mehr, vereinet ganz,
Grüßt uns die tapfre Welt!

Der Schwede jauchzet dir, o Franz!
Der Preuß' ein „Vivat!" dir,
Der Russe ruft „Hurrah!" zum Tanz,
Und wieder grüßen wir!

Der Britte singet dir, o Franz!
Sein alt „God save the King!"
Der Spanier flocht am Siegeskranz,
Als er dein Wort empfing!

Dein heil'ges Wort, o Vater Franz!
Das um das Heil der Welt,
Zu tapfern Völkern in den Kranz
Des heil'gen Kampfs uns stellt!

Und Gottes Segen folgt dir, Franz!
Und deinem Siegespflug,
Erblüht der deutschen Saaten Glanz,
Die Feindes Hagel schlug!

Dein Krieg ist Aller Krieg, o Franz!
Dein Sieg ist Aller Sieg!
Dir jauchzt der Mund des festen Lands,
Der lang gefesselt schwieg!

Es braust das Meer dir, Vater Franz!
Zu deinem Siegeslauf,
Auf blauer Woge Siegestanz
Blühn Oestreichs Segel auf!

Nun drauf und dran für unsren Franz!
Das blaue Firmament
Erleuchtet schon die Sternenschanz,
Daß man den Sieg erkennt!

Nun drauf und dran für unsern Franz!
Ihr Völker hebt das Joch,
Schon sinkt der falschen Götzen Glanz,
Der alte Gott lebt noch!

Durch ihn und dich ward wahr, o Franz!
Was Oestreich will, das kann's.
Dies ist das Lied des Landwehrmanns,
Ein deutscher Sinn ersann's!

Corporal.

Herrlich stimmt jetzt doch Alles zusammen!

Siegewalt.

Weil wir alle aus höherem Feuer flammen!

Wachtmeister.

Drei Adler sind Eins in Einigkeit,
Und geben ein Zeugniß zu dieser Zeit.

Husar.

Sonst gab es leicht Händel um Kleinigkeit!

Kosack.

Wie man den Feind nimmt, so wird auch der Streit!

Chirurg.

Einen Mann zu verbinden ist jetzt eine Lust,
Auf der Stirne den Hieb, die Wunde auf der Brust,
Schaut euch nur an, ihr seid alle blessirt!

Corporal.

Sonst würde auch hier bei'm Wein nicht pausirt!

Kosack.

Morgen schon gehe ich wieder zum Strauß!

Chirurg.

Freund, halte er noch mit dem Arme Haus,
In seiner Wunde ist noch materia peccans!

Kosack.

Aber auf meiner Lanze ist noch materia Spickgans!

(Er sticht mit der Lanze der eben vortreten wollenden Marketenderin eine Gans vom Teller, sie läßt den Teller mit Salat fallen.)

Husar.

Bravo, bravo! Herr Kamerad!

Marketenderin.

Nun, ist das Manier? Da liegt der Salat,
Das geht ja hier gwandiverdrahti zu,
Er hätt' mich gespießet in einem Nu!

Kosack.

Weibel, ich that es halt in der Extase! —

Marketenderin.

Ob in der Eckstraße oder in der Hauptstraße —
Grob ist grob!

Corporal (reicht ihnen zwei Gläser).

Versöhnt euch bei'm Glase!

Marketenderin.

Es mag sein!

Kosack (trinkt ihr zu).

Es lebe der Enthusiasmus!

Marketenderin.

Zum Kukuk mit dem, den kann ich nicht leiden,
Der thät mir meinen seligen Mann überreiten,
Und auch in der Eckstraße!

Wachtmeister.

Wer?

Marketenderin.

Nun, der Jenaische Erasmus,
Was weiß ich, wie der närrische Heilige heißt!
Genug, er hat meinen Mann überritten!

Wachtmeister.

Der Enthusiasmus, der lebendige innere Geist?
Der reitet sein Tag nicht!

Marketenderin.

I, da muß i bitten,
Er ist ja schon lange bei der Cavallerie!
Auch in der Eckstraße bei einer Schlacht
Hat er mich zur armen Wittwe gemacht;
Und das, nein! das vergeſſ' ich ihm nie! (Geht weinend ab.)

Siegewalt.

Gegen den Enthusiasm ist sie unversöhnlich,
Sie nahm die geistige Eigenschaft persönlich!

Corporal.

Haha, jetzt erst verstehe ich sie!
Sie hat gehört, der Enthusiasmus der Cavallerie
Habe ihren Mann überritten in der Extase,
Und für 'nen General hielt ihn die ehrliche Base!

Kosack.

Potz Element! ich muß sie drum loben,
Sie hat den innern Geist zum General erhoben!

Husar.

Enthusiasmus, der Name klingt ja wie Latein,
Ich glaube, der Herr muß ein Ungar wohl sein!
Es lebe der Enthusiasmus, der herrlichste Held!
Es lebe die Exstase, sein Schlachtenfeld!
Der Freudigste unter den Kriegesgöttern,
Er hört mich, ha, seine Trompeten schmettern!

(Hier blasen die Trompeter im Hintergrunde immer zur ersten Zeile der Singenden, es können entweder Husaren vorbeireiten, oder sich sammeln, oder in den Vorgrund treten und mitsingen, wie das Interesse der Bühne es erlaubt.)

Ah bassa manelki teremtete!
So bläst der Trompeter, so wünschet ein Jeder,
Auf daß es nun endlich recht drauf und dran geh'!
Man streicht sich den Schnurrbart, und gibt ihm den Zwick,
Und wiegt in dem Säbel des Feindes Geschick!
Chor: Schlechte Reiter
Sind nichts weiter
Als sechsbeinige Bärenhäuter!

Ah bassa manelki teremtete!
Wir fahren auf Rossen, zusammen gegossen,
Wie die Wetterwolken in himmlischer Höh',
Es schmettern wie Blitze die Säbel hervor,
Wer fest nicht im Sitze, der kriegt eins an's Ohr!
Chor: Schlechte Reiter
Sind nichts weiter
Als sechsbeinige Bärenhäuter!

Ah bassa manelki teremtete!
Wir ungrischen Husaren, wir haben erfahren,
Daß der Feind nicht gern in die Augen uns seh,
Sein schlechtes Gewissen verträgt kein Gericht,
In's Grab oft gebissen hat vor uns der Wicht!
Chor: Schlechte Reiter
Sind nichts weiter
Als sechsbeinige Bärenhäuter!

Ah bassa manelki teremtete!
Mein Säbel, der treue, den Kampf nun erneue,
Daß noster Franciscus justitiam seh!
Wir Ungern, wir schlagen mit dem Säbel auf'n Tisch,
(Hiebei schlägt er mit dem Säbel auf den Tisch, daß Alle zusammenfähren).
Protestor wir sagen, dann geht es von frisch!
Chor: Schlechte Reiter
Sind nichts weiter
Als sechsbeinige Bärenhäuter!

Ah bassa manelki teremtete!
Heraus, ihr Neuntödter, Pariser Dekreter,
Auf daß man euch a biss'l die Kundschaft nachseh,
Und wer nicht kapabel mit Füß' und mit Händ',
Dem schreibet mein Sabel mit Blut auf's Patent!
Chor: Schlechte Reiter
Sind nichts weiter
Als sechsbeinige Bärenhäuter!

Ah bassa manelki teremtete!
Wie riecht ihr neubacken, die russ'schen Kosacken,
Die suchten euch wahrlich recht gründlich die Flöh'!
Gespickt mit der Nadel, gespießt und rotirt,
Heraus mit dem Bratel, nun wird es tranchirt!
Chor: Schlechte Reiter
Sind nichts weiter
Als sechsbeinige Bärenhäuter!

Ah bassa manelki teremtete!
Pariser Husaren, die öfters schon waren,
Wo seid ihr? Da grunzet ein Schwein in die Höh':
„Vor Magdeburg hieben die Preußen sie klein,
Was übrig geblieben, das fraß ich allein!"
Chor: Schlechte Reiter
Sind nichts weiter
Als sechsbeinige Bärenhäuter!

Ah bassa manelki teremtete!
Die Sau sah der Unger, sie schwankte vor Hunger,
Er sprach: „Halt dich immer nur bei der Armee!“
Ich mäst' dich mit Garden, mit lauter Offizier,
Die ich mit deiner Schwarten an die Stiefel mir schmier'!
Chor: Schlechte Reiter
Sind nichts weiter
Als sechsbeinige Bärenhäuter!

Ah bassa manelki teremtete!
Der lügt wie gedrucket, der die Achseln noch zucket,
Daß er nicht gehau'n noch gestochen euch seh!
Dort ließt ihr's im Stiche, hier kriegt ihr's im Hieb,
Mit ungrischer Küche nehmt halter's vorlieb!
Chor: Schlechte Reiter
Sind nichts weiter
Als sechsbeinige Bärenhäuter!

Ah bassa manelki teremtete!
Heraus, was noch übrig, ihr seid ja ganz fiebrig,
Heraus nur, ich koch euch 'nen ungrischen Thee!
Was nackete Pferschen, potz Himmel und Erd'!
Ihr habt unter'n Ärschen nur Wölf' und kein Pferd!
Chor: Schlechte Reiter
Sind nichts weiter
Als sechsbeinige Bärenhäuter!

Ah bassa manelki teremtete!
Ihr könnt einem 's Reiten auf Lebtag verleiden,
Streu' dich mit Chausseestaub, du große Armee,
Dann lerne vom Schneider, zu Wien beim de Bach,
Der kann's viel gescheidter, ihr macht's ihm schlecht nach!
Chor: Schlechte Reiter
Sind nichts weiter
Als sechsbeinige Bärenhäuter!

Lippel (ein hanackischer Kesselflicker tritt auf).

Das ist ein Ramatten und Remisori hier,
'S ist gewiß der Marketenderin ihr Hauptquartier!

Corporal.

Ein bagschirlicher Kerl!

Anne.

Die Wache bin ich!

Lippel.

Na, die ist mudelsauber, melde sie mich,
Man nennt mich den Schwirberl, den Batzenlippel,
Ich guck in die Häferl und flicke die Tippel!
Hat sie zerbrochene Reindl und Tellerl:
So bind ich's Ihr wieder um ein Bagatellerl,
Um ein Ritscher, um ein biss'l Kaschernad,
Mit einem mordmäßig starken Eisendraht!

Anne (will ins Zelt).

Gut!

Lippel (hält sie zurück).

He, Bomali! Bleib sie noch stehn.
Will mich die Frau für'n Hauswadl behalten,
So geb ich mir ein Kren, und mach einen Alten,
Thut sie mich gleich jetzt für ein Bachstelzen ansehn.
Ich bin halt jetzt modri, und fromm wie ein Lampl,
Aber ammelt sie mich auf, so werd ich ein Kampl!

(Anne ins Zelt.)

Wachtmeister.

Hör' Er, Er steht vor der rechten Schmiede,
Was hilft's Ihm, daß Er viel binde und niete,
Der Krug geht zu Wasser, bis daß er bricht,
Am End' flickt sich Alles beim jüngsten Gericht,

Was der Zorn zerschmettert, das heilt keine Naht,
Und wär sie von behextem Eisendraht!
Drum gehe Er in sich und bedenk Er sein Heil,
Und setz Er den Hut auf und erwähl' Er sein Theil!

Lippel.

Den Hut hab ich auf, aber ich versteh Ihn nicht!

Corporal (gibt ihm Wein).

Aufgeschaut, Freund! kennt Er dies Licht?
Das will ich in seinem Laternel aufstecken!

Lippel (trinkt).

Saperdibix! das that kaiserlich schmecken.
Das hat 'nen Bitzel und 'nen Geruch,
Gewiß so ein Lerchenfelder Ausbruch!

Corporal.

Ein alter Oestreicher Stehwein. Lösch ich dir den Durst,
So brate mir auch dafür eine Wurst!
So spricht der Kellner zum rußigen Koch.

Lippel.

Da krieg ich wohl gar ein zweites Glas noch?

Wachtmeister.

Ja! aber denk Er, es liegt schon im zweiten
Ein gewisses Bedeuten und Vorbereiten;
Denn das Erste von Allem, das ist die Kraft,
Das Zweite aber ist schon die Brüderschaft!

(Reicht ihm ein zweites Glas.)

Lippel.

Nun, in Gottes Namen! Wer sind denn die Brüder?

Husar.

Schau der Herr nur hier auf und nieder!

Kosack.

Brüder sind wir Alle hier treu und fest!

Lippel (er leert das Glas).

Vivat, ihr Brüder, das ganze Nest!

Wachtmeister.

Ihr habt das Erste, das war die Kraft,
Ihr habt das Zweite, die Brüderschaft,
Noch fehlt das Dritte, die Eigenschaft!

Lippel.

Alle guten Geister, ihr Brüder, sind Drei,
Bringt mir halt die Eigenschaft auch herbei!

Corporal.

Zur Eigenschaft gehören schon Eigenheiten,
Dazu legt man vor Allem den Hut bei Seiten,
Herunter mit dem alten Hafendeckel!
Herab mit dem braunen schmutzigen Röckel!

(Stößt ihm den Hut herunter, und nimmt ihm seinen Kittel ab.)

Setz Er auf den kaiserlichen Ehrenhut!

(Setzt ihm den Rekrutenhut auf.)

Lippel.

Was bin ich nun, ihr Herrn?

Wachtmeister.

Ein Herr Rekrut,
Und mein Kamerad, das ist nichts Kleines!

Lippel.

Mankari, Mankari! doch mir fehlt noch Eines,
Mir fehlt halt noch immer die Eigenschaft!

Husar (reicht ihm das dritte Glas, das Lippel schnell austrinkt).

Bravo, Kamerad! es lebe Kaiser Franz!

Lippel.

Potz Spadifankerl! Nu steigt mir ein Glanz!
Nun weg mit der Zange, nun weg mit dem Draht,
'Nen Säbel ich verlange, ich bin ein Soldat,
Was kümmern mich Töpfe, ich mag nicht mehr flicken,
Ich hau sie wie Köpfe von Feinden in Stücken!
Juchheisa, Klirr, Klirr!

(Er zerschlägt Töpfe vor dem Zelte, die Marketenderin kommt mit dem früher von Annen zerbrochenen Kruge jammernd heraus.)

Marketenderin.

O weh, mein Geschirr!
Kerl, ist Er verrückt?

Lippel.

'S wird nichts mehr geflickt!

Marketenderin.

Ich brachte den Krug,
In Stücke Er schlug
Mir alle die ganzen!

Lippel.

Spielt auf, ich will tanzen,
Melampus, Schlampampus!

Kosack.

Der Kerl hat zu viel!

Corporal.

Er hat halt 'nen Dampus!

Lippel.

He, Spielmann! spiel, spiel!

Marketenderin.

Ach, alle die Scherben!
Es ist mein Verderben!
Ich nehm ihm den Hut!

Husar.

Weib, er ist Rekrut!

Marketenderin.

Er soll mich bezahlen!

Lippel.

Ich will Ihr was malen,
Huihussa, es dreht sich
Das Lager herum!

Marketenderin.

Vom Saufen, versteht sich,
Er ist schon ganz dumm!
Ha! Da ist sein Röckel,
Und da ist sein Hut,
Doch ist mir der Bettel
Für'n Schaden nicht gut.
Da find ich 'nen Zettel!

(Zieht einen Zettel hervor, den Lippel in der Hutschnur stecken hatte.)

Lippel.

Das ist halt mein Paß,
Behalt S' ihn, ich brauch kein!

Marketenderin (hat in dem Paß gelesen und sinkt in Ohnmacht).

O Jerum, was ist das?
Ach gebt mir 'nen Branntwein!

Anne.

Mensch, was hat Er angefangen?
Weh, es stirbt die gute Base!

Lippel (geht mit der Zange auf sie los).

Wart, ich zwick mit meiner Zangen
Nur ein Bissel ihr die Nase!

Marketenderin (aufspringend).

Muttermörder! Rabensohn!
Ist das endlich nun mein Lohn?
Daß ich dich Leschack gefuttert
Und dann, um dich aufzusuchen,
Durch die Welt herumgefluddert,
Und jetzt muß ich dich verfluchen!

Wachtmeister.

Fikrament, das klingt kurios!

Marketenderin.

'S ist mein Sohn, ach Gott, wie groß!
Fühlst du gar nichts denn in dir?

Lippel.

Heidideldum! ich fühl' die Kraft!

Marketenderin (zeigt ihm nach der Nase).

Ach schaut nur das Zeichen hier,
Fühlst du meine Mutterschaft?

Lippel.

Ich fühl nichts als Brüderschaft!

Marketenderin.

Ach, du Gott! die Warze hat er
Auf der Nase von dem Vater!

Lippel.

Ich fühl, nur die Eigenschaft,
Helft ihr Herren, soll ich tanzen,
Soll ich lachen, soll ich granzen?
Alles ist mir ganz verdraht,
Durch den Hut bin ich Soldat,
Durch die Warze bin ich Sohn,
Und vor Schrecken nüchtern schon!

Wachtmeister.

Ja, das ist freilich viel auf einmal,
Aber nun richt' ich, macht keinen Scandal;
Herr Corporal, Ihr sitzet bei mir,
Herr Chirurg, die Warze untersucht Ihr,
Herr Kosack, Herr Jäger, Herr Husar,
Seid Zeugen, wenn Alles offen und klar!

Marketenderin.

Die Zigeuner haben mir ihn in Polen
Vor Jahren aus dem Marketenderwagen gestohlen.
Nun ist er verwildert und ist verwaist,
Und besessen vom tollen Kesselflickergeist,
Herangewachsen ohne Zucht und Lehr'
Kennt er seine eigene Mutter nicht mehr.
Lest nur den Paß!

Wachtmeister (liest):

„Liese Trommelklippel,
Marketenderin und Sohn, der Batzenlippel,
Liese alt fünf und zwanzig Jahr."

Chirurg.

Das ist zu jung, sie hat graue Haar!

Marketenderin.

So habt doch ein Einsehn, ich war damals jung!

Husar.

Sie ist gewiß einmal so jung gewesen,
Drum ist sie jetzt freilich alt genung,
Das kann man ihr aus den Tritteln lesen!

Marketenderin.

O schimpf Er mich nur, gar manch Confekt
Hab ich Ihm als Kind in die Jacke gesteckt!

Chirurg.

Werf Sie ihm das alte Confekt nicht vor!

Marketenderin.

Seinen Vater, den habe ich auch auf dem Rabisch,
Der ist mir noch schuldig!

Husar.

Ich kann nichts davor.
Ich rede lateinisch und sie spricht arabisch!

Lippel (zieht den Husaren zurück).

Herr Bruder, halt Er sich nur weiter davon,
Es braucht nur a Bliktri, so is Er auch ihr Sohn!

Wachtmeister.

Das Alter passiret, sie ist eine Frau,
Die pausiren oft lange, und altern nicht genau!

(Liest weiter):

„Ein Rappe, ein Bläßel, sieben Faust, der Koller —
Gespaltene Nase —"

Corporal.

Nu das kommt immer toller!

Marketenderin.

Was Kukuk, ihr habt ja ein Blatt überschlagen!

Wachtmeister.

Ja richtig, da steht vom Roß, Hund und Wagen,
„Augen gräulich und ein wenig schielend —"

Marketenderin.

So nennen's dort bläulich und freundlich spielend!

Wachtmeister.

„Haare roth —"

Marketenderin.

Stark blond!

Wachtmeister.

„Haut gestöppt wie eine Tigerdecken —"

Marketenderin.

Soll heißen: Viel Arbeit dran, und Gugascheken!

Wachtmeister.

„Besondere Zeichen: Zwei krumme Finger —"

Chirurg.

Ei, ei, Frau Liesel, das sind dumme Dinger!
Hat Sie krumme Finger gemacht?

Marketenderin.

Ich nicht, ich hab sie auf die Welt mitgebracht!

Wachtmeister.

„Lippel — krumme Finger, Warze auf der Nase."
'S ist richtig, er ist der Sohn der Frau Base!
Aber, mein Freund, beim Regiment
Hat es mit den krummen Fingern ein End'!
Nun Courage, umarm Er die Mutter!
Was steht Er so da, wie die Sonn' an der Butter?

Lippel.

Es ist mir halt immer gar wunderlich,
Mein Lebtag hatte keine Mutter ich!

Marketenderin.

O Himmeldattl, was ein Lugenschippel!
O du Bachsimperl, er ist ganz ausgewechselt!

Lippel.

Ich hab halt keine Mutter, ich bin halt der Lippel!

Wachtmeister.

Das ist ein Kerl wie aus Eisen gedrechselt!

Marketenderin.

Was braucht's noch viel Blarament und viel Faxen?
Mein Recht ist ihm auf der Nase gewachsen!

Wachtmeister.

Halt! nur ruhig, jetzt hab ich's schon,
Das ist so ein Fall wie beim Salomon!
Lippel, gesteht Er ihr die Warze zu?

Lippel.

Mankari, Mankari, um Fried' und um Ruh'!

Chirurg (zieht seine Instrumente hervor).

So muß ich ihm gleich die Warze abschneiden!

Marketenderin.

Ach Himmel! nein, nein, das kann ich nicht leiden!
Ach, es könnt ihm weh thun!

Lippel.

Was versteht Sie davon,
Es ist das Urtheil!

Marketenderin.

Ach, Pardon! Pardon!
Ach laßt ihn nur laufen, er ist nicht mein Sohn!

Wachtmeister.

So spricht ein Mutterherz, und Salomon
Spricht: Er kriegt Prügel, oder Er ist ihr Sohn!

Lippel.

Prügel? Ich hab die Empfindung schon!

Marketenderin (sie umarmt Lippel).

Lippel, mein Lippel, komm an mein Herz!
Ach, wie er ausschaut, wie eine Todtenkerz'!
Komm, du sollst essen, komm, Nudelfanzl,
Ich will dich laben und waschen, komm, komm du Speranzl!

Lippel.

Waschen, ja inwendig, jetzt bin ich ihr Sohn,
Es ist mir ganz modri unterm Herzen schon!

(Mit der Mutter ins Zelt.)

Corporal.

Das war ein Gaude, der Salomo soll leben!

Wachtmeister.

Und alle die Herrn Assessoren daneben!

Husar.

Pereat Justitia, fiat mundus!
Attamen Lippelius est vagabundus!

Kosack.

Ich hätt' ihm halt doch die Nase abgeschnitten,
Es ging in einem hin.

Chirurg.

I da muß i bitten,
Der Kerl hat einen kuriosen Charaktör,
Ich fühlt ihm bei der Gelegenheit am Kopf umher.
Der Kerl ist nicht auf den Kopf gefallen,
Und fällt er drauf, so kriegt der Tropf,
Wenn's gut sich trifft, vielleicht von uns Allen
Am Ende noch gar den offensten Kopf!

Siegewalt.

Wie gefiel Ihr das, Anne? mich hat es betrübt,
Was der Krieg für wilde Manieren übt!

Anne.

Alle Saaten, die im Frieden
In vereinter Blüthe stehn,
Will des Krieges wildes Wüthen
Durch die weite Welt hinwehn!

Er stürmt durch das Leben wie ein Wirbelwind,
Und reißt von der Mutter das hilflose Kind!
Doch mich tröstet der Gedanken,
Was der Herr will, das ist gut!
Romulus und Remus tranken
Aus der Wölfin Brust den Muth!

Siegewalt.

Doch die armen kleinen Waisen,
Die man aus der Festung trieb,
Wer wird pflegen sie und speisen?
Da kein Hälmlein übrig blieb!
Aus Stiften der Väter trieb der Feind sie hinaus,
Drin wohnte der Hunger, der Mangel steht draus!

Anne.

Der sie ausstieß ungerühret
Scheint uns freilich ein Barbar;
Doch ich glaub ihr Engel führet
Aus der Noth die arme Schaar!
Rabe sä't nicht und hat Futter,
Thau hat Lilie, die nicht spinnt,
Die Natur ist eine Mutter,
Treuer als der Mensch, ihr Kind!

Wachtmeister.

Daß die Welt nicht soll verschimmeln,
Bläst der Kriegessturm hinein!

Corporal.

Gährung muß im Fasse wimmeln,
Sonst wird nimmer klar der Wein!

Chirurg.

Gott will auch was mit dem Kriege,
Drum darf man sein Blut ihm weihn!

Kosack.

Ja, daß Gottes Absicht siege,
Muß der Mensch den Arm ihm leihn!

Husar.

Selig, wer in solchem Streite
Stehet, wie wir alle stehn!

Siegewalt.

Fall' ich morgen, fall' ich heute,
Werd' ich siegreich auferstehn!

(Während dieser Rede hat man in der Ferne schon den preußischen sogenannten alten Dessauer-Marsch gehört, die Preußen ziehen bei folgendem Liede durch den Hintergrund.)

Siegewalt (singt):

„Der Herr hat einen Kampf bestellt,
Wer Gott liebt, hält zusammen.
Es steht in Kriegesflammen
Die ganze weite Welt!
Der Friede mußt uns drücken,
Gewitter war die Zeit,
Da wir das Schwerdt nun zücken,
Wird auch der Himmel weit!

Trompeten schmettern durch die Welt,
Was heimlich wir getragen.
Wir haben unsre Klagen
Dem Schwerdt anheimgestellt!
Wenn sich die Monde füllen,
Gebiert die Zeit mit Schmerz,
Es wuchs durch Geist und Willen
Der Sieg ihr unter'm Herz!

Musketenschall, Kanonenzorn,
Es laut verkünden müssen,
Es zieht sich aus den Füßen
Der Löwe nun den Dorn!

Das Kreuz wir lang schon tragen,
Das Kreuz der Eisenzeit,
Nun wird die Zeit geschlagen
An's Eisenkreuz im Streit!

Nun geht's, Trara rombombidom,
Ein Jeder darf es sagen,
Der Tambour muß es schlagen,
Daß es an's Tagslicht komm!
Der führt die beste Stimme,
Der sich dem Schwerdt vertraut,
Sein Leid in heil'gem Grimme
Aus Feindes Rücken haut!

Hurrah! Hurrah! nun schlaget drein,
Wer nicht gehört, soll fühlen,
Der Hoffart wird sich kühlen,
Beißt er in's Gras hinein!
Ein' gute Wehr und Waffen,
Ein' feste Burg ist Gott!
Er hat uns frei erschaffen,
Er hilft aus Noth und Spott!"

Wachtmeister.

Das ist so ein rechter alter Kriegshauer,
Der Marsch vom alten Dessauer,
Mein Blutfink pfeift keinen andern mir;
Ein rechter Marsch freut Mensch und Thier.
Annen's Lieder sind gut!

Corporal.

Mir ist nichts so zuwider,
Als die meisten neumodischen Kriegeslieder,
Theils sind sie für Theaterhelden geschrieben,
Die hinten wieder aufstehn, wenn sie vorne geblieben;
Theils sind sie wie papierne Helme erhaben,
A la Kakadu, wie sie die Modehüt' haben;

Theils schlagen's ein Rad wie ein Indian,
Gar elendig schaut sich's von hinten an;
Theils sind sie so kalt, starr, hager und steif
Wie ein nasser, gefrorner Saloppenschweif;
Theils sind sie wie ein junges Gänsefell weich,
Theils rauh und raschlich wie Consenzzeug.
Da lob ich mir die alten Kriegslieder doch,
An denen man selber das Pulver roch! (Er singt:)
„Prinz Eugenius, der edle Ritter!"
Oder: „Ein preußischer Husar fiel in Franzosen-Hände!"

Chirurg.

Element, die hier sind auch nicht bitter!

Husar.

Ich selber lese sie freudig zu Ende!

Siegewalt.

„Du Commandant von Landau, ich Kronprinz von Preußen,"
Hat auch einmal ein schönes Kriegslied geheißen!

Wachtmeister.

Ja, ja, es gibt deren gar zu viele,
Es singt sich halt leicht zum ernsten Spiele!
Nichts aber hat mir je das Herz so empört,
Als da ich von Deutschen gegen Deutsche gehört
Das Schiller'sche Reuterlied singen und blasen,
Das machte mir's Blut in den Adern rasen;
Oder wenn deutsche Stutzer den Marseiller beim Theetopf sangen!

Siegewalt.

Dem Himmel sei Dank, die Zeit ist vergangen!

Corporal (zu Anne, die in Gedanken stand).

Lustig, Jungfer Anne, das Maul nicht gehängt,
Munter, rings wieder eins eingeschenkt!

Wachtmeister.

Ännchen, du bist mir ja anvertraut,
Was fehlt, warum wird so an den Boden geschaut?

Anne.

Ach, ihr Herrn, ich bin betrübt,
Daß ich nur ein Mädchen bin,
In den Waffen nicht geübt!
Nach dem Kampfe steht mein Sinn,
Doch es will mir nicht gebühren,
Spinnen, nähen soll die Hand,
Und ich möcht' ein Schwerdt doch führen,
Für mein deutsches Vaterland!

(Sie will weglaufen. Siegewalt hält sie auf.)

Siegewalt.

Bleibe, flieh nicht, liebe Anne!
Was du sprachst, sprachst du aus mir,
Ja, ich lebe ganz in dir,
Muth macht nur im Krieg zum Manne,
In der Noth steht Magd wie Knecht,
In dem Tod ist kein Geschlecht,
In dem Krieg gilt jed' Gefecht,
In dem Sieg ist gleiches Recht!
Nicht der Leib ist's, nein, der Geist,
Der das Schwerdt der Scheid' entreißt,
Trägt gleich Mars des Mannes Leib,
Ist Victoria doch ein Weib!
Und wenn unter'm Regenbogen
Beide innig sich umfangen,
Steiget Venus aus den Wogen,
Und der Friede wird empfangen!
Amor wieget dann, der Schelm,
Süße Tauben in dem Helm!

Wachtmeister.

Ja, mein Ännchen, manch Exempel
Hat man schon von Frauenzimmern,
Die im hohen Kriegestempel
Wie die Siegsgestirne schimmern;
Die Jeanne d'Arc will ich nur nennen!

Chirurg.

Auch die alten deutschen Frauen
Haben tapfer drein gehauen,
Und zuletzt noch alle Wunden
Gut gesalbet und verbunden!

Husar.

Wie ihr schön die Wangen brennen!

Anne.

Ach, ich stand erst drin am Herd!

Corporal.

Ihre Augen sind zwei Blitze!

Anne.

Wäre nur mein Arm ein Schwerdt!

Kosack (setzt ihr seine Mütze auf).

Herrlich steht ihr meine Mütze!

Zigeunerin (tritt auf).

Grüß dich Gott, Kosackenbraut!

Wachtmeister.

Was sucht Sie hier, Sie böse Haut,
Der Stock soll Ihr, fatale Sibylle!
Zerschlagen die blinde Schicksalsbrille!
Hier gibt's nichts zu schnipfen, die Hände gewaschen!
Ihr Herrn, beobachtet euere Taschen!

Zigeunerin.

Ach, Kinder, ich bin euch um wenige Heller
Ein großer Prophet und Nativitätensteller!

Corporal.

Sitzst du hinter'm Zaun, so bist du ein Prophet,
Sitzst du auf dem Besen, so bist du ein Comet!

Zigeunerin (bietet Zettel aus).

Kaufet, ihr Kinder, ein Amulettel,
Das hilft gegen Hieb und Stich und Schuß!

Kosack.

Nu, gib eins her! Was kostet der Bettel?

Zigeunerin.

Nur einen Gulden!

Chirurg (nimmt dem Kosacken den Zettel).

Halt! erstlich muß
Das Recept ich lesen!

Zigeunerin (sucht es zu hindern).

Herr, das bringt den Tod!

Chirurg (liest):

„Halunke, wehre dich! probatum est."

Kosack.

Tausend Sapperlot!
Will Sie mich einen Halunken schelten?
Das soll Ihr der lichte Kantschu entgelten!

Wachtmeister.

Halt! erst ein Standrecht!

Zigeunerin.

Ach, es wird mir kurios!

Wachtmeister.

Und dann wird die Execution gleich zur Stund' sein!

Zigeunerin.

Ach, das kann mir unmöglich gesund sein!
Ich bin unschuldig, wie im Mutterschooß!

Corporal.

Im Mutterleib hat sie schon den Hanf verflucht!

Chirurg.

Wegen Gesundheit ist man nicht im Hauptquartier!

Zigeunerin.

Ich habe nur hier Bewegung gesucht!

Wachtmeister.

Sie kommt im Meister Hammerle seine Kur,
Der macht Ihr die Bewegung an einer Schnur!

Zigeunerin.

Das halt ich nicht aus, ich hab Flüsse im Kopf!

Wachtmeister.

Flüsse, haha! wohl ein Weichselzopf,
Den will sie in der Elb', in der Weser verkaufen,
Aber, wer zum Hängen bestimmt ist, wird nicht ersaufen!
(Er scheint nachzudenken.)
Ich simulire, ich simulire!

Zigeunerin.

Herr Wachtmeister auf ein Wort:
Ein Geheimniß!

Wachtmeister (zieht sie bei Seite, sie will ihm Geld geben).

Potz Blitz und potz Mord!
Mich bestechen! Jetzt erkenn ich dich Drude,
Du hattest ein Glücksrad auf dem Markt und 'ne Bude
Mit Zahntinktur und Hühneraugensalbe,
Kurirtest die Fraasmicherl, und machtest die Schwalbe

Mit falscher Prophezeiung, bis dich der Büttel gejagt,
Sie ist es, sie ist's, die zu Töplitz ausgesagt,
Die Fuhrleute werden auf den Nebenwegen
Mit der Peitsche hindeuten: Dort hat Prag gelegen!

Zigeunerin.

Ach, ich weiß von nichts, ich such meinen Sohn,
Den rußigen Lippel —

(Sie will einen Zettel wegwerfen.)

Siegewalt (gibt ihn dem Wachtmeister).

Halt, ein Spion!

Husar (ruft ins Zelt).

Frau Liesel! Frau Liesel!

Zigeunerin.

Pardon! Pardon!

Marketenderin (tritt aus dem Zelte).

Da bin ich, ihr Herrn! was steht zu Verlangen?

Chirurg.

Da haben wir die Lippeldiebin gefangen.

Marketenderin (ruft ins Zelt).

Lippel! Lippel!

Zigeunerin.

Ach, ich elender Mann!

Marketenderin.

Er ist ein Kerl, ein Kerl, er hat sich verschnappt!

Corporal.

Ein Spion, in ein altes Weib verkappt!

(Lippel tritt mit einem großen Schinkenknochen auf.)

Zigeunerin.

Ach Lippel, Lippel, hilf deiner Mutter!

Lippel.

Schon wieder eine Mutter, es hat sich ausgemuttert,
Sie hat mir mein Tage zu schlecht gebuttert,
Ich stehe halt jetzt in anderem Futter!
Doch wegen der Empfindsamkeit, nehm sie den Knochen,
(Reicht ihr den Knochen.)
Und damit sei Sie auf ewig losgesprochen!

Zigeunerin (stößt ihn mit Abscheu zurück).

O Pfui, Pfui!

Wachtmeister (der in dem Zettel studiert).

Richtig ist es, es trifft,
Ein Zettel ist es in Chifferschrift.
Holt den Profoß! (Corporal ab.)

Zigeunerin.

'S ist Hebräisch, ich bitte,
'S ist ein Gebet, ich bin ein Israelite!
(Profoß mit Wache.)

Wachtmeister.

Fort zum General, dies Weib oder Mann,
Was man bis jetzt nicht bestimmen kann,
Lippel, Frau Liesel, Herr Chirurg, werden mitgehn!

Lippel.

Ich werd' da wie ein Esel zwischen zwei Heubündeln stehn!
(Sie gehen ab.)

Anne.

Mir war gleich dies Weib zuwider!

Kosack.

Das „Kosackenbraut" schlug sie nieder!

Anne.

Ja, ich hasse das schlechte Prophezeien,
Es ist, als wollte man die Weltgeschichte beschreien;

Der Feind ist es immer, der Unkraut säet,
Wenn es aus niedriger Seele ausgeht.
Es nimmt dem Menschen den Muth und den Willen,
Und dann muß sich das Schlechte von selbst erfüllen!

Corporal.

Für ein Mädel spricht Sie überaus gescheidt!

Anne.

Wer lernt nicht denken in dieser Zeit!
Die Welt liegt vor uns wie ein Richterbuch,
Rechts stehet der Segen und links der Fluch,
Und spielt auch mit den Blättern ein politischer Wind,
So merkt doch das Rechte ein jedes Kind!
Das Heilige bleibt ewig unverboten,
Und wär's auch verborgen im gordischen Knoten,
Endlich erwachet ein herrlicher Geist,
Der die Nestelverknüpfung mit dem Schwerdt zerreißt!

Husar.

Element, Sie spricht ja je länger je besser!

Kosack.

Fast glaub ich, auch Sie ist ein maskirter Professer!

Anne.

Ihr Herren beschämt mich!

Siegewalt.

Nein, hoch in Ehren
Müssen Alle Sie halten, die Sie reden hören!
Der Mensch hat innere und äußere Sterne,
Die innern stehn nahe, die äußern stehn ferne,
Aber beide im Herzen zusammengestellt,
Das machet den Menschen zum Herren der Welt!

Wer aber sich im innern Gestirn überhebt
Und den äußern Gestirnen entgegenstrebt,
Der ist aus Selbstsucht des Lichtes Feind,
Das Gottes Friede über Alle scheint!

Kosack.

Glaubt er, daß man gar nicht prophezeihen kann!

Siegewalt.

Ich glaub, einem gelehrten, tiefsinnigen Mann,
Der Gott verehrt, und die Welt versteht,
Wohl manches Licht über die Zukunft aufgeht.
Im Allgemeinen ist jeder alte Spruch,
Der auf die Natur sich gründet, ein prophetisches Buch!

Husar.

Zum Beispiel: Hoffart will Noth leiden,
Fühlt jeder Schneider beim Spazierenreiten!

Kosack.

Oder: Viele Hunde sind des Hasen Tod,
Bracht manches Wildpret in große Noth!

Corporal.

Oder: Der Hoffart kömmt vor dem Fall,
Die Prophezeiung, die trifft allemal!

Anne.

Mensch, hilf dir selbst, so hilft dir Gott!
Ist die Prophezeiung von jeglichem Aufgebot.

Husar.

Und wenn mir der Säbel in der Scheide aufspringt,
Zeigt's an: daß er bald auf Feindes Helm klingt!

Kosack.

Und zuckt vor das Roß hinaus meine Picke,
Zeigt's an: daß dem Feind ich am Lederzeug flicke!

Corporal.

Und wenn Euch das Schnupftuch in der Tasche brennt,
Zeigt's an: daß Ihr bald capituliren könnt!

Siegewalt.

Und knackt in die Pfanne der Büchse Hahn,
Heißt's: in die Pfanne gehauen, und zeigt's Kugelwetter an!

Anne.

Und klappert der Herr Corporal mit der Kanne,
So heißt es: Wein her:

Corporal.

Ja, liebe Anne!

(Anne ins Zelt.)

Ein herrliches Mädel! Wahrscheinlich aus Sachsen,
Wo die schönen Mädel auf den Bäumen wachsen!

Husar.

Da mag jetzt gar manche gefallen sein,
Als man die Bäume vor den Festungen fällte!

Siegewalt.

Auf den Regen folgt bald wieder Sonnenschein,
Sprach der Schiffer als er die Segel aufstellte.
Auf der Elbe, da muß viel noch gewonnen sein,
Da blühet noch mancher Strauß uns im Felde!

Corporal.

Die armen Narren vom Sonnenstein,
Vertrieb auch der Krieg in die leichten Gezelte!

Husar.

Es liegt da der herrliche Königstein
Im Damenbrett noch auf dem schwarzen Felde!

(Anne schenkt rings ein.)

Corporal.

Wie ein Bienkorb, 's ist goldner Honig drein,
Die Königin treibt man mit Rauch aus dem Zelte.

Anne.

Und dort steht der schimmernde Lilienstein,
Den bricht sich der Sieg noch im Kriegesfelde!

Siegewalt.

Der Sieg muß von Ännchen's Familie sein!

Anne.

Ja, wenn man den Frieden hinzu noch stellte,
Anne Siegfried heiß ich, wo die Sieg sich zum Rhein
Ergießt, zu Siegen im Krieg erblickt ich des Lichtesschein!

Kosack.

Ein herrlicher Fluß, eine herrliche Stadt,
Die Gott wohl umsonst nicht erschaffen hat.

Siegmuth (den man sich nähern sah, tritt auf).

Sieg fließe durch Siegen auf ewig zum Rhein,
Sie fließe durch uns, wie der herrliche Wein
Durch euch jetzt, begeisternd in den Rhein hinein!
Die Gesundheit muß vom Muthe getrunken sein,
Schnell, lieb Ännchen, schenke mir ein.

(Sie sprechen Alle trinkend die obigen Zeilen nach.)

Lippel; Marketenderin; Wachtmeister treten auf.

Lippel.

Juchhe, meine nasseste Brüderschaft,
Nun haben sie meine falsche Mutterschaft,
Wegen ihrer spionischen Eigenschaft,
Auf trockenem Wege abgeschafft,
Drum gebt mir ein Gläsel Rekrutensaft,
Von der Eigenschaft trink ich bis wieder zur Kraft!

(Nimmt ein Weinglas.)

Corporal.

Halt, das geht nicht, dich retour zu saufen,
Du wärst im Stande, davon zu laufen!

Marketenderin.

Ach, trink nicht in Schreck!

Lippel.

Potz Peter und Paul!
Ich trink nicht in Schreck, ich trink ja in's Maul!
Klinkele, Klankele, Vivat Meister Hammerle!
(Er trinkt.)

Marketenderin.

Geh, du Barbar!

Lippel.

Im Boföfenkammerle
Geht mir's wie ein Mühlrad!

Marketenderin.

O sprich nicht so dumm!

Lippel.

Schweig Sie, Frau Mutter, oder ich bring Sie auch um!

Wachtmeister.

Heda, polnisch Wildroß, nehm Er Zügel und Zaum,
Und laß Er nicht allen Gelüsten so Raum!

Lippel.

Ein Kesselflicker durch Zange und Draht,
Durch Saft und Kraft dann ein Soldat,
Durch eine Warze sodann ein Herr Sohn,
Durch die Brüderschaft ein Barbar nun schon,
Durch die Eigenschaft ein polnischer Gaul!

Wachtmeister.

Setz Er sich nieder und halt Er das Maul!

Marketenderin.

Komm zu mir in's Zelt, ich schlachte hier
Verlorner Sohn, ein Kalb heut' dir!

Lippel.

Ich helf Ihr, Frau Mutter, das ist meine Lust,
Ich schlachte das Kalb an der Mutter Brust!

(Ab mit ihr ins Zelt.)

Corporal

Das ist ein Kerl, Gott helf und straf!
Halb Mensch, halb Aff', halb Wolf, halb Schaaf!

Wachtmeister.

Er ist halt erwachsen unter Pfiff und Kniff,
In Schuld und Unschuld und Diebesgriff!
Nun hört, was wir aus dem Protokoll vernahmen
Ueber des Spions Herkunft und Namen!

(Er liest ab:)

„Emmes Gänsefett auf dem Hundsrück bei Kastelaun
Hinter'm Zaun geboren, sein Vater war Kaffemühlenscharfmacher,
Seine Mutter lebte vom Hasenbalgschacher,
In der Revolution Beide Spion, dann bei Schinderhannes
Servirt, Beide zu Mainz guillotinirt!
Emmes, als Kammflicker zog nach Polen,
Machte Kunststücker, hat gestohlen, sang wie eine Nachtigall,
Diente als Spion überall, zog als Commissär
Mit der Legion die Kreuz und die Quer!
Und als neue Dekreter herauskamen,
Daß sich alle sollten geben moralische Namen,
Hat er sich Rinaldo Rinaldini genannt!"

Husar.

Tausend Element, der Kerl ist bekannt,
Das war ja ein ganz famöser Feger!

Wachtmeister.

„Sank darauf bis zum Kammerjäger,
Weil er die Lieferung mit sechs multiplizirt,
Hat man mit sieben hinein dividirt!
Da ward er Zigeuner, stahl den Lippel,
Machte ihn zu einem moralischen Krüppel!
Die Geschmiere der Dokumente und Berichte
Seiner Papiere sind Monumente der Geschichte!
Sein Rücken ist ein heraldisches Buch,
Aller Scharfrichter Wappen Zeichentuch!
Ein Musterlappen aller Seidenstider!
So ist die Geschichte von Emmes Gänsefett dem Kammflicker!“

Marketenderin (aus dem Zelte tretend mit Lippel'n).

Ihr Herrn, ach Lippel will das Kalb nicht stechen,
Er will's parforce mit dem Messer schächen!

Wachtmeister.

Gib Gott die Ehre und rede die Wahrheit!
Bist du ein Jude? ich will hierin Klarheit?

Lippel.

Ein Kesselflicker war ich, und bin angaschirt,
Von Anderem hab ich nichts profitirt!

Marketenderin.

Das ist wieder sehr dumm gesprochen!

Wachtmeister.

Es ist halt weder gehauen noch gestochen!

Lippel.

Nein, geschächt!

Wachtmeister.

Brat Sie's Kalb!

Lippel.

Ja, das ist gescheidter!

Wachtmeister.

Schweig still, du närrischer Bärenhäuter!

Lippel (zählt an den Fingern).

Ein Kesselflicker, ein Sohn, ein Rekrute,
Ein Barbar, ein Gaul, und dann ein Jude!
Und jetzt von neuem ein Bärenhäuter,
Man avancirt halt gewaltig schnell weiter!

Wachtmeister.

Lippel, dir fehlt noch der Blick und der Takt!

Lippel.

Und doch hab ich gedroschen und Wurst gehackt!

Wachtmeister.

Fall mir nicht in's Wort, du toller Rebell!

Linnel.

Die Rebelje schlag ich wie ein Tamboursgesell!

(Er trommelt auf den Tisch).

„Bauer steh auf
Und füttre den Schimmel,
Prügle dein Weib,
So kommst du in Himmel!"

Husar.

Er heißt nicht umsonst ein Trommelklippel!

Kosack.

Dein Vater war Tambur, nicht wahr, Lippel?

Lippel.

Auch noch ein Vater? der Mutter zur Seiten?
Wie soll ich auf die Letzt alle die Leute bestreiten?
Aber jetzt ich noch euch eins blasen muß,
Das hört ich von 'nem feindlichen Trompeter zu Fuß!

Der stand eiskalt vor'gen Winter in Polen,
Und blies das Stückchen in die todten Kohlen,
Es war da eine Bauernhütte verbrannt,
Und ich stand hinten und lauschte an der Wand!

(Im Trompetenton:)

„Ticke Tack, Ticke Tack!
Herr Uhlan, Herr Kosack,
Herr Husar, Herr Dragoner,
Kürassier, Schwolescheh,
Ach verschon er, ach verschon er,
O Weh! Weh! Weh! Weh! Weh!
Phantasie! Phantasie! Phantasie!
Wo bleibt denn die Infanterie?
Phantasia! Phantasia!
Die Kavallerie ist auch noch nicht da!
Hätten wir dies, hätten wir das,
Hätten wir Heu, hätten wir Gras!
Aber so haben wir nichts
Als diese alte, kalte, lahme, zahme
Schindmährerererere!"

Wachtmeister.

Lustig ist gut! Aber dieser Rock und dieser Hut
Muß dir verwandeln dein Fleisch und dein Blut!
Dieser Säbel ist ein Hebel zu höherem Leben!
Er kann zum Feldwebel dich gar noch erheben!

Lippel.

Gott sei mir gnädig!

Corporal.

Nur still und gesetzt,
Es hat noch keine Gefahr bis jetzt!

Wachtmeister.

Der Soldat hat ein sehr weites Perspektiv,
Nur grad ausgeschaut —

Lippel.

Sonst schaut er schief!

Wachtmeister.

Die Ehre ist sein Pol, der auf der Welt oben steht!

Lippel.

Ja, die Polen stehen drauf!

Wachtmeister.

Eisen, Schwerdt und Magnet
Zeigen hin. Wer diesen Compaß nicht verliert,
Und führt das Steuer mit verständiger Hand,
Von dem wird gar leichtlich die Linie passirt,
Die das Schicksal über das Kriegesmeer spannt!

Lippel.

Ich will mich schon bücken, sonst wirft die Linie mich um!

Wachtmeister.

Hör' Er mich an, und werde Er stumm,
Vom Stocke, mein Freund, stammet dieser Stab,
Vom Stabe der Generalstab und der Zepter ab!

Lippel.

Ich muß mir halt auch so einen Hasselstock schneiden!

Wachtmeister.

Mein Freund, dazu gehören oft ewige Zeiten,
Man steigt halt von Sprosse zu Sprosse hinauf,
Und setzet endlich den Generalshut auf!
Lang spänt der Zimmermann, bis auf den Bau
Den Strauß er steckt, aller Welt zur Schau,
Dann spricht er den Spruch und trinket den Wein,
Und wirft Vivat die Gläser in die Welt hinein!

Lippel.

Saperdipitz, das gefällt mir sehr,
Ich denke, das kann ich, das ist nicht schwer!

Siegmuth.

Besinn Er sich, Freund! Auf schwindlichen Höh'n,
Muß er wie ein Dachdecker auf dem Stephansthurm stehn,
Es dreht sich der Wind, es klirret die Fahn,
Es krähet im Roste sich drehend der Hahn,
Es knarren die Uhren, der Hammer setzt ein,
Es schlagen die Stunden oder auch das Stündlein,
Es funkeln die Eulen aus den Löchern heraus,
Es ächzen und umkrächzen die Raben ihr Haus,
Die Adler, die Wolken ziehen über ihm her,
Und unter ihm woget das Volk wie ein Meer,
Und aus diesem starret kalt, finster und grau
Wie ein Gespenst zu ihm auf der riesige Bau,
Und greifet nach ihm mit Krallen und Zacken,
Und will ihn mit tausend Steinarmen erpacken,
Und schreit zu ihm mit Sturmesgebraus,
Aus tausend Drachenrachen heraus:
Wer bist du?

Lippel.

Der Lippel, der Lippel, der Lippel!

Siegmuth.

Was machst du?

Lippel.

Ich flicke die Reindel und Tippel!

Siegmuth.

Hol mir die Weltgeschichte aus dem Kirchenknopf!

Lippel.

Hol dir sie selber!

Siegmuth.

Da schwindelt der Kopf,
Da dreht sich die Welt, da schwanket der Thurm,
Nieder und auf, wie ein Schiff in dem Sturm,

Er betet und fluchet, und umklammert den Mast,
Da hat's ihn ergriffen, da hat's ihn erfaßt!
Wie Rauchwolken schwarz seine Gedanken sich drehn,
Und halten ihn wie Riesenschlangen umwunden,
Wie Kometenruthen seine Haare starr stehn,
Unten ist oben und oben ist unten,
Eis wird der Schweiß, Gluth wird das Blut,
Kling fällt der Hammer, ab schwebet der Hut,
Klirr fällt ein Stein, ein Schrei! und herunter
Fällt in den Abgrund das stolze Weltwunder!

Lippel.

Aus dem Weg, ihr Herrn! Es fiel mir das Hammerle
Wahrhaftig fast schon auf's Boföseukammerle!

Siegmuth.

Die Scherben kann man zusammen kaum lesen,
Er ist nicht mehr da, er ist gewesen!

Lippel.

Ja, wenn er so gänzlich in tausend Stücken,
Da flick ich ihn nicht, 's wär Schad um's bücken!
Das gefällt mir schlecht!

Siegmuth.

Das ist der Welt Lauf!

Lippel.

Ich steige halt lieber gar nicht hinauf,
Ich trinke halt unten gleich meine Portion!

Wachtmeister.

Es fehlt dir halt gänzlich an Ambition!

Corporal (man hört Musik).

Der Wein ist doch der beste Schieferdecker,
Der hat schon Manchem das Dach gedeckt,
Auf's Capitol steigt wahrlich keiner kecker,
Im Traum sieht er die Sterne, bis der Siegstag ihn weckt!
Nun lustig getrunken, die Bergleut' ziehen auf,
Spielt herauf uns das Glück: Glück auf! Glück auf!
Nun lasset dem Glücksrad von Herzen den Lauf!

Husar.

Wo Musik erschallt, sind die Mädel hinterdrein!
Gleich wie die Fliegen hinter'm spanischen Wein!

(Es kommen die Bergmusikanten, viele Dirnen, auch andere Soldaten; sie beginnen zu tanzen; Siegmuth und Anne tanzen nicht; Lippel tanzt mit Andern; Siegewalt tanzt auch nicht, er steht mit Anne und Siegmuth vertraut zusammen. Die Soldaten tanzen, Andere singen:)

Es leben die Soldaten,
So recht von Gottes Gnaden,
Der Himmel ist ihr Zelt,
Ihr Tisch das grüne Feld!

Ihr Bette ist der Rasen,
Trompeter müssen blasen,
Guten Morgen! gute Nacht!
Daß man mit Lust erwacht!

Ihr Wirthsschild ist die Sonne,
Ihr Freund die volle Tonne,
Ihr Schlafbuhl' ist der Mond,
Der in der Sternschanz' wohnt!

Die Sterne haben Stunden,
Die Sterne haben Runden
Und werden abgelöst,
Drum Schildwacht sei getröst!

Wir fechten mit dem Schwerdte,
Der Leib gehört der Erde,
Die Seel' dem Himmelszelt,
Der Rock bleibt in der Welt!

Wer fällt, der bleibet liegen,
Wer steht, der kann noch siegen,
Wer übrig bleibt, hat Recht,
Wer fortläuft, der ist schlecht!

Zum Hassen oder Lieben
Ist alle Welt getrieben,
Es bleibet keine Wahl,
Der Teufel ist neutral!

Bedienet uns ein Bauer,
So schmeckt der Wein fast sauer,
Doch ist's ein schöner Schatz,
So kriegt sie einen Schmatz!

(Der Wachtmeister küßt Anne.)

Anne.

Ei, Herr Wachtmeister!

Wachtmeister.

Laß gut sein, Kind, es sind Lebensgeister!

Schulmeister (tritt auf).

Ei, da geht's her so toll und scharmant,
Als hätten die Waffen vollen Stillestand!
So hat zu Wittenberg der Doctor Faust
Am letzten Abend noch locker geschmaust!
Springet, die Sanduhr läuft dann geschwinder,
Schwinget den Sand nur, desto schneller rinnt er!
Halt, halt, stoßet den Alten nicht um!

Wachtmeister.

Streckt's Gewehr, Musikanten!

Schulmeister.

Silentium!

(Da die Musik plötzlich verstummt, fährt Lippel aus den Armen seiner Tänzerin plötzlich gegen den Schulmeister.)

Lippel.

Saperdipitz, ich war im besten Zug,
'S ist gern geschehen! (Er trinkt.)

Schulmeister.

Das ist grob genug!
Sauf Er nicht gleich, Er ist noch zu warm!

Marketenderin.

Schau er, Herr Bruder! 's ist Lippel, mein Sohn;
Lippel, mach ein Buckerl!

Lippel.

Daß sich Gott erbarm!
Wieder was Neues!

Marketenderin.

Geschwinde gebuckt!

Lippel.

Ich kann nicht, ich hab einen Ladstock verschluckt!

Markedenterin.

Schau Bruder, mein Elend!

Schulmeister.

Bald helfe ich dir;
Ich habe darüber schon Ordre bei mir!

Anne.

Ach, lieber Vetter! was hat Euch die Mutter geschrieben?

Schulmeister.

Also ist's doch nicht verborgen geblieben?
Der Mensch, der mir den Brief gab in der Feldwach' am Feuer,
Der schien mir ein wunderlich Abenteuer!

Siegmuth.

Gott grüß Euch, Herr Bornemann!

Schulmeister.

Da ist er schon!

Anne.

Die Mutter nannte ihn Herr Schwiegersohn!

Schulmeister.

Das wird sich finden. Jetzt mußt du nach Haus!

Corporal.

Nach Haus? Sei Er klug, da wird nichts draus!

Husar.

Die liebe Anne erfrischt uns zum Streit!

Kosack.

Sie hält uns muthig und in Ehrbarkeit!

Lippel.

Bleibt sie nicht hier, so thue ich kein gut!

Wachtmeister.

Weg die Hand hier, sie ist ein Rekrut!

Kosack.

Ja, ja, Herr Gelehrter, auf die Mütze geschaut,
Ännchen ist halt eine Kosackenbraut!

Schulmeister.

Nun, das geht immer weiter und weiter,
Es thäte Noth, sie wären alle Hochzeiter!

Husar.

Bei'm Element, einen Soldat muß sie haben,
Und sollte sie ihn aus der Erde herausgraben!

(Sie drängen sie, Anne zieht Siegmuth den Säbel heraus.)

Anne.

Weg mit den Händen, ich bin ein kaiserlich Gut,
Den hau ich nieder, der mir Schmach hier anthut,
Der muß mich verdienen, der mein begehrt,
Ich fühle wohl selbst, ich bin etwas werth!

Schulmeister.

O Mirakulum Mundi! o du Weltspectakel!
O du Bild aller Tugend! o du Ehrentabernakel!
O du Muster der Jugend, du moralisch Mirakel!
Ich muß dich lieben, dich anbeten, hoch dich achten!
Jetzt, meine Herrn, laßt sie uns recht betrachten!
(Zieht eine Schrift hervor.)
Seht, dies Papier hat vor ihrem seligen End'
Ihre Mutter geschrieben, ein Testament!

Siegmuth.

Anne, liebe Anne, weine nun nicht!

Schulmeister.

Lasse sie nur weinen, es ist Kindespflicht!
In diesem Document vor der Lützner Schlacht
Hat sie mir das liebe Mädel vermacht,
Und hat drin bestimmt, wer das Mädel soll kriegen!

Kosack.

Wer?

Husar.

Wer?

Siegmuth.

Wer?

Schulmeister.

Das bleibt noch verschwiegen!
(Er stellt Anne auf eine Trommel.)
Seht an, ihr Herren, das fleißige Kind,
Einen Faden so rein wie Seide sie spinnt,

Sie näht so zierlich, so Stich vor Stich,
Sie ist so manierlich gegen mich wie gegen dich,
Sie liest, sie schreibt, sie singet so fein,
Sie waschet, sie plättet, sie fältelt so rein,
Sie kocht, sie backt, mir läuft's Wasser in's Maul!
Die Federbetten schwellen unter den Händen ihr auf,
Sie räumet und feget Trepp' ab und Trepp' auf!
Und zum Tanz, wo sich's schicket, ist sie auch nicht gar faul!
Auswendig lernt sie wie der beste Staar,
Und seht, welch ein Wuchs und welches Goldhaar!
(Läßt ihr die Zöpfe niederfallen.)
Wie glühen die Wangen, ja werde nur roth,
Du bist halt ein Wesen wie die selige Mutter,
Du wirst halt ein Engel wie sie nach dem Tod!
Nun sagt, ihr Herrn, ist das so ein Soldatenfutter?

Alle.

Hurrah! Hurrah, ein Soldat muß sie haben,
Und sollte er sie aus der Erd' herausgraben!

Schulmeister.

Ganz recht, ein Solcher gebührt wohl der Anne,
Die die Kanne euch füllet, vor Allen zum Manne;
Wer aber den Finger kriegt, muß verdienen die Hand,
Und das Herz, und den Kopf, und den moralischen Verstand!
Schenkt sie euch ein einen alten Rheinwein,
Und spiegeln die Äuglein in den Becher hinein,
So trinket ihr alle ihr herrliches Bild,
Denn wie der Wein ist sie feurig und mild!
Eine Wonne, eine Sonne, eine Blüthe der Güte,
Ein Dorn dem Zorn, ein Geist, ein Gemüthe,
Eine Augenweide, eine Heldenfreude!
Sagt, ihr Herrn, ist das nur so eine Reiterbeute?

Alle.

Hurrah! Hurrah! ein Soldat muß sie haben,
Und sollte er sie aus der Erd' herausgraben!

Schulmeister.

Vorbeigeschossen! im Siegsheiligthume
Ein Glanz, ein Kranz, eine Blume dem Ruhme;
Doch es ist keine Rose, sie hat einen Dorn,
Sie ist die Schwerdtlilie, die Kaiserkrone,
Die Königskerze, der Rittersporn,
Im Dreikönigskuchen die Königsbohne,
Sie ist eine Schäferin und eine Amazone,
Die Friedenstaube hat Adlergedanken,
Sie windet den Ölzweig in den Lorbeerkranz,
Der soll ihr zum Frieden den Siegshelm umranken,
Dann nistet sie drinnen im Sonnenglanz,
Unter'm Regenbogen, den die Versöhnung baut!
Nun, ihr Herrn, ist das nur so eine Kosackenbraut?

Alle.

Hurrah! Hurrah! ein Soldat muß sie haben,
Und sollte er sie mit dem Schwerdt aus der Erd' herausgraben!

Schulmeister.

Es ist kein Treffer, es steht eine Nummer darauf,
Da stehet die Braut und hat ein Hütchen auf!
Aber wer einen Adler fängt, bringet die Taube
Unter den Siegshelm und unter die Haube!

(Er liest in dem Testament.)

Hier steht: „Anne Victoria, die mir Gott vertraut,
Werde eines freudigen Siegers Braut!
Wer einen General auf dem Siegsfeld fing,
Wechsle mit meiner Victoria den Ring!
So geb ich meine Seele in Gottes Hand,
Und meine Victoria dem Vaterland!"

Siegmuth.

Sie wird mein!

Kosack.

Mein!

Husar.

Mein!

Corporal.

Mein!

Wachtmeister.

Mein!

Anne.

Ich kann nur für Einen sein!

Alle.

Alle stehen wir für Einen!

Anne.

Eine steh ich zwar für Alle;
Doch nenn ich nur Einen meinen,
Wenn ich Allen gleich gefalle!
Victoria Siegfriede, geboren zu Siegen an der Sieg,
Erzogen zu Siegberg, wo die Sieg fließt zum Rhein,
Muß durch Siege vom leidigen Krieg
Durch einen Sieger errungen auch sein!

Alle.

Hurrah! Hurrah! ein Sieger wird sie haben,
Dem Feind wird das Siegsbett mit dem Schwerdt abgegraben!

Lippel.

Ich schwindle schon wieder, ich bitt euch, hört auf,
So ein General ist wahrlich nicht Jedermanns Kauf,
Der Wachtmeister sagt, er stänď auf dem Bau,
Da wird halt die Anne ihr Lebtag nicht Frau,

Denn auf das Dach, da wag ich mich nie,
Es ist kein Terrain für die Cavallerie,
Drum schließet hier unten mit mir den Vergleich,
Die Anne gebt mir, den General nehmet euch!

Marketenderin.

O Batzenlippel, du sprichst nicht klug!

Schulmeister.

Er kommt zu mir, der Capitän mir auftrug,
Ich soll Ihn in meine Schule nehmen,
Ihn dort ein wenig bilden und zähmen,
Ihm dort das Grobe von der Haut abreiben,
Astronomie Ihn lehren, und lesen und schreiben,
Und Stiefel wichsen, balbieren, frisiren,
Und Mathematik und Hunde dressiren,
Lederne Hosen kollern und Kugelgießen,
Anständig lachen und höflich nießen,
Weltgeschichte und Beefsteak braten,
Moralität und Pistolen laden,
Kaffeebrennen und Strategie,
Pferde putzen und Geographie,
Fortificiren und Strümpfe stricken,
Recognosciren und Lederwerk flicken;
Alles das nach rationeller Taktik,
Erst Theorie und dann die Praktik,
Und dann soll Er mit halber Gage
Als Pferdepage zu der Bagage!

Lippel.

Gott sei mir gnädig, das ist ein Glück,
Eine große Bagage, viel tausend Stück
In meinen Kopf, o Himmel und Erden!
Mein Gehirn muß wie eine Festung werden;

Gut, daß ich gelernt das Tippelflicken,
Mein Boföſenkammerle will ich mit Eiſendraht ſtricken!

(Es fallen Kanonenſchüſſe.)

Das gilt nicht, das gilt nicht, ſie beſchießen mich ſchon!

(Man hört die Marſchmelodie des folgenden Liedes ſich nähern, es entſteht heftige Bewegung unter Allen.)

Wachtmeiſter.

Nun laßt ſehen, wer trägt die Braut davon?

Marketenderin.

Das ſind die unſern, wir attaquiren!

Corporal.

Wir müſſen dazu und mit raiſonniren!

Siegmuth.

Eingeſchenkt, Victoria, in Gottes Namen!

Schulmeiſter.

Heut' muß die Welt in's Kanoneneramen!

Huſar.

Vivat! Victoriae gremium et praemium!

(Das Kanoniren wird heftiger, hinten marſchieren beſtändig Truppen während folgendes Lied im Vorgrunde geſungen wird.)

Chor.

Auf mit Gott zum Kampf, ihr Brüder,
Mit dem Schwerdt und dem Gebete,
Reiß den Sieg vom Himmel nieder,
Deutſcher, Ruſſe, Britte, Schwede!

Helf uns Gott, der Herr, der Hohe,
Der auf uns herniederſchauet,
Seht, ſchon lodern lichterlohe
Scheiterhaufen rings erbauet!

In den Flammen heil'gen Zornes,
In gerechter Rache Gluten
Brennt der Buſch des böſen Dornes,
Der die ganze Welt ließ bluten!

Selig, wer von ganzem Herzen
Alles, was ihn tief verletzet,
Alle Trauer, alle Schmerzen
An dies heil'ge Opfer setzet!

Denn wir wollen das verbrennen,
Was in Leib und Seel' uns störet,
Wer kann das mit Worten nennen,
Was ihn in dem Geist empöret!

Elend, Qual und Noth und Frevel,
Trug und List und Hohn und Lüge,
Schmolz der Feind zu glühem Schwefel,
Daß die Flamme höher schlüge!

Freudig drum ihr Kampfesbrüder,
Schließt euch treulich um die Flammen,
Brennt den Dorn zur Asche nieder,
Der ein Oelbaum soll entstammen!

Eine Taube soll sich schwingen
Aus der Gluth, soll Friedenszweige
Der empörten Erde bringen,
Daß sie aus der Zornfluth steige!

Friede ward umsonst verlanget,
Unsrer Ehr'. und Freiheit Friede,
Auf zum Kampf nun, wer nicht banget,
Und vor keinem Götzen kniete!

Vivat Alle miteinander!
Vivat Georg und Alexander!
Vivat Friedrich! Vivat Franz!
Vivat hoch der Waffentanz!
Brautkranz!
Victoria!
Gloria!

Zweiter Aufzug.

Das Lager ruht im vollen Mittagslicht einsam und verlassen. In der Ferne hört man fortwährenden Kanonendonner, **Anne** kniet von den Zuschauern abgewendet, das Haupt niedergesenkt, in tiefem Gebete verloren, wie bewußtlos, dann und wann hebt sie die gefalteten Hände empor, und unbemerkt von ihr tritt **Gloria von Siegen**, eine Matrone, auf mit einem Schleier, aber freier Stirne und langen Locken, sie trägt in dem sie umwallenden himmelblauen Shawl ein Schwerdt verhüllt, sie muß so gekleidet sein, daß sie weder vorwiegend modisch, noch idealisch erscheint, sondern durchaus zwischen Beidem.

Gloria.

Tiefe Ruhe herrscht im Himmel,
Reglos schweigt das Firmament,
Ungerührt in's Schlachtgetümmel
Heiß die volle Sonne brennt!
Doch es bebt vom Huf der Pferde,
Und von der Geschosse Knall,
Wie ein Sünderherz die Erde
Bei der Richtposaune Schall!

(Sie erblickt **Annen**.)

Aber was seh ich, es betet die Jungfrau,
Innig begeistert am einsamen Zelt,
Also lag betend einst wohl Johanna,
Zu Dom Remi in dem ruhigen Feld,
Als auf das Haupt aus den sausenden Eichen
Hohe Begeisterung nieder ihr stieg,
Um ihr das Schwerdt des Berufes zu reichen,
Das sie geschwungen zum heiligen Sieg!

Allmächtiger! ihr Anblick rührt mein Blut!
So jung, so kräftig kann mein Kind jetzt sein,
O, meine Kinder, o du, mein Gemahl!
Was sehe ich, der Ring an ihrem Finger,
Sie ist Victoria! Erweck ich sie?
Nein, nicht erkenne sie mich vor dem Sieg,
Gekrönt mit Lorbeern will ich sie begrüßen,
Und dich, Victoria, wenn deinen Namen
Und deines Vaters hohen Sieger=Namen
Die Streiter rufen, als mein Kind umarmen!
Als Angedenken nimm des Vaters Schwerdt!

(Sie steckt das Schwerdt hinter Annen in die Erde.)

Erhörung bringt Gebet, Gott dich erhört!
Gebet oder Erhebung, Erhebung oder Begeistrung,
Begeistrung oder Freiheit, Freiheit oder Seligkeit,
Seligkeit oder Frieden, wenig sind sie geschieden,
Doch Alles ist drinnen, und Alles ist Eines!
Eines aber nur ist das Gute, das Rechte, die Wahrheit,
Das Schöne, die Tugend in ewiger Klarheit,
Gott!
Alles Andre ist vor ihm ein Spott,
Wohlauf dann mit Gott! (Ab.)

Anne (richtet sich auf und erblickt das Schwerdt).

Ihr Himmlischen, was ist mit mir geschehn?
Vor mir das Schwerdt, das ich so heiß erfleht,
Das schöne Schwerdt, das betend ich gesehn,
Curtius von Siegen auf dem Stahle steht!
Wer mag mit bloßen Sinnen dies verstehn?
So bin ich dann bewaffnet durch Gebet,
Der Helm ist mein, das Kleid und auch das Schwerdt,
Ich habe Alles, was mein Herz begehrt!

Schnell muß ich das Schwerdt verstecken,
Eisen reifet in dem Schacht,
Bis es zu den ew'gen Zwecken
Als ein Schwerdt geht in die Schlacht!

(Sie trägt das Schwerdt ins Zelt.)

Mehrere Landmädchen, worunter Nannerl, kommen mit Körben und Leinwand, sie sitzen an die Tische nieder, zupfen Charpie. Sie singen reihum. Anne setzt sich zu ihnen.

Wenn es stürmet auf den Wogen,
Sitzt die Schifferin zu Haus,
Doch ihr Herz ist hingezogen
Auf die weite See hinaus!
Bei jeder Welle, die brandet
Schäumend an Ufers Rand,
Denkt sie: Er strandet, er strandet, er strandet,
Er kehret mir nimmer zum Land!

Bei des Donners wildem Toben
Sitzt die Schäferin zu Haus,
Doch ihr Herz, das schwebet oben
In des Wetters wildem Saus!
Bei jedem Strahle, der klirrte
Schmetternd durch Donners Groll,
Denkt sie: Mein Hirte, mein Hirte, mein Hirte
Mir nimmermehr kehren soll!

Wenn es in dem Abgrund bebet,
Sitzt des Bergmanns Weib zu Haus,
Doch ihr treues Herz, das schwebet
In des Schachtes dunklem Graus!
Bei jedem Stoße, der rüttet
Hallend im dunkelen Schacht,
Denkt sie: Verschüttet, verschüttet, verschüttet
Ist mein Knapp' in der Erde Nacht!

Wenn die Feldschlacht tost und klirret,
Sitzt des Kriegers Weib zu Haus,
Doch ihr banges Herz, das irret
In des Kampfes wildem Strauß!
Bei jedem Knall, jedem Hallen
Der Stücke an Bergeswand,
Denkt sie: Gefallen, gefallen, gefallen
Ist mein Held nun für's Vaterland!

Anne.

Aber fern schon über die Berge,
Zogen die Wetter, der Donner verhallt,
Horch, wie die jubelnde, trunkene Lerche,
Tireli, Tireli, siegreich erschallt!

Raben zieht weiter!
Himmel wird heiter,
Dringe mir, bringe mir
Sonne hervor!

Jubelnde Lerche,
Ueber die Berge,
Singe mir, singe mir
Wonne in's Ohr!

Mit Cypreß und Lorbeer kränzet
Sieg das freudig ernste Haupt!
Herr, wenn er mir niederglänzet,
Mit dem Trauergrün umlaubt!
Dann sternlose Nacht sei willkommen,
Der Herr hat gegeben den Stern,
Der Herr hat genommen, genommen, genommen,
Gelobt sei der Wille des Herrn!

Marketenderin (tritt auf).

Gott sei Dank!

Anne.

Mir war nicht bang!

Marketenderin.

Ja, man merkt's an dem Gesang!
Nichts hat Jugend zu verlieren,
Knallt's, nun er wird avanciren,
Frau Sergeant bin ich davon,
Trifft's, gibt es doch Andre schon!

Anne.

So kann keine Deutsche denken!
Soll der Herr den Sieg uns schenken,
So muß auch geopfert werden,
Wär's mein Freund, o theurer Preis!
Wächst ein Lorbeer aus der Erden,
Daß ich ihn zu finden weiß!

Marketenderin.

Von den Lorbeern auf dem Grabe
Ich kein Blatt bezahlt noch habe,
Das zur Sauce an dem Braten
Mir verzehrten Ihro Gnaden!
Bleibt dein Schatz, bleibt dein Held,
Fort ist mein Schatz, fort ist mein Geld!
Doch jetzt muß ich vorwärts rücken,
Branntweinfaßl auf den Rücken,
Habt's Gefühl, ihr lieben Narren,
Fahr mir Eine den Schiebkarren,
Könnt da leicht ein Herz gewinnen,
Und a Mariasch anspinnen,
Wer nichts fängt bei dieser Hetze,
Der thut einen Metzgergang,
Amor stellt auch seine Netze
Bei dem Leipz'ger Lerchenfang!

(Unter folgender Rede packen sie auf.)

Nannerl.

Menschenwohl ist mein Gesetze,
Und ich folg des Herzens Drang!

Zweite.

Leipz'ger Lerchen eß ich gern,
Besonders auf dem sauren Kraut!

Dritte.

Krieg ich heut 'nen jungen Herrn,
Werd' ich keine Bauernbraut!

Vierte.

Gern das Weinfaß will ich fahren!

Fünfte.

Essig ich!

Sechste.

Ich Kümmel tragen!

Marketenterin.

Slibowiz legt auf die Bahren!

Siebente.

Hier ist Schinken, Schwartenmagen,
Speck und Zwieback, und auch Zwiebel!

Nannerl.

Ach, mir wird davon ganz übel!

Vierte.

Hier ein Trog voll Bratkartoffel,
Schwarzer Fisch, und hier ist Knofel!

Nannerl.

Mir wird's gelb, wie ein Pantoffel!

Dritte.

Riech Sie einmal an dem Kren,
Wird Sie wieder auferstehn!

Marketenderin.

Es sind nur die ersten Wehn!
Speck und Pfeffer, warme Wurst,
Der hat Hunger, der hat Durst!
Könnt ihr irgend Beute machen,
Thut's, doch nur moral'sche Sachen,
Keine Wehr und keine Waffen,
Dürft ihr von dem Schlachtfeld raffen!
Ännchen, du bleibst im Quartier,
Das Gezelt vertrau ich dir!

Anne.

Liebe Base, Glück und Segen
Auf den blut'gen Weg und Stegen!

(Sie ziehen ab, außer Anne, welche eine Lanze, die einen Vorsprung des Zeltes stützt, als Waffe ergreift.)

Anne (allein).

Schnell nehm ich die Hellebarde,
Die das leichte Zeltdach trägt,
Und nun steh ich hier und warte,
Ob ein Feind hieher sich schlägt!
Freudig ist mein Herz und klar,
Wunderbar ist die Gefahr,
In der Ferne riesenhaft,
Wächst sie in der Phantasie,
In der Nähe gibt sie Kraft,
In dem Tod verschwindet sie!
Werd' ich Siegmuth wiedersehen?
Kehrt er von den blauen Höhen,
Die dort wie des Schicksals Wand
Zwischen uns stehn schwarz gespannt?

Siegmuth
(tritt auf, hat ein Tuch um den Kopf, hält ihr rückwärts die Augen zu).

Halt! gefangen, nimm Pardon!

Anne.

Gott, da ist der Feind auch schon!

Siegmuth.

Sein? Nichtsein? das ist die Frage!

Anne (will nach ihm schlagen).

Antwort ist, daß ich zuschlage!

Siegmuth (kniet nieder).

Gib Pardon!

Anne.

O du, geschwinde!
Was geschah? Ach Gott, die Binde!

Siegmuth.

Macht mich ganz zu deinem Kinde,
Venus du, ich Liebesgott!
Leicht bekam der kleine Schelm
Einen Stoß von Martis Helm!

Anne.

Treibe jetzt doch keinen Spott,
Ich will dir Charpie auflegen!

Siegmuth.

Um der lieben Hände wegen!
Wird mir's doch ein wenig trübe!

Anne (sie löst ihm die Binde und legt ihm Charpie auf).

Schau nur mich an!

Siegmuth.

O, du Liebe!
Süße Augen, Schicksalssterne,
Schaut mich an, ich lebe gerne!

Anne.

Wer reicht mir nun den Verband?
Ich muß deine Wunde drücken!

Siegmuth.

O, du liebe, liebe Hand!

Anne.

Reiß das Tüchlein mir in Stücken!

Siegmuth.

O heilige Liebe, o Zauber der Noth!

(Er nimmt ihr Halstuch, zerreißt es, und küßt sie.)

Anne (sie verbindet ihn).

Du küßt mich, dein bin ich, und werde nicht roth!
Jetzt, mein Siegmuth, leg dich nieder
Auf mein Lager in das Zelt!

Siegmuth.

Nein, genesen bin ich wieder,
Und muß wieder in das Feld!

Anne.

Siegmuth, nein, das leid ich nimmer,
Nein, du mußt dich jetzt erst pflegen!

Siegmuth.

Ich sah ja des Sieges Schimmer
Kaum noch blinken in dem Degen,
Du hast mir den Muth beflügelt,
Mit dem Kuß ihn mir besiegelt,
Und ich eil' zum Kampf mit Wonne,
Daß die volle Siegessonne
Sich in meinem Schwerdte spiegelt!
Lebe wohl! (Er will fort.)

Anne (sieht den Schulmeister kommen).

O Vetter! Vetter!
Haltet ihn, er ist blessirt!

Schulmeister (tritt auf und hält ihn zurück).

Ei potz tausend! Lorbeerblätter,
Thut nicht mehr, als sich gebührt!

Siegmuth.

Herr, sie macht Euch nur was weis!

Schulmeister.

Und die Lüge macht Euch roth,
Freund, Ihr habt ein Lorbeerreis!
Folget der Vernunft Gebot,
Und laßt Andern auch ihr Theil!

Siegmuth.

Laßt mich, laßt mich, denn mein Heil
Ist in solchen Schicksalsstunden
An des Hauptes leichte Wunden,
An ein Mädchen nicht gebunden!
Meines Deutschlands Blut zu stillen,
Quellend aus der Wunde Schmerz,
Muß ich sie mit Feinden füllen,
Oder sinken an sein Herz!
Wer dich sah, Victoria!
Sieht wohl auch die Gloria!

Anne.

Lieber Vetter, ach, er raset!

Schulmeister.

Er hat einen Dichterhieb!

Siegmuth (Trompetenstoß in der Ferne).

Hurrah, der Trompeter blaset! (Er lauft ab.)

Anne.

O wie hab ich dich so lieb! (Sie lauft ihm nach.)

Schulmeister (nachsinnend).

Wer dich sah Victoria,
Sieht wohl auch die Gloria?
Gloria? das ist der Name
Jener hohen edlen Dame,
Die ich gestern aufgenommen,
Die mich also streng vernommen,
Wie zur Anne ich gekommen!
Soll ich Annen endlich sagen,
Daß sie nur ein Findelkind?
Kaum möcht ich es jetzt schon wagen,
Noch gehorchet sie mir blind,
Durch der Mutter Angedenken
Läßt sie wie ein Lamm sich lenken!
Hätte einmal sie erfahren,
Daß im Reiche sie vor Jahren
Meine Schwester aufgefunden,
Allem Zwang wär sie entbunden,
Eilte glühend in die Schlacht!
„Nehm er Annen hoch in Acht!"
Sprach die Dame, und ich finde,
Sie hat Züge von dem Kinde!
Innerlich, wie ward sie froh,
Als ich's Testament ihr las.
Doch sie reist Incognito,
Nennet sich jetzt Caritas,
Und der Name steht ihr fein,
Denn mit Frauen im Verein
Lindert sie des Krieges Leid,
Das ist hohe Weiblichkeit!
Wer sie ist, das wird sich zeigen,
Vieles was der Feind gesponnen,

Wann die falschen Nebel weichen,
Wann die bösen Zwietrachtsbronnen
Alle sich zum Abgrund neigen,
Kommt dann an die Siegessonnen!

Anne (kommt zurück).

Wie so heiß die Sonne scheint,
Und er ist in's Kriegsgetümmel!

Lippel (tritt auf).

Bis uns ganz der Sieg vereint,
Gib Sie mir ein Gläschen Kümmel!

Schulmeister.

Lippel, halt's Maul! Lection repetir,
Weil ich dich gleich examinir!
Schenk ihm Anne ein Gläschen ein!

Lippel.

Beim Trinken lob ich's Repetiren mir!

Anne.

Vetter, wie könnt Ihr so ruhig nur sein?
(Schenkt Lippel ein.)

Schulmeister.

Ruhig, mein Kind! ich lieb' nicht die Hast,
Dein Freund ist halt ein wenig Phantast!
Der Kukuk halte eine Kugel im Schuß,
Sie weiß von der Welt nichts, geht hin, wo sie muß.
Was sein soll, das muß geschehn,
Nichts kann dem Geschick entgehn,
Jeder Mensch hat einen Schuß,
Dies beweist Hieronymus!
Sieh, mein Kind, so ist der Schluß,
Von einem Dittersdorfischen Singspiel,
Hieronymus Knicker, der mir grad einfiel!

Anne.

Ihr seid heut' recht aufgeräumt!

Schulmeister.

Weil heut' wird recht aufgeräumt;
Doch im Krieg kommt Freud' und Leid,
Denkst du noch an Theodor?

Anne.

Siegmuth's Freund im heiligen Streit!

Schulmeister.

Dichtet nun im hohen Chor,
Vor der Helden Ehrenpforte
Schrieb an dich er diese Worte:

(Gibt ihr ein Papier.)

Anne (liest):

Theodor Körner an Victoria.

„Ich weiß es wohl, du hast um mich geweint,
Es geht die Welt nichts an, du kennst mich gut,
Wie du mich kennst, so hab ich es gemeint
Mit dir, dem Vaterland und meinem Blut,
In Lebenslust hab ich zur Kunst gestrebt,
Der kann nicht dichten, der nicht gerne lebt!

„Du weißt es wohl, ich habe gern gelebt,
Ich war so jung, so fröhlich, so gesund,
Das Lied, das meiner Lyra kaum entschwebt,
Trug an der Menschen Herz dein schöner Mund.
O selig Lied, dem Huld die Seele gibt!
Der kann nicht leben, der nicht gerne liebt!

„Du weißt es wohl, ich habe dich geliebt,
Vergib, o Liebe, die den Kranz mir wand,
Daß andre Feier mir den Kranz auch gibt,
Den Eichenkranz, das deutsche Vaterland!
Bei einer Eiche senkten sie mich ein,
Der kann nicht lieben, der nicht frei will sein!

„Du weißt es wohl, ich konnte frei nur sein
Mit meines Deutschlands deutscher Kunst und Art,
Und setzte deutsch mein deutsches Leben ein,
Gleich deutschen Dichtern auf der Ritterfahrt!
Der hat gedichtet nicht, geliebt, gelebt,
Der kann nicht frei sein, der dem Tod erbebt!

„Du weißt es wohl, daß gern den Tod ich starb!
Ich sah Victoria dich, und stieg hinab,
Leg nun die Kränze all, die ich erwarb,
Kunst, Liebe, Leben, Freiheit auf mein Grab,
O Epheu, Lorbeer, Myrthe, deutsche Eiche,
Singt der Victoria, was ich verschweige!“

(Sie spricht feierlich:)

Schön war sein Tod, ich traure nicht um ihn!
Der Frühling kommt, und macht die Bäume grün,
Der Vogel singt, die grünen Räume blühn,
Die Blüthe fällt, die reifen Früchte glühn,
Sie bricht der Herbst, die Sänger weiter ziehn!
Still wird die Welt, es neiget sich der Winter,
Und zu des ew'gen Feuers Licht führt Gott die Kinder!

Lippel (hinten am Tische sitzend).

Mumm, mumm, mumm!

Schulmeister (zu Annen).

Hörst du was?

Lippel.

Mumm, mumm, mumm!

Schulmeister.

Trommelt was?

Lippel.

Mumm, mumm, mumm!

Alle.

Es ist der Lippel!

Schulmeister.

Was soll das, Herr Trommelklippel?

Lippel.

Von dem Kümmel werd ich dumm,
Vom Verstummen werd' ich stumm,
Von dem Sitzen werd' ich krumm,
Von dem Studium krumm, stumm, dumm
Rundum, rundum, rundumherum,
Ist halt nichts als ein Gebrumm!

Schulmeister.

Ei, welch dummes Studium!
Welch ein summendes Summiren!

Lippel.

Thut mich nur examiniren!

Schulmeister.

Kannst du schon das ganze Lied?

Lippel.

Fangt nur an!

Schulmeister.

„Bist matt und müd —"

Lippel.

Ja!

Schulmeister.

Wer fragt dich, alle gute Geister?

Lippel.

Der Geist sagt ja, es fragt der Schulmeister!

Schulmeister.

Ich frag um die Verse, du Strumpf!

Lippel.

Ja, die ist zerrissen!

Schulmeister.

O Eselstrumpf!

Um den ersten Absatz ich frage!

Lippel.

Mein Lebtag ich keinen Absatz trage!

Schulmeister.

Bursch, nun nehm ich dich bei den Ohren,
Alle Geduld hab ich verloren,
„Bist matt und müd —“

Lippel (weinerlich).

So leg dich nieder,
Und schnarch Eins weg, so geht's schon wieder!

Schulmeister.

O du balewatscheter Dilltapsklotz!
Steh mir bei Pestalozzischer Pestalozz!

Lippel.

Ach, Herr Schulmeister, flucht nicht so!

Schulmeister.

Hilf, Olivier, Wolke, Salzmann, Campe, Basedow!

Lippel.

Bomolie, Molken, Salzpfann, Kampel hat die Base wo
Irgend im Zelt stehen lassen!

Schulmeister.

Ich will mich nur gleich kurz fassen;
Gib Acht auf Alles, was ich sage,
Damit du's kannst, wenn ich dich frage.

„Bist matt und müd,
So sing ein Lied
Aus Herzenslust,
Das stärkt die Brust!“

Lippel (singt): *)

Wollt man nit in Übl aufnemma,
Wenn ma ebba thäta sakrisch zamma kemma;
Wollt ma nit in Übel nemma mir,
Wenn i's Bangenet nu presentir,
Die Bagaschi, ist zu gnaschi!
Hopperdaschi, auf Kuraschi,
Wolt ma nit in Übl nemma mir,
Wenn i jetzt a mohl mei Schneid' probier!

Wollt ma nit in Übl aufnemma,
Wenn ma ebba thäta sakrisch zamma kemma;
Wollt ma nit in Übel nemma mir,
Wann i mohl das Faßl neu staffier,
Kaschernadi, und Naßwadi,
Bauscheradi, Gwandiverdrahti,
Wollt ma nit übel nemma mir,
War die Welt doch schier aus dem Schanier!

Wollt ma nit in Übl aufnemma,
Wenn ma ebba thäta sakrisch zamma kemma;
Wollt ma nit in Übel nemma mir,
Wann i eure Quinten ausparir,
Die Recruti sind nu tutti,
Banquerutti und perdutti!
Wollt ma nit in Übel nemma mir,
Daß i nu mei Recht auch mantonir!“

(Während diesem Liede, das im Dupplir-Schritte von einziehender Landwehr begleitet wurde, hat diese das Lager besetzt. Einzelne haben sich um **Lippel** gesammelt und die vier ersten und zwei letzten Strophen der Verse, welche auch von Militär-Musik begleitet wurden, mitgesungen.)

*) Dieß ganze Lied, wovon hier nur die Lippelverse stehen, sehe Seite 457.

Schulmeister.

Wer hat dir dies Lied gemacht?

Lippel.

Ei, ich selber diese Nacht,
Mir erschien die Höflichkeit
In dem Traum und sprach: „Cujon!
Zeige nun Education,
Eh' dem Feind du auf die Füße
Trittst, eh' du ihn massakrirst,
Mach ihm erstlich die Exküse,
Daß du nicht für grob passirst;
Sag ihm, wollt's in Übl nit nehmen,
Wenn wir hart zusammen kämen!"

Wachtmeister.

Nu, ihr Herren Landwehristen
Hört den Katechismus an,
Wie Soldaten unter Christen
Wandlen auf der Kriegesbahn!
Dies moral'sche A B C
Machet siegreich die Armee,
Seit es sich bei'm Feind verliert,
Ward er demoralisirt!

Soldaten-Katechismus.

Bist matt und müd, so sing ein Lied
Aus Herzenslust, das stärkt die Brust!

In höchster Qual fluch wohl einmal,
In heißem Streit Gott dir's verzeiht!

Geh in die Schanz froh wie zum Tanz,
Heil gibt der Tod, das Leben Noth!

Gefangen sein ist große Pein,
Viel besser ficht, bis 's Aug' dir bricht!

Scheint grausam dir dein Offizier,
Bedenke: hart ist Krieges Art!

Der Bürger schwätzt, der Prahler wetzt,
Der Krieger ficht, Mensch richte nicht!

Nicht raisonnir, wie man dich führ,
Du bist im Plan, man gibt ihn an!

Montur ist eng, Ordnung gestreng,
Für Alles steht, der vor dir geht!

Halt trocken rein so Schloß als Stein,
Leicht ist's geputzt, und viel es nutzt!

Bad, wasche dich, wenn's schicket sich,
Gesund dich's hält, und kost't kein Geld!

Wo du quartiert, hilf gern dem Wirth,
Dann thut er dir mehr als Gebühr!

Du bist Soldat, die Kriegesthat
Sei dein Genuß aus Will' und Muß!

Hart ist die Nuß, doch beißt das Muß
Den Kern heraus, das sei dein Schmaus!

Sei treu der Fahn' stets zugethan,
Du schworst bei ihr, nicht desertir!

Mit Magd und Weib nicht Muthwill' treib,
Die dich gebar, auch Beides war!

Getreue Lieb' nur Einer gib,
Das stärkt in Schlacht und Todesnacht!

Wer alle Tag' treibt neuen Scherz,
Hat statt dem Herz 'nen Taubenschlag!

Trink nicht zu viel beim Würfelspiel,
Das gibt bös Wort und bringt in Mord!

Halt auf die Ehr', doch überhör'
Ein Wort, das leicht vom Munde streicht!

Hart ist die Zeit, such keinen Streit,
Als wo der Feind im Feld erscheint!

Schneid kein Gesicht dem Schwächern nicht!
Ein Schwacher ist doch auch ein Christ!

Verläumd geschwind kein armes Kind,
Wer Böses spricht, sich selber sticht!

Die Landwehr ehr', ihr Dienst ist schwer,
Läßt Hof und Haus, und hilft dir aus!

In Feindes Land üb' keine Schand',
Das merkt er sich und schützet dich!

Doch trau auch nicht auf jed' Gesicht,
Sei streng und mild, ein edles Bild!

Wer als dein Feind gesund erscheint,
Dein Bruder wird, ist er blessirt!

Bei Glockenklang und Kirchensang
Den Hut fein zieh, und beug die Knie!

Wo kein' Kapell', die Augen hell
Bei Nacht und Tag zum Himmel schlag!

Ein Stoßgebet in Noth erhöht
Des Mannes Muth, und stillt das Blut!

Der Morgenstern steht Gott dem Herrn
Auch vor dem Zelt, ein frommer Held!

Mit Gott und Welt sei stets gestellt
Die Rechnung dein hübsch klar und rein!

Dann bist du frei, trifft dich das Blei,
Fällt dir dein Loos in Gottes Schooß!

Am Morgen sprich: Gott segne mich!
Am Abend denk: Gott Schutz mir schenk!

Und in der Schlacht: Gott für mich wacht!
Der steht, der fällt, den er bestellt!

Wachtmeister (tritt auf).

Heda, ihr Männer, folgt mir zur Schlacht,
Der Feind ist in volle Verzweiflung gebracht;
Zerrüttet ist Alles, es kommen Wenige davon,
Von oben regnet's Kolben, von unten schreit's Pardon!
Rings streifen noch viele Versprengte herum,
Folgt, helfet mir fangen, 's ist Schad' sonst darum;
O Leipziger Lerchen!

Schulmeister.

Auch ich gehe mit,
Gott segnet in Nöthen einen jeglichen Schritt,
Vielleicht kann ich einen Sterbenden stärken,
Die Noth trägt ein Füllhorn voll christlichen Werken!

(Alle mit Trommelschlag ab, außer Anne, Eiferried und Lippel.)

Eiferried.

Anne, warum blickt Sie mich
Also an?

Anne.

Pfui, schäm Er sich!

Eiferried.

Daß ich bleibe, scheint Ihr schlecht?

Lippel.

Ja, da hat sie freilich recht!

Anne.

Wahrlich, du darfst auch noch sprechen!

Lippel.

Ich schwing mich noch nicht empor,
Ich könnt leicht etwas zerbrechen,
Und es wäre Schad' davor!
Meine Sterne stehn nicht gut,
Viel Kometen und Trophäen,
Die in Polen angefroren
Letzten Winter ich gesehn,
Haben mir den Tod geschworen;
Und so laß ich Alles gehn,
Und so bleib ich ungeschoren!

Anne (zum Publikum).

Es kreist, aus Gottes Stamme erblüht,
Und reißt, wo Gottes Flamme aussprüht,
Der Geist aus Spottes Damme, und glüht!
Blindheit und Gier, geschlossen vom Triebe,
Kindheit und Thier auf Sprossen der Liebe
Hören den Herrn im Donner und Blitz,
Aber der Feige sucht Schutz bei dem Witz!
O elende Feigheit! o Witz der Zeit!
Der Blitz ist der Witz der Ewigkeit!
Was kann noch der Feige hoffen,
Wenn der Blitz den Witz getroffen?
Er ist todt, er war von jeher todt,
Ihm schminkte nur der Witz die Wangen roth;
Und ewig stirbt er, sterben ist sein Leben,
Wer sich entzieht dem heiligsten Gebot,
Dem wird kein Sieg, kein Gott je niederschweben!

Lippel.

Nicht geht's auf mich, ich hab kein Wort verstanden,
Doch nehmet auch vom Lippel eine Lehre,
Wer vor der Zeit strebt nach zu großer Ehre,
Kommt zu der Zeit wohl leicht zu großen Schanden;
Lang schläft der Bär, und auch das Murmelthier
In sich gerollt und sauget an der Bratze,
Ich schien ein Bär, und sie, sie scheinet mir
Wie eine Löwin, eine Tigerkatze!
Der Bär erwacht, die Bien' hat ihn gestochen,
Er schnuppert auf, der Honig wird gerochen!
Sie ist es selbst, im Glückstopf liegt sie drinnen,
Leb Sie nur wohl, ich werde Sie gewinnen,
Nun gebe Sie, des armen Lippels Degen,
Victoria! den stärksten Jungfrau'n Segen! (Kniet vor ihr.)

Anne.

Geh hin, du Schelm, der Muthwill' ist kein Spott,
Das Schwerdt der frommen Einfalt schmiedet Gott!

Lippel.

Kuraschi, Kuraschi, jetzt zieh ich zum Strauß,
Bagaschi, Bagaschi, nun lasse mich aus,
Ich bin halt sehr gnaschi, a bißl hopperdaschi,
A bißl Naßwadi, doch gar nicht Banschradi;
Kuraschi, Kuraschi, jetzt fecht ich's halt aus! (Er läuft ab.)

Anne.

Den Thoren selbst hat Gottes Gluth getrieben!

Eiferried.

Noch kann ich fechten nicht, Euch muß ich lieben!

Anne.

Victoria den Feigen nicht gebührt!

Eiferried.

Victoria mir neu das Feuer schürt!

Anne.

Und dennoch brennet nicht das nasse Holz!

Eiferried.

Die todte Kohle, sprecht, vom Dampf erstickt,
Vom Fügelschwung der Siegsgöttin erquickt,
Wird glühend bald auf frühre Flamme stolz!

Anne.

Ihr stolz? auf was?

Eiferried.

Auf das, was ich gethan!

Anne.

Die Gegenwart macht frühres Thun zum Wahn!

Eiferried.

Das schien mir auch, drum in dem Unterlassen
Sucht ich die wahre Größe erst zu fassen!

Anne.

Und unterlasset Großes nun zu thun!

Eiferried.

Es gibt ein wunderbares fürchterliches Ruh'n,
Still ruht der Löwe funkelnd in der Gruft,
Und ziehet sich zurück und wird ein Rachen,
Und springt heraus und würgt den Feind, den Drachen!
Still schwebt der Adler bläulich in der Luft,
Wie eine Locke aus des Donnrers Bart,
Nicht schreit er, so den Geier er gewahrt,
Der mit der Friedenstaube blutig spielt,
Ja stummer nicht der Pfeil vom Bogen zielt!
Still sind die tiefen Wasser, hohe Noth
Holt leisen Odem, und es schweigt der Tod!

Anne.

So wärest du?

Eiferried.

Ja, so bin ich gewesen,
Bis ich in dir, Victoria, gelesen!
Der Eifer sprang nach goldner Siegesfrucht,
Ich hab mit allen Schwerdtern schon geschlagen,
Mit Ludewig und Schill den Tod gesucht,
Hab Felsen im Tyrol zum Berg getragen,
Ich sah der Britten Wimpel in Hispaniens Bucht,
Und vor Gibraltar's Herkul's Säulen ragen,
Und bin sodann ein stiller Bürger worden,
Und ließ, wer immer wollte, ruhig tragen,
Zum Berg hinauf die alten Weltenpforten,
Und betete die Nacht, bis es wollt tagen;
Da hörte ich deinen Namen aller Orten,
Nun spann das Feuerroß zum Siegeswagen,
Victoria!

Anne.

O wärest du mein Bruder!

Eiferried.

Der Eifer bin ich, Eifer führt das Ruder
Zum Frieden hin, der Muth steht an dem Steuer,
Der Sieg bläst in die Segel, mit Gewalt
Führt die Begeisterung durch Fluth und Feuer
Das Schiff durch Krieg und Sturm, Land! Land! erschallt,
Der guten Hoffnung Vorgebirge steigen,
Und Gloria singt die Taube auf den Zweigen.

Anne.

Jetzt, kenn ich dich, Victoria zu erwerben
Bist du voll Eifer, um mich wird gestritten,
Doch mein bin ich nicht mehr!

Eiferried.

So ist's erlitten,
Der schönste Tod bleibt mir um dich zu sterben!

(Will ab.)

Anne.

Bleib Eiferried, erwachet unter Siegen,
Verlaß Victorien nicht, sie geht mit dir,
Ich kämpf zur Seite dir, und unterliegen
Kann ich mit dir nicht, und du nicht mit mir!

(Ab ins Zelt.)

Eiferried.

Stolze, übermüth'ge Zeit,
Die sich in dem Zorne brüstet,
Muth, Gewalt stehn in dem Streit,
Sieg und Eifer sind gerüstet,
Ueber lang verbißne Schmerzen
Ruft Begeistrung in den Herzen
Gloria! Heldenfreudigkeit!

Nannerl tritt auf.

Nannerl.

Gott sei Dank! ich finde Sie,
Ach, in meiner Phantasie
Sah ich Sie schon hingesunken,
Rosses Hufen schlugen Funken
Ihnen aus dem Kieselherz,
O du Graus, welch wilden Schmerz
Hab ich in dem Feld gesehn!

Eiferried.

Fräulein, was ist dann geschehn?

Nannerl.

Was geschehn ist? Süße Blumen
Goldne Ähren sind zerstampfet,
In der Ceres Heiligthumen
Wird geschossen und gedampfet,

Und die zarte Lerchenbrut,
Die sich bang im Saatfeld birgt,
Wird in ihrem eignen Blut
Wild zerschmettert und erwürgt.
Ich sah selbst ein kleines Ei,
Es war leer, es war entzwei!

Eiferried.

Ich seh eins, das ist noch ganz,
Außen bunt und voller Glanz,
Rosen und Vergißmeinnicht,
Wandle drauf, dazu gemalet,
Ausgeblasen, leicht umschalet,
Leer ist's, halt ich es vor's Licht!

Nannerl.

Was ist das, was meinen Sie?

Eiferried.

Dies sah meine Phantasie!
Kennen sie den Vogel auch,
Der aus Flammen sich und Rauch
Neu erschwingt?

Nannerl.

Den Phönix? ja.

Eiferried.

Aus dem Ei, das Fräulein sah,
Ist er erst seit wenig Wochen
Zur Verjüngung ausgekrochen,
Und in heil'gen Flammen stehn
Haben sie sein Nest gesehn!

Nannerl.

Und was ist im zweiten Ei?

Eiferried.

Ei nun, die Empfindelei!

Nannerl.

Zürnen Sie mit mir, mein Eifried?

Eiferried.

Warum nicht gar Eierfried!
Eiferried werd' ich genannt,
Ried so wie der Winkelried,
Der mit seiner frommen Hand
Aller Feindes-Lanzen Strahl
In den spitzen Winkel band,
Und den Tausendtod zumal
Für das theure Vaterland
Nahm ins starke Heldenherz!

Nannerl.

Soll das Ernst sein oder Scherz?

Eiferried.

Nein, ein Korb, und zwar für Sie!

Nannerl.

Lieben eine Andre Sie?

Eiferried.

Meine Braut Victoria! meine Mutter Gloria!

Nannerl.

Warum nicht gar Horia
Oder Klotzka, Herr Poet!
Ihnen ist der Kopf verdreht!
Dichter hab ich auch gelesen:
Tiedge, Hölty, Wieland, Gleim.

Eiferried.

Glaub's, denn Ihr geziertes Wesen
Wirkt auf mich wie Gerstenschleim!

Nannerl.

Herr, ich las nur mit Gefühl,
Sie hat es zum Narr'n gemacht!

Eiferried.

Was wäre der Dichter wunderbar Spiel,
Zög's nicht wie Sonne durch innere Nacht,
Was wohl der Zauber in Ton und in Lied,
Der wie der Frühling über Gräber hinzieht?
Wenn er die Lebendigtodten nicht weckte,
Auf nicht die feigen Schlummernden schreckte,
Stehet auf, stehet auf! so rufet die Zeit,
Es ist der Richttag, der Herr ist nicht weit!

Anne

(tritt im Kosackenkleide mit des Vaters Helm und der Mutter Schwerdt auf).

Herr des Himmels, Herr der Welt!
Lass' uns treu beisammen bleiben,
Lasse uns, was dir gefällt,
Mit getreuem Schwerdte schreiben
Auf der stolzen Feinde Rücken,
Du befiehlst das Schwerdt zu zücken,
Denn nur du bist unser Held! (Beide ab)

Nannerl.

Allmächt'ger Gott, welch streitbar Engelsbild
Ging mir vorüber, freudig, ernst und mild!
Der Eifer, der verloren mir gegangen,
Ist mir im Glanz des Helmes aufgegangen!
Hart war mein Freund, ich kann ja nichts davor,
Im Blumengarten wuchs ich still empor,

Von Niederlagen hab ich nie erfahren,
Als wenn die Blüthen uns erfroren waren.
O gib mir Gott nur bald Gelegenheit!
Gib den Triumph mir der Empfindsamkeit!
Horch, welch wunderbares Singen,
Wie es mir das Herz durchschneidet!

(Man hört singen.)

Lippel (mit einem Schäferstabe in der Hand).

Hier thu ich die Heerde bringen,
Die der wilde Krieg geweidet!

(Die aus der Festung vertriebenen Waisenkinder folgen ihm singend.)

Waisenkinder.

Die Kinder sind
Vom Kriegeswind
Hinaus geweht,
Kein Hälmlein steht!

O Rabe säe,
Spinn' Lilie,
Daß Gott erbarm,
Wie nackt und arm!

O Vaterland,
O milde Hand,
Thu dich jetzt auf,
Und nimm uns auf!

Nannerl.

Ach! wer sind die armen Kleinen?
Schmerz muß mir das Herz versteinen!

Lippel.

Sind die Kinder von der Garde,
Die ich mit der Hellebarde
Aus dem großen Hauptquartier
Ihr zu Füßen lege hier!

Nannerl.

Scherze nicht, wo fandst du sie?

Lippel.

Auf dem Feld der Phantasie
Den zerstreuten Haber essen,
Den die Pferde dort vergessen;
Doch ich darf mich nicht verweilen,
Denn die Arche Noäh will ich
Noch erobern! Wie es billig,
Thu das Brod Sie Allen theilen,
Es sind die Infanti perduti,
Mache Sie daraus Recruti,
Sorg Sie für die lieben Würmer,
Ich muß fort, ich Weltenstürmer! (Ab.)

Nannerl.

Sprecht, wo kommt ihr her, ihr Kleinen?

Erstes Kind.

Aus der Festung ausgetrieben!

Nannerl.

Und wer führt euch?

Zweites Kind.

Ei, der Mann
Mit dem lahmen Stützelfuß!

Nannerl.

Seid wohl hungrig?

Drittes Kind.

Dann und wann!

Viertes.

Einmal gab es Schnitzelmuß!

Fünftes.

Ja, das gab uns ein Kosacke,
Und noch Bohnen aus dem Sacke!

Sechstes.

Unsres Führers guter Rabe
Brachte uns auch einmal Käs!

Siebentes.

Doch die Taube, die ich habe,
Meint's nicht gut, die ist wohl bös,
Sie hat überall zu fressen,
Doch auf uns hat sie vergessen!

Nannerl.

Und doch trägst du sie mit dir!

Siebentes Kind.

Ach, sie weichet nicht von mir,
Und man hat uns auch gelehret,
Als die Taube sei gekehret
Mit des Ölbaums grünem Zweig,
Da war es auch Friede gleich!
Doch so oft ich sie ließ schwingen,
Wollt sie noch den Zweig nicht bringen!

Nannerl.

Gott laß es dem Sieg gelingen!
Folgt mir zur Frau Caritas!

Erstes Kind.

Liebes Fräulein, wer ist das?

Nannerl.

Es ist eine edle Dame,
Trost gibt Armen schon ihr Name,

Wer sie sonst ist, weiß man nicht,
Doch sie übet heil'ge Pflicht!
Sie wird speisen euch und kleiden,
Und den Weg des Herrn euch leiten!

Die Kinder (ziehn singend ab).

Caritas! Caritas!
O du gute milde Frau!
Ohne Trost uns nicht entlaß!
Lilie spinnt nicht und hat Thau,
Rabe sä't nicht und hat Futter,
O du treue Waisenmutter!
Caritas! Caritas!

(Sie ziehen ab, ihr Gesang wird durch die auf der andern Seite einziehende deutsche Legions-Musik verschlungen. Der **Wachtmeister** zieht mit einer kaiserlichen Fahne und gemischten Truppen aller Art Deutschen auf.)

Chor: Auf! Glück auf! mein Deutschland!
Glück auf! mein Vaterland!

Eine Fahne in die Welt
Pflanzte Kaiser Franz,
Wer der Fahne sich gestellt,
Springet nach dem Kranz!

Chor: Auf! Glück auf! mein Deutschland!
Glück auf! mein Vaterland!

Unser Nam' ist Legion,
Deutsche Legion!
Für des deutschen Fürsten Thron
Kämpft jed' deutscher Sohn!

Wachtmeister.

Juchheisa Victoria!
Ewigen Ruhm und Gloria!
Franziscus, Kaiser von Östreich,
Und alle hohen Alliirten zugleich!

Victoria! Gloria!
Vivat hoch!
Und abermals hoch!
Und per omnia saecula
Saeculorum hoch! und hoch!

(Tusch mit Pauken und Trompeten.)

Wachtmeister.

Lustig, Kameraden, vor Allem eins trinken,
Müde sind wir Alle schier zum Umsinken,
Heda, Frau Liesel! heraus, Jungfer Anne!
Das Mutterfaßl her, und 'nen Kranz um die Kanne!

Erster.

Es rühret sich nichts, das Feld scheinet leer!

Zweiter.

Sie zog vielleicht aus mit dem siegreichen Heer!

Wachtmeister.

Nu lustig mir nach, wer ein Weinländer ist!

Erster.

Ich bin von Würzburg!

Zweiter.

Ich bin von Meißen!

Dritter.

Ich bin von Freiburg!

Wachtmeister.

Zur Kellerfrist
Will halt gleich Jeder ein Weinländer heißen!

Vierter.

Ich bin von Hochheim!

Wachtmeister.

Das ist ein Namen,
Macht sehend die Blinden, macht gehend die Lahmen!
Komm Er, mein Freund, das Faß herausschleppen,
Ein Loch ist der Keller, es sind nicht viel Treppen!

(Sie wälzen ein Faß hervor.)

Vierter.

So nun, auf, auf!

Dritter.

Holzher! gedreht!

Wachtmeister.

Den Spieß leget unter. Recht gut es nun steht!
Aber der Hahn fehlt.

Fünfter.

Hier ist's Bayonnet!

Sechster.

Und hier ein Flintlauf!

Vierter.

Wenn ich 'nen Zapfen nur hätt'!

Sechster.

Nehmt hier die Patron!

Wachtmeister.

Das ist mir ein Spaß,
Der Krieg ist Kellermeister, doch wer hat ein Glas?

Siebenter.

Ich nehm die Feldflasch'!

Achter.

Ich trink aus dem Helm!

Siebenter.

Da kommst du in Vortheil!

Achter.

Ich bin halt ein Schelm!

Wachtmeister.

Nun Ordnung, ihr Herrn, und Takt und Manier,
Wir stehn vor der Fahne des Kaisers allhier!
Woher seid Ihr, Freund?

Zweiter.

Ich bin von Meißen!

Wachtmeister.

Nu jetzt ist's Zeit, jetzt fängt man die Meisen!
Und Ihr, Freund! woher?

Fünfter.

Ich bin von Dresden!

Wachtmeister.

Da wollen wir die Leipziger Lerchen nun rösten!

Chor: Auf! Glück auf! mein Deutschland!
Glück auf! mein Vaterland!

Elbe leer den Marmorkrug
Jauchzend in das Meer,
Brücken, wie sie Xerxes schlug,
Trägt es nimmermehr!

Chor: Auf! Glück auf! mein Deutschland!
Glück auf! mein Vaterland!

Wachtmeister.

Wo ist Er her, Freund?

Sechster.

Ich bin von Frankfurt!

Wachtmeister.

Wird hoffentlich der Franken Ueberfurth!
Und Er, mein Freund?

Erster.

Ich bin von Wirtzburg!

Wachtmeister.

Ist schon wieder eines deutschen Wirthes Burg!
Und Er?

Siebenter.

Von Fuld!

Wachtmeister.

Nur Geduld!

Achter.

Von Heilbronn!

Wachtmeister.

Des Heiles Bronn!

Neunter.

Jena!

Wachtmeister.

Heil ist dem Weh' nah!

(Die Musik ertönt, sie trinken und singen.)

Chor: Auf! Glück auf! mein Deutschland!
Glück auf! mein Vaterland!

Main, der Kaiser deutscher Zeit
Fromm und treu gekrönt,
Wende dich zu gutem Streit,
Den du lang ersehnt!

Chor: Auf! Glück auf! mein Deutschland!
Glück auf! mein Vaterland!

Fulda, Neckar, Saale, Lahn!
Brauset freudig auf,
Schließt euch deutschen Kämpfern an,
Freiheit steigt herauf!

Chor: Auf! Glück auf! mein Deutschland!
Glück auf! mein Vaterland!

Wachtmeister.
Und Er, mein Freund, woher?

Zehnter.
Ich, Ich?

Wachtmeister.
Nu, weiß Er's nicht, 's ist gut, besinn Er sich!

Zehnter.
Ich weiß es wohl!

Wachtmeister.
So sag er's 'raus!

Zehnter.
Nein, nein!
Er ist halt a große Sünd', wo ich her bin!

Wachtmeister.
Es wird doch nicht von Sodom und Gomorha sein!

Zehnter.
Nein, Gott behüt', da ist Asche in den Äpfeln drinn!

Wachtmeister.
So sag Er's heraus!

Zehnter.
'S ist halt gar grob,
Lieber Herr Wachtmeister, ich bin halt a Schwob,
Aber 's ist gewiß nicht mit Fleiß geschehn!

Wachtmeister.
Nu, eine Sünd' ist's grad nicht, aber auch gar nicht schön!

Erster.
Ich bin von Hochheim!

Elfter.
Ich von Bacherach!

Wachtmeister.

Hoch lebe Hochheim, Bacherach heiße Nachebach!

Chor: Auf! Glück auf! mein Deutschland!
Glück auf! mein Vaterland!

Rhein, du deutscher Rebengott,
Freier Alpensohn,
Trag nicht länger Feindes Spott,
Deutsche nahen schon!
Chor: Auf! Glück auf! mein Deutschland!
Glück auf! mein Vaterland!

Schwelle warst du immerdar
Für der Feinde Wuth,
An des Bacchus Hochaltar
Fließe Feindes Blut!
Chor: Auf! Glück auf! mein Deutschland!
Glück auf! mein Vaterland!

Wachtmeister.

Nun nennt mir all euer Vaterland her,
Dann trinken wir's ganze Faßl leer,
Hebet das Faßl so, lüftet den Spund,
Ein Weinfaß ist der beste Rheinische Bund!

Zwölfter.

Usingen!

Wachtmeister.

Mußte lange Ach und O singen!

Dreizehnter.

Freisingen!

Wachtmeister.

Wird jetzt schon frei und frohsingen!

Vierzehnter.

Gotha!

Wachtmeister.

Es war Noth da!

Fünfzehnter.

Weimar!

Wachtmeister.

Schrie weh mir!

Sechzehnter.

Eisenach!

Wachtmeister.

Schrie über Feuer und Eisen ach!
Aber wir werden mit Gott frohlocken,
Nur muthig und deutsch und mit allen Glocken!

Siebzehnter.

Baireuth!

Wachtmeister.

Ist bereit!

Achtzehnter.

Meinungen!

Wachtmeister.

Andere Meinungen!

Neunzahnter.

Erlangen!

Wachtmeister.

Zu erlangen!

Zwanzigster.

Schmalkalden!

Wachtmeister.

Ward schmal gehalten.

Ein und zwanzigster.

Nassau!

Wachtmeister.

War eine Thränennasse Au!

Zwei und zwanzigster.
Baden!

Wachtmeister.
That sich in Thränen baden!

Drei und zwanzigster.
Gießen!

Wachtmeister.
Thränen vergießen, aber es wird

Vier und zwanzigster.
Offenbach!

Wachtmeister.
Ein offner Bach!

Fünf und zwanzigster.
Regensburg!

Wachtmeister.
Eine Segensburg!

Sechs und zwanzigster.
Siegberg!

Wachtmeister.
Ein Siegberg!

Sieben und zwanzigster.
Siegen!

Wachtmeister.
Durch Siegen

Acht und zwanzigster.
Verden!

Wachtmeister.
werden!

Chor: Auf! Glück auf! mein Deutschland!
Glück auf! mein Vaterland!

Rausche deutscher Siegfluß laut,
Daß die Braut erwacht!
Deutschland ist des Sieges Braut
Und der Himmel lacht!

Chor: Auf! Glück auf! mein Deutschland!
Glück auf! mein Vaterland!

Oder, Weser, Havel, Spree
Tragen schon den Kranz,
Donau, Isar, Bodensee,
Gehen mit zum Tanz!
Chor: Auf! Glück auf! mein Deutschland!
Glück auf! mein Vaterland!

Deutsch, Kosackisch, Ungrisch wird,
Englisch auch getanzt,
Und drei Adler hat der Wirth
Vor das Zelt gepflanzt!
Chor: Auf! Glück auf! mein Deutschland!
Glück auf! mein Vaterland!

Der französche Contretanz
Wird nicht aufgeführt,
Weil ein deutscher Eichenkranz
Sich nicht drin gebührt!
Chor: Auf! Glück auf! mein Deutschland!
Glück auf! mein Vaterland!

Leipz'ger Lerchen man servirt,
Meißner Porzellan
Wird gewaltig viel zerklirrt,
Dran ihr Deutschen, dran!

Marketenderin
(kommt gelaufen, hinter ihr viele zerstreute Bundestruppen).

Hilfe, Hilfe!

Wachtmeister.

Heda, Feinde!

Erster.

Weib, zu trinken!

Zweiter.

Zu essen!

Dritter.

Wir möchten umsinken!

(Kosacken sprengen hinter ihnen.)

Alle.

Pardon! Pardon! Pardon!

Wachtmeister.

Heda! es lebe die deutsche Legion!

Kosack (trinkt).

Prosit, sie lebe, Herr Wachtmeister!
Fort, das sind deutsche Legionsgeister!

(Sie sprengen ab.)

Wachtmeister (trinkt ihr zu).

Auf den Schrecken eins, Frau Liese!

Marketenderin.

Euch hier vor mir, hinten diese,
Und dann noch Kosackenspieße!

Wachtmeister.

Sie war eine gute Prise!

Marketenderin.

Hat Er eine? geb Er her! (Schnupft.)
Etsi, Etsi! wie ich niese,
Du verdammter Saint Omer!

Wachtmeister.

Pariser Rappé mit Spàniol!

Marketenderin.

Etsi, Etsi! merk es wohl,
Daß sie sich nicht recht vertragen!

Wachtmeister.

Ich verstehe wohl Ihr Nießen,
'S ist halt ein Victoriaschießen,

Wo sie der Spaniol geschlagen!
Geb Sie den Leuten zu trinken, zu essen,
Ich hab den Wein bis jetzt selber gemessen!

Marketenderin.

Wo ist die Anne?

Wachtmeister.

Sie ist nicht hier!

Marketenderin.

Anne nicht hier? Gott steh mir bei!
Das wird ein Jammer und ein Geschrei,
Fest war sie mir auf die Seele gebunden!

Wachtmeister.

So wird sie auf der Seele auch wieder gefunden!

Marketenderin.

Ach, der Schulmeister ersticht mich aus Wuth!

Wachtmeister.

Das Mädel ist kein Kind, die weiß, was sie thut!

Marketenderin.

Ach Gott, da kommt er!

Wachtmeister.

Ich bring ihm's schon bei!

Bedien' Sie die Leute!

Schulmeister.

Victoria! herbei!

Anne, dein Name ist ein Siegesgeschrei!

Wachtmeister.

Herr Magister, hör Er —

Schulmeister.

Victoria!

Anne, eine volle Kanne, volle Gloria!

Wachtmeister.

Herr Bornemann, hör Er —

Schulmeister.

Anne, Anne!

Erst muß ich trinken!

Wachtmeister.

Von ehrbarem Manne

Hör Er ein Wort an!

Schulmeister (er nimmt einem Soldaten den vollen Helm).

Her mit dem Helm,
Trink ich ihn aus nicht, so bin ich ein Schelm!
Nu hört mich und jubelt, ihr Berg und ihr Thal,
Sonne, Mond, Sterne, du ganzes Firmament!
Victoria! der Sieg hat zu uns sich gewendt,
Wer schon gestorben, wer noch nicht geboren,
Hat nichts versäumt und hat nichts verloren,
Jene hören's im Himmel mit Freuden,
Diese hören's in künftigen Zeiten!
Gloria! Victoria! allen miteinander,
Franz, Friedrich Wilhelm und Alexander!
Gloria! Victoria!
Muth, Eifer und Gewalt erstieg
Die Berge des Schicksals und sahen den Sieg!
Gloria! Victoria!
Im Weltgetümmel!
Dem Herrn im Himmel:
Halleluja!

(Alle rufen mit. — Pauken und Trompeten.)

Schulmeister.

Aber wo ist meine Victoria, die Anne,
Warum brachte nicht sie die Kanne?

Wachtmeister.

Sie ist nicht hier, sie ist nicht mehr hier!

Marketenderin.

Heidipritsch!

Schulmeister.

Gott sei mit mir!

Marketenderin (zeigt Annen's Kleider).

Schaut nur an, da sind ihre Kleider,
Und ein Brieflein!

Schulmeister.

Das macht uns gescheidter!

(Er liest stille:)

Gut, 's ist richtig, sie lief davon,
Sie lief mit dem Siegmuth, dem Absalon,
Der hat's Publikum auf's Haupt geschlagen,
Hat die Victoria privatim davon getragen;
Doch lustig und froh und nicht gesorgt,
Was Gott uns nicht schenkt, das ist nur geborgt!

Marketenderin.

Mir wollte heut' früh schon der Mensch nicht behagen!
Aber wer kommt da mit Roß und mit Wagen?
Lippel, ach Lippel!

Lippel.

(kommt auf einem mit einem Pferde bespannten Schäferkarren angefahren).

Rasselt ihr Pauken, schmettert Trompeten,
Als wenn tausend Millionen Wetterhähne krähten!
Mein ist die Braut, ich hab Alles zusammen,
Hier aus dem Kasten Noäh thut Alles abstammen!
Erst Eins zu trinken, dann steig ich herunter,
Vivat Victoria! der Lippel that Wunder!
Was ist dies, ihr Herrn?

(Auf den Karren zeigend.)

Wachtmeister.

Ein Schäferkarren!

Lippel.

Mankari! aber habt Ihr die lieben Narren,
Habt Ihr gesehen die zweibeinigten Lämmer,
Ich bracht' sie der Nannerl!

Marketenderin.

O Lippel, du Bemmer!

Schulmeister.

Kinder waren's, Waisen, sie sind nun bei mir,
Bei der Frau Caritas schon im Quartier!

Lippel.

Nu sehet, wie ich lernte, dies ist die Arche,
Es ruhet die ganze Welt in dem Sarge,
Da ließ ich den Schlachtsturm Sündfluth sein,
Und nahm mir die Arche in der Stille allein,
Sie stand in dem Feld, es saß eine Taube
Auf ihr, und auch ein Adler ich glaube!
Da kannt ich sie gleich, ihr habt mich's gelehrt,
Da war mir von Gott halt Victoria beschert!

(Er holt einen Raben aus dem Schäferkarren.)

Der Adler ist hier!

Wachtmeister.

Herr, das ist ein Rabe!

Lippel.

Es gilt für'n Adler, weil ich keinen bessern habe!

Schulmeister.

Lippel das Testament hier spricht
Kein Wort von dem Surrogat-Adler nicht!

Lippel.

Das thut nichts, ich habe doch einen Mareschal,
Hier ist er, hier ist er, beschaut ihn einmal!

(Der Maréchal ferrant kriecht aus dem Karren.)

Wachtmeister.

Wer seid Ihr?

Hufschmied.

Maréchal ferrant!

Wachtmeister.

Der ist mir bis jetzo noch nicht bekannt!

Hufschmied.

Auf deutsch werde ich ein Hufschmied genannt!
Im Dampf und Pulver konnt ich nichts sehen,
Und meinte, ich seh meine Feldschmiede stehen,
Da bin ich halt in die Karete gegangen!

Lippel.

Die machte ich zu, und der Marschall war gefangen!

Wachtmeister.

Nach dem Testament ist der auch nicht authentisch!

Lippel.

Nun, das Testament ist recht wetterwendisch!
Doch werd' ich siegen, noch Einer ist drein,
Der muß etwas ganz Absonderliches sein:
Ein See-Großmogul, ein Landcorsar,
Ein Kavalleriematrose, ein Meerhusar,
Ein Corporalstaaten, ein Generaldekreter,
Ein Cremortartarikhan, ein geheimer Trompeter!
Mit Gold stark bornirt, horcht, wie er kann schnarchen,
Er ist halt voll Gedanken, wer kann's ihm verargen!

Marketenderin (klopft an den Karren).

Heraus mit dem Krokodill, heraus aus dem Ladl!

Lippel (schreit hinein).

Stehen's auf, Herr Baron von Ratzenstadl!

Trommelklippel (steigt heraus und reibt sich die Augen).

Wachtmeister.

Der ist mir bekannt!

Schulmeister.

Wo sah ich ihn dann?

Marketenderin.

Gott! Florian!

Trommelklippel.

Ach Liese!

Marketenderin.

Mein seliger Mann!

Du lebest? (Sie umarmen sich.)

Trommelklippel (zum Schulmeister).

Herr Vetter!

Schulmeister.

Ihr Götter!

Wachtmeister.

Potz Wetter! (Sie reichen sich die Hände.)

Lippel.

Schneidet Bretter — aus dem alten Trommelklippel!

Marketenderin.

Umarm' deinen Vater, du Dukaten-Lippel!

Lippel.

Na, der Curs steigt!

Trommelklippel.

Umarme mich, Sohn!

Lippel.

Laß er mich, ich bin kein Liebhaber davon!

Trommelklippel.

Närrischer Kerl, komm an meine Brust!

Lippel.

Ich mag nicht!

Wachtmeister (mit dem Stocke drohend).

He, Bursche, du mußt!

Lippel.

Ach, lieber Herr Vater, ich kriege schon Lust!

Trommelklippel.

Aber Gott! wo sind meine Kinder geblieben?

Marketenderin.

Kinder? was Kinder? hast du andere Kinder?

Lippel.

Ja, Frau Mutter, ich hab sie hergetrieben,
Ei wohl ein halb tausend, mehr oder minder!

Trommelklippel.

Wo sind sie, die armen?

Schulmeister.

Herr Vetter, bei mir,
Bei der frommen Frau Caritas im Quartier!

Trommelklippel.

Gut, recht gut, sei ruhig liebe Frau,
Du liebst ja die Kinder, nimm's nicht so genau!

Marketenderin.

Pfui schäm dich!

Trommelklippel.

Nein, das nicht, sie waren vertrieben,
Ich habe sie geführet, die Waisen, die Lieben!
Nu protz nicht!

Marketenderin (umarmt ihn).

Ich trotz nicht, ich war doch recht dumm!

Trommelklippel.

Nu, wen es halt trifft, es geht halt reihum!

Wachtmeister.

Doch sagen Sie werther Herr Trommelklippel,
Bei welcher Gelegenheit wurden sie Krüppel,
Und wessen Uniform tragen Sie?

Trommelklippel.

Der alten Mode und Phantasie!
Der Krieg überritt mich im Schlachtgetümmel!

Marketenderin.

Ja, der Jentusiasmus, der grobe Lümmel!

Trommelklippel.

Da hab ich mein Weib in der Verwirrung verloren!

Marketenderin (zeigt auf Lippel).

Ich lag grad in Wochen mit dem weißen Mohren!

Lippel.

Das geht auf mich!

Trommelklippel.

Nach Frankfurt am Main
Zog ich, und schickte mein Portrait in die Welt hinein,
Daß mein Weib sollt von mir erfahren!

Marketenderin.

Dein Portrait?

Trommelklippel.

Während mehreren Jahren!

Kennst du mich nicht?

(Er zeigt ihr den Kalender, den hinkenden Boten.)

Marketenderin.

Ach der hinkende Bott!

Stets rührte mich das Bild, doch ich glaubt dich bei Gott!

Trommelklippel (zeigt die Kehrseite des Kalenders).

Und bei dem Aderlaßmännlein hier
Dachte ich immer den Lippel mir!

Lippel.

Schau eins, da bin ich in Kupfer gestochen,
Und rings sieht man die grausamen Thier,
Die in Polen stets um mich gekrochen!

Schulmeister.

Freund, das sind die himmlischen Zeichen,
Die den Aderlaßtag anzeigen,
Und heut' über dem Rennweg aufsteigen!

Lippel.

Es läßt halt das ganze Kriegstheater
Heut zur Ader mit sammt dem Bader,
Aber wem es gesund wird sein,
Das steht nicht im Kalender drein!

Schulmeister.

Gab den Kalender Er lange heraus?

Trommelklippel.

Mit der Reichsstadt löschte der Absatz aus!
Ich zog mit der Armee durch die weite Welt,
Suchte Liese auf jeglichem Schlachtenfeld!

In Rußland war's kälter, als ich gedacht,
Mein Stützelfuß selbst hat vor Frost gekracht,
Da bin ich in der Festung zurück geblieben,
Und als man die Waisen heraus getrieben,
Hab ich mich unter die Kinder gestellt,
Ich hatte ja nichts mehr auf dieser Welt,
Eine Taube zog mit und hier dieser Rabe,
Den ich seit dem Krieg gefüttert habe!
Wie Noah stieg im Sturm in die Arche,
Träumte ich oft, als läg ich im Sarge
Hier in diesem Hirtenwagen,
Der zu den Meinen mich her getragen!
Liese, du weinst?

Marketenderin.

Du lieber armer Narr!
Scheinst mir von der großen Kälte noch starr,
Trink einen Wein!

Trommelklippel (trinkt).

Auf den heiligsten Krieg,
Auf den heutigen Tag, auf den heiligsten Sieg!

Siegmuth; Anne (in ihrer Verkleidung); Eiferried treten auf von Musik begleitet mit eroberten Fahnen und Insignien unter dem Gesange:

„Komm heraus, komm heraus,
Du holde Siegesbraut,
Leuchtende Victoria!
Vom Himmel uns getraut!
Wer den Sieg davon getragen,
Führt Victoria auf dem Wagen,
O, Anne, schenk ein, o, Anne, schenk ein!
Victoria! schenk deinen Hochzeitswein ein!“

Schulmeister.

Herr, Ihr dürfet auch noch schrei'n,
Ihr habt sie davon getragen!

Siegmuth.

Wen?

Schulmeister.

Nun, die Victoria!

Siegmuth.

Ich und diese Streiter? ja!
Doch nun wollen wir die Anne!

Marketenderin.

Mensch, ich möcht ihm mit der Kanne
Schlagen in das Angesicht,
Wenn Er solche Lügen spricht!

Siegmuth.

Was ist dies?

Schulmeister.

Sie ist nicht hier!

Anne.

So! wo ist sie?

Schulmeister (zu Siegmuth).

Das wißt Ihr!

Siegmuth (bestürzt).

Ich? ach nein, so ist sie verloren!
Wo kann ich sie suchen? Hoch sei es geschworen,
Ich will sie erringen, und bärg sie das Herz
Des wüthenden Krieges, umpanzert mit Erz!

Schulmeister.

Ihr wärt unschuldig? Euch zeihet der Brief,
Den sie geschrieben, bevor sie entlief!

Siegmuth (liest):

„Wißt, der Sieg ist eine Braut,
Die nicht darf zu Hause träumen,
Wenn sich Muth und Eifer haut,
Ihr den Hochzeitspfad zu räumen!
Sieg muß kämpfen, bis der Muth
Betend auf dem Siegsfeld ruht!
Dann führt Sieg den Muth nach Haus,
Und es wird ein Siegmuth draus!
Daß ein Siegmuth sie nun werde,
Kämpfet Anne mit dem Schwerdte,
Die sich schreibt
Victoria!"

Weh, um mich, um Siegmuth ging sie in die Schlacht,
Sie liebt mich, ich hab in den Tod sie gebracht!
O hätt' ich ein Grab neben Anne erworben,
O wär ich mit der Victoria gestorben!

Eiferried
(scheinbar unwillig, durch die ganze Scene mit Anne im Einverständniß).

Siegmuth! wie sprecht Ihr, wer hat sie errungen?
Nicht der preußische Jäger, nicht ich, nicht Ihr?
Die doch so freudig nach dem Brautkranz gesprungen,
Diesem hier danken den Siegestag wir! (Auf Anne deutend.)
Dieser hier brachte die Garden zum Weichen,
Diesem hier mußten die Adler sich neigen,
Mit ihm hat der Sieg sich erst zu uns gewandt,
Er trägt die Victoria allein auf der Hand!

Siegmuth.

Nicht um mich, nein um das Heil
Aller muß ich sie betrauern,
Um sie war kein Fels zu steil,
Um sie sanken Schanz und Mauern,

Feuer und Schwerdt schien ein lustiger Garten,
Man eilte hinein, Victoria zu erwarten,
Speere, Bayonnette waren ein freudiger Wald,
Rief man ihren Namen, ist Victoria erschallt!

Anne.

Klagt um Victoria nicht, die mein gewesen,
Für sie hab ich gekämpft, noch ist sie mein!
Verstehet ihren Brief, den Ihr gelesen,
Schaut Euch in's Herz, sie muß darinnen sein,
Sie war nie hier, sie war ein höh'res Wesen,
Ein Sternenbild in eurer Helme Schein,
Sieg nennt sie sich, o segenvoller Laut,
Ein jeder, der gesieget, hat die Braut!

Schulmeister.

Was? sie wär nicht hier gewesen?
Nein, das wird mir immer toller!

Marketenderin.

Selbst schrieb sie, was Ihr gelesen,
Herr, ich glaub, Er hat den Koller!

Lippel (bringt Annen's Brautkleid).

Seht's Wahrzeichen, ihre Kleider!

Anne (nimmt ihm das Kleid).

Die sind mein, ich bin Hochzeiter!

Lippel.

Na, die ist verlesen,
Die nimmt's nicht genau,
Ein Mädel für ein Wesen,
Einen Rock für 'ne Frau!

Anne.

Nun hab ich den Brautrock, nun such ich die Braut,
Sie ist mir vom Himmel auf ewig getraut,
Todt oder lebendig gehöret sie mir,
Denn sterben und leben kann ich nur mit ihr!

(Lauft ab mit den Kleidern.)

Wachtmeister (tritt auf).

Vivat! ach, sie ist gefunden!

Siegmuth.

Heil!

Marketenderin.

O Segen!

Schulmeister.

Freudenbote!

Wachtmeister.

Der Chirurg hat sie verbunden!

Siegmuth.

Gott, sind tödtlich ihre Wunden?
Kann sie leben?

Wachtmeister.

Vor dem Tode
Ist sie sicher! Frauenkleider
Will sie, um sich hier zu zeigen!

Marketenderin.

Ihre Kleider thät ich leider
Eben ihrem Freier reichen!

Schulmeister.

Gib den Sonntagsrock, den grünen!

Marketenderin (bringt ihn).

Hier, ich gehe selbst mit Ihnen.

(Mit dem Wachtmeister ab.)

Siegmuth.

Gott sei gelobt!

Lippel.

Und getrommelt und gepfiffen.

Das Annerl hat mir recht in's Herz rein gegriffen!

Anne zieht als Braut geschmückt von Jungfraun begleitet herein.

Chor (Gesang):

Victoria! Victoria! du schönste Kriegesbraut,
Auf ewig wirst du nun deinen Helden angetraut!
Eifer, Muth, Gewalt umarmen
Bald den Sieg mit Friedensarmen!
Wenn der Friedenszweig erblüht,
Singen unter'm Ölbaum wir das ew'ge Hochzeitslied!

Siegmuth (sie erkennnend).

Anne, Anne, o Victoria!

Schulmeister.

Kind, wie hast du uns erschreckt!

Lippel.

Heisa, Klotzka, Horia, Gloria!
Die Victoria ist entdeckt!

Siegmuth.

Sage, bist du schon verbunden?

Anne.

Ich? ich habe keine Wunden,
Als im Herzen, schlimm genug,
Die mir Muth und Eifer schlug!

Siegmuth.

Gott sei Dank, es war erfunden!

Anne.

Und wer sprach es?

Siegmuth.

Der Wachtmeister!

Lippel.

Lügen kann ich selbst nicht dreister!

Marketenderin (kommt gelaufen).

Weh, sie war's nicht!

Anne (ihr entgegen).

Heil, sie ist's!

Marketenderin (umarmt sie).

Hexe, Anne, ach, du bist's!

Schulmeister.

Kind, wer gab dir diese Kleider?

Anne.

Ei, ein Krieger!

Siegmuth.

Dein Hochzeiter?

Anne.

Ja!

Siegmuth (heftig).

Ha, er muß mit mir streiten!

Eiferried.

Nur mit einem von uns Beiden!

Siegmuth.

Freund, warum?

Eiferried.

Sucht Muth ein Recht,
Geht auch Eifer in's Gefecht!
Deinen Brautkranz er zerhaut,
Wird dem Sieger mit dem Helm
Nicht sogleich die Siegesbraut!

Siegmuth (sie ziehen).

Thor, das sprichst du wie ein Schelm!

Anne (zwischentretend).

Schnell verbergt die Kriegesdegen,
Die Victoria ist zugegen!

Lippel (schreiend).

Die Victoria lebe!

Wachtmeister (tritt auf und hält dem Lippel das Maul zu).

Halt!
Thu Er Seinem Maul Gewalt,
Hier kommt auch ein Lebehoch!

Siegewalt
(in Annen's Sonntagskleidern mit dem Arm in der Binde).

Kennt ihr mich, Geliebte! noch?

Siegmuth.

Die Stimme!

Anne.

Der Jäger!

Siegewalt.

Ihn traf ein Schuß,
Daß er wieder zur Jägerin verwandeln sich muß!

Anne.

Kein Sieg ist mehr einsam in heiliger Zeit!

Eiferried.

Jungfrau, wer bist du?

Siegewalt.

Ein Findelkind!
Es fand mich ein Preuße vor Zeiten im Kriege,
Mein Nam' Siegewalte stand an meiner Wiege,
Und wie man gewiegt wird, so wird man gesinnt,
Gewieget vom Kriege, gesonnen zum Siege!

Eiferried.

O, so sind wir eines Standes!
Auch ich bin ein Findelkind,
An dem Rhein —

Siegewalt.

Desselben Landes!

Eiferried.

Bin ich und gleich dir gesinnt!
Auch an meiner Wiege stand es,
Daß ich Eiferried genannt,
Jungfrau schenk mir deine Hand!

Siegewalt (sie umarmen sich).

Hand und Herz, gibt Gott uns Frieden!

Siegmuth (zu Anne).

Anne, ich auch kann dir bieten,
Was sich diese zugebracht,
Meine Herkunft auch deckt Nacht,
Deine Mutter war's zufrieden!

Anne.

Könnte jemals ich verschmerzen,
Meine Mutter nicht zu kennen,
Die so nahe meinem Herzen,
Jetzt allein könnt ich mich trennen,
Da ich Euch so lieb und ehre,
Daß, ganz ähnlich Euch zu sein,
Mir ein Trost des Opfers wäre!

Schulmeister.

Theure Anne! einen Stein
Nimmst du mir von meiner Brust,
Endlich du es wissen mußt,

Lies, hier in dem Testament
Hat die Mutter es bekennt,
„Anne, die mir Gott vertraut!"

Anne.

Ja, sei eines Siegers Braut!

Schulmeister.

Doch die Note lies hier unten,
„Die zu Siegberg ich am Rhein
Als ein hilflos Kind gefunden!"

Anne.

Ach, so wär ich auch allein!
Hätt' ich nicht so kühn gesprochen,
Wäre nicht mein Herz gebrochen!

Siegmuth.

Und so bist du ganz nun dein,
Deiner Freiheit nun gedenke,
Deine Hand —

Anne.

Ist kein Geschenke!
Sie war ausgesetzt ein Preis,
Wer ist's, der zu finden weiß
Jenen, der mich hat erstritten,
Will er mich dir überlassen,
Nun, ich will ihn nicht drum hassen!

Siegmuth (will ab).

Ich will ihn suchen, will dich erbitten,
Will dich erkämpfen, und fänd ich den Tod!

Anne (hält ihn zurück).

Den Tod? Nein, mein Siegmuth, der Muth thut uns Noth!
Mein Bräutigam, ohn' den ich nicht kann leben,

Er war ein Lichtbild in der Kriegesflut,
Er war nicht hier, er war des Pulses Beben,
Ein Zauber der Begeisterung im Blut,
In Eifer, Sieg, Gewalt ein göttlich Schweben,
Er war kein Einzelner, er war der Muth,
Victoria ich, gewann mich durch den Muth
Victoria Siegfriede, die in Siegmuth's Armen ruht!

Siegmuth (umarmt sie).

Himmel! du warst es?

Schulmeister.

O wunderbar Kind!

Marketenderin.

Das ist 'ne Hexe!

Lippel.

Wie die Hexen halt sind!

Schulmeister.

Gebt Brautleute euch die Hände,
Und dann wechselt eure Ringe,
Daß sich nach dem Testamente,
Vierfach der Triumph verschlinge,
Ueber's Kreuz!

Anne (sie reichen sich die Hände kreuzweis).

Ach unsre Ringe!

(Erstaunend).

Siegmuth.

Wie sie all einander gleichen!

Eiferried.

Sind dieselben!

Siegewalt.

Wunderzeichen!

Trommelklippel.

Die ich euch an's Tagslicht bringe!
Zeigt die Ringe! (Sie zeigen ihm ihre Ringe.)

Lippel (zum Publikum).

Dies Verwandeln,
Dieses Sein und Nichtsein all,
Jetzt Rosinen und dann Mandeln,
Hexen sind's halt allemal!
Es thut mir leid, 's ist recht Schade,
Aber nur bei Gott ist Gnade,
Ach die armen lieben Narren!

Trommelklippel.

Lippel hinten aus dem Karren
Hol mir den Kalenderhaufen!

Lippel (vorbittend).

Laßt die armen Hexen laufen,
Macht einmal ein X für U!

Trommelklippel.

Was ich dir befohlen, thu,
Marsch, zum Karren, toller Junge!

Lippel (zu Anne).

Arme Hex', ich condolire!

Trommelklippel.

Heil und Segen ist mit ihnen!

Lippel.

Vivat! ich bin auf dem Sprunge
Meiner Sechs, ich gratulire!

Anne.

Welche Lösung ist erschienen!

Trommelklippel.

Eine Lösung und ein Band
Trennt und schließet eure Hand,
Nimmer werdet Mann und Weib,
Euch trug einer Mutter Leib!

Anne.

Siegmuth!

Siegmuth.

Anne!

Siegmuth und Eiferried.

Schwestern!

Anne und Siegewalt.

Brüder!

Alle Vier.

Reiß, o reiß den Vorhang nieder,
Gib uns Vater, Mutter wieder!

Lippel (kroch in den Schäferkarren, der übergekippt).

Hilfe! Hilfe! Vater! Mutter!

Marketenderin.

Weh, auf ist der Karrn gekippt!

(Sie hilft ihm heraus, er bringt die Kalender.)

Lippel.

Das verdammte Flaschenfutter
Hat mich armen Narrn gewippt!

Schulmeister.

Europäisches Gleichgewicht,
Schau, wie hat's dich zugericht!

Marketenderin (drückt ihm den Kopf).

Wie ein Hühnerei ein Tippel,
Komm zum Herrn Gregori, Lippel,
Wenn du auf den Kopf gefallen,
Meint er, wirst du klug vor allen!

Lippel.

Nu Mankari! lebet wohl! (Ab mit der Mutter.)

Trommelklippel (liest aus einem Kalender).

„Wo zum Rheinstrom hin von Siegen
Sich des Siegstroms Wellen wiegen,
Sah ich die Stadt Siegberg liegen,
Und dabei ein altes Schloß,
Draus hört man seit Römer Zeiten
Einen wilden Kriegestroß
Nächtlich oft gespenstisch reiten!
Denn hier sind einst die Cohorten
Roms auf's Haupt geschlagen worden
Von Sigambern an der Sieg!
Ihre Geister führen Krieg;
Wenn ein Krieg den Deutschen drohte,
Ist ihr Lärm ein Schreckensbote,
Und man kann zurück ihn kehren
Auch vor jedem Frieden hören!"

Anne.

Dunkel liegt mir in der Seele,
Wie Erinnrung dies Getöse!

Siegmuth.

Wie ein Traum!

Siegewalt.

Mir auch, erzähle!

Eiferried.

Schnell, geschwind den Knoten löse!

Trommelklippel (liest weiter):

„Curtius, der Held von Siegen,
Hieß der letzte Herr im Schloß,
Gloria, sein Hausgenoß,
Und vier Kindlein thät sie wiegen!“

Anne

Allmächt'ger Gott, der Held, der Held ist hier!
Sein Nam' steht auf dem Schwerdt, man gab es mir!

Eiferried.

Der Held, er war's, den ich vor Tag gesehn
Den Helm dir geben, o laß uns ihn sehn!

Siegmuth.

Schnell laßt uns suchen!

Siegewalt.

Fort nach ihm hinaus!

Schulmeister.

Bleibt, habt Geduld, und hört den Boten aus.
Glück liegt oft im Hinterhalt!

Trommelklippel.

„Muth und Eifer und Gewalt
Hieß das edle Volk der Griechen,
Brüder der Victoria!
Und drum tauften auf Schloß Siegen
Curtius und Gloria
Ihre Kindlein in den Wiegen,
Siegmuth und Victoria
Siegewalte, Eiferried,
Wie man's in den Ringen sieht!“

Anne.

Gott, die Namen!

Siegewalt.

In den Ringen!

Siegmuth.

Brüder, Schwestern!

Eiferried.

Sich umschlingen!

(Sie umarmen sich.)

Schulmeister.

Gloria! Gloria! muß ich singen,
Gloria der Victoria bringen! (Ab.)

Anne.

Gott, er sprach der Mutter Namen!

Siegewalt.

Schein der Hoffnung!

Siegmuth (zum Trommelklippel).

Schnell erzähle,
Sag, wohin die Eltern kamen?

Eiferried.

Helle Gluth ist meine Seele!

Trommelklippel (liest weiter):

„Wie der Wein im Faß sich reget
Bei des Rebenstockes Blüthe,
Ward des Curtius Blut beweget,
Hört er jenes Kriegsgewüthe,
Bis es wieder sich geleget;
Denn er stammt aus dem Geblüte
Jener römischen Cohorten,

Die dort einst erschlagen worden!
Und so zog er aus den Pforten,
Einstens mit dem Kriegsgebraus,
Kehrte nimmer in sein Haus!
Gloria zog dem Helden nach,
Einsam öd' die Siegsburg lag.
Die vier Kindlein in den Wiegen
Fanden deutsche Krieger liegen!"

Siegmuth.

Ja, von Blücher ein Husar
Nahm mich Siegmuth!

Anne.

Mich Siegfrieden
Nahm die Marketenderin!

Siegewalt.

Von der preuß'schen Garde war
Siegewalten's Freund —

Eiferried.

Sich hin
Nahm ein östreichischer Held
Mich, den Eiferried in's Zelt!

Trommelklippel (liest weiter):

„Eifer, Muth, Gewalt und Sieg
Trennte so der wilde Krieg
Und des Vaters Heldenwuth!
Wenn er einst auf Lorbeern ruht,
Werden sie die Mutter finden,
Gloria ewig sie verbinden!"

Eiferried.

Fort, nun fort!

Siegmuth.

Wir müssen sie finden!

Siegewalt.

Die Mutter, den Vater!

(Hier geht die Siegskanonade an, sie dauert bis zum Ende des Stücks, doch so in der Ferne, daß sie nicht stört; man hört in der Ferne den Bethoven'schen Trauermarsch, bei dem Tod eines Helden, sich nahen.)

Anne.

Horch, horch, es verkünden,
Donner den Sieg mit finsterem Hall!

Siegmuth.

Es naht sich das Heer mit ernsthaftem Schall!

Eiferried.

Wie die Erde bebt!

Siegewalt.

Wie die Seele schwebt!

Siegmuth.

Wie das Herz sich hebt!

Anne.

Schmerz die Luft durchwebt!
Ach, es schallen
Ernste Töne in mein Ohr,
Aus dem hohen Siegeschor
Seh ich einen Zug herwallen!

Siegewalt.

Er naht sich!

Eiferried.

Er ist es, der theure Held,
Der dir den Helm gab am Morgen bei'm Zelt!

Curtius von Siegen sitzt auf einer Kanone mit Lorbeeren gekrönt, in einem himmelblauen Mantel, der **Kosack**, der **Corporal**, der **Husar** und andere Krieger aller Alliirten ziehen die Kanone herein, sie tragen Fahnen in den Händen, der ernste Marsch geht Pianissimo fort, während folgender Rede.

Siegmuth.

Vater!

Eiferried.

Vater!

Siegewalt.

Vater!

Anne.

Vater! zurück
Nehme den Siegeshelm!

(Sie knien um ihn her.)

Curtius.

O du irdisches Glück!
Ach, ich seh euch, meine Kinder, ein gütiger Blick
Der zeitlichen Sonne in die ewige Nacht!

Gloria.

(tritt von hinten hervor und umarmt ihn; der Mond geht auf).

Aber ein Mond ist des Himmels Pracht!

Die vier Geschwister.

Mutter, Mutter!

Curtius.

O meine Gloria!

Gloria.

O meine Helden, meine Victoria!

(Sie umarmen sich gegenseitig.)

Curtius.

Nun, ihr Lieben, laßt mich reden,
Und dann wollet für mich beten!

(Pause der Sammlung, er richtet sich auf, und spricht mit Ernst und Strenge:)

Als in Rom, woher ich stamme,
Feindlich sich der Markt zerrissen,
Stieg aus Höllenfinsternissen
Eine gift'ge Todesflamme,
Und dem sorgenden Senat
Gaben die Orakel Rath:
„Werft das Theuerste zum Schlund,
Dann schließt sich der Hölle Mund!"
Curtius, mein hoher Ahne,
In der Rüstung Gold ein Gott,
Stieg zu Roß und nahm die Fahne,
Sprach: „An Werth ist Alles Spott
Gegen eines Helden Leben!"
Gab dem Roß den Sporn, sich heben
Sah man es, und wiehernd beben,
In den Schlund stürzt Mann und Roß,
Und der Hölle Mund sich schloß!

(Er wendet sich mit Rührung an die Seinen.)

Dich Gewalt und deine Brüder
Muth und Eifer seh ich wieder,
Nach der deutschen Siegesschlacht
Mich mein schönstes Kind anlacht!
Du Victoria!
Du auch Gloria!
Weinet nicht;
O Sternenlicht!
Laßt die Fahnen niederschweben,
Also muß der Helden Leben

Mit den Gott geweihten Schildern,
Mit den bunten Wappenbildern,
Mit den Lorbeern, mit dem Ruhme
In des Sieges Heiligthume
Vor dem Ew'gen niederschweben!
Seht zum Schwur die Hand mich heben:
Herr, dein Tod, dein Sieg für mich,
Herr, mein Tod, mein Sieg durch dich,
Herr, jetzt leb ich ewiglich!

(Die Fahnen senken sich über ihn, wenn sie sich erheben, ist er von der Kanone weggebracht.)

Anne.

Also ist des Helden Tod!

Siegmuth.

In des Vaterlandes Schlacht!

Siegewalt.

Nur ein blut'ges Abendroth!

Eiferried.

Worin Gottes Sonne lacht!

Gloria.

Gloria singt die Sternennacht!

Alle (mit verschlungenen Armen).

Heil! gebrochen ist die Noth!
Heil! die Sühnung ist vollbracht!

(Der ernste Marsch ist ganz verstummt, der kühnste Siegesmarsch erschallt, die Fahnen erheben sich, das Heer zieht mit Fackeln triumphirend im Hintergrund auf, das Chor singt, während die Kanonade fortwährt.)

Chor.

Auf, Triumph! heut' ist die Stunde,
Wo sich Deutschland hoch erfreut,
Deutschland, dessen tiefe Wunde
Nun nicht mehr um Rache schreit!

Trommeln und Karthaunen,
Pauken und Posaunen,
Macht die Welt erstaunen!
Schmettert, ihr Trompeten,
Unsre Fahnen wehten,
Unsre Schwerdter mähten,
Nieder, nieder, nieder, nieder,
Rissen wir der Feinde Glieder,
Nie mehr seh sie Deutschland wieder!

Der **Schulmeister** tritt auf und spricht zu der Gruppe, die immer noch die Mitte der Bühne einnimmt:

Auf! Eifer, Muth, Gewalt, Victoria!
Schaut jubelnd nun das Fest der Gloria,
Mit Lichtern schmückt der Sieger sich das Zelt,
Auch oben an dem hohen Hauptquartier
Des ew'gen Gottes, dem der Sieg gefällt,
Prangt herrlich schon der Siegsgestirne Zier!
Folgt in's Gezelt, gleich wird das Fest anheben,
Und in dem Tanz der Kriegstanz vor uns schweben!

(Die Mutter und die vier Geschwister folgen ihm links in ein Gezelt, das während dieser Rede mit Fahnen und Trophäen der Alliirten geschmückt wurde; das Ballet beginnt, Tänzer in feindlicher Farbe treten von Trommelschlägern umgeben auf; während sie in der Mitte um die Kanone figuriren, erscheint ein Regenbogen über ihnen, den Waffenstillstand allegorirend, nun stellen die Trommelschläger ihre Trommeln im Zickzack wie Verschanzungen um diese Tänzer. Jetzt ziehen Tanzchöre in der Farbe der Verbündeten rings auf und umgeben die feindlichen Tänzer, es entsteht ein Andringen des äußeren Tanzchores gegen den inneren, und eine Art wechselnden Gelingens durch Ueberspringen der Trommeln und Ausfallen aus ihrer Stellung. Dabei werden gegenseitig Schwärmer und Raketen geworfen, dadurch entzündet sich der Regenbogen und brennt von der einen Seite zu der andern ruhig ab, und auf der Bogenlinie desselben erscheint transparent erst der Name **Gewalt**, dann neben ihm **Muth**, dann **Eifer**, dann **Victoria**, und zuletzt in der Mitte **Gloria**. Während diesem Tanze sieht man links **Nannerl** mit den Waisenkindern aus der Scene treten, und rechts den **Lippel**, mit dem hinkenden Boten und der **Marketenderin**. **Lippel** und **Nannerl** treten etwas vor und sprechen abwechselnd gegen einander und die Zuschauer.)

Lippel.

Seit ich auf den Kopf gefallen,
Ist mir Alles hell und klar,
Ich begreife Alles, Alles,
Selbst den Segen der Gefahr!

Nannerl.

Und auch ich hab nun verstanden,
Daß der Krieg vom Himmel stammt,
Wenn sich Helden fest verbanden,
Von gerechtem Zorn entflammt!

Lippel.

Ich war sonst sehr unverständig,
Glaubt, ich lebe ganz allein,
Alles lernte ich auswendig,
Und nichts kam in mich hinein!

Nannerl.

Zartheit, Schönheit, Bildung, Kunst,
Milde, Mitleid ohne Tugend,
Ohne Freiheit sind nur Dunst,
Nur der Muth gibt ew'ge Jugend!

Lippel.

Nicht mehr den Soldaten spiel ich,
Der nur Heuum Strohum macht,
Im Boföſenkammerl, fühl ich,
Ist ein hoher Geist erwacht!

Nannerl.

Für des Heils gemeine Sache
Stürze Jeder in den Tod,
Dann steigt aus der Nacht der Rache
Bald des Friedens Morgenroth!

Lippel.

Rohe Lust bin ich gewesen,
Nun bin ich der frische Muth,
Durch den Fall bin ich genesen,
Heida! wer will nun mein Blut?

Nannerl.

Zartgefühl dem Muth sich füge,
Siegte er für's Vaterland,
Auf! mein Lippel, nach dem Siege
Gibt dir Nannerl gern die Hand!

Lippel (stürzt auf sie los und umarmt sie).

Wohlauf, in Gottes Namen!
Mein Nannerl, gut' Nacht!
Vater unser und Amen,
Daß es blitzt und daß es kracht!

(Mit diesen Wortrn stürzt er in den Tanzkampf hinein und stößt dem Haupttänzer eine Trommel über deu Kopf, die anderen Verbündeten thun dasselbe, so daß die sechs feindlichen Tänzer in sechs Trommelsäulen verwandelt werden, während aus dem in der Mitte stehenden Geschütz ein Feuerspringbrunnen steigt. Während dieser Handlung illuminirt sich das ganze Lager bis in die weiteste Ferne, die Verbündeten Tänzer stecken die Fahnen und Trophäen der Alliirten auf die Trommelsäulen, sie werden mit Blumenguirlanden von Nannerl und anderen Jungfrauen geschmückt. Einige Tiroler Teppichhändler treten auf und jodeln und breiten ihre Teppiche tanzend von dem Zelte bis zu den Trommelsäulen, über welchen man die Worte erscheinen sieht: „19. October 1813.“ Aus dem Zelte wandeln über die Teppiche: Anne, Siegmuth, Siegewalt und Eiferried, in antiker allegorischer Kleidung, als Victoria, Muth, Gewalt und Eifer (*Νίκη*, *Κράτος*, *Ζῆλος*, *Βία*), und ihnen folgt Gloria, sie treten auf Trommeln zwischen die Säulen, Gloria steht in der Mitte auf der Kanone.)

Die Chöre.

Also wird die Zeit vollendet
Und des Tages buntes Spiel,
Wer den Sinn zum Himmel wendet,
Der erreicht ein ew'ges Ziel!
Sieg und Eifer, Muth und Stärke,
Gloria, Begeisterung!
Himmel, segne ihre Werke,
O, dann sind sie ewig jung!

(Die siegenden Tänzer führen den Lippel in einer Art Triumphzug hervor, Nannerl kommt ihm an der Spitze des Jungfrauen-Chors entgegen, sie umarmen sich vor der Victoria.)

Lippel (spricht zu dieser):

Potz Schlakri, wie hab ich das Ding schön gemacht,
Es ist wie ein Krippelspiel, a Pracht bei der Nacht!
Ihr steht's ja wie die Heiligen und machet euch kraus
In eurer bekranzelten Trommelkarthaus!
Die Engel im Himmel präsentirten's Gewehr,
Wenn sie nit wüßten, daß es die Marketender-Annerl wär!
Nun aber auf der Kanzel meine Schulmeister-Annerl,
Geb Sie mir ein Kranzel und dem Hofgärtner-Nannerl!
Ich hab zwar auf's Annerl erst selber getippelt,
Nun aber hat's Schicksal das Nannerl gelippelt!
Sie kann so geschami mit den Augen himlatzen,
Und thut mir das Goderl so hamli schon kratzen,
Sie schnabelt und spienzelt und hat a Kourasch,
Wir machen Standepade a Bettelmariasch!

Victoria.

Sprich, Nannerl, willst du Lippel's Gattin sein?
Er ist so derb, du bist so überfein!

Nannerl.

Um mich stieß in die Trommel er das Loch,
Ohn' seine Kühnheit tanzten hier die Feinde noch,

Die jetzt die Säulen hoher Siegespforten
Durch Lippel's fromme Ritterthat geworden,
Auch traue ich auf unsers Schiller's Sang!
Er spricht: „Wo Derbes mit dem Zarten,
Wo Strenges sich und Mildes paarten,
Da gibt es einen guten Klang!"

Victoria.

So schenk ich ohn' Gebühren ihm den Adel,
Er heiße der Baron von Ratzenstadl!

(Sie setzt ihnen Kränze auf, die Tänzer und Jungfrauen ziehen mit ihnen ab.)

Der hinkende Bote (tritt vor Victoria).

Erschrecke nicht, daß ich, der hinkende Bote,
Vor dich, Victoria, trete, schlimme Zeitung
Bring ich heut' nicht, noch diplomat'sche Note!
Zu fördern deine sel'ge Vorbereitung,
Will fortan ich nicht mehr dem Sieg nachhinken,
Und opfre voll Vertrau'n den Stützelfuß!

(Er reißt seinen Stützelfuß ab, und reicht ihn der Victoria, Alle sind freudig erstaunt, daß er gehen und stehen kann.)

Victoria.

Du gehst, du stehst, ich sehe dich nicht sinken,
Dies Wunder ist des Himmels erster Gruß
An unsre Zeit, die deinen treuen Winken,
Daß wir uns hier erkannten, danken muß,
Drum sollen Alle auf dein Wohl hier trinken!
Kein Erdenbote mehr, nein, ein Mercurius,
Ein Götterbote sei, die Ehrenkrücke
Nimm hier als Mercurstab geschmückt zurücke!

(Sie reicht ihm seine Krücke in einen Mercurstab verwandelt zurück.)

Hinkender Bote.

Victoria! Nun soll die Welt erwachen,
Wollt Satan gleich 'ne Faust im Sack mir machen!

Marketenterin.

O gnäd'ge Frau von Gloria!
Herzfräulerl von Victoria,
Und Zuckerfräulerl von Gewalt!
Baron von Eifer und von Muth!
Durch euch kriegt Alles erst Gestalt,
Wenn ihr sofort mirakeln thut!
Doch sagt, wovon man leben wird,
Wenn ihr die Leut' so avancirt!
Ein Herr Baron von Ratzenstadl,
Der speist vielleicht kein Katzenbratl,
Ein Götterbot' Mercurius
Mag auch vielleicht kein Lungenmuß!
Es greift ein solcher hoher Titel
Gewaltig in die Lebensmittel!

Schulmeister.

Frau Schwester, Ihr müßt nicht vergessen,
Allegorieen niemals essen!

Marketenderin.

Nun, dies Mirakel wär das beste!
Wohlan, ihr allegor'schen Gäste,
Seid höflichst Alle eingeladen
Auf Schimmermuß und Schattenbraten,
In einem nirgenden Gelée,
Gespickt mit Nun und Nimmermeh'!

Hinkender Bote.

Sei ruhig, Liesel, Zeitungschreiben
Wird nun dein treuer Trommelklippel!

Marketenderin.

Und was wollt ihr zusammen treiben,
Mein Herr von Ratzenstadler Lippel,
Und Nannerl Zieritz aus dem Delikatengassl?
Ein Loch hat's Marketenderfaßl,
Es ist nun halters aus mit der Maus,
Ein Jeder macht vor sich sein Haus!

Lippel.

Mit dem Schulmeister in Vereinigung
Leg ich mich auf Sprachreinigung,
Ich werd den deutschen Sprachstall fegen,
Sag statt Mankari: Meinetwegen!
Ich der Baron von Ratzenstadl,
Erricht ein niedeutsch Wörterladl,
Von Wurzelwörter Fünftelsaft
Koch Suppen ich von großer Kraft,
Und werd dazu ein Schnackerlwirth,
Wo man Mittags à la carte suppirt!
Ein gutes Nibelungenmuß,
Ungarisch Rebhändl und Ochsenfuß,
Hans Sachsenknödel mit Butterbollen,
Zum Nachtisch Meistersängerstollen!
Und dort die Waseln, die Menschenwurzeln,
Sollen bald gesund und stark sich purzeln!
Schon sticht man jetzt mein Lippelgewandel
In Kupfer, o Zerrüttenhandel!
Als ächt altdeutsch um hohes Geld!

Nannerl.

Bei mir ist auch schon viel bestellt,
Ich leb von lauter Stuartskragen,
Ein altdeutsch Rad will Jede schlagen

Gleich einem zorn'gen welschen Hahn,
Und rings noch goth'sche Schnörkel dran!
Drum trag die Ärmel ich so puffig,
Mach' ein Gefräß ganz blöd' und muffig
Und zimpferlich, und mach' Schlamessen,
Als hätten mir die Henner das Brod weggefressen,
Und häng den Kopf, und häng die Goschen,
Als wie a Mistlöwerl für 'nen Groschen,
Streck vor den Bauch, mach krumm den Rücken,
Und muß drum altdeutsch zum Entzücken
A la Thusnelda und Siegelinde sein
Als wie die pollnische Muttergottes sein!
Altdeutsche Kartoffeln in den Hofgarten
Thut mein Papa von Paris erwarten,
Altdeutsche Moden krieg ich mit
Nach einem ganz modernen Schnitt!

Schulmeister.

Ich seh an Euch, es bleibt die Welt bei'm Alten,
Der blutgedüngte Grund treibt Euch in's Kraut,
Ihr bergt die dünnen Stellen in den Falten
Und thuet dick mit dem, wovor mir graut!
Ich dächt: „Wer nur den lieben Gott läßt walten,"
Das wär ein deutschres Lied für eine arme Braut!
Doch mag verderben, was nicht ist zu halten!
Kommt Kindlein her, für euch nur ward gesiegt,
Ihr werdet erndten, was im Saatkorn liegt!

(Die Kinder ziehen mit einem Marsch auf und singen:)

Chor der Kinder.

Caritas, Caritas!
O du gute milde Frau!
Ohne Trost uns nicht entlaß,

Lilie spinnt nicht, und hat Thau,
Rabe säet nicht und hat Futter,
O du fromme Waisenmutter!
Caritas! Caritas!

(Sie knien nieder, Eines der Kinder reicht Victoria eine Taube.)

Vor dir Victoria knien
Wir armen Waisen nieder,
O laß die Taube fliehen,
Vielleicht kehrt sie uns wieder
Mit einem Friedensblatt,
Das Gott gesegnet hat!

(Victoria wirft die Taube in die Luft, die ganze Versammlung singt:)

Schlußchor.

Eifer, Muth, Gewalt und Sieg!
Gloria! dem deutschen Krieg!
Gloria den Helden allen!
Die gestritten, die gefallen!
Gloria! Victoria!
Und ewiges Halleluja!

Wohlriechendes Franziskerl unter die Nase des Pariser Dekreters.

Mußt ma nit in Übel aufnemma,
Wenn ma ebba thäta sakrisch zamma kämma;
Mußt ma nit in Übel nemma mir,
Wenn a bißl mit i ressonir!
Hab ma's glei dacht, hast's so weit g'bracht,
Hast's so grob g'macht, daß die Welt kracht!
Mußt ma nit in Übel nemma mir,
Wenn i nu a Stückel pretendir!

Dorten aufwärts in dem Nordenschein
Brennet Moskau in der Flammen wildem Hain,
Und wer lebet muß dies Feuer sehn,
Mit dem Schwerdte dort zur Schmiede gehn!
Seht, vor Wuth wetzt, der zur Gluth jetzt,
Die ihr Blut netzt, neue Brut hetzt!
Und schon seh ich vom Sanct Stephansthurm,
Daß sich wieder hebet neuer Sturm!

Mußt ma nit in Übel aufnemma,
Wenn ma ebba thäta sakrisch zamma kämma;
Mußt ma nit in Übel nemma mir,
Wann i's Bangenet nu presentir!
Solofresser, willst's nit besser,
Weil dei Messer a bißl größer,
Mußt ma nit in Übel nemma mir,
Wann i wied'r amohl mei Schneid' probier!

Wohnt gleich bei dir in dem Schloß allein
Zu Paris mein holdes Kaisertöchterlein,
Schickt doch Noah aus der Arche Haus
Auch die Taube nach dem Ölblatt aus!
Und so krieg ich, und so sieg ich,
Nicht erlieg ich, hoch auf flieg ich,
Östreichs Adler und zwei Adler noch
Reißen von Europa nun das Joch!

Mußt ma nit in Übel aufnemma,
Wenn ma ebba thäta sakrisch zamma kämma;
Mußt ma nit in Übel nemma mir,
Daß i mei Geduld nu gar verlier!
Dei Bagaschi, is zu gnaschi,
Hopperdaschi, auf Kuraschi!
Mußt ma nit in Übel nemma mir,
Wann i a mi wieder mantonir!

Armer Rheinbund, wie kommst du daran,
Glüh'nde Reife treibt dir der Protektor an,
Picht das Faß mit deiner Kinder Blut,
Wälzt dich vor sich her in blinder Wuth!
Gen verwandtes Blut durch Mordbrandes Glut
Kämpft Deutschlandes Brut, er erkannt es gut,
Und ihr füllt nach jedem Aderlaß
Unterthänig wieder ihm das Faß!

Mußt ma nit in Übel aufnemma,
Wenn ma ebba thäta sakrisch zamma kämma;
Mußt ma nit in Übel nemma mir,
Wenn i 's Faßl wieder neu staffier!
Kaschernadi, Blutnaswadi,
Banscheradi, Gwantiverdrahti!
Mußt ma nit in Übel nemma mir,
Bring i 's Faßl wieder in's Schanier!

Deine Freiheit, alter Eidgenoß!
Die der Tell von seines Kindes Häuptlein schoß,
Walkt der Mittler nun in deinem Blut,
Dir zu einem neuen Landvogtshut!

Sein Irrlichter-Tanz macht zunicht dir ganz,
Der Geschichte Glanz und den dichten Kranz
Deiner Ähren drischt der Mittler aus,
Hängt den leeren Strohkranz dir vor's Haus!

Mußt ma nit in Übel aufnemma,
Wenn ma ebba thäta sakrisch zamma kämma;
Mußt ma nit in Übel nemma mir,
Wenn i über'n Löffel dich balbier!
Hast mi lang geafft, hast es selbst geschafft,
Wenn der roth Saft dir vom Maul la'st;
Mußt ma nit in Übel nemma mir,
Ich balbiere halt, so dir, wie mir!

Heil'ger Vater, wie er dich verletzt,
Der barmherzig ihm die Kron' auf's Haupt gesetzt;
Heil'ger Vater, aus Sanct Peter's Haus
Setzt er dir den Stuhl zur Thür hinaus!
Du Statthalter, Heilverwalter,
Friedentfalter, hoch im Alter
Bist ein Märt'rer du in schnöder Haft,
Doch du hast des Lammes Eigenschaft!

Mußt ma nit in Übel aufnemma,
Wenn ma ebba thäta sakrisch zamma kämma;
Mußt ma nit in Übel nemma mir,
Wenn i deine Quinten ausparir!
Bist voll Spatzen, führst a Bratzen
Wie die Katzen, kannst nur kratzen!
Mußt ma nit in Übel nemma mir,
Wenn ich nu die Klauen producir!

Schau, o Welt! deine vier Pforten an,
Blutig hängen deiner Kinder Viertel dran,
Wo die Sonne auf- und untergeht
Hat er Blut und Asche ausgesä't!
Weil er Blut will, Hab' und Gut will,
Daß sein Muthwill' seine Wuth still!
Nun so streit getreuer Gott mit mir,
Hab' und Gut und Blut hab ich von dir!

Mußt ma nit in Ubel aufnemma,
Wenn ma ebba thäta sakrisch zamma kämma;
Mußt man nit in Ubel nemma mir,
Wenn i dir die Suppen schlecht servir!
Die Rekruti sind bald tutti,
Bankerutti, Fanti perdutti!
Mußt ma nit in Übel nemma mir,
Was du eingebrockt, das friß nu dir!

(Die immer wiederkehrenden Zeilen österreichischer Mundart heißen so viel als: „Du mußt mir nicht in Übel aufnehmen, wenn wir etwa thäten stark zusammen kommen.“ Die übrigen Provinzialismen suche man in dem folgenden Idiotikon.)

Erklärung einiger Volksausdrücke aus der österreichischen Mundart, welche in diesem Festspiele vorkommen.

Alt, einen Alten machen, sich wie ein alter ehrbarer Mann anstellen.

Ammeln, Ammendienste thun; s' hat in schönsten Häusern g'ammelt, sie hat in den ansehnlichsten Häusern Ammendienste gethan; einen aufammeln, einen zärtlich, mütterlich auffüttern.

Amuletl, ein kleines Amulet, eine Art sympathetischer Heilmittel, Talisman, Heiligthümer, Reliquien, magische Sprüche in Stoffe eingenäht, welche aus frommem Glauben und auch Aberglauben zu irgend einem magischen Zweck an Schnüren um den Hals gehängt getragen werden.

Ausgewechselt, vertauscht, verwandelt, du bist heint ausgwexelt, du bist heut' ein ganz anderer Mensch. Vielleicht von dem Aberglauben herrührend, daß Geister oder Hexen Kinder aus der Wiege nehmen, und statt ihrer geistige Mißgeburten, Wechselbälge unterschieben.

Bachsimperl, ein Simpel, ein einfältiger Bursche.

Bachstelzen, eine Bachstelze, ein schmächtiger Mensch.

Bagschirli, possierlich.

Balawatschet, verwirrt, vermatscht. Balawatsch, Verwirrung, er hat an rechten Balawatsch gemacht, er hat eine rechte Verwirrung gemacht.

Banschradi, verwirrt, verpantscht.

Batzenlippel, ein Bursche, der nicht viel, der nur einen Batzen werth ist.

Bemmer, ein roher, verwilderter Mensch.

Bettelmariasch, Bettelheirath.

Bitzl, ein scharfer prickelnder Geschmack, wird auch für schnell vorübergehenden Zorn gebraucht. Es steigt ihm gleich der Bitzl, er wird gleich aufgereizt.

Bläßl, ein Thier, welches einen weißen Fleck auf der Stirne hat.

Blarament, viel Gerede, kommt von Parlament.

Bliktri, ein kleiner Scheinblick, es is a purs Bliktri, es ist nur ein vorgespiegelter Schein.

Blutnaswadi, bluttrunken.

Boföſen, geröstete Semmelschnitte mit Hirn.

Boföſenkammerle, der Hirnkasten, der Kopf.

Bomali, langsam, ein durch ganz Oesterreich gebräuchliches böhmisches Wort.

Bratze, die Bratze, Pfote.

Dampus, ein kleiner Rausch.

Dekreter, ein Handwerker, der nicht zünftig ist, und nur auf einen Erlaubnißschein, auf ein Dekret arbeitet.

Dildapsklotz, tölpelhafter Mensch.

Drude, Hexe.

Fanti perdutti, verlorne Kinder.

Faxen, unnütze Ceremonien und Grimassen.

Fikrament, Scherzfluch.

Fluddern, herumfluddern, herumschwärmen.

Frasmicherl, ein Mensch, der die fallende Sucht hat, von Frais, Freis, Furcht, plötzlicher Schrecken, Freißam, fallende Sucht.

Franziskerl, Räucherkerzchen.

Gaude, eine fröhliche Wirthschaft mit Musik, von Gaudium, Freude.

Gefräß, Gfräß, Gfriß, das Gesicht.

Geschami, gschami, geschämig.

Gestöppt, ein gstöppt's Gsicht, ein pockennarbichtes (gestepptes, durchnähtes) Gesicht. In dem Gsicht steckt an Arbeit, das is a mühsams Gsicht, dieses Gesicht ist sehr von den Blattern zerrissen.

Gnaschi, genäschisch, naschhaft.

Goderl, das Kinn. Geh, kratz mars Goderl, wohlan, thue mir schön, streichle mirs Kinn.

Goschen, die Gosche, das Maul.

Gugaschecken, Sommerflecken, Sommersprossen.

Gwantiverdrahti, unordentlich, verdreht und umgewendet.

Häferl, ein kleiner Hafen, Topf.

Hähndel, Hähnlein, junger Hahn.

Hamli, heimlich, im Begriffe von heimathlich, zahm, der Vogel is hamli, 's Madel wird schon hamli, der Vogel, das Mägdlein werden schon heimisch, sind nicht mehr scheu.

Hammerle, Hämmerlein, Meister Hammerle, Meister Hämmerlein, eine Benennungsart des Scharfrichters.

Hauswadl, ein Diener, der sich im Hause zu allen Verrichtungen gebrauchen läßt.

Heidipritsch, auf und davon. Er ist heidipritsch, er ist auf und davon gelaufen. Dieser Ausdruck ist halb aus dem Niederdeutschen in die österreichische Volkssprache übergegangen. Im Holsteinischen sagt man heidi für fort, weg, z. B. Heidigaan, auf und davon gehen, dat Geld is heidi, ist durchgebracht, und pritsch ist das böhmische fort, schnell.

Henner, Hühner, Hennen.

Himlatzen, Blitzen, Wetterleuchten, mit den Augen himlatzen, schnelle, feurige, zärtliche Blicke geben.

Himmeldattl, kindischer, scherzhafter Ausdruck für himmlischer Vater; von Datti, Atti, Ätte, Vater.

Indian, kalekutischer, welscher Hahn, Puthahn.

Kammflicker, ein Mann, der sich damit beschäftigt, zerbrochene Kammräder an Mühlen zu flicken.

Kampl, Kamm. Er ist mar a feiner Kampel, a grober Kampel, er ist mir ein feiner, schlauer, grober Gesell.

Kaschernad, ein Ochsenfuß mit Essig und Öl. Ein schlechtes Essen, von dem man nicht weiß, was es ist. Kommt von cochonade, eine Schweinerei, Essen von Schweinsfüßen.

Klinkale, klankale, wenn ein Missethäter gehenkt wird, sagt der Pöbel, er macht klinkale klankale, das Hin- und Herbaumeln anzeigend.

Konsenzzeug, ein raschlichter, gemeiner Stoff zu Frauenkleidern der Bauern.

Krawat, Croat.

Kren, Meerrettig, vielleicht von dem französischen Crême. Sich einen Kren geben, sich ein Ansehen geben.

Kripplspiel. Eine Krippenaufbauung, Vorstellung von Christi Geburt mit Puppen.

Lampl, ein Lämmchen, ein milder, zarter Mensch.

Lerchenfelder Ausbruch, scherzhafter Name für einen sehr sauern Wein, der bei Lerchenfeld wächst, von der Art des schlesischen Grünebergers, von dem ein guter Volksspaß sagt, es gebe folgende drei Gattungen. Erstens Wälzewein, zweitens Schulwein, drittens Dreimännerwein. Wälzewein ist der, bei welchem, wenn er getrunken wird, Nachts der Nachtswächter in der Stadt umhergehn, und mit starkem Pochen an die Fensterladen die Bürger wecken muß, auf daß sie sich im Bett umdrehen und sich auf die andere Seite legen, damit der saure Wein ihnen kein Loch in den Magen frißt. Schulwein ist der, mit welchem man den Kindern droht, die nicht in die Schule gehen wollen. Dreimännerwein ist aber jener, den Niemand hinunterkriegt, wenn ihn nicht zwei starke Männer halten, und der Dritte ihm den Wein eingießt.

Leschack. Ein frischer gesunder Bursche.

Lugenschippel, ein verlogner Schelm.

Mankari. Meinethalben.

Mantoniren, sich rächen, falscher Gebrauch von sich mainteniren, se maintenir, sich aufrecht halten, sich behaupten, sich nichts vergeben.

Mariasch, eine Heirath.

Metzgergang, ein vergeblicher Weg, weil die Fleischer oft nach einem Kalb über Land gehen, welches ihnen ein Anderer schon weggekauft hat.

Mistlöwerl. Ein kleiner Mistlöwe, ein schlechtes elendes Hündchen.

Mobri, hungrig.

Mudelsauber, fein, zierlich, schön gebildet, so viel als sauber, wie aus dem Model.

Muffig, verdrießlich, mutzig.

Murken, gelbe Rüben, Möhren, Moorrüben.

Mutterfaßl. Das beste Faß Wein im Keller.

Naswadi, verschlemmt, versoffen, Spottname für Trinker.

Nackete Pferschen. Nackte Pfirsiche, unbärtige Männer.

Nudelfanzl. Eine gewisse Mehlspeise.

Quinten, lächerliche, wilde Geberden, Fechterstreiche.

Rabisch, das Kerbholz, Vormerkung des Wirths. Du stehst auf'm Rabisch, dir ist etwas aufgemerkt.

Ramatten. Ein Gepolter, vielleicht von Rumpelmette, bei welcher mit einer Knarre oder Ratsche gelärmt wird.

Ratzenstadl. Ein Spottname für eine gewisse Gegend in einer Wiener Vorstadt. Ein Baron von Ratzenstadl, ein gemeiner großsprechender Mensch, ein armer lächerlicher Windbeutel.

Reindl, ein kleiner Topf.

Remisori. Ein Jubel, eine Freude, wahrscheinlich von irgend einem fröhlichen Kirchenfest herkommend.

Ritscher. Gekochte Gerste und Erbsen durcheinander, überhaupt ein gewöhnlicher Brei, der leicht ohne vieles Kauen hinunterrutscht.

Sakrisch, Scherzfluch, so viel als tüchtig, derb.

Saperdipitz. Ein Scherzfluch.

Schächen. Auf jüdische Art schlachten.

Schanir, Ordnung; ins Schanir bringen, in Ordnung, in den rechten Gang bringen. Von Scharnier, ein Gewerbe, in welchem sich etwas mechanisch bewegt.

Schariwari, lange ungarische Hosen.

Schlakri, potz Schlakri, tirolischer Scherzfluch.

Schlamessen, Ceremonien, Complimente. Gehn's, machen's mar kane Schlamessen, sö Bosheit sö! Gehen sie, machen sie mir keine unwahre Schmeicheleien, sie Schelm, sie.

Schnabeln, sich schnäbeln, zärtlich thun.

Schnackerlwirth. Ein kleiner, unbedeutender Wirth.

Schnipfen, mausen, stehlen.

Schwirberl, ein unruhiger Mensch, der nirgends ruhig stehen bleiben kann.

Slibowitz, Schligawizer, ungarischer Zwetschenbranntwein.

Spadifankerl, Scherzname für den Teufel.

Speranzl, Liebling, hoffnungsvolles Kind.

Spienzeln, liebäugeln.

Stafieren, neu herstellen. Ein Staffier, Staffierer, Lackirer.

Standepade, stante pede, stehenden Fußes, gleich auf der Stelle.

Stehwein, wird ein guter Wein genannt, den man nach Tisch stehend noch als Schluß der Mahlzeit zu trinken pflegt.

Tippel, kleiner Topf.

Tippel, Dippel, eine Beule.

Tippeln, dippeln auf etwas, nach etwas mit Liebe trachten, wahrscheinlich von punktiren, etwas mit Punkten, Tüpfeln, auspunktiren wollen. Auf das Madl hab i längst dippelt.

Auf dieses Mädchen habe ich schon längst gerechnet, nach ihr getrachtet.

Tollmann, Dollmann, ungarische Husarenjacke.

Todtenkerz, gelbe Trauerkerze bei Leichenfeierlichkeiten.

Tritteln, Runzeln, die kleinen Falten bei dem Auge.

Ungarisch Rebhändl. Ein Scherzname für ein Gericht Ochsenfuß, auch Kartoffeln.

Waseln, die Waiselein, die Waisenkinder.

Zerrüttenhandel, verrückte Wirthschaft.

Zieritz aus dem Delikatengaßl; Fräulein Zieritz aus dem Delikatengaßl, Spottname für ein geziertes überdelicates Frauenzimmer.

Am Rhein, am Rhein!

Festspiel.

Anmerkung. Dieses kleine Festspiel wurde für das Hoftheater, als die Nachricht von der Befreiung des Rheins nach Wien kam, auf Begehren in wenigen Stunden niedergeschrieben und der Ertrag zur Linderung der Kriegsfolgen bestimmt.

Personen:

Germania, Donau, Newa, Mälarsee, Spree, Rhein, Main, Neckar, Isar, Lahn, Sieg, Elbe, Mosel, Themse	Flußgötter und Nymphen.
Deutscher, Russischer, Schwedischer, Brittischer,	Herold.

Ein Chor Rhein-Nymphen.

Eine Felsengrotte, im Hintergrund eine offene Aussicht nach dem Fluß. Der **Rhein**, ein schöner Greis, schlummert auf einem Felsenlager, welches mit Epheu und Weinlaub umzogen ist; neben ihm liegt eine große Urne, mit dem Namen „Rhein“ bezeichnet. Der **Main**, ein mit Rebenlaub gekrönter Jüngling oder Mann, tritt auf, er trägt ein Ruder mit dem Großherzoglichen Wappen von Würzburg und dem Namen „Main“ bezeichnet.

Main.

Noch schläft der edle Greis, der mächt'ge Rhein;
Der Sorgen Last hat nieder ihn gebeugt,
Er ahnet kaum die neue Siegessonne,
Die mir in's frohe Antlitz schon gelacht!
Kaum kann die inn're Lust ich bändigen
An's treue deutsche Herz ihm hinzustürzen,
Und alle Freude, die die Brust mir füllt
Wie sonst mein Leid, ihm in das Herz zu gießen!
Er rühret sich!
Es lebt der Rebenkranz auf seinem Haupt,
Es schwebt ein goldner Traum auf seiner Stirn!

Rhein (im Traume).

Germania! schläfst du, o Germania?

Main.

Er träumt von ihr, die nie, nein! nie geschlafen,
Die nur in Sclaverei und Trauer stumm
In tiefem Eichwald Vorzeit suchend ging!
Wer stürzt dort rauschend durch die Felsenschlucht?
O Neckar, leis', es schläft der edle Fluß!

Der **Neckar**, ein rascher Jüngling mit Weinlaub gekrönt, tritt auf, sein Ruder ist mit dem würtembergischen Wappen bezeichnet, worüber der Name „Neckar" steht.

Neckar.

Er schläft? — Wie kann er schlafen, nein, er träumt,
Er sinnt, er lauscht, er dichtet, ist berauscht,
In Freuden trunken über unsre Freiheit!
Nicht kann ich ruh'n. — Auf! laßt uns ihn erwecken!
Er muß es hören! — O, wie bin ich froh,
Ein neuer Geist ließ sich auf Deutschland nieder;
Sie lieben Alle sich, stehn zu einander
Im Kampfe um des Volkes Heil! — Rhein! Rhein!

Main.

Schweig, Ungeduldiger! lass' ihn noch schlummern,
Der Sieg wird schöner auf des Weinlaubs Kranz
Ihm leuchtend spielen, sind die Freunde erst
Um ihn versammelt. Sieh! wer taumelt froh heran?
Die bied're treue Lahn, die Hessin, naht uns!

Die **Lahn**, eine Jungfrau mit Kornblumen geschmückt, tritt auf; auf ihrem Ruder führt sie den hessischen Löwen und den Namen: „Lahn."

Lahn.

O Freude, Jubel, deutscher Hoffnung Trost!
Seht mich, ihr Brüder! seht ich trage wieder
Des Hessenfürsten Wappen auf dem Ruder!
Zurückgekehrt ist er zu seinem Volk,
Zerbrochen ist der fremden Herrschaft Fessel!
Sie waffnen sich, bald mehren sie das Heer,
Das unter günst'ger Adler Siegesflug
Die herrliche Germania befreit!
O weckt den Vater Rhein, daß wir die Lust
Ihm jauchzend in das treue Herz ergießen!
Rhein! Rhein!

Main.

Noch nicht, o Lahn! vergönn ihm volle Freude,
Lass' Alle uns um ihn versammelt sein!
Doch wer ist's, der so leis' und scheu sich dort
Auf jenem Hügel zeigt, als sei er nicht
Von unsrer Lust berauscht?

Neckar.

Die Mosel ist's!
Sie lauscht, sie winket; o, die Arme!

Lahn.

Still!
Sie will uns sprechen.

Die Nymphe der Mosel, eine Jungfrau mit dem Rebenkranz, an ihrem Ruder einen dreifarbigen Wimpel, zeigte sich bei den vorhergehenden Worten auf einer Felsenhöhe im Hintergrund außerhalb der Grotte.

Mosel.

Sagt, ihr Freunde doch,
Was führt euch froh zusammen? Theilt auch mir
Doch euren Jubel mit, denn einsam leb' ich,
Und freudlos fließt mein Fluß zum Rheine hin,
Und mit den Reben meiner Hügel weint
Der Winzer, der sie schneidet, um den Sohn,
Und um den Bräutigam die Braut! Das Fest
Des Herbstes ziehet klanglos mir vorüber;
Denn meine Söhne frißt der wilde Krieg!
O, gönnet mir die Lust, die euch bewegt!
Wer selbst nicht Freude hat, der muß die Lust
Im Glücke des geliebten Freundes suchen!

Main.

Du solltest es nicht wissen, deutscher Fluß?
So nahe uns, warum bleibst du uns fern?
Sie trauet nicht, denn sieh! dreifarbig trägt
Sie ihre Wimpel noch!

Lahn.

Sie theilt die Freude
Nur insgeheim! O Mosel, kennst du mich?

Mosel.

Die Lahn bist du, die nah' mir gegenüber
Die dunkeln Wellen zu dem Rheine führt!
Sag mir, du Nachbarin, was freut euch so?

Lahn (hebt ihr Ruder empor).

Sieh her, ich habe meinen alten Herrn
Gefunden, und das treue Volk der Hessen
Erhebt sein Haupt, und seinen Löwen tränk' ich
In Rheines Fluth!

Mosel.

So wär es wahr, was mir
Der flücht'ge Ruf in meines Bettes Echo
Froh wiederhallte, Deutschland wäre frei?

Alle.

Frei, frei erhebet Deutschland nun das Haupt!

Rhein (erwacht).

Frei, frei, welch goldner Klang erwecket mich!

Main.

Heil dir, o Vater Rhein, Deutschland ist frei!
Hier naht die schöne Nymphe dir, die Sieg!

Die Nymphe der Sieg tritt auf, mit Feldblumen gekränzt; auf ihrem Ruder trägt sie das Bild einer Victoria mit der Inschrift: „Sieg!"

Sieg.

O hochgepriesner Name, den ich trage! —
Sieg heiß ich, Sieg, und kann dir Sieg verkünden!
Deutschland, es hat gesieget und schon ziehn
Die Triumphirenden längs meinen Ufern

Mit Freuden durch die deutschen Städte wandelnd,
Die mit des Namens Schall die Sieger grüßen!
Durch Siegen ziehen sie gen Siegberg hin,
Wo ich die Siegeswelle niederströme
Zu dir, du edelster der deutschen Flüsse! —

Rhein.

Allmächt'ger Himmel, welch ein heil'ger Tag!
O Sonne stehe still, o sink noch nicht,
Lass' mich umherschau'n auf die deutsche Welt,
Die jetzt ihr Haupt wie eine Hoffnungsinsel
Hebt aus den wilden Wassern gleich der Erde,
Als einst die Sündfluth von ihr abgeronnen!
Jetzt eine Taube! einen Friedenszweig
Und einen Regenbogen der Versöhnung
Hoch leuchtend über Alle! O wie selig
Wär dann die Welt, und Noa ging und pflanzte
Die frohe Rebe an, und jährlich tränken
An meinen Ufern wir des Friedens Wein.
Ha, wie sich mir das Herz im Busen hebt!
Es sollen deutsche Lieder wieder schallen
An meinen Felsen, deutsche Fahnen sollen
Auf meinen Höhen sich dem Wind entrollen
Und deutsche Adler trinken meine Woge!
O tretet her um mich, ihr treuen Freunde,
Umarmt in meiner Brust der Wonne Meer!
Laßt fühlen mich, daß wir verbunden sind
Und einig, deutsch und treu und frei!

Alle.

Ja einig, deutsch und treu und frei!

Mosel.

O wehe mir! das Alles muß ich sehn,
Und ferner noch in fremder Knechtschaft weilen!

Rhein.

Nicht klage, schöne weinumkränzte Mosel,
Erdulde still ein höheres Gesetz,
Was Willkür scheint, ist nur des Schicksals Wille,
Das frei ist und nothwendig doch zugleich!
Dir blüht das Glück, du weißt, eh' Reben blühen,
Weint sehnsuchtsvoll ihr Aug', wenn Reben blühen
Dann rühret sich im Fasse auch der Most!

Mosel.

Ihr rühret mich, und ich, ich weine noch; —
Die Blüthe kann ein einz'ger Sturm vernichten!

Rhein.

Die Sterne die grad über unsrem Haupte
Sind nicht darum auch unsre Schicksalsterne!
Groß ist die Welt, doch nur ein einz'ger Leib,
Und in des Nordpols Eis liegt oft die Wurzel,
Die mit der Blüthe Südens Sonnen grüßt!
So klage nicht, kehr hin zu deiner Grotte
Und flüst're in die Wimpel deines Stroms,
Das Siegeslied, das deutsche Heere singen;
Erwecke Sehnsucht in der Männer Brust.
Wohin der Strom der Sehnsucht Segel treibt,
Dahin eilt auch in raschem Lauf das Schiff,
Und guter Hoffnung Vorgebirge steigen
Dem starken Willen auf, der neue Welt
In unermessnem Meer des Geistes sucht!

Mosel.

Mit Rührung höre ich die weise Lehre,
Und ziehe mich zurück, sie treu zu üben;
Doch denke, wenn die Welle ich getrübt
Zu deinem grünen Wogenbette gieße,
Daß heißer Sehnsucht Thräne sie verdunkelt! (26.)

Alle.

Leb wohl, leb wohl, auf schön'res Wiedersehn!

Vorige, ohne Mosel.

Rhein.

Wer naht sich dort, in kriegerischem Schmuck?
Nicht Nymphen scheinen sie, nein, Amazonen;
O tretet her um mich, sie zu begrüßen!

(Die Flüsse stellen sich zum Empfange der Gäste um den Rhein.)

Die Themse mit der Mauerkrone Londons, die Newa mit der Mauerkrone Petersburgs, die Nymphe des Mälarsee mit der Mauerkrone Stockholms, die Donau mit der Mauerkrone Wiens, die Spree mit der Mauerkrone Berlins treten in kriegerischer Rüstung auf, jede in ihres Vaterlands eigenthümlichstem Costüme, mit der Flagge ihres Landes in der Hand.

Rhein.

Willkomm in meinem ungeschmückten Haus
Ihr ernsten, starken, freien Heldenbilder!
Wer seid ihr, und was bringet ihr dem Rhein?

Alle die Ankömmlinge.

Die Freiheit und den Sieg!

Die Anderen.

Heil, Heil euch Allen!

Themse.

Die Themse bin ich, sieh die Mauerkrone
Der alten Londonstadt schmückt meine Stirn;
Die Nymphe bin ich, die das Meer beherrscht,
Die tausend Segel um die Erde treibt,
Und allen Welten ihre Arme reicht!
Ich schlag die Brücken zwischen Nord und Süd
Und Ost und West, und tausche alle Gaben
Des Himmels allen Völkern handelnd ein.
Was unermess'ne Meere so getrennt,
Daß keines Vogels Traum es selbst erfliegt,

Verbinde ich mit meiner Schiffe Flug!
Ja wie des Webers Schiff durch tausend Fäden
Schnell hin und wieder schlägt, mit Blitzes Eile,
Und eines reichen Teppichs Fläche webt,
Das Fernste und das Nächste, was die Erde
An Blüthenglanz, an Fülle goldner Frucht
In weitem Raum erzeugt, zusammenstellend,
So wird auf meiner Segel Flug die Welt
Zu einem Reichthum. Alles haben Alle!
Frei ist mein Volk und reich und stark und kühn,
Und meine Sprache deiner Sprache Schwester!
Ja wir sind eines Stromes Sprossen, denn
Auf Inseln eingehegt vom weiten Meer
Und so getrennt vom Anreiz fremder Sitte,
Wird jeder deutsche Stamm zu Britten werden!
Ich nahe dir, ich bin im starken Bund,
Der deines, meines Deutschlands Fesseln löst;
Gruß dir, du edler, weinumlaubter Greis!

Rhein.

O gern seh ich dich wieder, hohe Themse! —
Wie oft trug freudig deine Güter ich
Und reichte deinen Söhnen meinen Wein,
Wenn sie, die Reiselust'gen, sinnig hier
Die Burgen meiner Ufer rings durchirrten,
Und mit dem Epheu schmückten ihren Hut.
Willkommen deine Siegesflagge mir!
Seht, deutsche Nymphen, seht, das ist die Flagge
Die Wellington, der weltgepries'ne Held,
Befreiend schwang in Spanien, das ist
Die Flagge, welche von den Pyrenäen
Hernieder wehet in das Thal des Feinds!

(Sich gegen die Newa wendend.)

Doch du, wer bist du, fremde, hohe Frau,
In deren Antlitz und Gestalt und Waffenschmuck
Sich Nord und Süd so wunderbar verbinden?

Newa.

Die Newa bin ich, hohen Nordens Tochter;
Mir schmückt das Haupt die stolze Mauerkrone
Der Kaiserstadt, der reichen Petersburg,
Die sich der Zaar, der große, hat erbaut,
Der Völker mit des Willens heil'ger Kraft
Aus alter Sitte Nacht wie auf der Hand
Zum Licht der vollen Zeitensonne hob!
Du staunest, Rhein, mich hier bei dir zu sehn!
War wunderbarer doch einst in der Hütte
Zu Saardam, auf des reichen Hollands Werft,
Der große Kaiser aller nord'schen Männer,
Den Schiffbau lernend als gemeiner Mann!

Rhein.

Ich staune nicht ob dir, nein ob des Wegs —
Wie schnell bist du! Ich glaubte schwer und starr
Sei deiner Wellen Lauf, o nord'sche Nymphe!
Eisberge zwischen todten Ufern drängend,
Schlichst du dahin, und deiner Heimath Volk,
In Pelze eingehüllt, läg, lauernd auf
Des späten Frühlings lang ersehnte Sonne
Am Herde, auf des Rauches Wolken sinnend:
So lehrte mich der Franken trüg'risch Wort!
Wo sind die Heere all, die über mich
Gen dich, du nord'sche Riesin, ausgezogen?
Wo sind die Feuerschlünde, wo die Adler,
Die auf den weiten Feldern deines Reichs
Den Sieg des Erderoberers im Antlitz
Des ernsten Nordsterns kühn verkünden sollten?

Newa.

Wo sind sie, ja wo sind sie? Ist die Frage,
Die einst August an Varus auch gethan,
Als seine Legionen vor dem Schwerdte
Der deutschen Rache eine Erndte waren!
Wo sind sie? wird die Frage ewig sein,
So lang der Krieg aus dem empörten Schooß
Der Erde noch das Eisen rächend reißt,
Gen die, die eines einz'gen Willens Joch
Auf treuer Völker Nacken legen wollen!
Sie sind nicht mehr! Das ist die ew'ge Antwort.
Denn als an Moskau kaum, der heil'gen Feste,
Des Weltzorns wilde Flammenwogen brannten,
Ist auch verjünget aus dem Feuerneste
Des Nordens Adlerphönix neu erstanden.
Er schrie zum Nordstern: Mach den Feind mir fest!
Und starr stand da das Heer in Winters Banden;
Durch grauser Brandung wild zerriss'ne Felsen
Floh'n Wen'ge nur auf goldnen Zauberstelzen!
Ein Wintergarten, daß die Welt erstaune,
Erstarrt das wilde Heer im Waffentanze;
Eisblumen schimmernd in krystall'scher Laune,
Beleuchtet von des Mordbrands blut'gem Glanze;
Drin ragte Feindes Fama ohn' Posaune,
Emporgespießt auf leichter Reiter Lanze
Fluthmesser, Vogelscheuche, Siegesterme,
Eisbienen schwärmten drum, Kosackenschwärme!
Rußland ward frei von seinen kecken Feinden
Durch Himmel, Erde und des Volkes Tugend!
Das ist der rechte Sieg, wenn alle Götter
Des Vaterlandes mit dem Menschen siegen!
Wie in des Dornbusch Gluth einst Gott dem Moses
Ist in der heil'gen Moskau Gluth die Freiheit

Europa's Völkern winkend auch erschienen,
Und sieh, wie unaufhaltsam schwebt sie her! —
Sieh, alle Aehren, die der Hagel schlug,
Erheben froh ihr Haupt in Siegessonne!

Alle Nymphen.

Heil Newa dir, und deinem Kaiser Heil!

Rhein (zu der Nymphe des Mälarsee).

Dich grüß ich nun, du ernste fremde Jungfrau,
Mir unbekannt in Eisen stark gerüstet!
Wen ehr' ich in der krieg'rischen Gestalt?

Mälarsee.

Im Mälarsee, o Rhein, bin ich zu Haus,
Deß' Welle durch die Königsstadt Stockholm
Ich zu der Ostsee blauem Bette führe!
Denkst du des Helden Gustav Adolph nicht,
Der früher kämpfend deine Fluth berührte?
Des strengen Schwedens Männer, deren Schwerdter
In steiler Berge Schooß als Schätze wachsen,
Geleite ich mit ihrem Helden her,
Denn theillos bleibet an gerechter Rache
Der ritterliche Skandinave nie!

Alle.

Heil dir, du schwed'sche Amazone, Heil!

Spree.

Mich kennst du — meines Königs Adler tranken
Die Wogen deines Bettes und den Wein,
Der feuervoll auf deinen Hügeln reift,
Im Anbeginn des Kampfs, der Jahre lang
Das deutsche Vaterland mit Weh erfüllt
Und rings verwüstend, seiner Grenzen Maß
Kühn überschreitend, endlich überfloß
Zu ferner Zone weit entlegnen Feldern!

Nicht ungestraft, denn leichter wird die Fluth,
Ist in des Eises Banden sie erstarrt,
Von starker Männer Beil hinweggeräumt!

Rhein.

Sei mir willkommen, Spree, der Königsstadt
Berlin getreue Nymphe, kluge Jungfrau!

Main.

Wie herrlich ragest du, wie fest, wie männlich!

Neckar.

Ja, kräftiger als jemals du erschienen!

Spree.

Wohl keines deutschen Flusses Nymphe trug
Mit tieferem Weh den Uebermuth des Feindes,
Und keines deutschen Kriegers Klinge ward
Von innerer Leiden Gluth je so gestählt,
Von Schlägen des Geschicks je so geschmiedet,
Als meines tapfern Volkes Ehrenschwerdt;
Doch um so tapfrer, heldenwürd'ger schwingt
Es jetzt die Nation in starker Hand.
O theurer Rhein, manch reichen Waffenschmuck,
Den wir in früher'm Kampf in dir gespiegelt,
Brach von den Helmen uns die Eisenzeit;
Doch was von Außen brach, erwuchs im Geist.
Was Zierde war, das ist zur Kraft geworden,
Und aus dem goldnen Hefte wuchs ein Schwerdt,
Das unsere Feinde trefflich niedermähte,
Und aus der zornversteinten deutschen Erde
Schlägt nun dies Schwerdt der Freiheit Feuer wieder,
Dem alle Völker einen Tempel bau'n!
Allmächtig ist die Noth, ist sie begeistert;
Das Vaterland, der König ist uns heilig;
Gebunden lag die Macht, doch unterm Herzen
Borussia's erwuchs ein stärkerer Geist:

Die Wissenschaft, die Kunst und die Geschichte,
Sie wurden Ammen unsres neuen Lebens!
Das Kreuz, das durch die Eisenzeit wir trugen,
Es war der Ehre Zielstern in der Schlacht;
Des Eisenkreuzes Orden ward gestiftet
Für alle Streiter dieses deutschen Krieges,
Und wie erfreut sich Friedrich seines Volks!
Gebildet ist das Heer vor allen Ständen;
Es scheint der Sieg nur eine Sonne uns,
Nach der der Hohe wie der Niedere ringt,
Nach der Jungfrauen selbst mit Sehnsucht blicken;
Denn eine Sonne ist die Freiheit wohl,
Die Gott auf alle Welten niederscheint;
So flieht ihr Wolken ewig denn vor ihr!

Alle.

Sei uns gegrüßt, du deutsche Heldennymphe!

Rhein.

Nachdem die fernen Gäste wir begrüßt,
Was könnte wohl den Ausbruch unsrer Wonne
Bei deinem Anblick, kaiserliche Donau,
In mir und meiner Flüsse Brust noch hemmen!
Heil dir, du deutsche, starke Heldennymphe!
Heil, langersehnte Freundin alter Zeit!

Alle.

Heil dir, o Donau, Heil und Ruhm und Sieg!

Rhein.

Kühne Riesin, rasch und heftig,
Auf der Kron' den Rebenkranz,
Schwingst du deine Schultern kräftig
In des Kaisermantels Glanz!

Main.
Freudig seh ich dein Erheben
Deiner Sonnenaugen Glühn,
Freudig auf der Brust dir schweben
Deinen Doppeladler kühn!

Neckar.
Schwerdt und Scepter in den Klauen
Lehnt er dir zum Haupt hinan,
Und schließt fest der deutschen Frauen
Einen goldnen Gürtel an!

Lahn.
An dem Gürtel kühn gekürzet
Ist dir ung'risch das Gewand!
Aber türkisch weit sich stürzet
Dir das Niederkleid zum Sand!

Donau.
Deutsch das Haupt und deutsch die Brüste,
Deutsch und kaiserlich das Herz,
Seht, wie ich im Gurt mir rüste
Um euch meiner Waffen Erz!
O theure Nymphen, lieber, deutscher Flüsse,
Wie rühret eurer Freude Ausbruch mich,
Da ihr gleich Kindern und geliebten Freunden,
Die eines Siegers Rückkehr aus dem Kampf
Mit froher Neugier feiern, mich umgebt!
Froh mustert ihr die wohlbekannte Rüstung
Und findet sie in unverletztem Glanz;
Denn wer gesund ist, stark und fromm und treu,
Wem in dem Busen lebt gerecht ein Herz,
Wer in dem Haupte hegt den guten Geist,
Wer an der Milde Hand getreue Völker
Zum Frieden durch des Krieges Flamme führt,
Wem so wie Oesterreich aus ew'gem Stamm

Die treuen, milden Herrscher folgend steigen,
Wer einen Kaiser wie die Donau hat,
Der ist gedecket von des Himmels Schild,
Und mögen alle wilden Wetter rasen,
Er steigt empor auf kühnen Siegesstraßen!

Alle.

Heil dir, o Donau, Heil und Ruhm und Sieg!

Rhein (nach seinem Flusse schauend, der bewegt ist).

Was ist's das meines Stromes Fluth bewegt? —
Der Tag war ruhig und der Abend sank,
Den schönsten Morgen uns verkündend, nieder,
Und dennoch schlägt die Welle zürnend an,
Gleich wie im Sturm die Meerfluth zürnend schlägt
An's Schiff, das einen Ungerechten trägt!

Main (auf die Fluth schauend).

Ich sehe meine gelben Wogen, die
Sich spät erst mischen deiner grünen Fluth,
Mit Blut gefärbt; es ward geschlagen wohl
An meines Ufers Rande blut'ge Schlacht!

Nymphe der Isar gerüstet, mit der bayerischen Flagge in der Hand, eilt hervor.

Isar.

Sieg! Sieg! an deinem Ufer, edler Main,
Gefochten haben meines Bayerns Löwen
Und deine Adler, heldenmüth'ge Donau!
Gebrochen von der deutschen Rächer Schwerdt
Floh unseres Feindes letzte Macht, o Rhein,
Hin über deinen Rücken in die Veste,
Und Frankfurts alter Dom erschallet wieder
Von Dankgebeten hoher Siegesfürsten!

Main.

O sei gepriesen, Freudenbotin Isar!
O Frankfurt, die in meinen Wellen spiegelt,
Nun jauchze laut! Dem du die Krone einst
Gegeben, ihn, den hohen Oesterreich,
Den milden treuen Vater seiner Völker,
Du sahst ihn dankend für den deutschen Sieg
Vor dem Allmächtigen die Knie beugen!

Donau.

Mein Kaiser, mein geliebter Herr, er legte
Den Lorbeer auf des Ewigen Altar!

Alle.

Franz, Franz, der Vater Östreichs lebe hoch!

Isar.

An seiner Seite trat der Held, der Freund,
Der Alexander Rußlands siegend ein!

Newa.

Mein Herr, der freundliche in Siegesschönheit,
Mein Alexander dankte für den Sieg!

Alle.

Hoch Alexander! Rußlands Titus hoch!

Isar.

Und später kehrend von der Königsstadt
Trat Friedrich Wilhelm auch, der Sieger ein!

Spree.

Mein König, meines tapfern Volkes Freund,
Mein Friedrich dankte für den deutschen Sieg!

Alle.

Hoch lebe Friedrich! Preußens deutscher König!

Isar.

Auch Maximilian der gütige,
Geliebte Vater seines Volks trat ein!

Alle.

Max lebe hoch! der Bayern deutscher König!

Isar.

Und viele andre Fürsten deutschen Lands,
Die abgeworfen nun das Joch des Feindes,
Sie zogen ein — o Jubel deutscher Stadt,
Die überrascht von neuem Glück, in Mauern
Von deutscher Vorzeit treu und fest erbaut,
Die Siegenden zum schönsten Bund umfangen!

Alle.

Heil, Segen, allen deutschen Siegesfürsten!

Mälarsee.

Mein Held, der Kronprinz, zog mit seinem Heer
Die Siegesbahn zur nord'schen Küste hin!

Themse.

Schon steht der königliche Cumberland,
Umgeben von getreuer Britten Schaar,
Am alten Thron des deutschen Fürstenstammes,
Dess' Scepter meines Englands Völker folgen;
Hannover sammelt seinem alten Herrn
Die Kräfte, die der Feind ihm schwer gefesselt!

Alle.

Heil Schwedens Helden in des Sieges Kranz!
Heil auch Brittaniens König, dem getreuen!

Rhein.

Nun folget all, ihr theuren Gäste, mir
Zu schöner und erinnrungsvoller Stätte,
Wo über uns der blaue Himmel ruht,
Und unter uns die freie Woge rauscht,
Und um uns her auf Hügeln Reben duften!
Zu Rhense an dem Ufer steht ein Plan,

Gestützet auf acht alten, festen Säulen,
Wo vor Jahrhunderten die Kaiserwahl
Der Deutschen unter offnem Himmel war!
Steinbänke fassen seine Brüstung ein;
Dort ist ein Ort, recht festlich deutsch und offen!
Laßt freudig unter hellem Sternenhimmel,
Uns dort in meines Weines reinstem Gold,
Der deutschen Freiheit die Gesundheit trinken!
Folgt mir zur Fluth, mit kurzem Wellenschlag
Gelangen wir zu deutscher Vorzeit Denkmal!

(Alle ab, in den Fluß.)

Der alte Kaiserstuhl bei Rhense am Rhein, eine auf acht Pfeilern ruhende steinerne Terrasse, ein Stockwerck hoch; das Gebäude steht in der Mitte des Hintergrundes, dicht hinter ihm der Fluß. (Nacht.) **Germania**, von deutschen, russischen, schwedischen und englischen Herolden begleitet, tritt auf.

Germania.

Nehmt meinen Dank, Herolde, für's Geleit
Zum heiligen Erinnerungs-schweren Orte!

Der deutsche Herold.

Wir feiern hier, o Deutschland, deinen Sieg!
Die Nacht durchjubelnd locken wir die Sterne
Aus deutschem Himmel wieder hier hervor,
Den nie mehr fremder Wolken Zug verdunkle!

Germania.

Mein heiliger, geliebter Strom, o Rhein,
Du brausest wieder freudig mir zu Füßen!

Rußlands Herold.

Schön lohnet mir für meine weite Fahrt,
Aus Rußlands Feldern, deine hohe Freude!

Schwedischer Herold.

Ja, herrlich ist es für die Freiheit kämpfen,
Und ohne Heimweh denk ich Schwedens Ufer;
Denn wo er Fesseln bricht, ist wohl dem Ritter!

Brittischer Herold.

Ich kenne Heimweh nicht, rund um die Erde
Künd ich Altenglands Sieg den Freundesvölkern!

(Man hört Hörnerschall des nahenden Flußgottes.)

Germania.

Still, still, horch, heller Hörner Schall! Es naht
Sich in den Wellen eine frohe Schaar,
Das Echo grüßt und jauchzend rings erwacht
Die goldne deutsche Zeit, wo dieser Fluß
Die freie Wiege deutscher Freiheit war!

(Sie tritt an des Ufers Rand, während des folgenden Gesanges hört man die Musik immer in leisester Ferne.)

Himmel oben, Himmel unten,
Stern und Mond in Wellen lacht,
Und in Traum und Lust gewunden
Spiegelt sich die fromme Nacht!

Welch entzückend laues Wehen,
Blumen-Athem, Reben-Duft;
Wie die Felsen sinnend sehen
In des Wiederhalles Kluft!

Rhein, der Freiheit Hochzeitbette,
Himmelhohes Lustgerüst,
Wo sich, spiegelnd um die Wette,
Stern und Mond und Welle küßt!

Seid gegrüßt, ihr Rebenhügel,
Seid gegrüßt, ihr Felsenstein,
Die ihr unter Adlers Flügel
Schlummert in dem Sternenschein!

Deutscher Herold.

Felder, Korn und Blumen tragend!

Russischer Herold.

Hirtenflöten einsam klagend!

Schwedischer Herold.

Hohe Thürme Glocken schlagend!

Brittischer Herold.

Kirchlein, Schloß am Felsen ragend!

Deutschland.

All euch hochgeherzte Helden,
Hier an alter Zeit Altar,
Kann Germania Freiheit melden
Durch des Bundes Siegerschaar!

Die Herolde (stoßen in die Trompeten und rufen aus):

Germania ist frei! ihr Völker, frei!

(Man hört ein Echo durch die Hörner der Flüsse, welche auftretend rufen:)

Die Flußgötter.

Germania ist frei! ihr Völker, frei!

Der Rhein (zur Germania).

Ich hörte deinen Gruß, geliebte Herrin!
Und Freude hebt mir das entzückte Herz
Bei deinem Anblick, o Germania!
Wie stehst du jugendlich erneut, befreit,
Wie eine Siegerin hier an dem Denkmal
Der alten deutschen Zeit hochherz'ger Ahnen,
An dem vorüber lange meine Fluth
Ich still und kummervoll zum Meer geführt,
Aufschauend nicht, als stünde ein Gespenst
Erschlagner Größe hier, die Zeit zu mahnen!
Doch heut', wie trete ich so selig her!
Lang trank ich keinen Becher meines Weins;
Der mag nicht trinken, der in Fesseln liegt!
Doch diesen Herbst ist uns ein Wein gereift,
An Speeren und an Schwerdtern starken Bundes;
Ein Siegeswein gemischt mit Feindesblut,

Ward er gekeltert in den blutig heißen
Entscheidungsreichen Tagen des Octobers,
Dort in der Sachsen weitem ruhmbedecktem Feld!
Das ist ein gut Gewächs, und liegt er ab,
Und wird er aufgefüllt von treuer Hand,
So wird er noch der Enkel Blut begeistern!
Auf laßt uns trinken diesen jungen Helden,
Bis lustberauschet meine Wogen taumeln
Und meine Ufer jauchzen ob des Volkes Sieg!

Germania.

Mich rühret deine Freude, edler Rhein!
Doch mäßige den allzulauten Jubel,
In Fesseln liegt die nord'sche Weichsel noch!

Newa.

Bald lösen sie die Arme meiner Krieger!

Themse.

Ja bald wird frei sie auf dem breiten Rücken
Der Ceres Ueberfluß zum Meer hintragen!

Germania.

Drei Fesseln trägt auch noch die treue Oder!

Spree.

Stettin ist frei schon, o Germania!
Und in Silesiens Vesten nagt der Hunger
Auch bald der Oder Doppelfessel durch!

Man sieht die Nymphe der Elbe in verwildertem Zustande mit zerstreuten Haaren schüchtern im Hintergrund auftreten.

Germania.

Himmel! seht, es naht die Elbe,
Führ sie her, o Nymphenschaar!
Wild umhergestreut das gelbe
Reichgelockte deutsche Haar!

Weh, die Raute auf dem Herzen
Ist verbrannt in wildem Streit!

Rhein.

O du Bild voll tiefer Schmerzen!

Donau.

O du Spiegel schwerer Zeit!

Spree.

Mit des Feindes Tand geschmücket,
Zuckte, in erzwungner Lust,
Blutend dir das Herz, zerdrücket
In der treuen deutschen Brust!

Elbe.

Kettenrasselnd meine Glieder,
Fleh' ich: Deutschland sei mir mild,
Und sink' weinend vor dir nieder,
Ein mißhandelt Jungfrau'nbild! (Sie kniet nieder.)

Germania (erhebt sich).

Von dir sei, o theure Elbe,
Die Erniedrigung verbannt;
Daß du immer noch dieselbe,
Zeigt der deutsche Druck der Hand!
Klage mir, wie dir geschehen,
Hier am Vaterlands=Altar;
Ueber uns die Sterne stehen,
Um uns deutscher Freunde Schaar!

Elbe.

O Germania! nun höre,
Höret Freunde meine Qual,
Meine Schande, meine Ehre,
Meine Leiden ohne Zahl!
Friede heuchelnd auf den Wogen,
Spannt der Waffenstillestand
Mir den falschen Regenbogen,

Den gemeine Noth erfand!
Und mein Dresden ward verzweifelt
Toll wie eine Babylon;
Hunger, Kummer, überteufelt
Tanz und Spiel mit keckem Hohn!
Die Pariser Lügenkünste
Zwangen mein zerrissnes Herz,
Mit der Sünden Lustgespinste.
Zu vermaledeitem Scherz!

Newa.

Seinen Lügenhimmel spielte
Dir der neue Mahomet.

Elbe.

Und der Feinde Aug' rings schielte
Auf mein leichenvolles Bett;
Meine Ufer, wild zerrissen,
Wurden eine Festung nun,
Denn das rächende Gewissen
Wollte hinter Schanzen ruhn,
Und manch' deutsche Jungfrau tanzte
In der Säle hellem Glanz,
Während ihr Geliebter schanzte,
Sich um ihren Ehrenkranz!
Vor den Schlössern Jubiliren,
Vor den Tafeln laut Gelach,
Rings ein freveles Triumphiren
Der Verzweiflung Nacht durchbrach!

Spree.

Bei des letzten Schmauses Feier,
Bei der Minne Lügenspiel,
Ueberraschte ungeheuer
Einst den Faustus so sein Ziel!

Elbe.

Ja, es sank das Lustgerüste,
Das mein Dresden hat entehrt,
Und die Larve falscher Lüste
Brach gerechter Rache Schwerdt!
Jenseits war der Feind geschlagen,
Diesseits führt er an's Gestad'
Den zerbrochnen Siegeswagen:
Das Geschick folgt seinem Pfad!
Oestreichs Adler auf dem Flügel
Aus dem Erzgebirg sich neigt,
Rußland, Preußen von dem Hügel
Hin zu Leipzigs Ebnen steigt!
Auch von oben siegreich schreiten
Schweden, Preußen gen den Feind,
Daß er nun von allen Seiten
In des Kampfes Schranke scheint!

Germania

Ja, ich mußt, da er umgeben,
Dem mein heilig Land ein Spott,
Im Gebet die Hände heben:
Hilf mir nun, gerechter Gott!
Meine Retter mach zu Mauern,
Die lebendig ihn umziehn;
Lass' Gewitter drüber schauern,
Bis Erkenntniß ihm erschien!
Herr! dich dann vom Feind nicht wende,
Der dich flieht im Uebermuth;
Wenn er flehend hebt die Hände,
Die nicht frei von schrei'ndem Blut,
Bau zur Flucht ihm nur die Brücken
Von den Leichen, die er schuf;

Schreitend über ihre Rücken
Strauchle ihm des Rosses Huf:
Daß er tauche auf Minuten
In der Menschheit grimmen Schmerz!
In des Flusses blut'gen Fluten,
Da erweiche Gott sein Herz,
Und es sei nur meine Rache,
Daß er schöner steig' empor,
Genius, der als ein Drache,
Seines Stachels Gift verlor.

Donau.

Ha, da ward die Schlacht geschlagen,
Unsrer Freiheit Riesenschlacht!

Germania.

Ja, ich bin in blut'gen Tagen,
Edler, stärker da erwacht!

Spree.

Der gegangen in die Schlingen,
Der getreten in den Dorn,
Konnte keinen Sieg erzwingen
Mit der Feuerschlünde Zorn!

Newa.

Fruchtlos stürmten Feindes Knechte
Gen des Adlers Ehrenbrust!

Spree.

Und wer sank in dem Gefechte,
Sank in hoher Siegeslust!

Isar.

Heil, o Heil, da hat zum Bunde
Sich mein starkes Volk gekehrt,
Und in deutscher Brust die Wunde
Rächt der Löwe mit dem Schwerdt!

Themse.

Aus des Feindes bösen Reihen
Rissen alle Deutsche sich,
Sich allein dem Tod zu weihen,
Nur, Germania, für dich!

Donau.

Des Kanonendonners Schrecken
Würgte wo vor kleiner Frist
Noch der Garden stolze Hecken
Musternd er durchritten ist!

Schwede.

Die er einstens streng betrachtet,
Stieß er tausendweis hinab,
Und sie fanden hingeschlachtet
Durch der Rache Schwerdt ihr Grab!

Elbe.

Weh, da stand ich in der Ferne
Noch in meines Feindes Macht;
Sah die deutschen Siegessterne
Auf mir spiegeln in der Nacht!
In die Wellen eingeschlungen
Hab ich viel verzweifelt Blut,
Bis der theure Sieg errungen
War, durch heil'ger Kämpfer Muth!
Hunger, Krankheit, Brandeslohe
Schwebte über Dresdens Haupt;
Ihre Stirn, die freudighohe,
Ist nun alles Schmucks beraubt!
Und sie streuet sich nun Asche,
Mischend sie mit Feindesblut,
Auf das Haupt; ach, nimmer wasche
Ich sie rein mit treuer Flut!

Mälarsee.

Viele müssen wir beweinen!

Donau.

Viele auch in Lorbeern sehn!

Newa.

Ueber Lorbeern und Gebeinen —

Spree.

Muß die Zeit neu auferstehn.

Rhein (reicht der Elbe einen Becher Wein).

Trink meinen Wein, o schwerbetrübte Freundin!
Erheb' das Haupt, das Schwerste ist erlitten,
Bald wirst du fessellos zum Meere jauchzen!

Elbe.

Germania, dir bringe ich den Trunk
Nach alter treuer, deutscher Sitte dar;
Frei, ewig frei, erhebe nun das Haupt!

Alle.

Frei, ewig frei, erhebe nun das Haupt!

Germania.

Hinan will ich der Vorzeit Stufen steigen,
Und oben auf der alten Mauerkrone
Den deutschen Adler aus dem Schlummer wecken,
Daß er zum blauen Himmel steig empor!
Vater Rhein, nun tauche nieder
Auf der Woge tiefsten Grund,
Bring mir meinen Becher wieder,
Aus dem dunkeln Felsenschlund,
Der, als Streit mein Herz zerrissen,
Durch des Feindes Rath und List,
In des Zornes Finsternissen
Meiner Hand entsunken ist!

(Es ze'gt sich im Hintergrund ein Chor von Nymphen, die dem Rhein den Pokal reichen.)

Chor.

Wir bringen den Becher der Eintracht heran,
Wir hielten ihn heilig, wir machten ihn blank;
Es trübte den Spiegel selbstsüchtiger Wahn,
Und glanzlos umfaßte er giftigen Trank!
Neu ist er vergoldet, o seht wie er funkelt!
Wenn wieder ihr grolltet, er würde verdunkelt.
O werfet ihn nimmer zum Schlund uns hinab,
Denn zweimal entstiegen ist Keiner dem Grab!

(Der Rhein trägt den Becher und reicht ihn der Germania; alle Nymphen sprechen in ruhigem Rhythmus:)

Alle.

Nimmer, nimmer
Sei der Schimmer
Dieses Rundes,
Nie der Becher dieses Bundes
Mehr verdunkelt!
Deutsche Rächer, seht, es funkelt
In dem goldnen Eintrachtswein
Deutschen Himmels Sternenschein!

(Germania nimmt den Becher und steigt zu dem Fürstenstuhle hinan: als sie oben erscheint wird das Gebäude transparent, an den vier Säulen stehen die Herolde mit den Wappen ihrer Mächte.)

Germania (oben).

Sei mir gegrüßt, du sterngezierte Nacht!
Sei mir gegrüßt, du deutscher Siegeshimmel!
Gelöst ist der Cometenruthe Drohung,
Die das Geschick an dir jüngst ausgesteckt;
Die Feuerruthe, die die Welt erschreckt,
Mit Schlägen hat den Feind sie hingestreckt,
Mit Schlägen aus dem Schlummer mich geweckt!

Die Fesseln, die der Feind um mich geschlagen,
Die Fesseln, die ich träumend nur getragen,
Begrab ich jetzt in deine Woge, Rhein!

(Sie wirft die Fesseln hinab in den Fluß.)

Es schließet sich die Fluth, und kreist und lacht,
Ein Spiegel des Gestirns — sieh, aus der Nacht
Steigt dort der Mond empor, wie roth! er droht,
Kein Friedensmond! Noch thut der Kampf uns Noth!

(Man hört fernen Kanonendonner.)

Ich höre fern des Krieggeists Hämmer schlagen,
Er schmiedet heftig an dem Sichelwagen,
Der mitleidlos Geschlechter niedermäht;
Doch aus den Drachenzähnen, die er ausgesä't,
In deutschem Feld, erstehen meine Rächer —
Hört! drohend tobt gen Mainz der Mauerbrecher!
Doch fest, getröstet, heb ich am Gestade
Der Eintracht Bild, des Bechers Goldgranate;
Wie in dem Himmel einst die Macht der Sterne,
So in der goldnen Frucht die süßen Kerne!
Der Eintracht Kelch steht auf des Beiles Spitze,
Das aus verbundnen Stäben als Gewalt,
Ein Leiter alles Witzes falschem Blitze
Empor sich hebt. O freudige Gestalt,
Der Eintracht Becher stützt Concordia,
Und auf dem Deckel schwebt Victoria,
Und in dem Siegswein schimmert Gloria!
So ruf ich allen Siegesfürsten Heil,
Die für mich in den heißen Streit gegangen,
So ruf ich allen meinen Söhnen Heil,
Die heldenfreudig mir den Sieg errangen!
Ich will sie lieben und am Herzen tragen
Durch Kriegesnacht zu deutschen Friedenstagen!

Hör' mich, mein Adler, in des Himmels Haus
Erwache, breite deine Schwingen aus,
Und nähre, lehre, wehre Deutschland wieder!
Heil mir, ich seh sein schimmerndes Gefieder!

Alle.

Heil mir, ich seh sein schimmerndes Gefieder!

(Der deutsche Adler erscheint in der Mitte des Himmels über Germania's Haupt von transparenten Sternen gebildet.)

Chor der Nymphen (im Hintergrunde).

Heil dir, Germania, Heil!
In deinem Siegeskranz;
Der Weg zum Ziel war steil,
Doch heller ist der Glanz
Der Sterne, die wir sehn
Auf steilen Höh'n!
So ist des Adlers Lied,
Des deutschen Adlers Lied,
Des freien Adlers Lied,
Der wieder zu der Sonne,
Zu seiner Sieges-Sonne
Mit Wonne sieht!

Inhalt.

Inhalt.

Berichtigungen.*)

Für den ersten Band.

Seite 4. Zeile 6 von unten ließ statt lies.
„ 51. „ 7 „ oben Ew'gen st. ew'gen.
„ 117. „ 17 „ „ Dank st. dank.
„ 128. „ 2 „ unten Allen st. Allem.
„ 185. „ 2 „ oben fremder st. Fremder.
„ 193. „ 5 „ „ seufzt st. seuzt.
„ 353. „ 1 „ „ muß nach liefen ein Komma und nach Mahle keines stehen.
„ 399. „ 9 „ „ der st. den.
„ 449. „ 10 „ „ singt st. siecht.
„ 489. „ 14 „ „ flichtst st. flechtst.
„ 490. „ 1 „ unten find st. sind.

Für den zweiten Band.

Seite 178. Zeile 3 von oben Frühling st. Fühling.
„ 215. „ 16 „ „ Mir mit st. Mit mir.
„ 425. „ 2 „ „ spielen st. fpielen.
„ 496. „ 12 „ „ dir st. die.
„ 518. „ 14 „ „ Feder st. Liebe.
„ 523. „ 3 „ „ sie st. fte.
„ 541. „ 2 „ „ Ruht st. Nuht.
„ 554. „ 4 „ unten schier st. fchier.
„ 572. „ 2 „ „ pur st. pnr.

Für den dritten Band.

Seite 67. Zeile 5 von oben Biondette st. Biondetta.
„ 77. „ 1 „ „ Rosablanke st. Rosablanka, und so jedesmal in dieser Romanze, wenn es am Ende des Verses ist.
„ 140. „ 21 „ „ entsprungen st. eutsprungen.
„ 192. „ 1 „ „ gehn st. gehen.
„ 252. „ 10 „ „ Rosablanke st. Rosablanka.
„ 258. „ 20 „ „ Rosalaeta's st. Rosalanta's.

---

*) Einige andere unbedeutende Fehler in Orthographie und Interpunktion wird der Leser leicht selbst verbessern.